

Handelsblatt

Sind wir bereit?



Belgien, Luxemburg, Niederlande u. Österreich 3,70 €
 / 4,50 €, Frankreich 4,20 € / 4,50 €, Großbritannien
 4,00 GBP / 5,00 CHF, Schweiz 5,50 CHF / 6,50 CHF,
 Polen 23,00 PLN / 27,00 PLN

Monatsabonnement:
 Handelsblatt Print: 69,90 Euro
 Handelsblatt Print + Premium: 79,99 Euro
 www.handelsblatt.com/angebot

Handelsblatt GmbH Kundenservice
 Tel. 0211 887 3602
 kundenservice@handelsblatt.com

50029
 4 190253 104504

PREIS
 G 02531 4,50 €

Handelsblatt
 Getty Images



Wir verwalten Ihr Vermögen wie unser eigenes.

Unabhängiger Vermögensverwalter seit 1974

➔ [dje.de/zins-und-dividende](https://www.dje.de/zins-und-dividende)

Dies ist eine Marketing-Anzeige. Bitte lesen Sie den Verkaufsprospekt des betreffenden Fonds und das PRIIPs-KID, bevor Sie eine endgültige Anlageentscheidung treffen. Darin sind auch die ausführlichen Informationen zu Chancen und Risiken enthalten. Diese Unterlagen können in deutscher Sprache kostenlos auf www.dje.de unter dem betreffenden Fonds abgerufen werden. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte kann in deutscher Sprache kostenlos in elektronischer Form auf der Webseite unter www.dje.de/zusammenfassung-der-anlegerrechte abgerufen werden. Alle hier veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information, können sich jederzeit ändern und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar.

Handelsblatt

Städtebau

Wie Bauministerin Geywitz die Bürger vor Hitze schützen will.

► 14

Geldanlage

Fünf Aktien, bei denen Analysten sehr optimistisch sind.

► 60



Der Missionar

Robert Habeck polarisiert wie kein zweiter Politiker in Deutschland. Nun will er Kanzlerkandidat werden. Kann das gelingen? Ein Porträt.

► 46 bis 51



Philipp von Dirfurth/dpa, Sebastian Gollnow/dpa

Blumen von EVP-Chef Manfred Weber für Ursula von der Leyen: Wettbewerbsfähigkeit als oberste Priorität.

Von der Leyens Neustart

Die wiedergewählte EU-Kommissionspräsidentin will in ihrer zweiten Amtszeit Europas Wettbewerbsfähigkeit stärken. Die FDP stimmte gegen von der Leyen.

Das Europaparlament hat EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen für eine zweite fünfjährige Amtszeit gewählt. In geheimer Abstimmung votierten am Donnerstag 401 von 719 Abgeordneten für die CDU-Politikerin. Von der Leyen sprach von einem „emotionalen und besonderen Moment für mich“.

Die Kommissionschefin sagte, in den nächsten fünf Jahren werde Europas Platz in der Welt für die kommenden 50 Jahre bestimmt. Ihre oberste Priorität gelte der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft. Sie versprach, Bürokratie abzubauen und Zukunftsbranchen zu fördern. Binnen hundert Tagen nach Amtsantritt will sie einen „Clean Industrial Deal“ vorlegen. BDI-Präsident Siegfried Russwurm sagte, die EU-Klimaschutzgesetzgebung müsse nun „industriepolitisch flankiert“ werden.



Das ist ein emotionaler und besonderer Moment für mich.

Ursula von der Leyen
EU-Kommissionschefin

Weitere zentrale Themen der neuen Kommission sind Verteidigung, Migration und Klimaschutz. Für die Verteidigung und die Migration über das Mittelmeer will von der Leyen künftig eigene Kommissare ernennen.

Die fünf deutschen FDP-Abgeordneten stimmten gegen die Kommissionschefin. Delegationsleiterin Agnes Strack-Zimmermann sagte, das Programm signalisiere nicht die nötigen Veränderungen, sondern ein „Weiter-so“.

Als Nächstes wird von der Leyen die 27 EU-Regierungen auffordern, geeignete Kandidatinnen und Kandidaten für die verschiedenen Kommissarposten vorzuschlagen. Diese müssen im Herbst noch vom Parlament bestätigt werden, bevor die neue Kommission dann ihre Arbeit tatsächlich aufnehmen kann. ► 12

EZB spielt auf Zeit und mahnt Defizitsünder

Die EZB hält die Zinsen konstant – die Märkte hofften vergeblich auf neue Signale.

Die Zinswende im Euro-Raum zieht sich hin. Wie erwartet hielt die Europäische Zentralbank das Zinsniveau bei ihrer Sitzung am Donnerstag konstant. Präsidentin Christine Lagarde ließ sich zudem sämtliche Optionen offen, was eine von den Märkten erwartete

zweite Zinssenkung bei der Sitzung im September betrifft. Deutlich wurde sie vielmehr in Bezug auf die Einhaltung der Fiskalregeln im Euro-Raum. Es sei „ein sehr starkes Signal“, dass bei den Staatsfinanzen „das Prinzip der Disziplin“ gelten müsse. ► 34

Lilium sichert sich Großauftrag

Die Airline Saudia bestellt bis zu 100 Flugtaxis und gibt dafür bis zu 400 Millionen Dollar aus.

Der Flugtaxi-Hersteller Lilium soll bis zu 100 elektrische Senkrechtstarter an Saudia liefern. Einen entsprechenden Vertrag hat die staatliche Fluggesellschaft aus Saudi-Arabien am Donnerstag unterschrieben. Mit dem Auftrag dürften dem Luftfahrtpionier bis zu 400

Millionen Dollar zufließen, heißt es in Industriekreisen. Geld, das Lilium gut gebrauchen kann, verbraucht die Firma aktuell doch rund 33 Millionen Dollar je Monat. Die Gespräche über Staatshilfe aus Deutschland und Frankreich dauern unterdessen an. ► 24



Märkte

Dax
18.404 Pkt.
-0,18 %

MDax
25.644 Pkt.
+0,44 %

TecDax
3.361 Pkt.
+0,38 %

E-Stoxx 50
4.885 Pkt.
-0,12 %

Dow Jones
41.227 Pkt.
+0,07 %

Nasdaq
17.957 Pkt.
-0,22 %

S&P 500
5.581 Pkt.
-0,14 %

Nikkei
40.126 Pkt.
-2,36 %

Euro/Dollar
1,0912 US\$
-0,25 %

Gold
2.467,69 US\$
+0,36 %

Öl
86,20 US\$
+0,65 %

Dax Gewinner

1 Porsche Vz.
+2,64 %
73,98 €

2 Daimler Truck
+2,61 %
38,15 €

3 Commerzbank
+2,51 %
15,31 €

Verlierer

1 Siemens
-3,99 %
171,28 €

2 Siemens Energy
-1,53 %
25,05 €

3 Infineon
-0,94 %
34,60 €

Stand: 17:00 Uhr

Asien

Vietnams mächtigster Politiker tritt ab

Vietnam steht vor einem Machtwechsel. Nguyen Phu Trong, der mächtigste Mann des Landes, kann sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht länger ausüben. Der Chef der regierenden Kommunistischen Partei müsse sich auf die „intensive Pflege“ konzentrieren, teilte das Politbüro des Einparteiensstaats mit. Der Hardliner To Lam, der erst im Mai zum Präsidenten ernannt wurde und damit als Nummer zwei galt, übernimmt auf absehbare Zeit die Parteiführung, wie es in der Mitteilung des Politbüros hieß. Das könnte eine Vorentscheidung sein. To Lam werden nun beste Chancen zugeschrieben, das Amt des Parteichefs künftig zu übernehmen. ► 15

Autoindustrie

Händler geben Rekord-Rabatte

Angesichts ausbleibender Nachfrage versuchen Autohändler, Kunden mit hohen Preisnachlässen zu locken. Nach Berechnungen des Center Automotive Research (CAR) liegen die Rabatte bei Verbrennern derzeit auf einer Rekordhöhe von durchschnittlich 16,7 Prozent gegenüber dem Listenpreis. Bei Elektroautos sind es dagegen nur elf Prozent. Als Grund für die Zurückhaltung gelten die schwache Konjunktur und die Inflation. Autohändler und Experten rechnen aber damit, dass die Zahl der verkauften Neuwagen auch langfristig deutlich niedriger bleibt als vor der Pandemie. ► 26

Immobilien

Büro-Investor Preos AG ist pleite

Der Büroimmobilienkonzern Preos AG ist insolvent. Wie das Amtsgericht in Leipzig am Donnerstag mitteilte, soll als vorläufiger Insolvenzverwalter der Jurist Rainer M. Bähr aus der Kanzlei HWW die Unternehmensführung überwachen und das Vermögen im Gläubigerinteresse sichern. Damit endet ein monatelanger Streit mit den Gläubigern. Preos hatte Ende Juni angekündigt, Insolvenz anmelden zu müssen, weil das Oberlandesgericht in Frankfurt die Stundung von Zinsen einer 250-Millionen-Euro-Anleihe nicht freigegeben hatte. ► 35

Thema des Tages

US-Wahlfavorit Donald Trump Sind wir diesmal bereit? Der republikanische Wahlsieg 2016 hatte Berlin und Brüssel kalt erwischt. Auf Trump 2.0 will Deutschland besser vorbereitet sein. ▶ 6

„Hillbilly Elegy“ Arm, drogenkrank, willensschwach – Trumps Vize und die Unterschicht. ▶ 9

US-Wahlkampf Ein kranker Präsident – und eine Partei im Siegesrausch. ▶ 10

Politik

EU Ursula von der Leyen wiedergewählt: Die CDU-Politikerin setzte sich mit den Themen Wettbewerb, Verteidigung, Ukraine als Kommissionspräsidentin durch. ▶ 12

Ursula von der Leyen Der Plan für die zweite Amtszeit. Die EU-Kommissionschefin will Wettbewerbsfähigkeit und Verteidigung stärken. ▶ 13

Hitzepläne Hitzesommer in Deutschland werden häufiger. Bundesbauministerin Geywitz erarbeitet darum eine Hitzeschutzstrategie. ▶ 14

Zentralkomitee Chinas KP verzichtet auf einen Kurswechsel. ▶ 15

Transformation Netzentgelte entscheiden über die Zukunft der Industrie. ▶ 16

Gesundheit Das Bundeskabinett hat die Gründung einer Agentur für das Gesundheitswesen beschlossen, die die Digitalisierung beschleunigen soll. ▶ 18

Unternehmen

Luftfahrt Großauftrag soll Liliums Zukunft sichern. Die arabische Airline Saudia will bis zu 100 Flugtaxi abnehmen. ▶ 24

Halbleiter TSMC legt bei Umsatz und Gewinn kräftig zu. ▶ 25

Autoindustrie Händler gefährden mit Rekord-Rabatten ihre Branche. ▶ 26

Insolvenzen Bonitätsexperten erwarten für 2024 eine „Insolvenzwelle“ in der Gastronomie. ▶ 28

Adderall US-Manager missbrauchen massenhaft ADHS-Pillen. ▶ 31

Hagen Rickmann Vodafone provoziert die Telekom mit Top-Personalie. ▶ 32



14

picture alliance/dpa

Hitzepläne

So will die Politik die Bürger in heißen Sommern schützen.



28

picture alliance / SZ Photo

Insolvenzwelle

Fast jeder vierte Gastronom will aufgeben. Es trifft auch prominente Namen.

Finanzen

Geldpolitik Die Zinswende im Euro-Raum zieht sich hin. EZB-Chefin Lagarde lässt sich alle Optionen offen, was eine Fortsetzung im September betrifft. ▶ 34

Immobilien Vier Tochtergesellschaften der Demire AG droht nach eigener Aussage die Insolvenz, wenn bis Montag keine Lösung für eine Kreditverlängerung gefunden wird. ▶ 36

Dax, MDax, SDax 2024 sind bei vielen Aktien die Kurse stärker gestiegen als die Prognosen. Ein Warnzeichen? ▶ 60

Wochenende

Robert Habeck Der Missionar: Bislang spaltet der designierte Kanzlerkandidat die Nation, statt sie zu einen. ▶ 46

Karriere

Transformation Haben Sie das Zeug zum Chef? Testen Sie Ihr Potenzial. ▶ 52

Literatur

Urlaubslektüre Die Handelsblatt-Redaktion empfiehlt zehn Bücher für eine Reise in andere Welten. ▶ 54



46

Sebastian Gollnow/dpa

Robert Habeck

Der designierte Kanzlerkandidat spaltet das Land mehr, als dass er es eint. Doch das war seine Mission.

Meinung & Analyse

Pro & Contra Soll die EU den Verbrenner retten? Während manche darin ein glückliches Ende der Verbotspolitik sehen, werten es andere als Schaden für Europa. ▶ 20

Joe Biden Die Demokraten quälen die USA. Immer dieselbe Frage! Bidens Partei dürfte die Antwort längst kennen. ▶ 21

Prüfers Kolumne Stempelkarte fürs Homeoffice, das bedeutet Nostalgie statt App. Der Trend ist, Lebenszeit sichtbar vom Job abzugrenzen. ▶ 21

In dieser Ausgabe

Namensindex

Acemoglu, Daron	22
Al-Omar, Ibrahim	24
Augustin, Stefan	61
Baerbock, Annalena	46
Bähr, Rainer M.	35
Bandt, Olaf	48
Bankman-Fried, Samuel	31
Belitz, Matthias	16
Berlin, Adam	60
Biden, Joe	6, 10, 21, 25, 31
Brantner, Franziska	48
Brody, David	31
de Groot, Marcel	32
Dedy, Helmut	14
Della Valle, Margherita	32
DeSantis, Ron	11
Diebel, Marcus	60
Fischer, Joschka	8
Fleitz, Fred	8
Flores, Maya	10
Funke-Kaiser, Maximilian	18
Gang Qin	15
Garland, Merrick	31
Geywitz, Klara	14
Glööcker, Harald	29
Goldschmidt, Tobias	48
Gopalan, Srinivasan	32
Graichen, Patrick	47
Habeck, Robert	17, 46
Hahn, Bibi	52
Haley, Nikki	10
He, Ruthia	31
Henssler, Steffen	28
Herrmann, Alexander	28
Hiesinger, Heinrich	27
Holstein, Michael	35
Höttges, Timotheus	32
Hunziker, Michelle	32
Jefferies, Glynis J.	60
Jinping Xi	15
Johnson, Boris	8
Kabel, Nicola	48
Kastens, Ulrike	34
Kellogg, Keith	8
Kibies, Benjamin	26

Kirkegaard, Jacob	8
Klein, Holger	27
Kleinschmidt, Andreas	28
Klitschko, Wladimir	32
Kouparanis, Niklas	30
LaCivita, Chris	11
Lagarde, Christine	23, 34
Laier, Peter	27
Lauterbach, Karl	18
Leger, Jacques	38
Liese, Peter	13
Lindner, Christian	47
Link, Michael	6
Maas, Heiko	10
Macron, Emmanuel	22
März, Steven	14
Mazzucato, Mariana	47
McAllister, David	7
McCarthy, Kevin	11
McConnell, Mitch	11
McMullen, Michael	10
Meloni, Giorgia	10
Merkel, Angela	8
Michaelis, Andreas	6, 10
Mieves, Matthias	18
Müller, Klaus	16

Neubaur, Christiane	30
Nguyen Phu Trong	15
Nickel, Frank	36
Nimmermann, Philipp	50
O'Brien, Sean	11
Olek, Thomas	35
Orban, Viktor	7, 12, 21
Pelosi, Nancy	10
Perry, David	60
Plötner, Jens	7
Putin, Wladimir	8, 12, 21
Ramaswamy, Vivek	10
Reindl, Stefan	26
Reintke, Terry	12
Rickmann, Hagen	32
Roewe, Klaus	24
Rose, Amber	11
Rubin, Linda	33
Rürup, Bert	23
Sanders, Robert	61
Saul, Alexander	32
Schaumann, Malte	61
Schiff, Adam	10
Schlein, Frank	28
Schmitt, Theo	14
Scholz, Olaf	7, 9
Schöneberger, Barbara	32

Schumer, Chuck	10
Selenski, olodimir	21
Siebenbrock, Sascha	29
Son, Benedict	30
Steiemann, Markus	49
Steinberg, Silja	29
Stieger, Bernhard	52
Strack-Zimmermann, M.-A.	13
Struck, Alexandra	48
Sullivan, Jake	7
To Lam	15
Trump, D.	5, 6, 9, 10, 12, 21, 25, 31, 61
Trump, Eric	10
Trump, Ivanka	11
Trump, Lara	11
Trump, Melania	11
Undritz, Sven-Holger	28
Vance, J. D.	7, 9, 10
von der Leyen, U.	12, 13, 20
von Schuckmann, Stephan	27
Wall, Mark	35
Weber, Manfred	12
Weimer, Theodor	47
Wiegand, Daniel	24
Willim, Andreas	49
Wisbert, Helena	26
Wissing, Volker	13

Wolff, Guntram	6
Wozniak, Steve	32
Yi Wang	15
Ziegler, Michael	26
Ziegra, Dominik	30
Zöllick, Guido	28
Deutz	61
DZ Hyp	36
Elmos Semiconductor	61
Essilor-Luxottica	27
FTX	31
Globeone	60
Go by Steffen Henssler	28
Grover	33
Heidelberg Materials	60
Hofbräukeller	29
Jefferies	25
JP Morgan	60
Jürgensen	49
KHNP	21
Kienbaum	52
Kiepenheuer & Witsch	49
Klarna	61
Lannett	31
Lilium	24
LSEG	60
LVMH	62
Mallinckrodt	31
McKinsey	32
Medisign	18
Mercedes-Benz	26, 63
Meta	27
Microsoft	32
Nord Stream 2	7

Novartis	31
Nvidia	25, 60
Porsche AG	63
Preos	35
Qualcomm	25
Refurbed	33
Rheinmetall	60
Sartorius	64
Saudia	24
Schlumberger	64
Sofortüberweisung	61
Spencer Stuart	52
Stripe	61
Ströer	60
Swappie	33
Takeda	31
Teva	31
TSMC	25
UBS	60
Valeo	63
Vodafone Deutschland	32
Volkswagen	26, 63
Warburg Research	61
Wecken	36
White & Case	28
ZF	27

Editorial

Eine Nacht zeigt, wie sehr sich das Handelsblatt verändert hat

Liebe Leserinnen und Leser,

Es ist nach Mitternacht in Deutschland, als die ersten Nachrichten und Bilder um die Welt gehen: Secret-Service-Agenten führen Donald Trump mit blutverschmiertem Gesicht von der Bühne, die Faust kämpferisch in die Luft gereckt. Die Meldungen erscheinen auch auf dem Bildschirm meiner Kollegin Leonie Natzel, die als Chefin vom Dienst (CvD) Samstagabend europäischer Zeit in New York für das Handelsblatt das digitale Programm steuert.

Sie hat schon viele dramatische Nachrichtenlagen erlebt. Amokläufe, den Ausbruch des Kriegs in der Ukraine. Sie und ihr Team folgen in solchen Momenten stets einer ähnlichen Routine. Zunächst startet der Faktencheck: Kann es stimmen, was da gemeldet wird? Wie berichten die unterschiedlichen Quellen? Was sagen vertrauenswürdige Augenzeugen, auch bei Twitter oder Tiktok? Wie ordnen lokale Medien die Lage ein?

„Die Situation war zunächst ziemlich unübersichtlich“, erinnert sich Natzel: „Lange hatte kein Medium den Mut, das Wort ‚Schuss‘ auszusprechen.“ Schließlich hat sie einen Überblick und verschickt die Handelsblatt-Eilmeldung: „Trump während Kundgebung angeschossen – Secret Service bringt Ex-Präsidenten in Sicherheit.“ Es ist eine der ersten Eilmeldungen zum Thema von deutschen Medien.

Noch bevor die Meldung auf knapp 350.000 Smartphones von Handelsblatt-Abonnentinnen und -Abonnenten erscheint, informiert Natzel die Redaktion über unser internes Kommunikationssystem. Kurz darauf arbeitet ein ganzes Team an der Sache; mit unseren Nacht-CvDs und Korrespondenten sind acht Journalistinnen und Journalisten für das Handelsblatt in den USA.

Allen ist klar: „Das, was wir da gerade melden, könnte den Wahlkampf entscheiden.“

Es ist einer dieser Momente, an die sich Journalistinnen und Journalisten oft noch Jahre später erinnern, Momente, in denen viele von uns spüren, warum wir diesen Job machen: Weil wir immer wieder das Privileg haben, Geschichte hautnah zu erleben. Die Stunden nach dem Attentat zeigen aber auch, wie sehr sich die Handelsblatt-Redaktion verändert hat.

Früher waren Redaktionen strikt hierarchische Organisationen, in denen die Ent-

scheidungen von einigen wenigen Köpfen getroffen wurden. Ein bisschen so wie in Krankenhäusern war die Kultur, wo alle nur darauf schauen, welche Laune der Chefarzt heute hat.

Das funktionierte in einer Zeit, in der eine einzige Zeitung am Tag produziert wird. Eine Nachrichtenorganisation aber, die rund um die Uhr qualitativ hochwertigen und exklusiven Journalismus bieten will, minu-

tenaktuell und gleichzeitig analytisch tief, ist anders aufgestellt. Hier müssen Teams dezentral entscheiden, damit wir unsere Leserinnen und Leser schnell und in bester Qualität erreichen.

New-York-Korrespondentin Katharina Kort ist gerade auf der Dachterrasse von Freunden in Brooklyn, als sie Natzels Nachricht im internen Redaktions-Chat sieht. Sie schnappt sich den Computer der Gastgeber, loggt sich in unser neues Redaktionssystem ein und ergänzt (ohne Umlaute auf der Tastatur) den ersten

Bericht zur Lage, basierend auf ersten Statements, Augenzeugenberichten, Videos, Agenturmeldungen und verifizierten Social-Media-Posts.

Wenig später schaltet sich auch Washington-Korrespondentin Annett Meiritz ein. Sie schreibt noch in der Nacht eine Analyse, basierend auf den Informationen von gut vernetzten Quellen aus der US-Hauptstadt. Wenige Stunden später, früh am Morgen, steigt sie ins Taxi Richtung Flughafen. Ihr Ziel: Milwaukee in Wisconsin, wo der Nominierungsparteitag der Republikaner stattfindet.

Auch auf dem Weg führt sie noch Gespräche mit Quellen und hilft, die Texte auf der Website aktuell zu halten. Das ist besonders wichtig, weil viele Leserinnen und Leser des Handelsblatts in Deutschland gerade erst wach werden. 85 Prozent unserer Abonnenten nutzen vor allem unsere digitalen Kanäle.

In New York übergibt Natzel nach einer intensiven Elf-Stunden-Schicht per Telefonat an CvD Tom Körkemeier in Düsseldorf. Der übernimmt an diesem Sonntag um sieben Uhr die Verantwortung für Website und App.

Kurz darauf herrscht Hochbetrieb in Düsseldorf. Nachrichtenchef Kevin Knitterscheidt kommt spontan dazu, um die Artikel aus der Nacht zu sichten und alle Gewerke zu koordinieren. Er spricht mit der Fotoredaktion, wie wir die Storys bebildern, kümmert sich um die Videos, gibt Hinweise an das Podcast-Team und brieft die Grafiker, damit

wir schnell eine Illustration des Tathergangs veröffentlichen können.

Auch das Print-Team ist jetzt im Einsatz. Zusammen mit Knitterscheidt macht sich Print-Chefin Susanne Wesch daran, eine neue Zeitung zu komponieren. Einige Artikel können sie jetzt schon aus dem Digitalen übernehmen, den Kommentar etwa, den Meinungschef Jens Münchtrath gerade aus dem Urlaub in Spanien geschickt hat. Andere Artikel, die ebenfalls seit Stunden online sind, aktualisiert das News-Team weiter fast minütlich, den Text mit den Fakten über den Schützen zum Beispiel. Solche Artikel werden erst ganz knapp vor Redaktionsschluss gegen 18 Uhr aus dem Digitalen in die Print-Ausgabe übertragen. Aber so weit ist es noch nicht.

Auch US-Finanzmarktkorrespondentin Astrid Dörner ist nun im Einsatz, um der Frage nachzugehen, wie die Börsen auf den Anschlag reagieren würden. Viele wollen reden, erinnert sie sich.

Finanzmarktexperten rechnen nach dem

Anschlag damit, dass Trump die Wahl gewinnt. „Das werden die Märkte einpreisen“, sagt einer. Was bedeutet: steigende Anleiherenditen, weil viele mit einer steigenden Staatsverschuldung rechnen, aber auch steigende Aktienkurse, weil die von Trump geplanten Steuersenkungen den Unternehmen erst einmal Auftrieb geben werden. Nachrichtenchef Knitterscheidt entscheidet, dass die beste Zeit für Astrids Text Sonntagabend

ist. Er erscheint digital also kurz nach Redaktionsschluss der Print-Ausgabe, zwölf Stunden vor Eröffnung der Märkte.

Montag, neun Uhr: große News-Konferenz in Düsseldorf. Rückblick aufs Wochenende. Ganz großer Dank für diese starke Teamleistung vom Wochenende. Aber auch die offene Diskussion: Was lief gut? Wo können wir nächstes Mal besser werden? Und dann der Blick auf die nächsten Stunden und Tage: Wie gehen wir diese Woche mit dem Thema um?

In dieser Runde wird auch klar, wir brauchen Richtung Ende der Woche – in der Print-Ausgabe als Titelgeschichte, digital als großer Schwerpunkt für den Freitag und das Wochenende – vertiefende Analysen und vor allem einen Ausblick. Denn viele langfristige Folgen des historischen Moments geraten in der Aktualität noch nicht in den Blick.

Etwa die Frage: Ist Europa überhaupt bereit für eine neue Amtszeit von Donald Trump?

Unser neuer Politikchef Moritz Koch schreibt einen großen Essay zu dem Thema auf, schickt ihn aus dem Strandurlaub in Florida nach Düsseldorf. Dort macht Textchef Christian Rickens ihn zur Basis der Berichterstattung am Freitag. Auch das wieder eine große Teamleistung mit Input von Handelsblatt-Reportern aus Washington, New York, Brüssel, Berlin und Düsseldorf. Das Ergebnis lesen Sie heute ab Seite 6.

Ihr Sebastian Matthes
Chefredakteur
matthes@handelsblatt.com



Annett Meiritz: Die Washington-Korrespondentin schrieb auch noch im Flieger nach Milwaukee.



Kevin Knitterscheidt: Der Nachrichtenchef koordinierte die Veröffentlichung der Beiträge online und Print.



Leonie Natzel: Die Chefin vom Dienst in New York schickte die erste Eilmeldung.



Martin Greive, Dana Heide, Jan Hildebrand, Moritz Koch, Annett Meiritz, Jens Münchrath, Carsten Volkery Berlin, Milwaukee, Düsseldorf, Brüssel

Die Szene erinnert an ein Schlachtengemälde. Donald Trump, der Unbezwingbare, ragt aus einem Menschenpulk hervor, mit erhobener Faust und Blut im Gesicht. Aus dem Spalter, dem Scharfmacher, dem verurteilten Straftäter, so wirkt es, ist mit dem gescheiterten Attentat vom 13. Juli eine Ikone geworden. Trumps Anhänger sehen ihn als Heilsbringer, von göttlichen Kräften beschützt. In einer Ipsos-Umfrage nach dem Attentat stimmten 65 Prozent der befragten Republikaner der Aussage zu, Trump sei „von der göttlichen Vorsehung oder dem Willen Gottes begünstigt“.

Spätestens seit dieser Woche ist klar: Trump ist der klare Favorit für die Präsidentschaftswahl im November. Mit seiner wahrscheinlichen Rückkehr ins Weiße Haus steht er davor, Amerika so stark zu beeinflussen wie zuletzt Ronald Reagan, vielleicht noch stärker. Die Reagan-Revolution mit ihrer Agenda der militärischen Stärke und wirtschaftlichen Freiheit wird abgelöst von der Trump-Transformation, geprägt durch wirtschaftspolitischen Protektionismus und eine America-first-Außenpolitik.

Trump liegt in allen sieben wahlentscheidenden Swing States vorn, und den Demokraten fehlt jedes Konzept, wie sie daran etwas ändern könnten – sei es mit dem greisen und nun auch noch coronakranken Joe Biden oder doch noch mit einem Ersatzkandidaten oder einer Kandidatin in letzter Minute. Auch von der Justiz hat Trump praktisch nichts mehr zu befürchten. Das oberste US-Gericht hat ihm weitreichende Immunität zugesprochen. Das Verfahren wegen der Entwendung von Geheimdokumenten wurde abgewiesen.

Nicht nur die vielen Millionen Amerikaner, die Trump als gefährlichen Demagogen betrachten, müssen sich damit abfinden. „Auch Europa muss sich auf eine zweite Trump-Präsidentschaft einstellen“, fordert Guntram Wolff, Politikexperte der Denkfabrik Bruegel.

Auf der Detailebene passiert das bereits, in Brüssel wie auch in Berlin und anderen europäischen Hauptstädten. Mehrere Bundesministerien, darunter das Auswärtige Amt, das Bundeswirtschaftsministerium, das Bundesfinanzministerium, das Verteidigungsministerium und das Bundeskanzleramt, arbeiten laut Informationen des Handelsblatts an konkreten Szenarien – was passiert, wenn die neue US-Regierung Vereinbarungen aufkündigt, wie reagiert man darauf?

Im Wirtschaftsministerium stellen Fachbeamte seit Monaten Listen zusammen mit Rohstoffen und Hightech-Produkten, die Deutschland aus Amerika importiert. Es wird über Alternativen nachgedacht für den Fall, dass Trump die Handelsschranken hochzieht. Im Finanzministerium spielt man Auswirkungen auf die internationale Finanzpolitik durch, etwa die Frage, ob die USA geplante Finanzmarkt-Regulierungsvorhaben noch umsetzen würden. Im Auswärtigen Amt bemüht man sich seit Monaten um einen direkten Austausch mit den Republikanern.

Der Fehler von 2016 soll sich nicht wiederholen

Auf keinen Fall soll es noch einmal so laufen wie 2016, als das politische Berlin vom ersten Wahlsieg Trumps kalt erwischt wurde. Besonders deutlich wurde das in dieser Woche auf dem Republikaner-Parteitag in Milwaukee: Der Transatlantik-Beauftragte der Bundesregierung, Michael Link (FDP), ist ebenso angereist wie der deutsche Botschafter in Washington, Andreas Michaelis. Der nahm am Mittwoch in kleiner Runde an einem Mittagessen „mit einem engen Trump-Berater“ teil. Die Münchener Sicherheitskonferenz schmiss einen Empfang im „The Pfister“ – dem offiziellen Trump-Hotel und Herberge für Spitzen-Republikaner. Dazu kommen Dutzende Gäste von Stiftungen, Unternehmen und Fachverbänden. „The Germans“, wie ein Uber-Fahrer in Milwaukee feststellt, sind überall.

dpa (2)



US-Wahlfavorit Donald Trump

Sind wir diesmal bereit?

Der republikanische Wahlsieg 2016 hatte Berlin und Brüssel kalt erwischt. Auf Trump 2.0 will Deutschland besser vorbereitet sein. Doch vor allem bei einem Politikfeld drohen erhebliche Risiken.

US-Präsident Joe Biden, Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg, der Präsident der Ukraine, Wolodimir Selenski: Der vielleicht letzte Transatlantiker im Weißen Haus kämpft ums politische Überleben.





Donald Trump auf dem Republikaner-Parteitag, mit Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping, Kreml-Herrscher Wladimir Putin: Für Trump ist Peking der Hauptgegner, nicht Moskau.



REUTERS, dpa (2)



Trumps „Running Mate“ J. D. Vance: Er steht für Protektionismus und Isolationismus.

„Anders als 2016 sind die Überlegungen für eine zweite Trump-Regierung viel deutlicher“, sagt USA-Expertin Cathryn Clüver Ashbrook von der Bertelsmann-Stiftung. „Das geht bis zu einem ‚Spielplan‘ für ein Szenario, in dem die amerikanische Demokratie in ihrer Gewaltenteilung und Funktionalität entkernt wird.“

Auch innerhalb der Nato und der EU laufen hinter verschlossenen Türen längst diese Überlegungen. Nur: Offen sprechen will darüber niemand. Denn schließlich ist derzeit mit Joe Biden noch ein Demokrat an der Macht, den man nicht vor den Kopf stoßen will. Vor allem Bundeskanzler Olaf Scholz stärkt dem Partner in Washington öffentlich den Rücken.

Dahinter steckt durchaus Überzeugung. Biden ist einer der wenigen Politiker, die bei dem nicht gerade an mangelndem Selbstbewusstsein leidenden Scholz so etwas wie Bewunderung auslösen. Beide haben einen ähnlichen Blick auf die Welt, auch ihr Politikstil ähnelt sich: ruhig, besonnen. Wenn beide zuletzt zu Vier-Augen-Gesprächen zusammenkamen, wurden nicht einmal ihre Sicherheitsberater Jake Sullivan und Jens Plötner hinterher ausgiebig gebrieft. Und als sich beide im Juni auf dem G7-Gipfel begegneten, initiierte Biden ein Geburtstagsständchen für den deutschen Kanzler.

Trump und Scholz hingegen unterscheidet so gut wie alles. Hier der Leisetreter, dort der Lautsprecher. Hier der immer Kontrollierte, dort der Impulsive. Hier der Risikoscheue, dort der Risikosuchende. Doch auch Scholz wird voraussichtlich mit Trump zusammenarbeiten müssen. Dass der Kanzler sich zumindest in dessen Denke hineinversetzen kann, wurde 2020 deutlich. Der damalige Vizekanzler Scholz bot 2020 dem damaligen Präsidenten Trump an, den Bau von zwei Flüssiggasterminals in Norddeutschland zu finanzieren – wenn Trump im Gegenzug den Widerstand gegen die Gaspipeline Nord Stream 2 aufgibt. Den zweiten Teil des Deals lässt Scholz gern weg. Heute behauptet der Kanzler, er sei immer schon für Flüssiggas gewesen.

Alle Vorbereitung kann indes nicht übertünchen, dass es zwischen Europa und den USA unter Trump massive Interessengegensätze geben

75-jähriges Bestehen. Eine Machtdemonstration sollte es sein.

Doch Macht ist ein flüchtiges Element, die Zukunft der Nato steht infrage. Amerika wird sich künftig verstärkt der Rivalität mit China widmen. Der „Schwenk nach Asien“ hat begonnen, und, so viel ist sicher, er wird fortgesetzt, unabhängig davon, wer im November die US-Wahl gewinnt.

Trump jedoch dürfte den Prozess nach fast einhelliger Meinung von Spitzendiplomaten und Politikexperten radikal beschleunigen. Was als graduelle Anpassung vorgesehen ist, könnte für Europa zur sicherheitspolitischen Schocktherapie werden. Eine Entwicklung, die durch die Nominierung von Trumps „Running Mate“ noch einmal wahrscheinlicher geworden ist.

Wie Trumps Running Mate das Spiel verändert

Im Jahr 2018 steht Olaf Scholz im Regierungsfieger auf einer Reise zum Treffen des Internationalen Währungsfonds in Washington hinten bei den Journalisten. Es ist eine der üblichen Hintergrundrunden, aber was Scholz hier erzählt, wird später öffentlich, deswegen darf darüber berichtet werden. Der damalige Bundesfinanzminister wird gefragt, was er gerade lese. Scholz schwärmt von einem Buch namens „Hillbilly Elegy“ von J. D. Vance. Die Autobiografie zeigt die Probleme von prekär lebenden Weißen in den USA. Das Buch habe ihn „zu Tränen gerührt“, sagt Scholz. Und es habe ihm geholfen, „mein eigenes Verständnis für das zu schärfen, was für eine moderne, fortschrittliche, ich würde sagen sozialdemokratische Politik im 21. Jahrhundert wichtig ist: All die vielen, die arbeiten, sich anstrengen und den Laden am Laufen halten, müssen relevant bleiben.“

Sechs Jahre später kehrt J. D. Vance zurück in die Welt von Olaf Scholz. Nicht als Buchautor, sondern als Vizekandidat von Donald Trump. In den vergangenen Jahren legte Vance eine Kehrtwende hin, wandelte sich vom Trump-Gegner zum Trump-Fan, was Scholz „ein bisschen tragisch“ findet.

Im Scholz-Lager hat man im Vorfeld der Nominierung von Trumps Running Mate alle Vizepräsidentenkandidaten genau analysiert. Zu den Ergebnissen wollen die Berater des Kanzlers nichts sagen. Nur so viel: Mit einigen käme man sicher besser aus als mit anderen. Vance dürfte eher in die zweite Kategorie fallen.

Die Ernennung von Vance zum Running Mate verstärkt auch in Brüssel die Sorgen vor einer zweiten Amtszeit Trumps. „Wenn man sich anschaut, wie Senator Vance sich in letzter Zeit geäußert hat, bietet das Anlass zur Sorge“, sagt der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Europaparlament, David McAllister (CDU). „Wir müssen das ernst nehmen, dass Trump jemanden zum Vizepräsidenten machen will, der sich öffentlich kritisch zur Europäischen Union, zu Deutschland und zur weiteren Unterstützung der Ukraine geäußert hat.“

Vor allem wenn es stimmt, was der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban nach seinem Treffen mit Trump vor einigen Tagen per Brief an die EU-Staats- und Regierungschefs schrieb: Demnach will Trump im Fall eines Wahlsiegs unmittelbar mit Friedensvermittlungen zwischen Russland und der Ukraine beginnen. Trump würde mit seinen Bemühungen nicht einmal bis zu seiner Amtseinführung als neuer US-Präsident im Januar warten, „er hat detaillierte und fundierte Pläne dafür“, so Orban in dem Brief. Das steht im klaren Kontrast zur EU-Position, dass es allein an Kiew ist, über Verhandlungen mit Moskau zu entscheiden.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit orientiert sich Trumps Ukraineplan an dem Vorschlag, den ihm zwei einflussreiche Berater vor einigen Wochen aufgeschrieben haben: Demnach soll Trump nach seinem Wahlsieg der Ukraine sagen, dass sie nur dann weitere Waffen von den USA bekommen werde, wenn sie Friedensgespräche aufnimmt. Gleichzeitig soll Russland klargemacht werden,

wird. Vor allem sind die Europäer nicht ansatzweise bereit, jene Lücken zu füllen, die ein militärischer Rückzug der USA aus Europa auslösen würde. „Wir wissen, was zu tun ist“, sagt ein Brüsseler Diplomat. „Aber wir tun es nicht.“

Auf dem Papier ist die Nato so mächtig wie nie. Schweden und Finnland sind der Allianz beigetreten. 31 Mitglieder hat die Nato inzwischen. Immerhin 22 erfüllen das Ziel, zwei Prozent ihrer Wirtschaftskraft in die Verteidigung zu investieren, darunter auch Deutschland. Vergangene Woche feierte die Allianz in Washington ihr

dass die Ukraine mehr Unterstützung von den USA erhalten wird, falls sich Moskau Verhandlungen verweigert.

Gelockt werden soll Moskau mit der Zusage, eine etwaige Nato-Mitgliedschaft der Ukraine für einen längeren Zeitraum aufzuschieben. Entworfen haben die Strategie der pensionierte Generalleutnant Keith Kellogg und Fred Fleitz, die beide während Trumps Präsidentschaft dem Nationalen Sicherheitsrat angehörten. Die Kernelemente des Plans sind in einem Papier beschrieben, das vom „America First Policy Institute“ veröffentlicht wurde, einer Trump-freundlichen Denkfabrik, in der Kellogg und Fleitz Führungspositionen innehaben.

Während der Verhandlungen soll der Krieg im Prinzip entlang der dann verlaufenden Frontlinien eingefroren werden. Die Ukraine müsse kein Territorium an Russland abgeben, betonte Fleitz. Allerdings sei es unwahrscheinlich, dass sie die effektive Kontrolle über ihr gesamtes Territorium in näherer Zukunft zurückgewinnen werde, räumte er zugleich ein.

Das wäre weit entfernt vom EU- und Nato-Dogma, wonach Putin den Krieg auf keinen Fall gewinnen dürfe. Zugleich ist Europa nicht ansatzweise darauf vorbereitet, ohne die strategische Bemutterung der Amerikaner auszukommen. Der Kontinent ist militärisch heute noch abhängiger von den USA als bei Trumps erstem Wahlsieg 2016. Die Munitionslager der EU-Staaten sind leer, ihre ohnehin spärliche Flugabwehr ist zugunsten der Ukraine ausgedünnt. Amerikanisches Flüssiggas ersetzt einen wichtigen Teil der Energieimporte aus Russland. Und nur die US-Marine ist in der Lage, die Huthi-Angriffe auf die Handelsroute zwischen Asien und Europa abzuwehren.

Es bleibt der klassische europäische Ausweg: hoffen, dass es schon nicht so schlimm kommen wird. EU-Parlamentarier David McAllister hält es für „unrealistisch“, dass Trump tatsächlich einen Vorstoß für ein Ende des Ukrainekriegs macht: „Trump erzählt viel. Aus den Erfahrungen aus seiner ersten Amtszeit wissen wir, dass die Umsetzung eines solchen Friedensplans jederzeit an kurzfristigen innenpolitischen Erwägungen scheitern kann.“

Die Operation „Trump-Proofing“ ist angelaufen

Obendrein könne ein US-Präsident so etwas nicht allein entscheiden. „Es gibt viele Republikaner im Kongress, die das ganz anders sehen“, sagte McAllister. Die große überparteiliche Unterstützung der Ukraine habe sich zuletzt gezeigt, als der Kongress die Ukrainehilfen in Höhe von 61 Milliarden Dollar genehmigt habe.

Der ehemalige britische Premier Boris Johnson, den Trump als seinen Verbündeten betrachtet, zeigte sich diese Woche ebenfalls zuversichtlich, dass die USA unter Trump die Ukraine weiter unterstützen würden. Nach einem Besuch bei dem Republikaner schrieb Johnson am Dienstag auf der Onlineplattform X: „Wir haben über die Ukraine gesprochen, und ich habe keinen Zweifel, dass er das Land und die Demokratie stark und entschlossen verteidigen wird.“

Jacob Kirkegaard vom Thinktank German Marshal Fund ist skeptischer. „Vance ist der eloquenteste und krasseste Isolationist in den USA“, sagt der Experte. „Er ist der schlimmstmögliche Kandidat für die Ukraine.“ Einschränkend fügt er hinzu, man müsse abwarten, wie viel Einfluss Vance wirklich auf die Politik einer Trump-Administration nehmen würde. Aber da er möglicherweise Trump irgendwann beerben könnte, sende die Berufung das Signal, dass die Republikaner auch lange nach Trumps Ende isolationistisch bleiben werden.

Allerdings könnten weder Trump noch Vance allein den Ukrainekrieg stoppen. „Trump kann die Ukraine nicht zwingen, die Waffen niederzulegen“, sagte Kirkegaard. Die Europäer würden nach einem möglichen Rückzug der USA einspringen, denn die Ukraine sei Europas Sicherheitsgarantie gegen Russland. Für die Europäer bedeute das höhere Ausgaben, denn sie müssten die nötigen Waffen in den USA kaufen, statt sie wie bisher gespendet zu bekommen.

Ein kompletter Rückzug der USA hätte jedoch so gravierende Folgen, dass Kirkegaard ihn für unwahrscheinlich hält. „Wenn Trump einen

Deal mit Putin macht und die Ukraine aufgibt, wäre das das Ende der Nato“, sagt der Analyst. „Polen würde eigene Atomwaffen entwickeln, um sich vor Russland zu schützen.“

Die Vorbereitungen auf ein mögliches Comeback von Donald Trump laufen in Brüssel unter dem Wort „Trump-Proofing“, in etwa „Trump-sicher machen“. So wollen die G7-Staaten noch vor dem Regierungswechsel in Washington beschließen, die Sondergewinne aus den eingefrorenen russischen Währungsreserven zu nutzen, um der Ukraine Kredite in Höhe von 50 Milliarden Dollar zur Verfügung zu stellen. Das neue Instrument soll so gestaltet werden, dass Trump es nicht rückgängig machen kann.

Aus Sorge vor einer Wiederwahl Trumps hat die Nato auch die Koordinierung der Waffenlieferungen an die Ukraine übernommen. Bisher koordinieren die Amerikaner die Militärhilfen. Im „Ramstein-Format“ trafen sich Vertreter von 50 Staaten, die die Ukraine militärisch unterstützen, regelmäßig auf der US-Luftwaffenbasis in Rheinland-Pfalz. Nun gibt es dafür eine neue Koordinierungsstelle der Nato in Wiesbaden. Zudem soll ein ranghoher Nato-Beamter künftig in Kiew die Unterstützung der ukrainischen Regierung durch die Allianz steuern.

Auch die Bundesregierung hat Vorkehrungen getroffen. So hat die Bundeswehr für viele Milliarden F35-Kampffjets sowie Chinook-Hubschrauber in den USA bestellt. Damit verbindet sich auch die Hoffnung, dass Trump so vielleicht gnädig gestimmt werden könnte. Auch setzt die Bundesregierung darauf, dass Trump die am Rande des Nato-Gipfels verkündete Stationierung von konventionellen Langstreckenwaffen der USA in Deutschland nicht so schnell wieder rückgängig macht. Trump könnte die für 2026 geplante Stationierung aufhalten, indem er die Waffen einfach nicht liefert. „Aber marschiert das Pentagon erst einmal in eine Richtung“, sagt ein deutscher Regierungsvertreter, „ist es schwer wieder zu stoppen“.

Die Europäer müssen künftig mehr militärische Vorsorge für den Ernstfall treffen – in diesem Punkt sind sich hohe Nato-Diplomaten mit Strategen aus Trumps politischem Orbit einig. Je größer der Beitrag ist, den Europa zur eigenen Verteidigung leistet, desto geringer ist das Risiko, dass Trump ihnen das Beistandsversprechen nach Artikel fünf des Nato-Vertrags entzieht.

„Es ist besser für Europa, wenn es seine Erwartungen an die USA reduziert“, sagte Elbridge Colby, der als Nationaler Sicherheitsberater in einer zweiten Trump-Regierung gehandelt wird, kürzlich im Interview mit dem Handelsblatt. „Europa wird sicherer sein, wenn es mehr Verantwortung für seine eigene Verteidigung übernimmt.“

In einer Welt, wie sie Colby und anderen Trump-Beratern vorschwebt, wären die Europäer für den Schutz ihres Kontinents mit konventionellen Waffen zuständig, die Amerikaner würden sich weitgehend auf die nukleare Abschreckung beschränken. Vor allem Deutschland, das EU-Land mit den größten industriellen Kapazitäten, ist gefragt, zeigt aber wenig Neigung, seiner Führungsrolle gerecht zu werden.

„Wir debattieren über die Schuldenbremse, anstatt wirklich sicherheitspolitische Verantwortung zu übernehmen“, beklagt Ex-Außenminister Joschka Fischer. Zu Recht hat Kanzler Scholz darauf hingewiesen, dass ohne Sicherheit „alles anderes nichts“ ist. Doch diese Sicherheit wird mehr kosten als ein Sondervermögen.

Fast genauso wichtig wie Aufrüstung wird diplomatisches Geschick sein. Brüsseler Spitzenbeamte mahnen, dass Europa und vor allem Deutschland der Versuchung widerstehen sollten, Trump mit Überheblichkeit zu begegnen. Kanzler Scholz kann hier aus den Fehlern seiner Vorgängerin Angela Merkel lernen.

Merkel gefiel sich in der Rolle, die ihr Trumps Gegner in den USA zuschrieben: Deutschlands unpräzise Kanzlerin als Anführerin der freien Welt, als kosmopolitisches Gegenmodell zum nationalistischen Egomane im Weißen Haus.

Dass ihr Verhalten Trumps Abneigung gegen Deutschland noch verstärkte, nahm Merkel in Kauf. Man fühlte sich sicher in Berlin, in Europa herrschte Frieden. Damit ist es vorbei. Eine zweite Trump-Präsidentschaft würde auf eine EU treffen, die von außen bedroht und von innen ge-

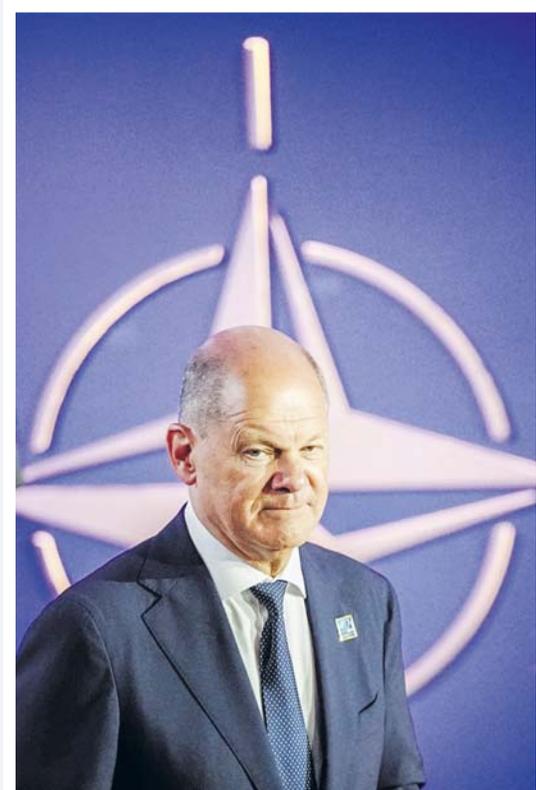
Nato-Verteidigung

Verteidigungsausgaben der Nato-Staaten
2024 Schätzung in Mrd. US-Dollar

In Prozent des BIP¹

USA	967,7 Mrd. US\$	3,4 %
Deutschland	97,7	2,1 %
Großbritannien	92,1	2,3 %
Frankreich	64,3	2,1 %
Polen	35,0	4,1 %
Italien	34,5	1,5 %
Kanada	30,5	1,4 %
Türkei	22,8	2,1 %
Spanien	21,3	1,3 %
Niederlande	21,2	2,1 %
Schweden	13,4	2,1 %
Norwegen	10,1	2,2 %
Dänemark	9,9	2,4 %
Rumänien	8,6	2,3 %
Belgien	8,5	1,3 %
Griechenland	7,7	3,1 %
Finnland	7,3	2,4 %
Tschechien	6,8	2,1 %
Ungarn	4,9	2,1 %
Portugal	4,6	1,6 %
Slowakei	2,8	2,0 %
Bulgarien	2,3	2,2 %
Litauen	2,3	2,9 %
Kroatien	1,6	1,8 %
Estland	1,4	3,4 %
Lettland	1,4	3,2 %
Slowenien	0,9	1,3 %
Luxemburg	0,8	1,3 %
Albanien	0,5	2,0 %
Nordmazedonien	0,4	2,2 %
Montenegro	0,2	2,0 %
Russland	144,4	7,1 %
China	231,4	1,3 %

Zahlen gerundet, 1) Bruttoinlandsprodukt
HANDELSBLATT • Quellen: Nato, Sipri, eigene Recherche



Staats- und Regierungschefs auf dem Nato-Gipfel: Das Bündnis ist so stark wie nie – zumindest auf dem Papier.



dpa (2), IMAGO (3)

„Hillbilly Elegy“

Arm, drogenkrank, willensschwach – Trumps Vize und die Unterschicht

J. D. Vance stammt aus dem Milieu der „Hillbilys“ – der armen, weißen US-Bürger mit einem oft selbstzerstörerischen Lebensstil. Seine Autobiografie verrät, wie Trumps „Running Mate“ auf diese Welt blickt.

Christian Rickens Düsseldorf

Es gibt viele Politiker, die sich als Buchautoren versuchen. Der langjährige britische Premierminister Winston Churchill erhielt für seine sechsbändige Geschichte des Zweiten Weltkriegs 1953 sogar den Literaturnobelpreis. In den USA indes dürfte es kaum einen Politiker geben, dessen Karriere sich so sehr mit einem Bucherfolg verbindet wie James David „J. D.“ Vance.

Der gerade mal 39-Jährige hat als „Running Mate“ von Donald Trump gute Chancen, der nächste Vizepräsident der USA zu werden – und Trump womöglich 2029 als US-Präsident zu beerben.

Vance war ein der breiten Öffentlichkeit unbekannter Jurist, bis er 2016 „Hillbilly Elegy“ veröffentlichte, eine Autobiografie über seine Jugend in der weißen Unterschicht der USA. Das Buch entwickelte sich rasch zum Bestseller, denn es lieferte Erklärungsansätze für den Erfolg von Trump in abgehängten Bevölkerungsschichten – und den Misserfolg Hillary Clintons. Heute lohnt sich die Lektüre gleich doppelt.

► Zum einen, weil Vance darin unsentimental und zugleich anrührend über ein Milieu schreibt, das in der amerikanischen politischen Debatte eine große Rolle spielt. Vieles spricht dafür, dass es die perspektivlosen ehemaligen Industriearbeiter des amerikanischen „Rust Belts“ waren, die Trump seinen Wahlsieg 2016 ermöglichten. Der „Rust Belt“ im Nordosten ist eine der größten Industrieregionen der USA. Die Jobs dort lockten auch viele Zuwanderer aus ländlichen Regionen an, darunter jene Hillbilys, die dem Buch den Namen geben. Ab den 1970er-Jahren sorgte die Krise der US-Autoindustrie für den Niedergang der Region.

► Zum anderen, weil Vance uns in dem Buch viel über sein Wertesystem und seine Weltsicht verrät, was nun, nachdem er selbst überaus erfolgreich eine politische Karriere eingeschlagen hat, umso relevanter anmutet.

Vance wuchs in Middletown im US-Bundesstaat Ohio auf. Doch seine Familie stammt aus Kentucky, und es ist die dortige Hillbilly-Subkultur, die er in seinem Buch vor allem beschreibt. Zu deren typischen Eigenschaften zählt er latente Gewaltbereitschaft, Bildungsarmut, selbstzerstörerischen Drogen- und Alkoholkonsum sowie eine Abneigung gegen alles Fremde und alle Fremden. Die Loyalität gehört vor allem der eigenen Familie. Das bedeutet aber nicht, dass man sich nicht auch gegenüber ihr brutal und verantwortungslos verhält.

NETFLIX Staatliche Fürsorge wird in dieser Erzählung zu einem Negativfaktor, weil sie die Neigung der Hillbilys verstärkt, keine Verantwortung für das

eigene Leben zu übernehmen und die Schuld für das eigene Scheitern bei anderen zu suchen. Was dem Milieu laut Vance fehlt, sind feste Jobs und klare Strukturen.

Das alles klingt erst einmal nach dem üblichen konservativen Blick auf die Unterschicht. So ähnlich haben schon viele Jahrzehnte zuvor russische Großgrundbesitzer über ihre Leibeigenen gedacht und geschrieben. Wirklich besonders wird das Buch erst dadurch, dass Vance selbst Teil dieses „White Trash“ war, also des „weißen Abschaums“, und im Verlauf des Buchs mehr als einmal Gefahr läuft, in Richtung Drogen und Selbstzerstörung abzudriften – so wie manche seiner Jugendfreunde. Es sind vor allem die Schilderungen solcher Kinderschicksale, die das Buch anrührend machen. So anrührend, dass Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) einmal bekannte, ihm seien beim Lesen von „Hillbilly Elegy“ die Tränen gekommen.

Gerettet durch Drill und Struktur

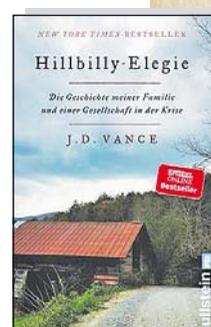
Die Rettung kommt für Vance durch das US-Militär: Übergewichtig und unsportlich meldet er sich freiwillig beim für seinen harten Drill berühmten US Marine Corps, der amerikanischen Marineinfanterie. Hier findet er die klaren Strukturen, die ihm bislang gefehlt hatten. Hier erfährt er die Selbstwirksamkeit, die ihn später motiviert, sein Studium an der Universität von Ohio und später in Yale durchzuziehen. Es war seine dortige Professorin Amy Chua, bekannt geworden als Autorin von „Battle Hymn of the Tiger Mother“, die ihn überhaupt erst davon überzeugte, bereits in jungen Jahren eine Autobiografie zu schreiben.

Faszinierend am heutigen Senator Vance: Er kritisiert sein Herkunftsmilieu einerseits für dessen angebliche Antriebsschwäche und Verantwortungslosigkeit, die laut ihm durch staatliche Fürsorge nur noch schlimmer gemacht wird.

Doch andererseits unterstützt er zumindest öffentlich viele der reaktionären gesellschaftlichen Ansichten der Hillbilys, zum Beispiel in Bezug auf Zuwanderer und sexuelle Minderheiten. Wie viel davon seiner wirklichen Überzeugung entspringt und wie viel politisches Kalkül dahintersteckt, bleibt vorerst das Geheimnis von J. D. Vance. Vielleicht lüftet er es ja irgendwann in einem zweiten Band seiner Memoiren.

Originalausgabe: J. D. Vance: „Hillbilly Elegy: A Memoir of a Family and Culture in Crisis“, als Taschenbuch ab ca. 10 Euro
Deutsche Übersetzung: „Hillbilly-Elegie: Die Geschichte meiner Familie und einer Gesellschaft in der Krise“, Ullstein, 304 Seiten, 11 Euro.

Cover der deutschen Ausgabe von „Hillbilly-Elegy“, Szenefoto aus der Netflix-Verfilmung mit Gabriel Basso als J. D. Vance: Kritischer Blick aufs eigene Milieu.



schwächt ist. In Italien, den Niederlanden, Finnland und Schweden sitzen Rechtsnationalisten schon in der Regierung oder stützen sie.

Die Bundesregierung, rät ein hochrangiger Brüsseler Diplomat, sollte ähnlich „unideologisch“ mit einem möglichen Rechtsruck in Washington umgehen, wie es ihr mit der italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni gelungen sei. Das bedeutet, den eigenen Interessen Vorrang vor ideologischen Präferenzen einzuräumen. Europa braucht Amerika derzeit sehr viel dringender, als Amerika Europa braucht.

Diese machtpolitische Realität wirkt sich auch auf das wirtschaftliche Kräfteverhältnis aus. Trump hat drastische Zollerhöhungen angekündigt, die gerade das exportorientierte Deutschland hart treffen würden. Normalerweise ist die EU für solche Fälle gut gewappnet, sie kann auf Drohungen mit Gegendrohungen reagieren, denn sie weiß um die Bedeutung des europäischen Markts für amerikanische Firmen.

Doch Europas militärische Abhängigkeit von den USA schränkt den Handlungsspielraum in einem möglichen Handelskrieg ein. Ist es möglich, dass Trump den militärischen Schutz infrage stellt, wenn sich die Europäer gegen Zölle wehren? „Ja“, sagt ein einflussreicher EU-Beamter.

Die Europäer haben viel Zeit verloren. Trumps Wahlsieg 2016 sei eine Anomalie, versicherten Bidens Diplomaten, selbst die meisten seiner republikanischen Parteifreunde fänden seine America-first-Ideologie verstörend. Heute ist klar, dass Trump das ideologische Spektrum der US-Politik dauerhaft verschoben hat, und zwar in Richtung Nationalismus, Protektionismus und Isolationismus. Biden wirkt nun wie der Vertreter einer vom Aussterben bedrohten politischen Spezies: der letzte Transatlantiker im Weißen Haus.

Diese Erkenntnis hätte man schon vor vier Jahren haben können. Das Versäumnis, sie zur Grundlage strategischer Entscheidungen zu machen, könnte Europa nun teuer zu stehen kommen. Die erste Trump-Präsidentschaft war ein Warnschuss, der ungehört verhallte. So tief der Schock über Trumps Wahlsieg 2016 war, so groß das Entsetzen über das Chaos, das er im Weißen Haus entfachte – die Beharrungskräfte in Berlin und Brüssel waren stärker.

Merkels gescheiterte Trump-Strategie

Zwar stellte die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel nach ihren ersten Begegnungen mit Trump fest, dass die Europäer ihr Schicksal „ein Stück weit“ selbst in die Hand nehmen müssten. Doch Merkel war nicht bereit, ihren Worten Taten folgen zu lassen. Die schon damals überfällige Zeitenwende blieb aus. Deutschlands Rüstungsetat stieg nur leicht, die Bundeswehr blieb unterversorgt.

Stattdessen gab der damalige Außenminister Sigmar Gabriel eine Amerikastrategie in Auftrag. Sein Nachfolger Heiko Maas umriss die Konturen in einem Gastbeitrag für das Handelsblatt.

Die Amerikastrategie stammt im Wesentlichen von Andreas Michaelis, jenem Spitzendiplomaten, der inzwischen als deutscher Botschafter in Washington für Kontakte ins Trump-Lager wirbt.

Kernbestandteil der Amerikastrategie war die Gründung einer „Allianz für den Multilateralismus“, de facto ein internationaler Anti-Trump-Klub. Deutschland arrangierte sich nicht mit Trump, es positionierte sich gegen ihn. Mit einem spöttischen Lächeln quittierte Maas 2018 Trumps Rede bei den Vereinten Nationen, in der dieser die Abhängigkeit Deutschlands von russischem Gas anprangerte. Zu Recht, wie wir heute wissen.

Merkel dozierte ein Jahr später an der liberalen Eliteuni Harvard über die Notwendigkeit, „dass wir Lügen nicht Wahrheiten nennen und Wahrheiten nicht Lügen“. Eine offenkundige Spitze gegen Trump.

Die Verärgerung darüber ist in seinem Beraterkreis noch immer nicht verfliegen. „Ich mag es nicht, von Leuten belehrt zu werden, die für große Probleme mitverantwortlich sind“, sagt der republikanische Strategie Colby.

Die erste Quittung für die deutsche Überheblichkeit kam 2022 in Form der Energiekrise. Die zweite könnte im Januar 2025 folgen, wenn Trump womöglich zum zweiten Mal vereidigt wird.

Donald Trump auf dem Parteitag der Republikaner und mit „Running Mate“ J. D. Vance: Ein Vize für die nächste Generation.

HAIYUN JIANG/The New York Times/Redux/latif, UP/latif [M]



US-Wahlkampf

Ein kranker Präsident – und eine Partei im Siegesrausch

Auf dem Republikaner-Parteitag wird Biden als Gegner längst abgeschrieben. „Hundert Prozent MAGA“ gelten hier als Schlüssel zum Wahlsieg – zu Recht?

Annett Meiritz Milwaukee

Jeden Abend gegen 20 Uhr verändert sich die Stimmung in der Parteitagshalle der Republikaner in Milwaukee. Die Band setzt neu an, das Geschnatter der Menge verstummt, dann kreischen die ersten Fans: „Er kommt!“ Donald Trump bahnt sich zu „It’s a man’s world“ seinen Weg auf die Tribüne. Dort warten schon sein Sohn Eric, seine Tochter Tiffany, Vizepräsidentenskandidat J. D. Vance und andere loyale Mitglieder der Entourage.

Ab diesem Zeitpunkt muss Trump nichts mehr tun außer dazusitzen und zu nicken. Wenn ihm danach ist, streckt er einen Daumen nach oben. Es ist völlig egal, was er da oben in seinem Klappstuhl macht, denn die Republikaner liegen ihm sowieso zu Füßen. Delegierte verneigen und bekreuzigen sich, schließen die Augen zum Gebet. Der Personenkult um Trump wurde noch nie so spürbar wie auf dem Parteitag der Republikaner, der in der Nacht zum Freitag mit einer Abschlussrede des Spitzenkandidaten zu Ende ging.

Knapp 16 Wochen vor den US-Präsidentenwahlen haben sich die Republikaner auf dem Parteitag endgültig dem Trump-Jüngertum ergeben. Der Kontrast zwischen einer hochmotivierten republikanischen Basis und einer demokratischen Partei, die ihren Präsidenten aus dem Amt putschen will, hätte in dieser Woche größer nicht sein können.

Denn während die US-Demokraten mit ihrem angeschlagenen Joe Biden gespalten, verzagt und führungslos wirken, sind die Republikaner geeint wie nie zuvor. Nach der Coronadiagnose Bidens und weiteren Rücktrittsforderungen gegen ihn gilt das mehr denn je. „Im Grunde ist es egal, was mit Biden passiert“, sagte die republikanische Latina-Abgeordnete Maya Flores, die im Aufzug per Eilmeldung von der Infektion des Präsidenten erfuhr, dem Handelsblatt. „Wir gewinnen so oder so.“

Die Kapitulation der Trump-Kritiker

Die Euphorie wurde befeuert vom ikonischen Foto des blutverschmierten Trump nach dem Schusswaffen-Attentat auf ihn, das ihn unter seinen Anhängern endgültig zum Märtyrer gemacht hat. Einige Delegierte klebten sich sogar Pflaster aufs Ohr, um es ihrem durch einen Schuss leicht verletzten Idol gleichzutun. Michael McMullen, ein Delegierter aus Pennsylvania, der bei dem Attentat 20 Meter neben der Bühne stand, sagte im Gespräch mit dem Handelsblatt: „Sie haben versucht, ihn zu erschießen, in den Bankrott zu treiben, zu verhaften. Aber dieser verfluchte Hurensohn, unser Held Do-

nald J. Trump, steht auf und kämpft. Genau deshalb wird er siegen.“

Während die Republikaner sich an ihrem Momentum be rauschten, lieferten sich die Demokraten eine öffentliche Selbstdemontage. Die erste Dosis des Coronamedikaments Paxlovid wurde dem Amtsinhaber gerade verabreicht, da wurden schon neue Rücktrittsrufe laut. Chuck Schumer, Nancy Pelosi, Adam Schiff tauchten in US-Medien mit angeblichen oder ganz offenen Forderungen auf, Biden müsse seine Kandidatur fallenlassen.

Es war schon immer ein Problem der amerikanischen Linken, dass sie in kritischen Momenten ihre Konflikte nicht in den Griff kriegen. Wenn es um die Macht geht, ist Amerikas Rechte pragmatischer: Sie versammelt sich hinter demjenigen, der ihnen den Sieg verspricht. Dieser Programmierfehler wird die Demokraten sehr wahrscheinlich im November das Weiße Haus kosten, vielleicht auch beide Kongresskammern.

„Wir haben ein Riesenproblem“, sagte ein deutscher Wirtschaftsvertreter in Milwaukee, der sich nicht namentlich zitieren lassen will. Nicht unbedingt wegen des handelspolitischen Protektionismus Trumps, seiner Drohungen gegen die Nato oder seiner autokratischen Tendenzen. Das seien bekannte Szenarien, auf die man sich zumindest mental vorbereiten könne.

Aber gemäßigte Republikaner, das wurde spätestens auf dem Parteitag klar, werden als Korrektiv in einer zweiten Trump-Amtszeit ausfallen. Ein Kultführer im Weißen Haus? „Außerhalb jeglicher Kontrolle“, so der Deutsche. In Milwaukee wurde die Kapitulation der Trump-Kritiker offensichtlich. Eine Auswahl der bemerkenswertesten Unterwerfungsszenen: ▶ Auftritt von Nikki Haley, Trumps Herausforderin bei den Vorwahlen: Sie verneigt sich vor Trump, mit einer Hand auf ihrem Herzen. „Wir sind besser, wenn wir geeint sind“, sagt sie, Trump nickt gönnerhaft von seinem Klappsitz herunter. ▶ Auftritt Vivek Ramaswamy, der Trump ebenfalls herausgefordert hatte: „Trump steht für Erfolg und Exzellenz. Er steht für den amerikanischen Traum. Er holt uns das Amerika zurück, das wir vermissen.“ Euphorischer Jubel, Tränen im Saal. ▶ Auftritt Ted Cruz, Senator aus Texas, der auch irgendwann mal Präsident werden wollte und dessen Frau von Trump als „hässlich“ beschimpft wurde. „Donald Trump ist unsere Rettung“, sagt er, sein Blick ist müde, seine Stimme leiernd.

Nur wenige Bundesstaaten sind umkämpft

Bundesstaaten mit klarer Präferenz für die US-Präsidentschaftswahl 2024 und Swingstates

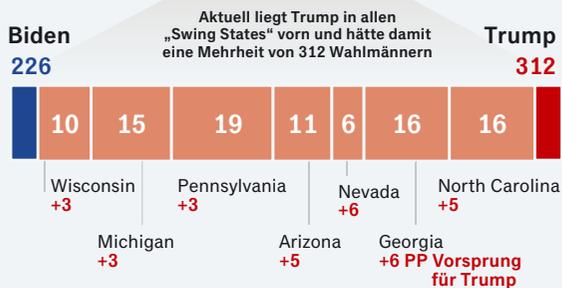
■ Biden ■ Swing States ■ Trump



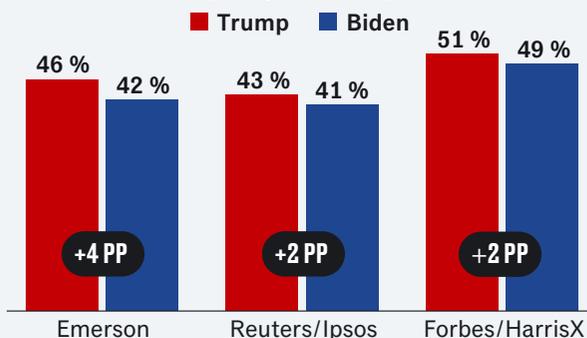
HANDELSBLATT • Quellen: US-Regierung, RCP

Szenarien für die Wahl

Zahl der Wahlmänner in aktuellen Umfragen



Aktuelle US-weite Umfrageergebnisse und Vorsprung von Trump zu Biden



PP = Prozentpunkte
HANDELSBLATT

Quellen: RCP, Fivethirtyeight, The New York Times

► Auftritt Ron DeSantis, Gouverneur von Florida, der Trump einst als „ungeeignet“ bezeichnete: „Sein Feuer brennt, es ist das gleiche Feuer, das uns Weltkriege gewinnen ließ und das die Berliner Mauer zum Stürzen brachte.“

► Auftritt Kevin McCarthy, der für die Republikaner 15 Jahre im Kongress saß, bis er von Trump-Loyalisten aus dem Amt des „Speaker of the House“ gedrängt wurde ... Halt, von dem gab es gar keinen Auftritt auf der Convention, denn so jemand wird von der Partei nicht mehr eingeladen. Stattdessen sprach McCarthy in Milwaukee in einem zugigen Bürokomplex vor zwölf ausländischen Journalisten.

► Ähnlich ging es Mitch McConnell, langjähriger Republikaner-Chef im Senat, der beim Parteitag im Publikum saß und ausgebuht wurde.

Zwar hatte Trump nach dem Attentat für wenige Stunden den Eindruck erweckt, dass er vielleicht rhetorisch abrüsten würde. Er ging sogar ans Telefon, als sein Erzfeind Joe Biden bei ihm anrief. Doch strategisch sind die Republikaner auf einem ganz anderen Dampfer unterwegs: hundert Prozent MAGA („Make America Great Again“), hundert Prozent Trump, hundert Prozent „America first“. Mit J. D. Vance hat Trump einen 39-jährigen Vertreter der Neurechten zum Vize gemacht, der diesen Geist in die jüngere Generation weiterträgt.

„Biden hat versagt“, sagte Vance in seiner Rede in Milwaukee. „Wir werden wieder anfangen, Fabriken zu bauen, wir sind die wahre Stimme der amerikanischen Arbeiter. Wir werden nie wieder zulassen, dass unsere Jobs von China weggenommen werden. Wir werden für das Label ‚made in the USA‘ kämpfen.“

Auch gegen Nato-Staaten, die seiner Ansicht nach nicht genug für Verteidigung ausgeben, teilte Vance aus: „Es wird keine weiteren Freifahrten für Nationen geben, die die Großzügigkeit der amerikanischen Steuerzahler ausnutzen.“

Trump weiß aus der Erfahrung seines Wahlsiegs 2016: Rein rechnerisch braucht er die gemäßigte Mitte der Gesellschaft nicht zwingend. Er muss einfach nur an der richtigen Stelle mehr mobilisieren als Biden. Wegen des Wahlsystems in den USA, in dem eine Handvoll Swing-Staaten über die Macht im Weißen Haus entscheiden, reichen dort schon 30.000, 40.000 Extrastimmen für einen Sieg. Trotzdem wollen die Republikaner für alle Fälle neue Wählergruppen erschließen – aber eben nicht mit „Trump light“, sondern mit „Trump, dem Original“.

„Wir haben 20 Wege zum Sieg“, erklärt Trumps Wahlkampfleiter Chris LaCivita am Rande des Parteitags. Er schwärmt, dass Trump in den drei Staaten, die Biden für eine Wiederwahl unbedingt gewinnen muss – Wisconsin, Michigan und Pennsylvania – vorn liege. Trump sei sogar in Staaten konkurrenzfähig, die die Republikaner seit Jahren nicht mehr gewonnen haben, etwa Virginia, Minnesota, New Mexico und New Jersey („New Jersey! Ist das zu glauben?“, entfährt es LaCivita.).

Latinas, Mütter und Models für Trump

Dutzende Flatscreens in der Parteitagshalle zeigen derweil die peinlichsten Szenen des Amtsinhabers in Dauerschleife: Biden stolpert, strauchelt, stottert in Zeitlupe. Rein habituell hat Wahlkampfleiter LaCivita wenig gemein mit den fanatischen MAGA-Mützen-Trägern in der

Halle. Er ist höflich, er liebt Zahlen und Daten. Aber auch er spricht ganz selbstverständlich darüber, dass er „in der Regel“ eine Schusswaffe trage, „wenn ich mit dem Chef unterwegs bin“.

Bei den Wahlkampftrainings, die er in Milwaukee für Tausende Freiwillige anbietet, vermittelt LaCivita drei Kernbotschaften: „Biden ist am Ende. Illegale Einwanderer zerstören unser Land. Inflation treibt uns in den Ruin.“ Laut LaCivita müssten die Republikaner in den kommenden Monaten „diese Botschaften so formulieren, dass sie der durchschnittliche Wähler versteht“.

Demokratische Strategen, die sich undercover in den Parteitags mischten, zeigen sich in Gesprächen äußerst besorgt, dass diese Taktik funktioniert. Denn was man auf der Convention-Bühne zu sehen bekommt, sind nicht nur weiße, männliche Trump-Jünger, sondern potenzielle Wähler der Demokraten: Mütter, die über die Fentanylkrise und höhere Preise sprachen, und Latinas, die die „Invasion an der Grenze zu Mexiko“ stoppen wollen.

Und das schwarze Model Amber Rose, Ex-Frau von Kanye West mit 25 Millionen Instagram-Followern, die sich als Neu-Republikanerin outet. „Die Linken haben mir gesagt, ich müsse Trump hassen. Ich habe dieser Lüge lange geglaubt, aber ich habe kapiert, ich gehöre zu euch“, sagt sie mit bebender Stimme. CNN nannte Roses Auftritt „die wohl gefährlichste Rede für die US-Demokraten“. Rose veröffentlichte auch ein Hip-Hop-Video namens „Trump Trump Baby“, in dem sie vor Graffiti und einem Tesla-Cybertruck die Hüften schwingt.

Mit Teamsters-Präsident Sean O'Brien spricht in Milwaukee sogar ein Gewerkschaftsboss, auf den Hunderttausende Arbeiter in Michigan, Pennsylvania und Wisconsin hören. Fast alle anderen großen Gewerkschaften unterstützen Biden, doch auch hier bröckelt der Rückhalt im Zuge der Debatte um Bidens Zustand.

Trump's Familie, allen voran Schwiegertochter Lara Trump, stellt den Ex-Präsidenten als mitfühlenden Vater, Großvater und Schwiegervater dar. Und allein dass zum Abschluss des Parteitags Tochter Ivanka Trump und Ehefrau Melania Trump auftauchen, gilt in Trumps Kampagne als PR-Coup. Beide Frauen haben sich lange aus dem Wahlkampf rausgehalten.

Trump's Kampf als Kinofilm

Premiere feiert in Milwaukee auch der 90-minütige Film „Trump's Rescue Mission: Saving America“ (Zusammenfassung: Superheld Trump rettet die USA vor der Biden-Katastrophe). Früher waren die US-Flagge und der Republikaner-Elefant das Markenzeichen der Partei, heute sind es Trumps goldene Sneaker, eine Trump-Kalkstein-Büste im Hallenfoyer, die Trump-Strassbrochen auf den Kleidern weiblicher Delegierter, die Schriftzüge an der Trump-Bar, der Trump-Lounge und auf dem Trump-Shuttlebus.

An einer Stelle bricht der Parteitag in „Fight! Fight! Fight!“-Sprechchöre aus. Auf Tausenden iPhones im Saal erscheint die Illustration einer erhobenen Faust, die per Airdrop automatisch übertragen wird. Dabei wirkt es derzeit, als müssten die Republikaner gar nicht mehr so hart kämpfen, um im November das Weiße Haus zu erobern.



DOUG MILLS/The New York Times/Redux/latif

Ursula von der Leyen im EU-Parlament (u.)
und beim türkischen Präsidenten Erdogan:
Nicht jeder begegnet ihr mit Respekt.



Europa

Ursula von der Leyen: Mit Stimmen von links

Wettbewerb, Verteidigung, Ukraine: Mit diesen Themen setzte die CDU-Politikerin ihre Kandidatur als Kommissionspräsidentin durch und versprach, eine Zerstörung der EU von innen nicht zuzulassen.

Olga Scheer, Carsten Volkery
Straßburg, Brüssel

„Lang lebe Europa!“ Kaum hat Ursula von der Leyen die letzten Worte ihrer Bewerbungsrede in den Saal gerufen, stehen die Abgeordneten im Europaparlament auf und spenden Beifall. Die Kommissionschefin hat offenbar den richtigen Ton getroffen, einige Abgeordnete scheinen gerührt. Am Nachmittag wählt das Parlament die CDU-Politikerin mit komfortabler Mehrheit für eine zweite Amtszeit. In der geheimen Abstimmung erhält von der Leyen 401 von 719 Stimmen – deutlich mehr als die nötigen 360 Stimmen und auch mehr als bei der Wahl vor fünf Jahren. Die Kommissionschefin wirkt zufrieden. Als eine der Ersten umarmt sie Terry Reintke von der Grünen-Fraktion, deren Stimmen den Ausschlag gegeben haben dürften.

„Es ist ein sehr emotionaler und spezieller Moment für mich“, sagt von der Leyen nach ihrer Wahl. „Ich kann nicht beginnen, ohne zu sagen, wie dankbar ich bin für die Mehrheit im Parlament. Es ist ein Zeichen für die harte Arbeit, die wir zusammen geschafft haben.“

Offenbar ist die Strategie der Europäischen Volkspartei (EVP) aufgegangen. EVP-Chef Manfred Weber hatte in den vergangenen Tagen gewarnt, dass Europa ins Chaos stürze, wenn seine Parteifreundin nicht gewählt würde. Tatsächlich hätte es mitten im Ukrainekrieg und kurz vor der US-Präsidentenwahl im November seltsam ausgesehen, wenn die EU sich über die eigene Führung zerstritten hätte. Schon die Regierungschefs im Europäischen Rat hatten sich deshalb in Rekordzeit auf von der Leyen verständigt.

In ihrer Rede bewies die Niedersächsin, warum sie sich in den vergangenen fünf Jahren einen Ruf als starke Anführerin erworben hat. Den

”

Europa wird an der Seite der Ukraine stehen, so lange es nötig ist.

Ursula von der Leyen
EU-Kommissionspräsidentin

größten Beifall erntete sie, als sie den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orban für seine jüngste Moskaureise scharf attackierte. Russland hoffe auf einen Abnutzungskrieg in der Ukraine und setze darauf, dass die Europäer weich werden, rief sie. Manche in Europa spielten mit, sagte sie in Anspielung auf Orbans „Friedensmission“ zu Russlands Präsident Wladimir Putin vor zwei Wochen. „Die sogenannte Friedensmission war nichts als eine Appeasement-Mission“, wettete von der Leyen. Zwei Tage später habe Putin seine Antwort gesendet und ein Kinderkrankenhaus bombardieren lassen. „Dies war kein Fehler, sondern eine Botschaft“, sagte von der Leyen.

Die Europäer hätten auch eine Antwort für Putin: „Europa wird an der Seite der Ukraine stehen, so lange es nötig ist.“ Mit ihrer kompromisslosen Unterstützung der Ukraine gibt von der Leyen seit dem russischen Überfall vor zwei Jahren den Kurs in Europa vor. Die Verteidigung soll eine der Prioritäten ihrer zweiten Amtszeit sein. So will sie einen neuen Verteidigungskommissar ernennen, der sich um den Aufbau der europäischen Rüstungsindustrie kümmern soll. Das Thema wird noch wichtiger, sollte bald der Nato-Kritiker Donald Trump wieder im Weißen Haus sitzen.

Oberste Priorität soll in der neuen Legislaturperiode aber die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft haben. In den nächsten fünf Jahren werde man Europas Platz in der Welt für die kommenden fünfzig Jahre bestimmen, sagte von der Leyen. Europa könne den Wandel nicht stoppen, aber sich dafür entscheiden, ihn anzunehmen. Die EU war in vielen Bereichen weiter hinter die USA und China zurückgefallen. Die Unternehmen klagten über hohe Energiepreise, zu viel Bürokratie und zu wenig Kapital.

Um wieder aufzuholen, sollen Firmen entlastet und Zukunftsbranchen gezielt gefördert werden. Die Klimaschutzgesetzgebung, die von der



Leyens erste Amtszeit geprägt hatte, soll in den Hintergrund treten und wirtschaftsfreundlicher gestaltet werden.

Die komfortable Mehrheit im Parlament zeigt, wie geschickt die Kommissionschefin eine breite Koalition geschmiedet hat. Neben den drei Parteien ihrer Unterstützerplattform, den Christdemokraten, Sozialdemokraten und Liberalen, haben auch die Grünen für sie gestimmt. Grünen-Fraktionschefin Reintke sagte, auf der Mehrheit könne man nun aufbauen und massiv in eine grüne Industriepolitik investieren.

In von der Leyens Rede wurde deutlich, welcher Partei was versprochen wurde. Ihren eigenen Leuten von der EVP waren die Wettbewerbsfähigkeit, die Verteidigung und die Migration wichtig. Alle drei Bereiche spielen eine prominente Rolle im neuen Arbeitsprogramm, das die Kommissionschefin am Donnerstag ebenfalls vorlegte.

Auch die Bauern wurden ausführlich erwähnt – eine Herzensangelegenheit der CSU. Von der Leyen wechselte vom Englischen ins Deutsche, um über die Bedeutung der Landwirtschaft für das „Heimatgefühl“ und faire Einkommen für Bauern zu reden. Die Sozialdemokraten wiederum können sich über den neuen Posten des Wohnungsbaukommissars freuen. Von der Leyen räumte ein, dass die EU eigentlich nicht für das Thema zuständig sei. „Manche könnten sagen, die EU solle sich da nicht einmischen“, sagte sie. Aber ihre Meinung sei: Wenn ein Thema den europäischen Bürgern wichtig sei, dann gehe es auch die Kommission etwas an.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Kommissionschefin versucht, die Zuständigkeiten ihrer Behörde auszuweiten. In der Coronapandemie und der Energiekrise hatte Brüssel zahlreiche neue Aufgaben übernommen. Neben Verteidigung und Wohnungsbau soll es auch einen Kommissar für den Mittelmeerraum geben, der sich

Besuche in Israel (u.) und in der Ukraine (li.):
Kompromisslose Unterstützung für die von
Russland überfallene Ukraine.



**Bei der Präsentation des
Green Deals, beim Besuch Xis
in Paris (u.):** Die EU ist in
vielen Bereichen hinter die USA
und China zurückgefallen.



**Während der Coronapandemie (l.), mit Giorgia
Meloni in Tunesien (o.):** Es soll künftig einen Kommissar
für den Mittelmeerraum geben.

um die Migration kümmern soll. Das dürfte vor allem ein Entgegenkommen an Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni sein, die sich mehr Aufmerksamkeit für das Thema wünscht.

Manche Liberale hingegen meinten, dass sie zu kurz gekommen waren. Die fünf deutschen FDP-Abgeordneten stimmten nach eigenen Angaben geschlossen gegen die Kommissionschefin. Delegationsleiterin Marie-Agnes Strack-Zimmermann erklärte, von der Leyen stehe für ein Weiter-so. Ihre Aussagen von Verbrenner-Aus seien erst glaubwürdig, wenn sie konkrete Vorschläge über ihr Programm hinaus mache. Auch habe sie neue EU-Gemeinschaftsschulden nicht ausgeschlossen.

Der Streit um das Verbrenner-Aus dürfte daher weitergehen. Der CDU-Abgeordnete Peter Liese verteidigte von der Leyen. Die geplante Revision des Gesetzes zum Verbrenner-Aus sei „genau das, was wir brauchen“, sagte er. Trotz des ganzen „Theaters“, das Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) in dieser Sache gemacht habe, habe er das nicht erreicht. Umso erschreckender sei es, dass die FDP nun gegen von der Leyen gestimmt habe. Sie stelle sich damit in eine Reihe mit den Links- und Rechtsextremen. Dabei teilten EVP und FDP die Forderungen zum Bürokratieabbau und zur Rücknahme des Verbrenner-Verbots.

Als Nächstes wird von der Leyen nun daran gehen, die 27 Kommissarposten zu besetzen. Jede EU-Regierung ist aufgerufen, einen Mann und eine Frau vorzuschlagen – es sei denn ein Mitgliedsland nominiert einen Kommissar, der bereits im Amt ist. Ab Mitte August wird von der Leyen Interviews mit den Kandidaten führen. Im September finden dann die Anhörungen der Kommissare im Parlament statt. Erst wenn sie ebenfalls gewählt sind, kann die neue Kommission ihre Arbeit aufnehmen.

Ursula von der Leyen

Der Plan für die zweite Amtszeit

Die EU-Kommissionschefin will Wettbewerbsfähigkeit und Verteidigung stärken.

Olga Scheer, Carsten Volkery
Straßburg, Brüssel

Ursula von der Leyen hat ein ambitioniertes, 31-seitiges politisches Programm für ihre zweite Amtszeit vorgelegt. Das sind die wichtigsten Punkte:

1. Wettbewerbsfähigkeit und Investitionen

Die oberste Priorität sei die Wettbewerbsfähigkeit der EU, sagte von der Leyen. Deshalb verspricht sie Entlastung für die Unternehmen: weniger Berichtspflichten, weniger Bürokratie, schnellere Genehmigungsverfahren. Ein Kommissionsvize soll für kleine und mittlere Unternehmen zuständig sein und einmal im Jahr im Europaparlament über den Bürokratieabbau Bericht erstatten. Die Wettbewerbspolitik soll ebenfalls überprüft werden, um Fusionen und Übernahmen zu erleichtern. Dahinter steht der Gedanke, dass Europa größere Firmen braucht, um mit der Konkurrenz aus China und den USA mithalten zu können.

Auch soll die Kapitalmarktunion vertieft werden, um liquidere Kapitalmärkte zu schaffen. Europäische Startups sollen nicht länger in den USA an die Börse gehen müssen. Mit einem neuen EU-Fonds für Wettbewerbsfähigkeit will von der Leyen auch zusätzliche öffentliche Gelder bereitstellen, um grenzüberschreitende Projekte in Zukunftsbranchen von Clean Tech bis Künstlicher Intelligenz zu fördern.

2. Klimapolitik und Landwirtschaft

Innerhalb der ersten 100 Tage will von der Leyen einen neuen „Clean Industrial Deal“ vorlegen. Man werde die Klimagesetze („Green Deal“) umsetzen und gleichzeitig die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft stärken, sagte

sie. Zudem sollen die Klimaziele für 2040 in gültiges Recht umgesetzt werden. Der „Clean Industrial Deal“ soll die Rahmenbedingungen für europäische Unternehmen verbessern. Dafür will die Kommission den Zugang zu günstiger, sicherer und nachhaltiger Energie und kritischen Rohstoffen sicherstellen. Die Energiekosten für Unternehmen und Haushalte sollen sinken.

„Um unsere Klimaziele zu erreichen, müssen wir den Menschen auch den Übergang zu nachhaltigeren Optionen erleichtern“, heißt es in den politischen Leitlinien. Dies gelte insbesondere im Bereich der Mobilität. Ursprünglich wollte die Kommission ab 2035 nur noch klimaneutrale Fahrzeuge zulassen und hatte auf den Ausbau der Elektromobilität gezielt. Nun sollen auch weiterhin Autos mit Verbrennungsmotor zugelassen werden, wenn sie mit klimaneutralen synthetischen Kraftstoffen betrieben werden.

In den ersten hundert Tagen will die EU-Kommission außerdem eine Strategie für Landwirtschaft und Lebensmittelsicherheit vorlegen. Die Bauern sollen von unnötigen bürokratischen Lasten befreit werden. Belohnt werden diejenigen, die natürliche Ökosysteme schützen.

3. Verteidigung

Die Verteidigung ist eine nationale Kompetenz. Doch soll die EU-Kommission stärker eine koordinierende Rolle einnehmen. Von der Leyen will einen EU-Verteidigungskommissar ernennen, der sich um den Aufbau der europäischen Rüstungsindustrie kümmern soll. Die EU-Länder müssten mehr in Verteidigung investieren, sagte sie. Auch sollen mehr Waffensysteme gemeinsam beschafft werden, um die Kosten zu senken und die Zusammenarbeit der nationalen Armeen zu

vereinfachen. Ein erstes Projekt soll der Aufbau einer gemeinsamen Luftverteidigung sein. Dies sei ein „starkes Symbol“ der Einigkeit, sagte von der Leyen.

4. Innere Sicherheit und Migration

Der Schutz der EU-Außengrenzen gegen illegale Migranten soll verbessert werden. Von der Leyen will die Zahl der Mitarbeiter der EU-Grenzschutzbehörde Frontex auf 30.000 verdreifachen. Obendrein will sie einen neuen Kommissar für den Mittelmeerraum ernennen, der sich um die Beziehungen zu den wichtigsten Transitländern für Flüchtlinge in Nordafrika kümmern soll. Auch das Personal der EU-Polizeibehörde Europol soll verdoppelt werden, um die grenzüberschreitende Strafverfolgung zu verbessern.

5. Wohnungsbau

Von der Leyen will einen neuen Kommissar für Wohnungsbau ernennen und einen Plan für erschwinglichen Wohnraum vorlegen. Der Anteil des Haushaltseinkommens, der für Wohnraum ausgegeben wird, sei in der Vergangenheit drastisch gestiegen, heißt es in dem Programm. „Wir müssen dringend die Wohnungskrise angehen, mit der Millionen von Familien und jungen Menschen konfrontiert sind.“

Gemeinsam mit der Europäischen Investitionsbank soll eine europäische Investitionsplattform für erschwinglichen und nachhaltigen Wohnraum entstehen. Als erster Schritt soll den Mitgliedsländern Geld zur Verfügung gestellt werden, um die Investitionen in erschwinglichen Wohnraum zu verdoppeln. Auch soll ein Klimasozialfonds eingerichtet werden, um Renovierungen und den Zugang zu erschwinglichem und klimaeffizientem Wohnraum zu ermöglichen.



Kö-Bogen in Düsseldorf, Trinkbrunnen in Berlin:
Sind begrünte Gebäude die neue Normalität gegen Hitzesommer?



die Abkühlung versprechen. Offene Kirchen sind nur ein Beispiel, um Menschen einmal durchatmen zu lassen.

Hitzeaktionspläne beinhalten aber auch langfristige Maßnahmen, etwa die präventive Anpassung der städtischen Infrastruktur. Im 135-seitigen Mannheimer Konzept zum Beispiel wird eine Gebäude- und Bauberatung zum Hitzeschutz für Altenwohnheime und Kindergärten aufgeführt. Demnach waren zum Stand 2021 nur bei 23 Prozent der städtischen Kindertageseinrichtungen Hitzeschutzmaßnahmen wie eine Nachrüstung mit Hitzedämmung abgeschlossen.

Zu dem Ergebnis, dass Deutschland künftig „anders bauen“ und sich zugleich „umbauen“ muss, kommt auch eine Studie der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU). Angesichts von Hitze, Trockenheit und Wassermangel in den Städten ist demnach ein „Komplett-Check“ von Gebäuden und Infrastruktur nötig.

Es gehe um einen „Unwetter-Umbau“ von Wohnhäusern, öffentlichen Gebäuden und Industrieanlagen. Auch Straßen, Tunnel, Gleisanlagen und Kanalisation müssten klimasicher saniert werden. Studienautor Theo Schmitt empfiehlt eine „Klima-Risiko-Taskforce“ bei Kommunen und Versorgern. „Es wird höchste Zeit, dass die Rathäuser auf Hitze, Trockenheit und Dürreperioden reagieren“, fordert Schmitt.

Die Kommunen dürften indes nicht bereit sein, die Kosten für mehr Hitzeschutz allein zu tragen. Helmut Dedy, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetags, forderte jüngst Bund und Länder auf, offene Finanzierungsfragen zu klären. Über das Klimaanpassungsgesetz des Bundes, das am 1. Juli in Kraft getreten war, „könnten auch Hitzeschutzmaßnahmen umgesetzt werden“, sagte Dedy.

Auch für Innenräume seien Kühlungseffekte wichtig. Hier lasse sich über Schatten an Gebäuden und über Dach- und Fassadenbegrünung schon „viel erreichen“.

Tatsächlich kann Klimaresilienz überall angegangen werden. Der Basketballverein Alba Berlin wünscht sich zum Beispiel für seinen im vergangenen Jahr geschaffenen Basketball-Freiplatz auf dem Gelände der Weddinger Albert-Gutzmann-Schule eine Überdachung. Damit könnten die Kinder bei sengender Hitze ebenso spielen wie bei Starkregen oder Schneefall. Allerdings steht die Finanzierung von rund einer halben Million Euro noch nicht.

Hitzepläne

Wie die Politik die Bürger vor Hitze schützen will

Hitzesommer in Deutschland werden häufiger. Bundesbauministerin Geywitz erarbeitet darum eine Hitzeschutzstrategie. Viele Kommunen machen vor, wie es geht.

Heike Anger, Silke Kersting Berlin

Es war etwas frisch, als sich Bundesbauministerin Klara Geywitz Ende März auf dem Magdeburger Bahnhofsvorplatz einfand. Den Mantel zugeknöpft, sprach die SPD-Politikerin dennoch über hitzestauende Flächen, lange Trockenperioden und schattenspendendes Grün. Die Regierung unterstützt die Stadt an der Elbe mit rund einer Million Euro, damit der 12.000 Quadratmeter große Bereich klimagerecht umgebaut werden kann. Insgesamt sollen fünf Millionen Euro fließen, um den Grünanteil zu erhöhen und die Fläche zu entsiegeln.

Anfang April überreichte Geywitz dann einen Förderscheck in Wittenberge. Hier steckt der Bund knapp zwei Millionen Euro in einen „grünen Ring“, der sich um die Innenstadt legen und für einen Frischluftkorridor sorgen soll. Rasenflächen werden um „trockenheitsverträgliche und artenreiche Wiesenansaat“ und „klimaresiliente Neupflanzungen“ ergänzt.

Für Städte werden die Klimaveränderungen zunehmend zu einer Herausforderung. „Damit Menschen in Städten auch künftig gut leben und arbeiten können, müssen sie umgebaut werden“, sagt Steven März, der am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie zum Thema Stadt Wandel forscht.

Machten noch im Juni Überflutungen den Menschen zu schaffen, ist es jetzt die Hitze. Vor allem Städte heizen sich im Sommer auf. Sie sind dicht bebaut, darum oft wenig durchlüftet

und stark versiegelt. Einfach wird die Anpassung an Starkregen und Hitze allerdings nicht, prophezeit März: „Der notwendige Umbau dauert Jahre bis Jahrzehnte.“

Und er wird einiges kosten: Laut einer Berechnung des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) und des gewerkschaftsnahen Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) brauchen die Kommunen in den kommenden zehn Jahren rund 13 Milliarden Euro, um sich vor Extremwetter zu schützen.

Demnächst will Bauministerin Geywitz eine Hitzeschutzstrategie vorlegen. Schon vor einem Jahr lud die Ministerin Vertreter von Dresden, Potsdam, Jena, Frankfurt am Main, Mannheim und Nürnberg ein und ließ sich deren Aktionspläne erklären.

„Viele Kommunen nutzen innovative Ideen“, lobte sie seinerzeit. Es gehe darum, versiegelte Flächen wieder stärker zu begrünen und Wasser in der Stadt zu speichern, „um in Zeiten von Trockenheit das urbane Grün besser zu versorgen, aber auch um den Kühleffekt zu nutzen“. Das alles werde „planerisch und finanziell herausfordernd“.

Grundsätzlich sind in Deutschland Bundesländer und Kommunen zuständig für Hitzeaktionspläne und Aktionspläne. Allerdings kann der Bund dazu beitragen, Maßnahmen etwa bei der Städtebauförderung oder beim gesundheitlichen Hitzeschutz zu verankern.

In Augsburg etwa wird ein digitales Gießmanagement unterstützt: Um die Stadt klimaresilient aufzustellen, wer-

”
Es wird höchste Zeit, dass die Rathäuser auf Hitze, Trockenheit und Dürreperioden reagieren.

Theo Schmitt
Professor an der RPTU

Zentralkomitee

Chinas KP verzichtet auf einen Kurswechsel

Nach dem wichtigsten Treffen der politischen Elite hält sich Chinas Führung zur Wirtschaftspolitik bedeckt.

Peking. Das wichtigste politische Treffen des Jahres in China ist vorüber – und die Kommunistische Partei (KP) veröffentlicht über die Staatsmedien eine 5000 Zeichen lange Erklärung ohne viel Inhalt. Das Ende des sogenannten dritten Plenums des 20. Zentralkomitees verdeutlicht einmal mehr die intransparenten Entscheidungsprozesse Pekings. So wird zunächst nur viel Reformrhetorik verbreitet, konkrete Details über die auf dem Treffen getroffenen Entscheidungen drängen nicht an die Öffentlichkeit.

Zentrale Botschaft des nun veröffentlichten Kommuniqués scheint zu sein, dass die KP an dem bisherigen Kurs von Staats- und Parteichef Xi Jinping festhält. Sie setzt auf technologische Eigenständigkeit und staatliche Kontrolle.

Das dritte Plenum findet nur alle fünf Jahre statt. Traditionellerweise legen die mehr als 300 führenden Kader dort die langfristigen Leitlinien für die wirtschaftliche Entwicklung fest. Details über die Entscheidungen, die das ZK getroffen hat, werden voraussichtlich erst in den kommenden Tagen öffentlich gemacht.

Lediglich eine konkrete Information enthält das Dokument: Man habe den Antrag des ehemaligen Außenministers Qin Gang auf Rücktritt aus dem Zentralkomitee akzeptiert, hieß es dort. Qin wird dabei weiterhin als Genosse bezeichnet, was darauf hinweist, dass er, anders als der ehemalige Verteidigungsminister Li Shangfu, nicht aus der Partei ausgeschlossen wurde. Qin war im vergangenen Juni verschwunden. Er wurde später durch seinen Vorgänger, Chinas Chefdiplomaten Wang Yi, ersetzt. Die Hintergründe sind weiter unklar. Es wurde spekuliert über Affären, Spionage, Verrat bis hin

zum vermeintlichen Tod Qins. Doch die Parteiführung schweigt darüber ebenso wie über seinen Verbleib.

Li Shangfu, der im September aus der Öffentlichkeit verschwand, wurde Ende Juni aufgrund von Korruption aus der Partei ausgeschlossen. Die Disziplinarkommission des Militärs sei zu dem Schluss gekommen, dass er sich bereichert habe. Sein Fall soll nun vor ein Militärgericht gebracht werden. Der Ausschluss wurde vom Zentralkomitee nun bestätigt. Mit Ausnahme dieser Personalien wurde am Donnerstag zunächst nichts über konkrete Entscheidungen des Plenums bekannt.

Dennoch will die Parteispitze Aufbruchstimmung verbreiten. Denn angesichts der anhaltenden Wachstumschwäche macht sich in Wirtschaft und Gesellschaft zunehmend Pessimismus breit. Haushalte und Unternehmen sparen auch deswegen, was die wirtschaftliche Entwicklung zusätzlich bremst.

In Staatsmedien waren im Vorfeld große Erwartungen geschürt worden, und Xi als großer Reformier in der Tradition Deng Xiaopings dargestellt. Unter Deng hatte die Parteispitze auf dem 3. Plenum 1978 den Weg für die Reform- und Öffnungspolitik geebnet. Sie öffnete bestimmte Wirtschaftsbereiche für private Unternehmen und später für ausländische Investoren. Dies legte den Grundstein für Chinas Aufstieg zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt. Sabine Gusbeth

Xi auf einem Großbildschirm: Die KP hält am bisherigen Kurs fest.



Südostasien

Vietnams mächtigster Mann tritt ab – ein Hardliner kommt

Im Machtkampf um die Nachfolge des 80 Jahre alten Chefs der Kommunistischen Partei ist eine Entscheidung gefallen.

Bangkok. Vietnam steht vor einem Machtwechsel. Der mächtigste Mann des Landes kann sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht länger ausüben. Nguyen Phu Trong, Chef der regierenden Kommunistischen Partei, müsse sich auf die „intensive Pflege“ konzentrieren, teilte das Politbüro des Ein-Parteien-Staates mit. Der Hardliner To Lam, der gerade erst im Mai zum Präsidenten ernannt wurde und damit als Nummer zwei in Vietnams Machtgefüge galt, übernimmt auf absehbare Zeit die Parteiführung, wie es in der Mitteilung des Politbüros hieß. Eine mögliche Vorentscheidung: To Lam werden nun beste Chancen zugeschrieben, das Amt des Parteichefs künftig dauerhaft zu übernehmen.

Die aktuelle Amtsperiode von Amtsinhaber Trong läuft noch bis 2026 – der Gesundheitszustand des 80-Jährigen scheint jedoch ernst zu sein. Staatsmedien berichteten, Trong habe in der Vergangenheit seine Aufgaben bei gleichzeitiger medizinischer Behandlung erledigt. Dies ist offenbar nun nicht mehr möglich. Das Politbüro forderte „die gesamte Partei, das Volk und die Armee auf, absolutes Vertrauen in die Parteiführung und die Staatsführung aufrechtzuerhalten“.

Nachfolgefavorit To Lam ist in Deutschland umstritten. Er hat nach Auffassung der deutschen Justiz im Jahr 2017 in seiner damaligen Funktion als Sicherheitsminister die Entführung eines vietnamesischen Staatsbürgers aus dem Berliner Tiergarten in Auftrag gegeben. Der Vorfall löste die bislang schwerste diplomatische Krise zwischen der Bundesregierung und der Regierung in Hanoi aus. Die „strategische Partnerschaft“ wurde vorübergehend ausgesetzt.

In Vietnam trieb Lam eine umfassende Antikorruptionskampagne voran, die Trong in Auftrag gegeben hatte und auch die eigenen Reihen traf: Mehrere Minister und Mitglieder des Politbüros verloren ihre Ämter, der bisherige Parlamentssprecher wurde entmachtet, zwei Präsidenten traten innerhalb von weniger als zwei Jahren zurück. Das harte Durchgreifen sorgte für wirtschaftliche Probleme in dem südostasiatischen Schwellenland, das in den vergangenen Jahren für westliche Unternehmen als Produktionsstandort zu einer der wichtigsten China-Alternativen geworden ist.

Milliardensummen verloren

Das Land verlor in den vergangenen Jahren nach Angaben internationaler Organisationen Milliardensummen an ausländischen Finanzhilfen, weil diese nicht rechtzeitig abgerufen wurden. Gleichzeitig zogen Investoren zeitweise mehrere Milliarden Dollar von Vietnams Finanzmärkten ab.

Möglich ist, dass der weitere Aufstieg To Lams beruhigend auf die Märkte wie auch die eigene Bevölkerung wirkt. „Eine Klärung der Machtfrage könnte positive Implikationen haben“, sagt Florian Feyerabend, der das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Vietnam leitet. Außenpolitisch erwartet der Vietnamexperte Kontinuität: Das Land werde mit allen bedeutsamen Mächten weiter gute Beziehungen pflegen. Im vergangenen Jahr empfing Trong US-Präsident Joe Biden, empfing Chinas Präsident Xi Jinping und später auch Wladimir Putin. Er sagte dabei: „Wir wollen mit Russland zusammenarbeiten, um unsere traditionelle Freundschaft weiter auszubauen.“ Mathias Peer

Anzeige

Die Hyundai Specials

Sichere dir attraktive Prämien und Top-Angebote für Top-Modelle – nur für kurze Zeit.

Mit bis zu 5.000 EUR⁴ Prämie.

Hyundai KONA Elektro
ab **289 EUR¹**
mtl. Leasingrate ohne Anzahlung

Hyundai KONA Benziner
ab **249 EUR²**
mtl. Leasingrate ohne Anzahlung

Jetzt einsteigen und Top-Angebote sichern. Zum Beispiel für den Hyundai KONA. Entdecke bei den Hyundai Specials auch weitere Hyundai Modelle mit attraktiven Angeboten. Nur für kurze Zeit. Bei deinem teilnehmenden Hyundai Partner.



Hyundai KONA Elektro 115 kW (156 PS), 48-kWh-Batterie: Energieverbrauch kombiniert: 14,6 kWh/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 0 g/km; CO₂-Klasse: A. Elektrische Reichweite bei voller Batterie: 377 km³.
Hyundai KONA Select 1.0 T-GDI 88 kW (120 PS), 6-Gang-Schaltgetriebe: Energieverbrauch kombiniert: 5,8 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 131 g/km; CO₂-Klasse: D.



¹ Ein unverbindliches Leasingbeispiel der HYUNDAI Finance, eines Geschäftsbereichs der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Anlage 35-37, 60327 Frankfurt am Main. Verbraucher haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Nach den Leasingbedingungen besteht die Verpflichtung zum Abschluss einer Vollkaskoversicherung. Hyundai KONA Elektro Advantage 115 kW, einmalige Leasingsonderzahlung 0,00 EUR, Laufzeit 48 Monate, Gesamtleistung 40.000 km. Die Prämie in Höhe von 5.000 EUR ist bereits in Abzug gebracht worden. Kostenpflichtige Sonderausstattung möglich. Zusätzlich Überführungskosten. Alle Preise inkl. gesetzlicher MwSt. Angebot gültig bis 31.08.2024. ² Ein unverbindliches Leasingbeispiel der HYUNDAI Finance, eines Geschäftsbereichs der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Anlage 35-37, 60327 Frankfurt am Main. Verbraucher haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Nach den Leasingbedingungen besteht die Verpflichtung zum Abschluss einer Vollkaskoversicherung. Hyundai KONA Select 1.0 T-GDI (120 PS) M/T, einmalige Leasingsonderzahlung 0,00 EUR, Laufzeit 48 Monate, Gesamtleistung 40.000 km. Die Prämie in Höhe von 3.500 EUR ist bereits in Abzug gebracht worden. Kostenpflichtige Sonderausstattung möglich. Zusätzlich Überführungskosten. Alle Preise inkl. gesetzlicher MwSt. Angebot gültig bis 31.08.2024. ³ Die maximale Reichweite wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, z.B. von Verkehrsbedingungen, Fahrzeugausstattungen und Fahrungsbedingungen. ⁴ Die maximale Prämie von bis zu 5.000 EUR gilt für den Hyundai KONA Elektro Advantage. Die Aktion ist gültig bis 31.08.2024. Die Prämien der Hyundai Specials beziehen sich auf die unverbindliche Preisempfehlung der Hyundai Motor Deutschland GmbH und werden durch den Händler beim Kauf- oder Leasingvertrag für den Hyundai KONA Elektro und Hyundai KONA Benziner in Abzug gebracht. Nur bei teilnehmenden Händlern und solange der Vorrat reicht. Händlerpreis auf Anfrage. * Sämtliche Informationen zum Umfang der Herstellergarantie unter: www.hyundai.de/garantien

Homo oeconomicus

Potenzial
verschenkt

Die Ampel könnte sich bei der Schweiz abschauen, wie es richtig mit der Wohngemeinnützigkeit geht.

Die Ampelkoalition hatte im Jahr 2021 vollmundig eine „neue Wohngemeinnützigkeit“ angekündigt, mit der sie eine „neue Dynamik“ in den Bau und Erhalt bezahlbaren Wohnraums bringen wollte. Doch das hehre Vorhaben mündete kürzlich in eine zaghafte Ergänzung des Gemeinnützigkeitsrechts. Das Jahressteuergesetz erhöht ein wenig die Spielräume für gemeinnützige Körperschaften, wenn sie Wohnraum an hilfebedürftige Personen und Haushalte mit geringem Einkommen vermieten. Das Gesetz wurde im Juni vom Bundeskabinett beschlossen.

Um die Steuerbefreiung in Anspruch zu nehmen, müssen gemeinnützige Wohnungsunternehmen künftig entweder nachweisen, dass ihre Mietpreise unter Marktniveau liegen oder dass sie zu Selbstkosten agieren. Außerdem werden die Einkommensgrenzen leicht angehoben. Das Einkommen muss zudem nur noch zu Anfang des Mietverhältnisses nachgewiesen werden.

Die Bundesregierung spricht von einer neuen „starken Säule“ für mehr bezahlbaren Wohnraum, rechnet aber gleichzeitig mit nur 105.000 davon erfassten Mietverhältnissen pro Jahr. Das ist alles, nur nicht der angekündigte große Wurf. Sozialverbände, Gewerkschaften und gemeinwohlorientierte Wohnungsanbieter sind größtenteils enttäuscht. Sie hatten in die neue Wohngemeinnützigkeit große Hoffnungen gesetzt. Wäre es nach ihnen gegangen, hätte damit eine neue Gründerzeit ausgelöst werden können. Diese dürfte nun ausbleiben.

Ob eine künftige Bundesregierung den Faden aufnimmt und wohngemeinnützige Unternehmen substanziell unterstützt, etwa mittels Bevorzugung bei der Grundstücksvergabe, Befreiung von der Grunderwerbsteuer oder anderer finanzieller Hilfen, bleibt abzuwarten.

In der Zwischenzeit lohnt ein Blick ins nahe Ausland. Sowohl die Schweiz als auch Österreich zeigen seit Jahrzehnten, was auf dem Gebiet des gemeinnützigen Wohnungsbaus möglich ist. Eine Lehre ist: Er ist nicht zu verwechseln mit dem sozialen Wohnungsbau. In der Schweiz beispielsweise hat die Förderung gemeinnützigen Wohnraums sogar Verfassungsrang. Sein Anteil am Gesamtmietwohnungsbestand beträgt hier rund acht Prozent, in vielen größeren Städten mehr als zehn, in Zürich sind es sogar 25 Prozent.

Gemeinnützige Wohnungsunternehmen in der Schweiz vermieten zur Kostenmiete. Ihre Mieten liegen im Schnitt 25 Prozent unterhalb der Marktmiete, in den Großstädten sogar um 40 bis 60 Prozent. Dabei genießen sie weder steuerliche Vorteile noch erhalten sie staatliche Subventionen. Der Bund fördert sie lediglich indirekt. Er gewährt einem landesweiten, von den Dachorganisationen des gemeinnützigen Wohnungsbaus verwalteten Fonds zinsgünstige Darlehen und vergibt Bürgschaften. Mit dieser Art Förderung erzielt die schweizerische Bundeskasse sogar ein Plus. Höchste Zeit, dass die deutsche Bundesregierung sich daran ein Beispiel nimmt.

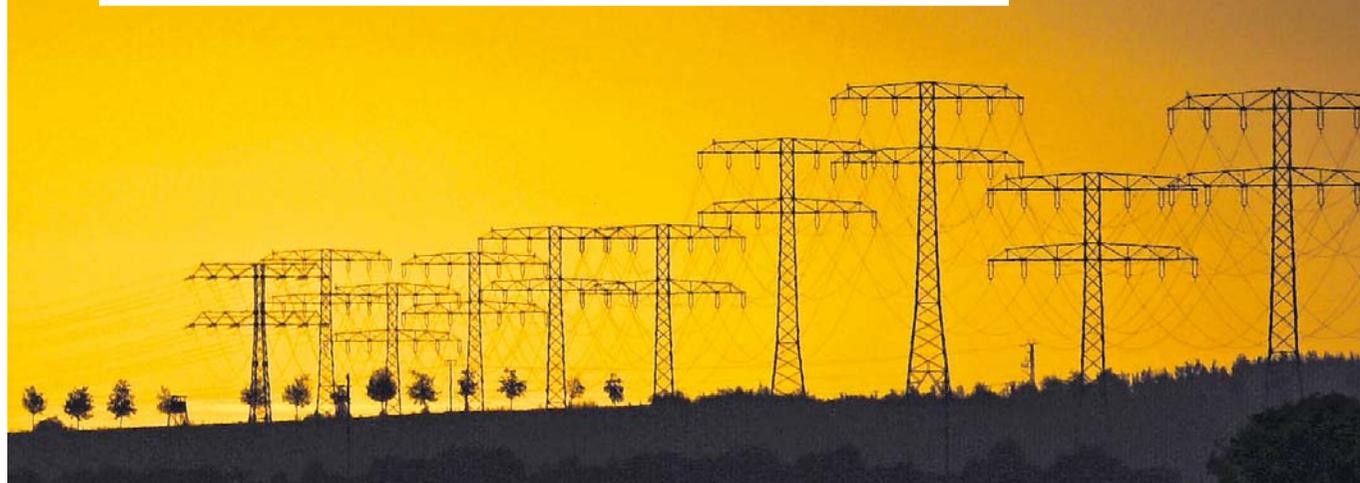


Ulrich Kriese ist Sprecher für Bau- und Siedlungspolitik des Naturschutzbunds (Nabu) und Mitbegründer der Reforminitiative „Grundsteuer: Zeitgemäß!“.



Mitarbeiter einer Aluminiumhütte, Stromtrasse in Thüringen: Die Verunsicherung bei den Unternehmen wegen der Netzentgelte ist groß.

picture alliance/dpa (2)



Transformation

Netzentgelte entscheiden
über Zukunft der Industrie

Steigende Entgelte für die Nutzung der Stromnetze werden zu einem Problem für die Industrie. Sorgen bereitet den Unternehmen, dass Entlastungen in Milliardenhöhe wegfallen könnten.

Klaus Stratmann Berlin

Steigende Stromnetzentgelte werden für viele Industrieunternehmen zur Kernfrage. Das Problem: Ausnahmeregelungen für die Industrie, die großen Stromverbrauchern eine starke Reduzierung der Netzentgelte garantieren, sind befristet, ab 2026 gelten sie nicht mehr. Wie eine Anschlussregelung aussehen könnte, ist unklar.

In energieintensiven Branchen wie Chemie oder Aluminium sorgt das für Verunsicherung. „Entlastungen bei den Netzentgelten sind für unsere Branche extrem wichtig“, sagt Matthias Belitz, Energieexperte beim Verband der Chemischen Industrie (VCI). Wenn es keine Anschlussregelungen gebe, seien viele Investitionen in Gefahr.

Geregelt sind die Ausnahmen für die Industrie in Paragraph 19 der Stromnetzentgeltverordnung (StromNEV). Die Regelung unterscheidet im Wesentlichen zwei Fälle: die atypische Netznutzung und die Nutzung über mindestens 7000 Stunden des Jahres. Die zweite Fallvariante wird auch als „Bandlastprivileg“ bezeichnet. Damit ist die besondere gleichmäßige und langfristig kalkulierbare Inanspruchnahme des Netzes gemeint. Hinzu kommt die Netzentgeltbefreiung für Stromspeicher, die ebenfalls in Paragraph 19 StromNEV geregelt ist, mengenmäßig aber nicht ins Gewicht fällt.

Von der Privilegierung der atypischen Netznutzung profitieren nach Angaben der Bundesnetzagentur rund

4200 Netznutzer, von der Bandlastprivilegierung 400 Netznutzer. Die Bandlastprivilegierung ist für große Stromabnehmer aus der Industrie die deutlich relevantere Regelung.

Die Bundesnetzagentur beziffert das Volumen der Reduzierung der Netzentgelte durch die Bestimmungen des Paragraphen 19 StromNEV in ihrem Zuständigkeitsbereich auf insgesamt rund eine Milliarde Euro pro Jahr. Da

”

Entlastungen bei den Netzentgelten sind für unsere Branche extrem wichtig.

Matthias Belitz
Energieexperte beim Verband der
Chemischen Industrie

es auch privilegierte Abnehmer im Zuständigkeitsbereich der Landesregierungsbehörden gibt, liegt das gesamte Entlastungsvolumen höher. Der VCI beziffert die prognostizierte Entlastung unter Berufung auf Zahlen der Netzbetreiber auf insgesamt 1,95 Milliarden Euro im Jahr 2024.

„Für viele Produktionsbetriebe entscheiden die Entlastungen des Paragraphen 19 Stromnetzentgeltverordnung darüber, ob am Ende des Jahres ein Verlust steht oder nicht“, sagt VCI-Experte Belitz. Aus einer anderen

Branche heißt es, die Entlastungen des Paragraphen seien „absolut entscheidend“ für den Fortbestand vieler Produktionsstätten. Würde die Entlastung ersatzlos entfallen, würde das die Stromnetzentgelte nach Angaben von Belitz im Extremfall um den Faktor fünf bis zehn erhöhen. „Das ist schlicht nicht verkraftbar“, sagt er.

Die Bundesnetzagentur erkennt die grundsätzliche Bedeutung der Entlastungsregeln nach Paragraph 19 StromNEV und sagte zu, sich um den Vorgang zu kümmern. „Die Neuregelungen werden wir gründlich diskutieren und uns viel Zeit für das Verfahren nehmen. Ein Eckpunktepapier veröffentlichten wir in Kürze“, sagte ein Sprecher der Bundesnetzagentur.

Anfang Mai hatte Bundesnetzagentur-Präsident Klaus Müller im Handelsblatt-Interview gesagt, er habe das Thema „genau im Blick“, und betont, im Zuge des EuGH-Urteils von 2021, das sich mit den Kompetenzen der Regulierungsbehörden befasst, sei die Zuständigkeit in dieser Frage „von der Bundesregierung zu uns gewandert“.

Der EuGH hatte geurteilt, dass die Regulierungsbehörden größere Autonomie bekommen müssen. Dem leistete Deutschland mit einer entsprechenden Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes (EnWG) Folge, die Anfang 2024 in Kraft trat. Insofern ist der Umgang der Netzagentur mit Paragraph 19 StromNEV auch eine Art Bewährungsprobe: Die Netzagentur muss zeigen, wie sie mit der neuen Autonomie umgeht.



den Netzentgelten zeigt, dass Netzentgelte mehr und mehr zum entscheidenden Kostenfaktor der Energiewende werden. In den kommenden 15 Jahren müssen in Deutschland Branchenschätzungen zufolge 300 Milliarden Euro in den Ausbau der Stromübertragungsnetze investiert werden, weitere 180 Milliarden Euro in den Ausbau der Stromverteilnetze. Die Stromübertragungsnetze dienen dem Transport großer Strommengen quer durch Deutschland. Auf der Verteilnetzebene wird der Strom dagegen

300

Milliarden Euro müssen in den Ausbau der Stromübertragungsnetze investiert werden.

Quelle: Branchenschätzungen

regional verteilt – bis zum Hausanschluss.

Sollten diese Investitionen eins zu eins an die Stromverbraucher durchgereicht werden, könnte das zur erheblichen Belastung werden. Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) hatte daher im Frühjahr angekündigt, nach Lösungen zu suchen, die Netzentgelte künftig anderes zu verteilen.

Schon heute machen die Netzentgelte in vielen Fällen deutlich mehr als ein Drittel des gesamten Strompreises

aus. Die Netzentgelte werden über die Stromrechnung eingezogen. Sie sind regional unterschiedlich. In Regionen mit hohem Anteil erneuerbarer Energien sind sie höher als in Regionen, in denen die Erneuerbaren keine große Rolle spielen. Das liegt daran, dass die Verteilnetzbetreiber dort, wo sie viele Photovoltaikanlagen und Windparks ins System integrieren müssen, hohe Investitionen zu stemmen haben. Die Bundesnetzagentur plant allerdings, das System zu ändern und für eine Angleichung der Netzentgelte zu sorgen.

Allerdings ist der Handlungsspielraum der Netzagentur durch das europäische Beihilferecht begrenzt. Die Entlastungen der deutschen Industrie bei den Netzentgelten werden von der EU-Kommission kritisch beäugt. Eine vollständige Befreiung stromintensiver Netznutzer hatte die Brüsseler Behörde 2018 für beihilferechtswidrig erklärt. Die Unternehmen mussten einen Teil der Entlastungen zurückzahlen.

Die aktuell noch gültige Entlastungsregelung hat die EU-Kommission beihilferechtlich nicht beanstandet. Jede Nachfolgeregelung dürfte die Kommission allerdings kritisch unter die Lupe nehmen.

Industrie in Gesprächen mit Bundesnetzagentur

Aus den betroffenen Industriebranchen heißt es, es habe bereits Gespräche mit der Bundesnetzagentur gegeben. Insbesondere die Bandlastprivilegierung steht nach Angaben aus Verhandlungskreisen auf der Kippe, weil eine unflexible, übers Jahr unveränderte Stromabnahme nicht mehr mit der zunehmend volatilen Stromerzeugung mit einem wachsenden Anteil von Windkraft- und Photovoltaikanlagen harmonisiert.

Gefragt sind vielmehr Industrieanlagen, die sich möglichst flexibel dem schwankenden Angebot anpassen. Allerdings sieht man das in den betroffenen Branchen skeptisch: „Flexibilität geht immer zulasten der Effizienz und stößt an physikalisch-technische Grenzen“, sagt Belitz. Diskutiert wird auch, die Privilegien zumindest für eine Übergangsfrist weitergelten zu lassen. Die grundsätzlichen Herausforderungen sind damit allerdings nur verschoben. Was bleibt, ist Unsicherheit. Und die ist Gift für Investitionen.

Außerdem ist es erklärtes Ziel der Politik, strombasierte Anwendungen in der Industrie zu fördern. Denn mit steigendem Erneuerbaren-Anteil am Strommix folgt daraus eine sinkende CO₂-Intensität des Industriesektors. Prohibitiv hohe Netzentgelte würden dieser Entwicklung aber entgegenwirken, weil sie strombasierte Anwendungen wirtschaftlich unattraktiv machen. Der Fall der Industrieprivilegien bei

Anzeige

Reward-ly

Wir lassen Sie nicht im Regen stehen.

Jetzt Mitarbeitergeschenke zu Weihnachten planen und Steuerfreigrenzen nutzen.



Reward-ly – Ihre Experten für Mitarbeitergeschenke.

- ✓ Über 1.500 Geschenkideen: hochwertig, einzigartig und nachhaltig
- ✓ Große Auswahl ohne Mindestbestellmenge
- ✓ Berücksichtigung Ihrer Steuerfreigrenzen
- ✓ Personalisiert mit Logo und Name
- ✓ Lagermanagement
- ✓ Integration in HR- oder CRM-Systemen



reward-ly.io

Gesundheit

Neue Agentur soll das Gesundheitswesen schneller digitalisieren

Das Bundeskabinett hat die Gründung einer Agentur für das Gesundheitswesen beschlossen. Minister Lauterbach will damit technische Neuerungen schneller auf den Markt bringen.



logien zuständig und erhalte nun die Befugnis, Aufträge zu vergeben und auch eigene Produkte zu entwickeln, so der Spitzenverband.

Ein Streitpunkt, den nicht nur Kassen zum Thema machen. Auch Maximilian Funke-Kaiser, Gesundheitspolitiker (FDP), fordert enge Grenzen dafür, unter welchen Umständen die Agentur eigene Produkte entwickeln darf: „Vor allem im Hinblick auf Nutzerfreundlichkeit. Das Motiv des Gesetzes soll sein: Digitalagentur steuert – Entwicklung macht der Markt.“ Das Thema dürfte im Parlament also noch mal aufkommen.

Gesundheitsagentur kann Zulassungen wieder entziehen

Die Gesundheitsagentur kann noch weiter in den Markt eingreifen. Sie kann Maßnahmen einleiten, für die Hersteller die Kosten tragen. Im schlimmsten Fall kann sie Produkten auch die Zulassung wieder entziehen, wenn diese nicht ordentlich oder sicher funktionieren. Wie wichtig dieses Eingriffsrecht ist, zeigt der Fall Medisign. Das Düsseldorfer Unternehmen entwickelt Software, mit der das E-Rezept von der Arztpraxis in die Apotheke gelangt. Als es über Monate immer wieder zu Störungen kam, die auch dazu führten, dass einige Apotheker morgens wieder Papierrezepte ausdrucken mussten, blieb der Gemein-

Britta Rybicki Berlin

Die Geschichte der elektronischen Patientenakte steht symbolisch für die schleppende Digitalisierung des Gesundheitswesens: Es dauert viele Jahre, bis sie funktioniert – und dann ist sie technisch veraltet und unpraktisch. Seit fast 20 Jahren versucht die Politik, die elektronische Patientenakte (ePA) auf den Weg zu bringen, erst seit drei Jahren bieten viele Krankenkassen sie an. Aber kaum ein Patient nutzt sie, weil sie umständlich zu beantragen ist und kaum Vorteile bietet. 2025 kommt nun die „ePA für alle“ – Krankenkassenmitglieder erhalten sie, wenn sie nicht ausdrücklich widersprechen.

Eine wichtige Rolle bei der ePA und damit auch bei der Digitalisierung des Gesundheitswesens spielt die Gematik, eine Gesellschaft, die mehrheitlich dem Bundesministerium für Gesundheit (BMG) gehört. Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) will die Gematik nun per Gesetz in eine digitale Gesundheitsagentur umwandeln. Am vergangenen Mittwoch hat das Kabinett das Gesetz beschlossen, danach muss es noch in das Parlament.

Der Minister verspricht sich viel von dem Schritt. Die neue Gesundheitsagentur soll mehr Tempo in die Digitalisierung des Gesundheitswesens bringen. Auch die Software auf dem Markt soll besser werden. Bislang hat die Gematik eine Art Internet – die Telematikinfrastruktur (TI) – speziell für das Gesundheitswesen betrieben,

über das zum Beispiel das elektronische Rezept oder die elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung verschickt werden.

Ein großes Problem der Gematik ist, dass neun Gesellschafter jeden Schritt diskutieren und sich möglichst einigen müssen. Das kostet Zeit. Die Politik hat deshalb lange diskutiert, die Gesellschaft in eine Behörde umzuwandeln – damit das BMG nicht mehr Krankenkassen und Ärzte überzeugen muss. Doch das wäre wohl zu kompliziert geworden. Deshalb räumt Lauterbach der neuen Gesundheitsagentur mehr Durchgriffsrechte ein.

Sie kann künftig im Vergabeverfahren entscheiden, wer Dienste und Komponenten für die TI anbieten darf und wer nicht. Damit will Lauterbach den Wildwuchs auf dem Markt eindämmen. So gibt es derzeit mehr als 100 Systeme, mit denen Arztpraxen ihre Termine oder Abrechnungen verwalten.

Mit dem neuen Vergabeverfahren kann die Agentur nur noch drei Unternehmen eine entsprechende Zulassung erteilen. So kann geprüft werden, ob ein System wirklich alles kann, was es können muss, damit eine Arztpraxis oder ein Krankenhaus ohne Einschränkungen arbeiten kann. Denn das ist derzeit nicht der Fall. So weiß niemand, ob alle 100 Praxissoftwaresysteme auf dem Markt auch in der Lage sind, ein E-Rezept auszustellen – obwohl das seit sieben Monaten Pflicht ist.

Die Digitalagentur darf auch eigene Produkte auf den Markt bringen.

Die digitale Gesundheitsagentur erhält in Störungsfällen echte Handlungsfähigkeit. Das ist überfällig.

Matthias Mieves
SPD-Gesundheitspolitiker



Gesundheitsminister Lauterbach: Räumt der neuen Gesundheitsagentur Durchgriffsrechte ein.

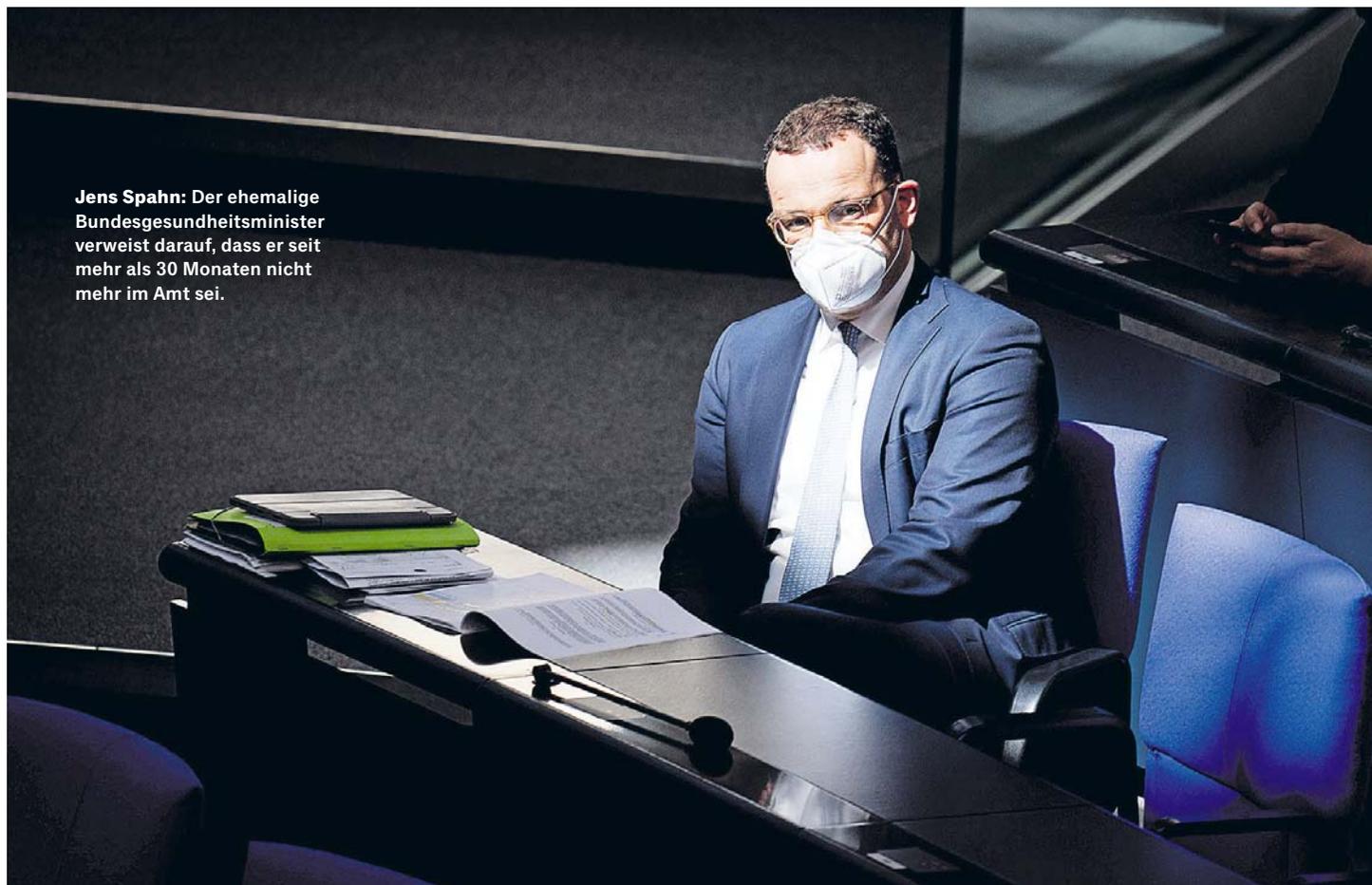
Damit dürfte sie noch mehr Druck auf Unternehmen ausüben, möglichst gute Angebote zu machen. In welchen Bereichen und unter welchen Bedingungen sie das darf, dazu äußert sich das BMG bisher nur vage: „Komponenten und Dienste der TI, die zentral und nur einmal vorhanden sind, können künftig von der Digitalagentur entwickelt und betrieben werden.“

Diese vage Formulierung stößt in der Branche auf Bedenken. Der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen lobt zwar die neue Gesundheitsagentur, kritisiert aber auch, dass es zu Interessenkonflikten kommen könnte. So sei die Agentur weiterhin für die Zulassung von Techno-

logik nichts anderes übrig, als auf die Störungen hinzuweisen und dem Unternehmen Hilfe anzubieten. Diese Hilfslosigkeit soll nun der Vergangenheit angehören.

Matthias Mieves, Gesundheitspolitiker (SPD), hält diesen Punkt für einen großen Schritt: „Die digitale Gesundheitsagentur erhält in Störungsfällen echte Handlungsfähigkeit. Das ist überfällig.“

Die Gesundheitsagentur soll künftig auch Ansprechpartnerin sein für Beschwerden oder Störungen. Nutzer können Probleme mit dem E-Rezept, einem speziellen E-Mail-Dienst für die TI und einer Art WhatsApp speziell für Ärzte an die Agentur melden.



Jens Spahn: Der ehemalige Bundesgesundheitsminister verweist darauf, dass er seit mehr als 30 Monaten nicht mehr im Amt sei.

dpa

Britta Rybicki Berlin

Jens Spahn

Der Mann mit den übersteuerten Masken

Gerichtsurteile setzen den ehemaligen Gesundheitsminister zunehmend unter Druck. Er könnte in der Pandemie zu viele Masken zu teuer bestellt haben. Sieben Fragen zum Sachverhalt.

Die umstrittenen Maskengeschäfte des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) zu Beginn der Coronapandemie liegen zwar Jahre zurück, doch noch immer beschäftigen rund 100 Verfahren deutsche Gerichte. Lieferanten bestehen auf der Begleichung ihrer Forderungen. Im Fokus: der damalige Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU). Der Vorwurf: Er hat zu viele Masken zu viel zu hohen Preisen bestellt – und viele wurden bis heute nicht geliefert. Bezahlen muss sie der Bund dennoch. Sollten die Kläger recht bekommen, erwarten den jetzigen Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) Zahlungsforderungen von 2,3 Milliarden Euro.

Vor wenigen Tagen hat Lauterbach angekündigt, den Fall im Detail aufzuarbeiten. Auch über die Medien dringen immer mehr Hinweise an die Öffentlichkeit. Dem Handelsblatt liegen Informationen vor, die ein neues Licht auf den Fall werfen. Sieben Fragen und Antworten zu den umstrittenen Deals.

Worum geht es?

Um Maskenbestellungen, die nicht bezahlt worden sind. Zu Beginn der Coronapandemie musste das Bundesgesundheitsministerium schnell Masken beschaffen. Im März 2020 startete Gesundheitsminister Spahn dafür ein spezielles Bestellverfahren, das sogenannte Open-House-Verfahren. Dabei können Unternehmen dem Bund unbegrenzt Masken anbieten, der wiederum musste sie abnehmen. Im Fall von FFP2-Masken für 4,50 Euro netto pro Stück. Viele dieser Lieferanten erhielten allerdings nie ihr Geld – und haben Klage eingereicht.

Warum ist das Thema ausgerechnet nun wichtig?

Bisher teilten die Gerichte die Auffassung des Bundesministeriums für Gesundheit: Lieferanten verlieren ihren Anspruch auf Bezahlung, wenn sie nicht zu einem konkret vereinbarten Termin liefern. Wegen des festen

Termins sprechen Juristen hier von „Fixgeschäften“. Vor wenigen Wochen jedoch gab das Oberlandesgericht (OLG) Köln den Lieferanten recht und sprach ihnen einen Anspruch auf den Kaufpreis zu. Das dürfte Auswirkungen auf die noch anhängigen Verfahren haben und katapultierte die Fixgeschäfte aus der Coronapandemie mit einem Schlag wieder in die Öffentlichkeit.

Was wird Spahn und dem BMG vorgeworfen?

Es kommt darauf an, wen man fragt. Maskenanbieter fühlen sich betrogen, grüne Politiker sprechen in den Medien von einem Skandal und Steuerverschwendung. Der Bundesrechnungshof wirft dem BMG Intransparenz und mangelnden Aufklärungswillen vor. Tatsächlich hat der Bundesrechnungshof am 28. März eine Analyse zu den Maskengeschäften veröffentlicht. Seine Ergebnisse: Eine „fehlende Mengensteuerung“ und eine daraus resultierende „Überbeschaffung“. Zwei Drittel der Masken seien bestellt, aber nie gebraucht worden. Insgesamt habe das BMG über 5,7 Milliarden Masken im Wert von 5,9 Milliarden Euro verfügt. Bis Ende 2023 seien aber nur 1,7 Milliarden verkauft worden.

534 Millionen Euro Ausgaben seien noch offen, so der Bundesrechnungshof. Dass viele Geschäfte nicht

2,3

Milliarden Euro Zahlungsforderungen kommen auf das Gesundheitsministerium zu, wenn die Kläger recht bekommen.

oder nur unzureichend dokumentiert wurden, habe auch die öffentliche Kontrolle erschwert. Hinzu kommen Medienberichte über Deals mit der Logistikfirma Fiege aus Münster, dem Wahlkreis von Jens Spahn. Hier seien dem Unternehmen verschiedene Vorteile eingeräumt worden, etwa dass Fiege als einziger Logistiker zu Treffen mit verschiedenen Unternehmen in dieser Zeit eingeladen worden sei – damals nicht dabei waren führende Anbieter wie DHL.

Wie geht das BMG gegen die Kläger vor?

In einem Protokoll einer geheimen Sitzung beschreibt Minister Lauterbach sein Vorgehen. Wo immer möglich, würde er Vergleiche aushandeln. Nach dem Urteil des OLG Köln wolle er aber den Bundesgerichtshof in Karlsruhe anrufen, um eine Grundsatzentscheidung zu erwirken.

Mit welchem Schaden wird gerechnet?

Wie hoch der Schaden für den Steuerzahler sein wird, dazu gibt es unterschiedliche Vorstellungen. Minister Lauterbach geht von einem Totalschaden von 2,3 Milliarden Euro aus. Juristen hatten gegenüber Medien bereits auf die anfallenden Zinsen und die hohen Anwaltskosten hingewiesen, im Raum standen dreistellige Millionensummen. So werden Ver-

lustzinsen aktuell mit neun Prozent berechnet. Das BMG beschäftige derzeit noch vier Anwaltskanzleien, heißt es aus Branchenkreisen. EY Law hat das Mandat niedergelegt, wie aus einem dem Handelsblatt vorliegenden Schreiben vom 11. Juli hervorgeht. EY Law bestätigt dies zwar, äußert sich wie auch das Bundesgesundheitsministerium sonst aber nicht dazu.

Wer übernimmt die Verantwortung für Maskendeals?

Vor allem der Vorwurf mangelnder Transparenz durch den Bundesrechnungshof dürfte Lauterbach und sein Ministerium unter Druck setzen, stärker in die Aufarbeitung einzusteigen. Vor wenigen Tagen kündigte er an, eine Sonderermittlerin mit dem Fall zu betrauen. Diese Aufgabe übernimmt die Juristin Magarethe Sudhof (SPD), die zuletzt Staatssekretärin im Verteidigungsministerium war. Was das nun für Jens Spahn bedeutet und für Abgeordnete, die damals im Ministerium arbeiteten, ist noch offen. Lauterbach sagte in einem „FAZ“-Interview, dass er bereits sechs von acht Abteilungsleitern ausgetauscht habe.

Einige Abgeordnete hatten zuletzt immer wieder einen Untersuchungsausschuss gefordert. Dies sei jedoch Sache des Bundestags, sagt Lauterbach. Aus einem Diskussionspapier eines SPD-Abgeordneten, das dem Handelsblatt vorliegt, wird ein Untersuchungsausschuss im Falle der Maskendeals gefordert. Dem Verfasser zufolge soll das Papier auch in Kreise der SPD-Fraktion diskutiert worden sein.

Was sagt Jens Spahn zu den Vorwürfen?

Jens Spahn hat das Open-House-Verfahren als Fehler bezeichnet. Welt TV gegenüber verteidigte er die hohen Preise der Masken. Ansonsten hüllt er sich in Schweigen und verweist bei Nachfragen des Handelsblatts zu den Geschäften mit der Firma Fiege auf das Gesundheitsministerium: Er sei mehr als 30 Monate nicht mehr im Amt und habe auch keinen Zugriff mehr auf die entsprechenden Akten.

Soll die EU den Verbrenner retten?

Pro

Ende der Verbotspolitik

Das Verbrenner-Aus ist Geschichte. Das ist eine gute Nachricht für die Bürger und die Wirtschaft. Warum die EU eine Technologie ab 2035 verbieten will, für die man keinen adäquaten Ersatz hat, konnte noch nie jemand schlüssig erklären. In elf Jahren gibt es in Deutschland immer noch fast 50 Millionen und in Europa beinahe 250 Millionen Benziner und Dieselfahrzeuge. Diese Zahlen zeigen doch, wie wenig durchdacht dieses Verbot war. Es ist deshalb richtig, wenn Ursula von der Leyen in ihrer zweiten Amtszeit einen technologieoffenen Ansatz verfolgen will und Ausnahmen für sogenannte E-Fuels verspricht.

Dass die klimaneutralen E-Fuels angesichts der energieaufwendigen Herstellung für Pkw nicht infrage kommen, mag sich am Ende so herausstellen. Es war aber schon immer eine Allmachtsfantasie in Brüssel zu wissen, welche Technologie beim Motorenantrieb sich im Jahr 2040 durchgesetzt haben wird. Vielleicht sind es Elektroantriebe, E-Fuels oder Wasserstoffbrennstoffzellen. Oder es ist ein Mix aus allem oder eine Antriebsart, die wir noch gar nicht kennen. Den Amerikanern wäre so etwas nicht in den Sinn gekommen. In den USA arbeiten sie an neuen Technologien und denken nicht an Verbote. Das Argument, China würde in langen Linien denken und voll auf E-Autos setzen, stellt ein gewaltiges wirtschaftliches Risiko dar. Sollte die Strategie scheitern, ist es für China ein Rückschlag. Für die deutsche Autoindustrie und unsere Volkswirtschaft wäre es verheerend, wenn wir hier eine falsche Weichenstellung vornehmen. Peking geht es ohnehin nicht um Klima und Umwelt, sondern nur darum, Deutschland die Vormachtstellung im Fahrzeugbau streitig zu machen.

Nicht zu vergessen: Die Menschen auf der ganzen Welt müssen deutsche E-Autos auch kaufen. Das kann kein Gesetz aus Brüssel und Berlin erzwingen. Der Vorwurf, die deutsche Autoindustrie würde damit auch noch ein paar Jahre länger Geld verdienen können, mutet schon seltsam an. Welches Land auf der Erde würde denn die Grundlage für den eigenen Wohlstand leichtsinnig aufgeben. Nicht umsonst haben die ersten deutschen Hersteller schon Konsequenzen gezogen und denken bei ihrer E-Auto-Strategie um. Von der Leyen hat jetzt einen „Clean Industrial Deal“ angekündigt. Klimaschutz und Wachstum müssen zusammengedacht werden. Mit dem technologieoffenen Ansatz bei den Verbrennern ist sie ihrem Versprechen, Europas Wirtschaft wettbewerbsfähiger aufzustellen, ein Stück näher gekommen.



Thomas Sigmund
ist Politikchef.
Sie erreichen ihn unter:
sigmund@handelsblatt.com



Contra

Schaden für Europa

Es ist ein Meisterstück des Lobbyismus: Ursula von der Leyen muss den E-Fuels-Streit mit in ihre zweite Amtszeit nehmen. Die von FDP und Teilen der deutschen Industrie mühsam in das Gesetz verhandelten Fußnoten erweisen sich als Hintertür, die langsam wieder aufgeschoben wird. Es ist wichtig, die Sorgen der Unternehmen zu verstehen und ihre Ideen für die Zukunft zu fördern. Denn die EU muss dringend wirtschaftlich stärker werden, sonst wird sie von China und den USA abgehängt. Wenn das passiert, kann sie auch kein Anführer im Klimaschutz mehr sein. Aber ein Abweichen vom Verbrenner-Verbot wird Europas Wirtschaft schwächer machen. Zwar verschafft es den Konzernen Spielraum, um mit ihren Verbrennungsmotoren noch ein paar Jahre länger Gewinne zu machen. Vielleicht geht es aber auch nur noch um ein paar Monate, angesichts der Zehntausenden Elektroautos, die in China auf den Export nach Europa warten.

Selbst in Entwicklungsländern gehören E-Autos mittlerweile zum Straßenbild – leider solche aus China, nicht aus Europa. Der Wandel kommt. Aber in Europa tanzt die Industrie um ihren Verbrenner wie um ein Lagerfeuer. Die Aufweichung des Verbrenner-Verbots hindert die Konzerne nun zusätzlich daran, Entwicklungskapazitäten umzuschichten und Produktionsstraßen frei zu machen.

China hat schon vor Jahren in die Anreicherung von Lithium investiert, in die Produktion von Batterien und in den Bau von E-Autos. Nicht, weil sich damit schnelle Gewinne erzielen ließen. Sondern, weil chinesische Politiker in langen Linien denken anstatt entlang von Aktienkursen. In Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten anstatt von Quartal zu Quartal. Auch die USA drücken mittlerweile Milliarden in das E-Auto-Geschäft. Aber diese Option hat Europa nicht im gleichen Maße.

Unter diesen Bedingungen auf die Kräfte des freien Marktes zu vertrauen ist naiv und bedeutet Stillstand. Auch verbesserte Standortbedingungen allein werden die europäische Autoindustrie nicht retten. Darum muss Europa einen anderen Weg wählen. Es muss die vorhandene Power der Autokonzerne nutzen, um führend in der E-Mobilität zu werden. Zur Not eben über ein Verbot. Der E-Fuels-Streit kann einen Hinweis liefern, ob es Europa schafft, vorausschauend und strategisch zu handeln. Dass von der Leyen dem kurzfristig gedachten Lobby-Impuls nachgeben muss, ist ein schlechtes Zeichen.

► Bericht Seite 13



Christoph Herwartz
ist stellv. Ressortleiter Politik.
Sie erreichen ihn unter:
herwartz@handelsblatt.com

Joe Biden

Die Demokraten quälen die USA

Tag für Tag dieselbe Frage! Bidens Partei dürfte die Antwort längst kennen.

Tut er es? Tut er es nicht? Diese Frage stellen sich seit nunmehr drei Wochen viele Menschen innerhalb und außerhalb der USA. So lange ist es her, dass US-Präsident Joe Biden sich durch die Fernsehdebatte gegen seinen Herausforderer Donald Trump stammelte. Und doch fühlen sich diese drei Wochen an wie eine Ewigkeit, denn in dieser Zeit haben sich die Siegeschancen Trumps dramatisch erhöht. Jeden Tag stellt sich die Frage, ob Biden seine Spitzenkandidatur zurückzieht oder nicht.

Die Zweifel an ihm werden von Tag zu Tag größer: Seine Coronainfektion, die am Mittwoch bekannt wurde, kann für einen 81-Jährigen ernst werden. Während die Republikaner in Milwaukee ihren Parteitag abhielten und sich an ihrer Siegesgewissheit geradezu berauschten, musste Biden schon wieder eine Wahlkampfveranstaltung absagen.

Kein Wunder, dass sich immer mehr Großspender von ihm abwenden und ihre Millionen zurückhalten. Kein Wunder, dass die innerparteiliche Kritik nicht verstummt und sogar die Demokraten-Spitzen in bei-



Annett Meiritz ist Korrespondentin in Washington. Sie erreichen sie unter: meiritz@handelsblatt.com

den Kammern des US-Kongresses zum Rückzug geraten haben sollen. Gibt es noch einen Ausweg aus dieser Situation? Solange Biden an der Kandidatur festhält, nicht. Denn jeder Patzer, jede Panne untergräbt das Restvertrauen in ihn weiter.

Für einen schnellen, würdevollen Rückzug direkt nach dem TV-Duell ist es zu spät, diese Chance hat Biden verpasst. Stattdessen verharren Biden und seine Partei in einem quälenden Hin und Her – vergleichbar mit einer Beziehung, in der die Liebe längst erloschen ist, sich beide Seiten aber nicht zur finalen Trennung durchringen können.

Dieser Schwebezustand schadet allen Beteiligten. Der US-Präsident

und die Demokraten quälen damit die eigene Nation und demontieren sich selbst. Dabei haben die rund 81 Millionen Menschen, die Biden 2020 ihre Stimme gegeben haben, eines am meisten verdient: Klarheit.

Biden ignoriert dieses nachvollziehbare Bedürfnis nach Orientierung, nach Berechenbarkeit. Bleibt er weiter Spitzenkandidat, setzt er zu hundert Prozent auf Risiko. Denn seine Kandidatur ergibt an diesem Punkt des Wahlkampfs nur noch Sinn, wenn er die Zweifel an seinem Alter und seinem Gesundheitszustand ausräumen kann. Doch jede Pressekonferenz, die halbwegs gut läuft, kann das nicht mehr leisten.

Die Zweifel ausräumen, das Vertrauen wiederherstellen – das gelingt ihm nicht, und seine Partei weiß das. Die Frage ist nur, ob Biden das schon realisiert hat. Egal, wie sich die kommenden Tage entwickeln – ob die Demokraten doch noch auf Nachfolgersuche gehen oder nicht –, der Schaden ist angerichtet. Biden und seine Partei haben sich ins Abseits manövriert. Und niemand anderes ist daran schuld als sie selbst.

► Berichte ab Seite 6

Außenansichten

Le Monde

Zur bislang erfolglosen Suche in Frankreich nach einem möglichen Premierminister schreibt die Zeitung „Le Monde“:

Die Gespräche (...) machen eine strukturelle Schwäche deutlich: Die Linke, die im Kampf gegen die extreme Rechte vereint und erfolgreich ist, verliert jeden Zusammenhalt, wenn sie an der Schwelle zur Macht steht. (...) Das Spektakel der Verhandlungen, die hinter verschlossenen Türen ohne jegliche Transparenz geführt wurden (...), gleicht einem Sabotageakt. Es wirft die Linke auf ihre strategischen und programmatischen Schwächen zurück. Unter dem schönen Namen der Neuen Volksfront tobt der Krieg der Linken weiter. (...) Je länger sie zögern, desto mehr verurteilen sich die Führer der Neuen Volksfront dazu, in den kommenden Monaten nur ein Gegengewicht zu bilden. (...) Es besteht jedoch die Gefahr, dass sie von den Wählern der Linken, die dafür gestimmt haben, dass sich etwas ändern soll, und nun feststellen müssen, dass in Wirklichkeit alles getan wird, damit sich nichts bewegt, hart beurteilt werden.

LIDOVÉ NOVINY

Die tschechische Regierung hat entschieden, den Auftrag für den Bau von zwei neuen Reaktorblöcken am AKW-Standort Dukovany an den südkoreanischen Konzern KHNP zu vergeben. Dazu schreibt „Lidove noviny“:

Die Regierung hat über den Ausbau des Atomkraftwerks Dukovany entschieden. Ruft alle Hurra! Denn eine weitere Aufschiebung wäre das Schlimmste gewesen, was Tschechien mitten im Übergang zur emissionslosen grünen Energieversorgung hätte passieren können. Doch warum wurde gerade die koreanische Firma KHNP ausgewählt? (...) Alle sind sich einig, dass das asiatische Angebot in allen Schlüsselaspekten besser war. Offensichtlich wollen die Koreaner mit ihren Reaktoren den europäischen Markt erobern. Dahinter steht der ganze Staat – und Tschechien kann davon als Kunde nur profitieren. (...) Doch vielleicht sollten wir uns fragen, warum das einst arme und landwirtschaftlich geprägte Südkorea Atomreaktoren in Tschechien bauen wird, statt dass das industrielle Herz Europas Reaktoren in Asien errichtet.

CORRIERE DELLA SERA

Zur aktuellen Strategie von Wolodimir Selenski im Kampf gegen Russlands Angriffskrieg schreibt die italienische „Corriere della Sera“:

Selenski verfolgt weiterhin eine Strategie, in der die Logik des Krieges und die Suche nach Verhandlungen miteinander verwoben sind. Er drängt auf einen raschen Beitritt zur Nato und beschwert sich darüber, dass die Verbündeten ihm nicht genügend F-16-Kampffljets zur Verfügung stellen. Zugleich versucht er, den Dialog mit Moskau wiederzubeleben. Diese Strategie könnte bald zu einem unhaltbaren Widerspruch werden. Der letzte Nato-Gipfel hat die harte Linie gestärkt (...) bis hin zu dem Punkt, Putin zu Verhandlungen zu zwingen. Doch das Szenario könnte sich bald ändern. (...) Nachdem Donald Trump einem Attentat entgangen ist, scheint es noch wahrscheinlicher, dass er ins Weiße Haus zurückkehrt. (...) Die am weitesten verbreitete Befürchtung, selbst in Kiew, ist, dass Trump die Ukrainer dazu zwingen würde, sich mehr oder weniger vollständig den Bedingungen Putins zu unterwerfen. (...) Und die EU? Zunächst muss sie vor allem die spontanen Initiativen von Ungarns prorussischem Viktor Orban eindämmen.

Prüfers Kolumne

Stempelkarte fürs Homeoffice

Nostalgie statt App: Der Trend ist, Lebenszeit sichtbar vom Job abzugrenzen.

Gibt es eigentlich die Stechuhr noch? Heute möchten ja viele Betriebe, dass ihre Eingangssituation einer Hotel-Lounge ähnelt. Man soll gefühlsmäßig einchecken, und das eher in eine Urlaubs-Location als einen Arbeitsplatz. Die modernen Zeiterfasser sind dann auch eher dezente Kästen, vor die man einen Chip hält. So unauffällig wie möglich eben.

Ich habe das noch anders kennengelernt: die Zeiterfassung mit Stempelkarte. Die gab es in den Fabriken, in denen ich als Schüler meine Ferienjobs machte. Am Personaleingang gab es ein Fach, wo eine Kartonkarte für einen selbst bestimmt war, mit Personalnummer und Lochcode. Die musste man in die Stechuhr schieben. Dann wurde die Uhrzeit auf die Karte gestempelt. Verließ man die Fabrik wieder, wurde die Uhrzeit abermals aufgedruckt.

Wenn man ein paar Minuten zu spät war, gab es Lohnabzug. Das war natürlich eine pedantische Sache, aber irgendwie auch auf eine angenehme Art und Weise klar. Hinter der Stechuhr war die Arbeit, vor der Stechuhr die Freizeit. Die Ware, die



Tillmann Prüfer ist Kolumnist. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com

der Arbeitgeber von einem haben wollte, war die Arbeitszeit. Für die wollte er nicht einen Pfennig mehr ausgeben als nötig, also stempelte er sie minutengerecht ab.

Es hatte aber noch etwas weiteres Angenehmes: Die Stechuhr zu erreichen, war die erste Aufgabe des Tages. Wenn man einmal gestempelt hatte, war man auf der Arbeit. Nachgewiesenermaßen anwesend. Was man dann in der Fabrik wirklich so machte, ob man tatsächlich die Späne vom Betonboden auflegte oder Platten unter die Stanzen schob oder ob man sich in der Kaffeeküche herumdrückte, das war nicht so entscheidend. Man musste nicht mit einem Projekt weiterkommen oder einen Sprint absolvieren, der zum Ma-

rathon wird, oder sich Feedback abholen. Man musste einfach gestempelt haben.

Später wollten Betriebe zumindest nach außen nicht mehr so wirken, als ob sie mit der Minutenlupe auf die Arbeitszeit gucken. Dann gab es Vertrauensarbeitszeit und dergleichen und Arbeitszeit sollte sich mehr wie Freizeit anfühlen. Ich habe gelesen, dass sogar der Tech-Konzern IBM die Stempeluhr erst 1998 abgeschafft hat, davor mussten selbst die Vorstandschefs per Stechuhr den Arbeitstag begehen.

Zuletzt hat das Bundesarbeitsgericht bestätigt, dass Betriebe verpflichtet sind, die Arbeitszeit ihrer Mitarbeiter täglich zu erfassen und nachzuhalten. Eine entsprechende Anpassung des Arbeitsgesetzes wird erwartet. Arbeitgeber müssen dann ihre Systeme so nachrüsten, dass eine Arbeitszeiterfassung möglich ist.

Mein Vorschlag wäre es, so einen Stempelapparat auch im Homeoffice der Mitarbeiter zu installieren. Dann hätte jeder ein tägliches Memokärtchen dafür, für was er gerade seine Lebenszeit aufwendet.

Handelsblatt
— Gastkommentar —

Demokratie braucht Gerechtigkeit

Die Parteien der demokratischen Mitte haben den Bezug zu den tiefen Sorgen der Bevölkerung verloren. Um dem europäischen Rechtsruck entgegenzuwirken, muss die Wirtschaft anders agieren. Von **Daron Acemoglu**

Der Rechtsruck in Europa ist unübersehbar. Und solange wir die Ursachen für diesen Trend nicht verstehen, werden die Bemühungen, die Demokratie vor dem Zusammenbruch der Institutionen und vor Extremismus zu schützen, kaum erfolgreich sein. Die einfache Erklärung für die Krise der Demokratie ist, dass das System nicht gehalten hat, was es versprochen hat. In den USA sind die realen (inflationsbereinigten) Einkommen am unteren und mittleren Ende der Verteilung seit 1980 kaum gestiegen, und die gewählten Politiker haben wenig dagegen unternommen. Auch in weiten Teilen Europas ist das Wirtschaftswachstum, insbesondere seit 2008, eher schwach.

Das westliche Modell der liberalen Demokratie sollte für Arbeitsplätze, Stabilität und hochwertige öffentliche Güter sorgen. Während es nach dem Zweiten Weltkrieg größtenteils erfolgreich war, ist es seit etwa 1980 in fast allen Bereichen hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Politiker der Linken wie der Rechten warben weiterhin für eine Politik, die von Experten gestaltet und von hochqualifizierten Technokraten ausgeführt wurde.

Einerseits führte diese zu gemeinsamem Wohlstand, doch andererseits schuf sie die Voraussetzungen für die Finanzkrise 2008, die den noch verbleibenden schönen Schein des Erfolgs bröckeln ließ. Die meisten Wählerinnen und Wähler kamen zu dem Schluss, dass sich die Politiker mehr um Banker als um Arbeitnehmer kümmern.

Wähler neigen dazu, demokratische Institutionen zu unterstützen, wenn sie unmittelbar Erfahrungen mit Demokratien gemacht

haben, die Wirtschaftswachstum, eine nicht korrupte Regierung, soziale und wirtschaftliche Stabilität, öffentliche Dienstleistungen und geringe Ungleichheit bieten. Es überrascht daher nicht, dass eine Nichterfüllung dieser Bedingungen zu einem Verlust an Unterstützung führt.

Die demokratischen Führer haben zunehmend den Bezug zu den tieferen Sorgen der Bevölkerung verloren. In Frankreich zum Beispiel spiegelt dies teilweise Präsident Emmanuel Macrons autoritären Führungsstil wider. Es zeigt aber auch einen Verlust des Vertrauens in Institutionen und die Rolle der sozialen Medien und anderer Kommunikationstechnologien bei der Förderung polarisierender Positionen.

Politische Entscheidungsträger und Mainstream-Politiker waren zudem ein Stück weit unsensibel für die wirtschaftlichen und kulturellen Turbulenzen, die Masseneinwanderung mit sich bringt. In Europa äußerte ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in den vergangenen zehn Jahren seine Besorgnis über Masseneinwanderung aus dem Nahen Osten, aber Politiker der Mitte (insbesondere Mitte-links) haben sich des Themas nur zögerlich angenommen. Dies bot einwanderungsfeindlichen Rand-Parteien wie den Schweden-Demokraten und der niederländischen „Partei für die Freiheit“ eine große Chance, die inzwischen formelle oder informelle Koalitionspartner der Regierungsparteien geworden sind.

Hoffnung besteht zweifellos: Die Demokratie ist nach wie vor am besten dafür gerüstet, mit diesen Problemen umzugehen. Historische und aktuelle Belege machen deutlich, dass nicht-demokratische Regime weniger auf die

Bedürfnisse ihrer Bevölkerung eingehen und benachteiligten Bürgern weniger wirksam helfen. Und was auch immer das chinesische Modell versprechen mag – nicht-demokratische Regime verringern auf lange Sicht das Wachstum. Nichtsdestotrotz werden sich demokratische Institutionen und die politische Führung erneut dem Aufbau einer gerechten Wirtschaft verpflichten müssen. Das bedeutet, dass Arbeitnehmern und Normalbürgern Vorrang vor multinationalen Unternehmen, Banken und globalen Konzernen eingeräumt und das Vertrauen in die richtige Art von Technokratie gefördert werden muss.

Es wird nicht reichen, unnahbare Beamte politische Maßnahmen im Interesse globaler Unternehmen durchsetzen zu lassen. Um Klimawandel, Arbeitslosigkeit, Ungleichheit, Künstliche Intelligenz (KI) und die Verwerfungen der Globalisierung anzugehen, müssen Demokratien Expertenwissen und öffentliche Unterstützung zusammenbringen. Das wird nicht einfach sein, denn viele Wähler misstrauen den Parteien der Mitte. Doch könnten diese Parteien mit einem Manifest beginnen, das blinde Gefolgschaft gegenüber global agierenden Unternehmen und unregulierte Globalisierung ablehnt – und zugleich einen klaren und umsetzbaren Plan anbietet, wie sich Wirtschaftswachstum und geringere Ungleichheit miteinander kombinieren lassen. Außerdem sollten sie einen Mittelweg zwischen Offenheit und einer vernünftigen Begrenzung der Migration finden.

Wenn die Demokratie die Unterstützung und das Vertrauen der Öffentlichkeit zurückgewinnen will, muss sie arbeitnehmerfreundlicher und egalitärer werden.



Der Autor

Daron Acemoglu ist Wirtschaftsprofessor am Massachusetts Institute of Technology (MIT).

Europaflagge: Wenn die Demokratie die Unterstützung und das Vertrauen der Öffentlichkeit zurückgewinnen will, muss sie arbeitnehmerfreundlicher und egalitärer werden.



Getty Images, MIT

In der vergangenen Woche hat EZB-Präsidentin Christine Lagarde betont, dass der von der EZB verfolgte geldpolitische Kurs strikt von den vorliegenden Daten bestimmt werde. Aus diesem Grund ließ die Notenbank die Leitzinsen für den Euro-Raum unverändert. Damit sollte den Finanzmarktakteuren eine Leitlinie gegeben werden.

In Tat und Wirklichkeit sind Lagarde und ihre Führungscrew allerdings Seefahrer ohne exakten Kompass und präzise Seekarten – und dies gilt nicht minder für die anderen wichtigen Zentralbanken. Laut den Europäischen Verträgen ist die EZB vorrangig der Geldwertstabilität in der Eurozone verpflichtet. Seit 2021 definiert die Notenbank dieses Ziel als eine Inflation von „mittelfristig und symmetrisch zwei Prozent“.

Diese Marke wurde in den vergangenen Jahren verfehlt. Seit nunmehr 36 Monaten liegt der Preisniveaustieg im Euro-Raum teils deutlich über zwei Prozent. Nach Daten für den zurückliegenden Juni sank die Inflationsrate zwar leicht auf 2,5 Prozent. Doch ob und wann die Inflation wieder stabil bei zwei Prozent liegen wird, ist nicht absehbar. Wahrscheinlicher dürfte ein Schwanken in der Spanne zwischen zwei und drei Prozent sein.

Somit stellen sich zwei grundsätzliche Fragen: Was sind die Gründe für das Inflationsziel von zwei Prozent? Und verfügt die EZB über geeignete Modelle und Instrumente, um eine Währungsunion mit 20 heterogenen Volkswirtschaften auf diesem geldpolitischen Kurs zu steuern?

Das Zwei-Prozent-Ziel wurde in den 1970er-Jahren von der Bundesbank formuliert. Es war ein pragmatisch gesetzter Wert aus einer Zeit, in der die Inflation nicht nur in Deutschland mit sechs bis sieben Prozent bemerkenswert hoch war. Die „zwei Prozent“ waren ein Signal, dass die Bundesbank einen deutlichen Rückgang der Inflationsraten anstrebte und ihre Politik bis auf Weiteres restriktiv ausrichten werde. So gelang es, Inflationserwartungen und Preisanstieg zu drücken. Analytisch lässt sich dieses Ziel nicht ableiten. Denn die Wirkungszusammenhänge von Geldpolitik und realwirtschaftlichen Folgen sind nach wie vor ungewiss.

Die EZB wurde als „Europäische Bundesbank“ etabliert. Es war daher naheliegend, dass sie nicht nur das deutsche Inflationsziel übernahm, sondern auch nach dem Vorbild der Bundesbank ihre Geldpolitik an der Steuerung der im Währungsraum umlaufenden Geldmenge ausrichtete.

Grundlage der Geldmengensteuerung war die von Irving Fisher 1930 aufgestellte Quantitätsgleichung. Danach entspricht die Geldmenge multipliziert mit der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes stets dem Preisniveau multipliziert mit der durchschnittlichen Anzahl der in einer Periode stattfindenden Transaktionen. Unterstellt man, dass Handelsvolumen und Umlaufgeschwindigkeit konstant sind, dann wird das Preisniveau durch die von der Notenbank bestimmte Geldmenge bestimmt. Stabile Preise erforderten daher lediglich eine Kontrolle des Geldmengen-



Der Chefökonom

Ein Schiff ohne Kompass

Die EZB hat ihr selbstgesetztes Inflationsziel nur selten erreicht. Ein Grund ist der fehlende geldpolitische Kompass. Von **Bert Rürup**.

wachstums, stellte der „Vater des Monetarismus“ und Träger des Wirtschaftsnobelpreises Milton Friedman fest. Für ihn war Inflation „immer und überall ein monetäres Phänomen“.

Dieser postulierte schlichte Zusammenhang mag in den oft noch stark binnenorientierten Volkswirtschaften der 1960er- und frühen 1970er-Jahre eine gewisse Relevanz gehabt haben. Seit geraumer Zeit hat allerdings die Realität den Glauben widerlegt, die Notenbanken könnten über eine an der Geldmenge ansetzenden Politik die Inflation steuern. So kam es, dass der erste EZB-Chefvolkswirt Otmar Issing die „Zwei-Säulen-Strategie“ entwickelte. In der „wirtschaftlichen Säule“ galt es, die realwirtschaftlichen Daten wie die



Der Autor

Bert Rürup
ist Chefökonom
des Handelsblatts.

Entwicklung von Konjunktur, Arbeitsmarkt und Rohstoffpreisen zu analysieren. In der „monetären Säule“ wurde die Entwicklung von Geld und Kredit beobachtet, im Glauben, so mittelfristige Risiken für die Geldwertstabilität identifizieren zu können.

Für den geldpolitischen Kurs der Notenbank wurden beide Ergebnisse zu einem Gesamtbild vereint – böse Zungen behaupteten, zurechtgegeben. Mit Issings Ausscheiden aus der EZB 2006 schwand die geldpolitische Bedeutung der monetären Säule.

Spätestens in den dramatischen Jahren der Finanz- und Eurokrise verabschiedete sich die EZB von der Bundesbanktradition und wurde zum „Lender of Last Resort“ – nicht nur

für Banken, sondern auch für Staaten. Im Juli 2013 kommunizierte die EZB erstmals ihre neuen geldpolitischen Absichten. Mit dieser „Forward Guidance“ sollten die Erwartungen der Marktteilnehmer über die künftige Geldpolitik und somit die Inflation gesteuert werden.

Doch auch dies misslang. EZB-Präsident Mario Draghi kämpfte lange Jahre seiner Amtszeit von 2011 bis 2019 gegen eine – vorrangig von ihm gesehene – Deflationsgefahr. Trotz einer äußerst expansiven Geldpolitik wollte die Inflation nicht auf zwei Prozent steigen.

Anderthalb Jahre nach dem Ende der Draghi-Ära, im Juli 2021, gab die EZB unter Präsidentin Lagarde eine neue Strategie bekannt, deren wesentliches Element eine Neuformulierung des Inflationsziels war. Statt „unter aber nahe bei zwei Prozent“ soll die Inflation nunmehr mittelfristig „symmetrisch bei zwei Prozent“ liegen. Dieses neue Ziel kann man als Eingeständnis werten, dass eine halbwegs punktgenaue Steuerung der Preisniveaumentwicklung nicht möglich ist. Mutmaßlich eine Folge dieses Strategiewechsels war, dass die EZB (zu) spät auf die sehr starken Preisanstiege ab der zweiten Jahreshälfte 2021 reagierte. Im Mai 2021 erreichte die Inflation in der Euro-Zone erstmals wieder die Marke von zwei Prozent, im August lag sie bei drei Prozent und zum Jahreswechsel 2021/22 bei fünf Prozent.

Erst im Juni 2022, als die Inflation bei neun Prozent lag, entschloss sich der EZB-Rat, mit der ersten Zinserhöhung seit elf Jahren gegenzusteuern. Obwohl die Preisniveausteigerung noch merklich über zwei Prozent liegt, senkte die EZB 2024 ihre Leitzinsen und stellte weitere Lockerungen in Aussicht, da in ihren Prognosen ein Rückgang auf zwei Prozent angelegt sei.

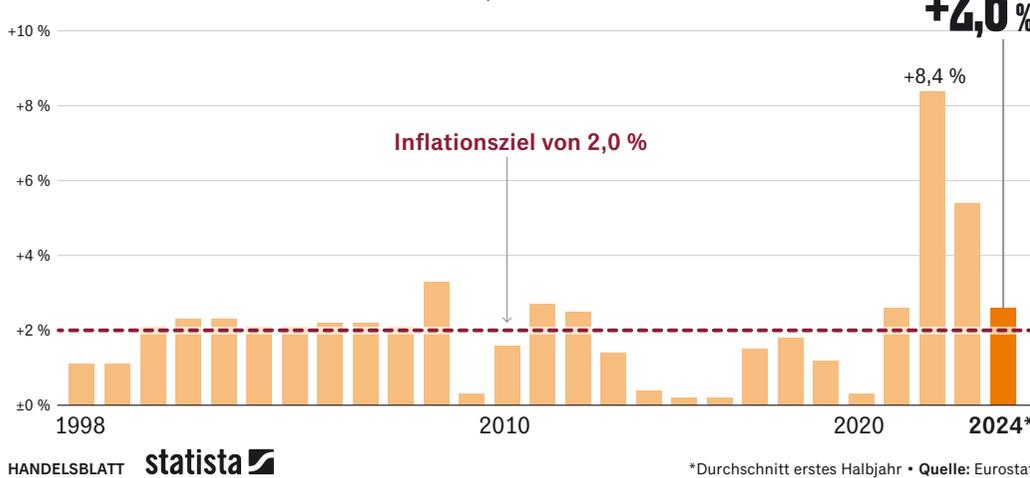
Nachdem die bisherigen Strategien nicht sonderlich erfolgreich waren, überarbeitet die EZB nun erneut ihre Strategie – Ergebnis bislang offen. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass die Zeiten sehr niedriger Inflation der Vergangenheit angehören. Die preisdämpfenden Effekte durch die Globalisierung gehen zurück, seit in Osteuropa, China und Südostasien die Löhne deutlich gestiegen sind. Zudem greift der Protektionismus wieder um sich; nicht nur in den USA haben Zölle zum Schutz heimischer Industrien an Popularität gewonnen.

Überdies treibt der von der Bevölkerung getriebene Personal-mangel die Arbeitskosten stärker als in den zurückliegenden Dekaden in die Höhe. Ferner ziehen Emissionshandel, CO₂-Steuern und die hohen Investitionen zur Dekarbonisierung steigende Verbraucherpreise nach sich. Eine naheliegende, aber bislang verdrängte Frage ist, ob die EZB gegen eine solche ökologisch gebotene und politisch gewollte Teuerung ankämpfen will und sollte.

Dem EZB-Rat fehlen mithin nicht nur die Instrumente für eine zielgerichtete Inflationssteuerung. Es fehlt auch der Kompass, der anzeigt, welches Inflationsziel angesteuert werden sollte. Denn eine Naturkonstante ist das Zwei-Prozent-Ziel sicher nicht.

EZB verfehlt häufig ihr Inflationsziel

Inflationsrate in der Euro-Zone, Jahresdurchschnittswerte in Prozent





Vertragsabschluss in Oberpfaffenhofen: Saudia-Chef Ibrahim Al-Omar (3. von links) und Lilium-Chef Klaus Roewe (rechts) besiegelten am Donnerstag die Bestellung.

PR (2), Lilium.

Luftfahrt

Großauftrag soll Liliums Zukunft sichern

Die arabische Airline Saudia will bis zu 100 Flugtaxis abnehmen. Mit der Bestellung steigt die Chance für die Serienproduktion. Es bleiben aber noch einige Hürden – vor allem finanziell.

Markus Fasse, Jens Koenen
Oberpfaffenhofen, Frankfurt

Der deutsche Flugtaxi-Hersteller Lilium hat aus Saudi-Arabien seinen bisher größten Einzelauftrag bekommen. Die staatliche Fluggesellschaft Saudia will bis zu 100 der elektrischen Senkrechtstarter kaufen. Einen entsprechenden Vertrag unterzeichneten Lilium-Chef Klaus Roewe und Saudia-Chef Ibrahim Al-Omar am Donnerstag. Das Abkommen umfasst 50 feste Bestellungen und eine Option auf weitere 50 Maschinen. Saudia wird damit der größte Einzelkunde des bayerischen Flugzeugbauers. Mit diesem Auftrag verfügt Lilium nun über 106 Festbestellungen und rund 600 Absichtserklärungen.

Für die Zukunft von Lilium, einem der ambitioniertesten Unternehmen in der weltweiten Luftfahrtbranche, ist der Auftrag gleich doppelt wichtig. Zum einen ist es ein Signal an bestehende Investoren und künftige Geldgeber, dass es einen Markt für den elektrischen Senkrechtstarter gibt. Zum anderen hilft der Auftrag dem Management, den

hohen Kapitalbedarf der Firma zu decken.

Saudia will mit den neuen Lilium-Jets das eigene Netz verstärken und unter anderem Pilger zwischen Mekka und Dschidda befördern, das Land aber auch für den Tourismus öffnen. „Dem senkrecht startenden Elektroflugzeug gehört die Zukunft“, sagte Saudia-Chef Al-Omar. „Diese innovativen Flugzeuge werden ein Gamechanger für Tourismus und Sportereignisse, denn sie bieten ein außergewöhnliches Erlebnis für besondere Ziele.“ Saudi-Arabien will bis 2030 seine Wirtschaft unabhängig vom Öl-export machen und ist Bewerber für die Ausrichtung der Fußball-Weltmeisterschaft 2034.

Auch Lilium-Chef Roewe waren Stolz und Erleichterung anzumerken. Immerhin habe man mit den Saudis den größten Auftrag für Elektroflugzeuge gewonnen, den je eine etablierte Fluglinie abgegeben habe.

Lilium ist eines der ambitioniertesten Unternehmen in der weltweiten Luftfahrtbranche. 2015 als Start-up im Luftfahrtcluster Oberpfaffenhofen bei München gegründet, will das Unternehmen dem elektrischen Fliegen zum Durchbruch verhelfen.

„Diese innovativen Flugzeuge werden ein Gamechanger für Tourismus und Sportereignisse, denn sie bieten ein außergewöhnliches Erlebnis für besondere Ziele.“

Ibrahim Al-Omar
Saudia-Chef

Das erste Modell ist ein vollelektrischer fliegender Senkrechtstarter für bis zu sechs Passagiere mit einer Reichweite von zunächst 175 Kilometern. Geflogen sind bislang nur Prototypen ohne Piloten oder Passagiere. Derzeit werden in Oberpfaffenhofen die ersten Serienmodelle montiert, die aber noch von der Europäischen Flugsicherheitsbehörde zertifiziert werden müssen.

Auch wenn man den Begriff „Flugtaxi“ bei Lilium nicht gern hört: Solche kleinen elektrischen Flugzeuge gelten seit Jahren als Hoffnungsträger der Luftfahrtbranche. Zuletzt hatte sich aber der Eindruck verstärkt, dass die Jets vor allem etwas für vermögende Kunden sein werden. Damit allein wäre eine Serienfertigung aber kaum wirtschaftlich zu betreiben.

Nun gibt es Hinweise darauf, dass große Netzwerk-Airlines auf die elektrischen Kleinflugzeuge setzen, etwa um ihr Zubringernetz zu den eigenen Drehkreuzen zu stärken. Bislang geht das nur mit Regionaljets, kleineren Propellermaschinen oder Hubschraubern. Mit elektrischen Kleinflugzeugen ließ sich vor allem der Lärm deutlich reduzieren. Lilium bietet zudem den Vorteil des Senkrechtstarts. Damit ist die Maschine nicht auf Landebahnen

angewiesen und könnte auch auf Dächern in Metropolen landen.

Das zieht nicht nur Saudia an. Auch der US-Billiganbieter Southwest Airlines gab diese Woche bekannt, den Einsatz von Flugtaxis innerhalb der Vereinigten Staaten zu prüfen. Dabei könnten die Fluggeräte des amerikanischen Lilium-Rivalen Archer Aviation genutzt werden.

Für einen wachsenden Markt spricht auch die technische Entwicklung. „In Zukunft können auch bereits ausgelieferte Maschinen neue Batterien erhalten und bis zu 300 Kilometer weit fliegen“, sagt Lilium-Mitgründer Daniel Wiegand.

Ähnlich wie in der Autoindustrie erwarten auch die Flugzeugbauer noch erhebliche Sprünge in der Batterietechnik, beispielsweise mit der Einführung von Feststoffzellen Anfang der 2030er-Jahre. Wiegand und Roewe gehen davon aus, dass 2035 jährlich bis zu 4000 elektrische Kleinflugzeuge verkauft werden. Jedes vierte davon soll dann von Lilium kommen.

Erst mal muss der Jet aber fliegen und dafür benötigt das Unternehmen in den kommenden Jahren viel Geld. Mit dem Saudia-Auftrag dürften dem Unternehmen 300 bis 400 Millionen



Lilium-Fertigung:
Die Firma muss beweisen, dass es für den Senkrechtstarter einen Markt gibt.

Dollar zufließen, heißt es in Industriekreisen.

Das Geld kann Lilium offenbar gut gebrauchen. Da das Unternehmen seit September 2021 an der US-Technologiebörse Nasdaq notiert ist, muss das Management regelmäßig die Aktionäre über aktuelle Entwicklungen informieren. Dem jüngsten Brief an die Aktionäre ist zu entnehmen, dass die Firma Ende des ersten Quartals 2024 noch über eine Liquidität in Höhe von 102 Millionen Dollar verfügte.

Dazu kam eine Finanzierungsrunde bei neuen und existierenden Investoren im Mai, die 114 Millionen Dollar einbrachte. Das ergibt Mittel in Höhe von knapp 220 Millionen Dollar. Die werden sich aber rasch verbrauchen, wie andere Kennzahlen in dem Brief zeigen. So gibt das Unternehmen den Finanzbedarf für das erste Halbjahr in Summe mit 200 bis 211 Millionen Dollar an. Folglich verbraucht Lilium pro Monat rund 33 Millionen Dollar.

Wahrscheinlich ist es sogar noch etwas mehr. So verweist die Unternehmensleitung in dem Brief auf den starken Personalaufbau und den vermehrten Einkauf von Teilen bei Zulieferern in der zweiten Jahreshälfte.

Tatsächlich stehen in Oberpfaffenhofen alle Zeichen auf Expansion: Der Personalbestand von derzeit über 1000 Beschäftigten wird aufgestockt, überall werden Flächen für die Serienproduktion vorbereitet.

Nach wie vor ist offen, ob eine andere Finanzierung klappt. Das Land Bayern und der Bund haben Lilium eine Kreditbürgschaft über 100 Millionen Euro in Aussicht gestellt. Die vorgeschaltete eingehende Prüfung, die

sogenannte Due Dilligence, läuft zwar mittlerweile. Doch keiner kann sagen, wie schnell es eine Entscheidung geben wird. Das Land Bayern etwa soll noch letzten Klärungsbedarf haben, ist in Politikerkreisen zu hören. Gleichzeitig laufen Gespräche mit der französischen Regierung. Dabei geht es um eine Unterstützung in Höhe von 200 Millionen Euro.

Zulassung bleibt große Hürde

Selbst wenn in Sachen Staatshilfe alles glattgehen sollte, zeigt sich Luftfahrtberater Gerald Wissel von Airborne Consulting vorsichtig: Auch mit Anzahlungen der Kunden und einer Bürgschaft bleibe es eine Herausforderung, die Zulassung und vor allem den Aufbau der Serienfertigung zu finanzieren. Niemand könne heute genau abschätzen, wie lange der Genehmigungsprozess wirklich dauern werde.

Der Lilium-Jet hat – anders als etwa die Geräte des deutschen Rivalen Volocopter – Flügel. Angetrieben wird er von zahlreichen Motoren, die in diesen Flügel integriert sind. Das Konzept gilt als komplex. Den bemannten Erstflug hat Lilium am Mittwoch von Ende 2024 auf Anfang 2025 verschoben. Danach soll die Zulassung des Flugzeugs beginnen. 2026 soll das Flugzeug dann wie geplant in die Serienfertigung gehen und an Saudia ausgeliefert werden.

Berater Wissel hofft trotz seiner Bedenken auf eine Lösung des Finanzthemas: „Für den Standort Deutschland und Europa wäre es fatal, wenn ein innovatives Unternehmen wie Lilium aufgeben oder in die USA oder nach Asien abwandern würde.“

Halbleiter

Sprunghaftes Wachstum bei TSMC

Infolge des KI-Booms legt der Auftragsfertiger bei Umsatz und Gewinn kräftig zu. Das macht Chip-Anlegern wieder Mut.

Joachim Hofer München

Nach dem kräftigen Kursrutsch der Halbleiteraktien am Mittwoch kehrt unter den Investoren die Zuversicht zurück. Angesichts starker Quartalszahlen stieg der Aktienkurs des weltgrößten Chip-Auftragsfertigers TSMC am Donnerstag im frühen Handel in New York um rund zwei Prozent. Auch die am Vortag stark gefallen Aktien von Branchen-Schergewichten wie AMD, Broadcom und Nvidia gewannen wieder dazu.

Der Umsatz von TSMC ist wegen der hohen Nachfrage nach KI-Chips im zweiten Quartal um fast ein Drittel auf umgerechnet 20,8 Milliarden Dollar in die Höhe geschossen. Das sind 400 Millionen mehr, als der Konzern aus Taiwan selbst prognostiziert hatte. Der Gewinn stieg um 36 Prozent auf knapp sieben Milliarden Dollar, teilte das Unternehmen am Donnerstag mit.

Die Aussichten sind ebenfalls positiv: So kündigte TSMC an, in diesem Jahr zwischen 30 und 32 Milliarden Dollar in neues Equipment und weitere Werke zu stecken. Bislang hatte das Unternehmen als untere Grenze 28 Milliarden genannt. Das sei eine gute Nachricht für Halbleiterhersteller und Chipausrüster und sollte dazu beitragen, dass sich die unter Druck geratenen Kurse wieder erholen, urteilten die Analysten von Jefferies. Da TSMC weite Teile der Chipindustrie beliefert, ist der Konzern ein Seismograf des Zustands der gesamten Branche.

Am Mittwoch hatten Anleger fast panisch Chipaktien verkauft. Binnen weniger Stunden wurde ein Börsenwert von mehr als 500 Milliarden Dollar vernichtet. Zu den größten Verlierern gehörte TSMC. Auslöser waren Aussagen von Donald Trump. Der Präsidentschaftskandidat ließ Zweifel aufkommen, ob die USA Taiwan im Falle eines Angriffs der Volksrepublik China verteidigen würden.

Der Aufwärtstrend von TSMC an der Börse war damit kurzfristig vorü-

ber. Vergangene Woche hatte der Börsenwert des Unternehmens erstmals die Marke von einer Billion Dollar überschritten. Seit Jahresbeginn hatten die Aktien gut 80 Prozent zugelegt.

TSMC gehörte damit zu den größten Gewinnern im Philadelphia Semiconductor Index der wichtigsten in den USA gehandelten Halbleiterpapiere. Der Auftragsfertiger beliefert fast alle großen Halbleiterfirmen weltweit, von Apple bis Qualcomm. Sie bauen die Chips in Autos, Computer, Smartphones oder Züge ein.

Noch etwas beunruhigte die Anleger: Medienberichten zufolge plant US-Präsident Joe Biden, noch strengere Ausfuhrbeschränkungen für Chips, Halbleitermaschinen und die für die Anlagen nötigen Wartungsarbeiten. Das könnte den China-Umsatz der Hersteller drücken.

TSMC ist wichtigster Lieferant von Nvidia

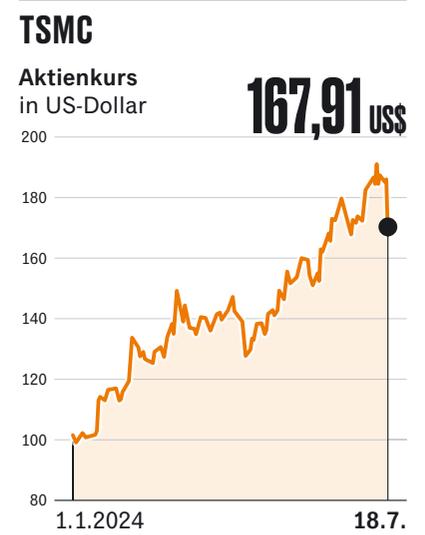
Dabei läuft das Geschäft der Chipindustrie so gut wie lange nicht mehr. So lässt sich der Siegeszug der Künstlichen Intelligenz (KI) an den Zahlen von TSMC ablesen. Die Taiwaner sind der wichtigste Lieferant des Halbleiterherstellers Nvidia. Mit den Grafikprozessoren des US-Konzerns, den sogenannten GPUs, werden die rechenintensiven KI-Modelle trainiert, die bei vielen Unternehmen zum Einsatz kommen.

Entsprechend anfällig sind die Kunden, wenn es beim Zulieferer mal stockt: So konnte Nvidia während der vergangenen Monate längst nicht alle Bestellungen bearbeiten. Das lag an Kapazitätsengpässen bei einem wichtigen Verfahren von TSMC.

In Sachen Auftragsfertigung in der Chipindustrie steht TSMC mit Abstand an der Spitze. Laut dem Marktforscher Counterpoint zufolge kam der Konzern im ersten Quartal 2024 auf einen Marktanteil von 62 Prozent, zwei Prozentpunkte mehr als im Vorquartal. Auf Rang zwei folgte Samsung mit 13 Prozent.



TSMC-Hauptsitz: Der Taiwaner Chiphersteller wächst stark.



HANDELSBLATT

Quelle: Bloomberg

Franz Hubik Stuttgart

Mit extremen Sonderaktionen buhlen deutsche Autohändler aktuell um Kunden. So bietet etwa die Brass-Gruppe allen Gewerbetreibenden an, den kompakten Skoda-SUV Kamiq mit einer jährlichen Laufleistung von 10.000 Kilometern für niedrige 15 Euro im Monat zu leasen. Private Interessenten ködert das Unternehmen aus Aschaffenburg mit einer monatlichen Leasingrate von günstigen 49 Euro für die Arona-Baureihe der Skoda-Schwestermarke Seat.

„Das sind Lockangebote, damit verdient kein Händler Geld“, erklärt Helena Wisbert, Direktorin am Center Automotive Research (CAR). Das Kalkül hinter derlei Aktionen ist laut der Autoexpertin, überhaupt das Interesse potenzieller Kunden zu wecken, um ihnen dann tunlichst ein teureres Fahrzeug zu verkaufen.

Die Not in der Branche ist groß. Wisbert registriert derzeit „rekordhohe Rabatte“ bei Verbrennern von durchschnittlich 16,7 Prozent. Bei Elektroautos sind die Nachlässe mit durchschnittlich elf Prozent merklich geringer. Doch nicht, weil die Nachfrage so hoch ist, sondern weil die Skepsis der Verbraucher nach wie vor so groß ist, dass selbst satte Abschläge auf die Listenpreise kaum helfen.

„Das bringt den Markt in Wallung“, sagte Michael Ziegler, Präsident des Verbands des Kraftfahrzeuggewerbes Baden-Württemberg, dem Handelsblatt. Er stellt sich auf raue Zeiten ein. „Das Neuwagengeschäft wird in den nächsten Jahren bei maximal drei Millionen Einheiten liegen. Wir verharren perspektivisch auf einem viel niedrigeren Niveau als vor der Coronapandemie und dem Ukrainekrieg.“

2019 wurden in Deutschland laut Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) noch 3,6 Millionen Pkw neu zugelassen und 7,2 Millionen Gebrauchte verkauft. „Diese Zeiten sind vorbei“, konstatiert Ziegler. Zwar erholt sich der Markt derzeit etwas, aber viel langsamer als ursprünglich erhofft. „Wir sind noch weit weg von den Stückzahlen vor den multiplen Krisen und werden es absehbar auch bleiben.“

Kosten an Verbraucher weitgereicht

Benjamin Kibies, Senior Automotive Analyst bei der Marktforschungsfirma Dataforce, sieht das ähnlich. „Drei Millionen Einheiten pro Jahr sind das neue Normal in der Industrie.“ Zusätzliche Absatzvolumina von mehreren Hunderttausend Einheiten wie in früheren Jahren seien in naher Zukunft „völlig utopisch“. Im Rest Europas sieht es kaum besser aus. Die meisten Märkte sind laut Kibies gesättigt, darüber hinaus schwächelt auch in China das Geschäft.

Die Folge: Auf Konzernebene mussten sowohl Volkswagen als auch Mercedes-Benz und BMW im ersten Halbjahr sinkende Verkäufe hinnehmen. „Es läuft sehr zäh“, erklärt ein Topmanager von einem der drei deutschen Autokonzerne. Laut Stefan Reindl, Direktor des Instituts für Automobilwirtschaft (IfA), wird es für die Branche immer schwieriger, auskömmliche Umsatzrenditen zu erwirtschaften. „Der Druck, hohe Nachlässe zu gewähren, ist immens. Sowohl die Händler als auch die Hersteller geraten in Probleme“, so Reindl. Bereits im vergangenen Jahr sind die durchschnittlichen Margen, die Autohäuser mit dem Verkauf von neuen und gebrauchten



Beratung beim Autohändler: Lockangebote sollen Interesse wecken, kaufen sollen die Kunden dann ein teureres Fahrzeug.

ullstein bild - Westend61, Linkedin

Autoindustrie

Händler gefährden mit Rekord-Rabatten ihre Branche

In Deutschland läuft das Geschäft mit Neuwagen schleppend. Händler sind gezwungen, hohe Abschläge auf die Listenpreise zu geben. Gewinne erodieren, ein Händlersterben droht.

Pkw sowie Ersatzteilen, Zubehör und Reparaturen erzielt haben, laut IfA-Berechnungen von 1,9 auf 1,7 Prozent gesunken. Und die weitere Perspektive ist mau.

Der „größte Bremsklotz“ für den Autohandel ist aktuell die schrumpfende Wirtschaftsleistung in Deutschland gepaart mit den Kaufkraftverlusten der Verbraucher infolge der hohen Inflation und der hohen Zinsen, meint Michael Ziegler. „Gerade bei den unteren Haushalten schlagen die Preissteigerungen der vergangenen Jahre brutal zu. Viele können sich schlichtweg kein neues Auto leisten.“

Tatsächlich sind allein seit 2019 die Neuwagen-Preise für private Käufer laut Daten der Deutschen Automobil Treuhand um gut ein Drittel gestiegen – von durchschnittlich 33.580 auf 44.630 Euro. Vor zehn Jahren mussten Verbraucher für einen neuen Pkw noch um rund 58 Prozent weniger bezahlen als heute.

Besonders eklatant fallen die Preissteigerungen nach Berechnungen des Verkehrsclubs ADAC bei Kleinwagen aus. Hier kosten die Baureihen mit Verbrennungsmotoren aktuell mit rund 23.000 Euro im Schnitt 73 Prozent mehr als noch 2014. Das Segment ist für viele Autohersteller unattraktiv, da hier die hohen Entwicklungskosten anteilig stärker ins Gewicht fallen als bei luxuriösen SUV. In der Folge schrumpft die Modellvielfalt bei den Kleinwagen.

Dass die Fahrzeugpreise spürbar sinken, gilt als eher unwahrscheinlich. Zumal die regulatorischen Anforderungen zunehmen. So muss etwa seit Kurzem in der EU bei Neuwagen verpflichtend eine Reihe von Assistenzsystemen verbaut werden, etwa zum Einhalten der Spur, zur Kontrolle des Reifendrucks und zur Erkennung von Müdig-



CAR-Direktorin Wisbert: „Damit verdient kein Händler Geld.“

keit. Die Vorgaben sollen die Sicherheit erhöhen. Die Kosten dafür reichen die Fahrzeughersteller jedoch weitgehend an die Verbraucher weiter.

Hinzu kommt, dass Verbrenner wegen neuer Abgasnormen wie Euro-7 tendenziell teurer werden. Nahezu kein fabrikneuer Diesel oder Benzin wird heute noch ohne 48-Volt-Batteriesystem angeboten, das den Kraftstoffverbrauch beim Anfahren und Beschleunigen senkt.

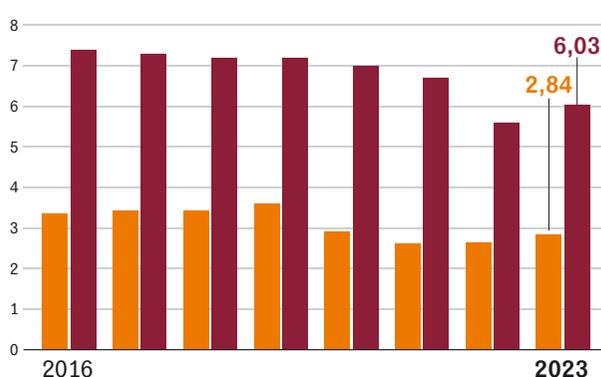
Preiswerte Elektroautos könnten den Markt beleben. Doch die sind zumindest kurzfristig nicht in Sicht. Im Schnitt sind rein mit Strom betriebene Pkw gut 15.000 Euro teurer als reine Verbrenner. Mit dem Wegfall der Förderprämie rechnen sich die Stromer in Deutschland noch seltener. Die Verkäufe von Elektroautos sind in der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 2024 um fast 17 Prozent eingebrochen. Global wächst das Geschäft zwar noch, doch die Zuwachsraten fallen immer geringer aus. Selbst Prestigemodelle wie die vollelektrische Luxuslimousine EQS von Mercedes und das Passat-Pendant ID.7 von Volkswagen entpuppen sich als kapitale Flops.

Viele Verbraucher warten derzeit auf die nächste Generation an Batterien, mit denen die Kosten eklatant sinken könnten. „Die Konsequenz ist, dass jeder, der kann, sein bestehendes Auto weiterfährt. Das Durchschnittsalter der Flotte steigt“, sagt Ziegler. Er fürchtet eine „verstärkte Ausdünnung der Netze“. Zumal die Fahrzeughersteller „teils versuchen, auf dem Rücken der Händler ihre Marge zu steigern“, erklärt Ziegler.

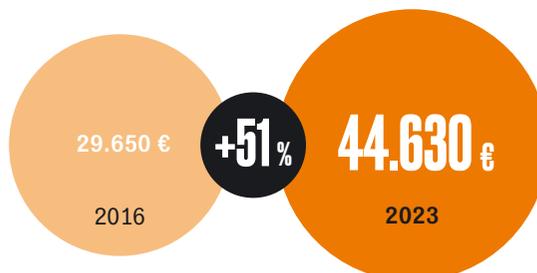
Bis 2030 dürfte die Anzahl der Autohausunternehmen laut einer Studie des Instituts für Automobilwirtschaft um 27 Prozent von 5300 auf 3850 schrumpfen. Damit einher geht auch der Verlust von Betriebsstätten, die an bestimmte Fabrikate gebunden sind. Bis 2030 könnten es nur noch 11.300 sein – ein Fünftel weniger als heute. „Bei den Händlerbetrieben sehen wir eine große Konsolidierung“, konstatiert auch CAR-Direktorin Wisbert. „Der Trend geht dahin, dass die Händler mehrere Marken vertreiben, zunehmend auch chinesische.“

Hoher Preis, sinkender Absatz

Deutscher Pkw-Markt:
Neuzulassungen und Besitzumschreibungen in Mio.



Durchschnittliche Neuwagenpreise in Euro



HANDELSBLATT

Quellen: KBA, DAT

Autozulieferer

ZF verliert zentrales Vorstandsmitglied

Der Chef der elektrifizierten Antriebe geht überraschend aus familiären Gründen.

Martin Buchenau Stuttgart

Stephan von Schuckmann scheidet zum Monatsende überraschend aus dem Vorstand von ZF aus. Der Schritt geschehe auf eigenen Wunsch und aus persönlichen Gründen, teilt der hinter Bosch zweitgrößte deutsche Automobilzulieferer mit. „Ein familiärer Anlass hat mich dazu bewegt, meine Prioritäten neu zu setzen. Meine Familie benötigt jetzt meine volle Unterstützung“, erklärt von Schuckmann.

Der 50-jährige Betriebswirt hatte mit der Führung der elektrifizierten Antriebssparte und der Region Asien-Pazifik eine Schlüsselfunktion im Unternehmen übernommen und verantwortete 11,5 Milliarden Euro Umsatz und damit knapp ein Viertel des gesamten Konzernumsatzes.

Seine Aufgaben übernehmen kommissarisch Vorstandschef Holger Klein (Elektrifizierte Antriebstechnologien und Region Asien-Pazifik) sowie Nutzfahrzeugvorstand Peter Laier (Materialwirtschaft). Einen Nachfolger für von Schuckmann gibt es noch nicht. Die Nachbesetzung der Position werde der ZF-Aufsichtsrat zeitnah regeln, heißt es in der Mitteilung.

„Wir haben die Entscheidung Stephan von Schuckmanns, der sich rund zwei Jahrzehnte mit Herzblut und vollem Einsatz für ZF engagiert hat, mit Bedauern, aber auch mit großem



Stephan von Schuckmann: Verantwortete 11,5 Milliarden Euro Umsatz.

Respekt zur Kenntnis genommen“, kommentiert der ZF-Aufsichtsratsvorsitzende Heinrich Hiesinger von Schuckmanns Ausscheiden. Mit den gewonnenen Aufträgen für elektrische Antriebe habe er die Basis dafür gelegt, „dass die Transformation von der konventionellen zur elektrischen Antriebs-

technik bei ZF gelingt“, so Hiesinger. Der studierte Betriebswirt war 2003 in die ZF Friedrichshafen AG eingetreten. Nach verschiedenen Leitungspositionen rückte er im Januar 2021 in den ZF-Vorstand auf. Eigentlich wollte der Asienfan seine Sparte von Shanghai aus führen, so wie es Klein vor seiner Berufung an die Konzernspitze getan hatte. Aber dazu ist es nicht mehr gekommen.

Der Rückzug von Schuckmanns trifft ZF zu einem empfindlichen Zeitpunkt. Das Unternehmen hat Milliarden in die Entwicklung von Komponenten für die Elektromobilität investiert und Aufträge in Milliardenhöhe hereingeholt. Allerdings entwickelt sich die Elektromobilität nicht wie gewünscht. Die Aufträge werden nicht in vollem Umfang oder verzögert abgerufen. Darunter leiden viele Zulieferer.

Bei ZF ist die Lage besonders angespannt, da den Konzern zehn Milliarden Schulden mit Zinsen von einer halben Milliarde Euro im Jahr belasten. Konzernchef Klein hat ein Kostensenkungsprogramm über sechs Milliarden Euro angekündigt. Klein sagte neulich in einem Interview, dass die Lage ernst sei. Wie ernst sie ist, wird sich spätestens am 1. August zeigen, wenn der Konzern die Halbjahreszahlen vorlegt.

IMAGO/Becker/Bredel

Ray-Ban-Hersteller

Meta könnte bei Essilor einsteigen

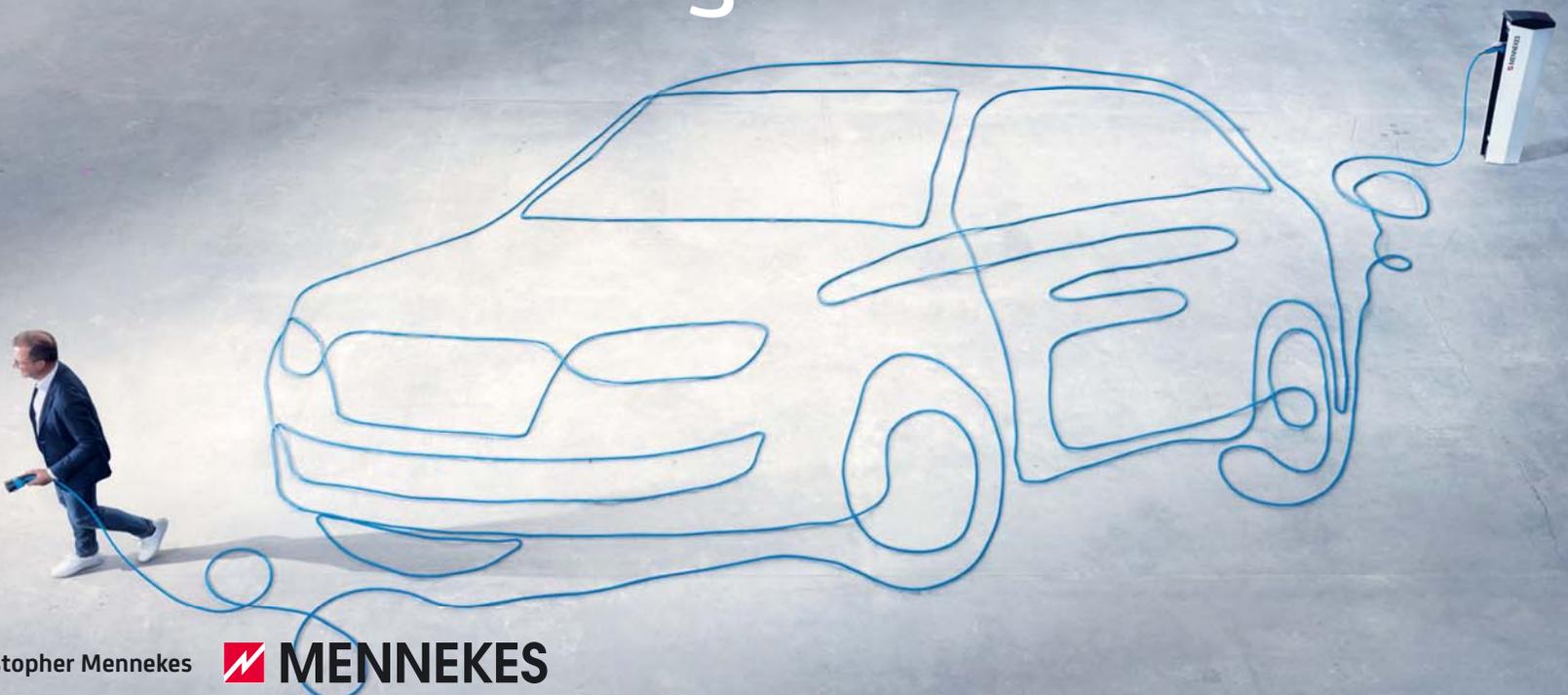
Düsseldorf. Meta prüft laut mehreren Medienberichten Investitionen in Höhe von mehreren Milliarden Euro in den Brillenhersteller Essilor-Luxottica. Der Eigentümer von Facebook und Instagram erwägt demnach eine kleine Beteiligung an dem 87-Milliarden-Euro-schweren französisch-italienischen Konzern. Wie das „Wall Street Journal“ unter Berufung auf Insider schreibt, geht es um einen Anteil von etwa fünf Prozent, der rund 4,5 Milliarden Dollar wert wäre. Meta wolle so seinen Vorstoß zur Entwicklung intelligenter Brillen intensivieren. Die Unternehmen haben bereits gemeinsam die Reihe „Ray-Ban Meta“ auf den Markt gebracht.

Allerdings gebe es den Berichten zufolge keine Garantie, dass die Investitionen auch getätigt würden. Meta habe mit der US-Bank Morgan Stanley wegen des möglichen Deals zusammengearbeitet, schrieb die „Financial Times“ (FT) unter Berufung auf einen der Insider. Meta, Essilor-Luxottica und Morgan Stanley lehnten eine Stellungnahme ab. Essilor-Papiere stiegen an der Pariser Börse um mehr als sieben Prozent. Meta-Aktien gewannen zum Handelsstart in den USA mehr als zwei Prozent.

In Kooperation mit Ray-Ban hatte Meta im vergangenen Jahr eine neue Version seiner smarten Brille auf den Markt gebracht, mit der Nutzer ihren Alltag gleich auf den Social-Media-Plattformen des Konzerns teilen können. Diese habe sich besser verkauft als die Vorgängermodelle, zitiert die „FT“ den Geschäftsführer von Essilor-Luxottica, Francesco Milleri. Anna Kipnis

Anzeige

Wer die Dinge klug verbindet, den wird NICHTS vom Erfolg trennen.



Christopher Mennekes  **MENNEKES**

In Nachhaltigkeit investieren. #DasIstMirWichtig

Hier geht es energiegeladener in die Zukunft. Die MENNEKES Gruppe aus dem Sauerland leistet mit innovativen Ladelösungen und cleveren Steckverbindungen einen entscheidenden Beitrag für eine klimaneutrale und nachhaltige Welt. Mit ebenso viel Energie mit dabei: die Expert:innen der HypoVereinsbank, die dem Familienunternehmen mit Tools, wie dem ESG Branchenbarometer, beratend zur Seite stehen. Eine Verbindung, die passt.

hvb.de/mennekes

 **HypoVereinsbank**
Member of  **UniCredit**

Handelsblatt

DEUTSCHLANDS WIRTSCHAFTS-
UND FINANZZEITUNG

Verleger: Dieter von Holtzbrinck

Redaktion

Chefredakteur: Sebastian Matthes
Stv. d. Chefredakteurs: Peter Brors, Kirsten Ludowig
Mitglied der Chefredaktion: Charlotte Haunhorst
 (Head of Digital)

Textchef: Christian Rickens (Morning Briefing)

Wochenende & Report: Sven Prange

Kommentarchef: Dr. Jens Münchrath

Podcast, Live & Video: Kevin Knitterscheidt

Chefökonom: Prof. Dr. Bert Rürup

Ressortleiter: Thomas Sigmund (Politik),
 Jürgen Flauger, Ina Karabasz (Unternehmen),
 Michael Maisch (Finanzen), Nicole Bastian (Ausland),
 Sönke Iwersen, Martin Murphy (Investigative Recherche),
 Tobias Böhnke (Performance Desk)

Chefs vom Dienst: Stefan Kaufmann (Leitung),
 Tobias Döring, Andreas Dörnfelder, Tom Korkemeier,
 Marc Renner,
 Claus Baumann, Claudia Panster (Redigatur),
 Daniel Klager (Ltg. News),
 Susanne Wesch (Ltg. Print), Anja Holtschneider

Art Direction: Michel Becker, Ralf Peter Paßmann

International Correspondents:
 Torsten Riecke

Verantwortlich im Sinne des Presserechts sind die
 jeweiligen Leiter für ihren Bereich. Im Übrigen die
 Chefredaktion.

Handelsblatt Research Institute

Tel.: 0211 - 887-0, Telefax: 0211 - 887-97-0,
 E-Mail: info@handelsblatt-research.com
 Dr. Jan Kleibrink (Managing Director)

Verlag

Handelsblatt GmbH

(Verleger im Sinne des Presserechts).

Geschäftsführung: Andrea Wasmuth (Vorsitz),
 Sebastian Christensen

**Verantwortlich für Herstellung
 und Anzeigen:** Christian Wiele

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Düsseldorf.
 Anschrift von Redaktion, Verlag und Anzeigenleitung:
 Toulouse Allee 27, D-40211 Düsseldorf, Tel. 0211 - 887-0
 Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte
 Manuskripte, Unterlagen und Fotos.
 Axel Springer SE, Offsetdruckerei Kettwig,
 Im Teelbruch 100, 45219 Essen; Pressdruck Potsdam GmbH,
 Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam;
 Süddeutscher Verlag Zeitungsdruk GmbH,
 Zamdorfer St. 40, 81677 München

Vertrieb Einzelverkauf:

Verlag Der Tagesspiegel GmbH, www.tagesspiegel.de

Kundenservice:

Postfach 103345, 40024 Düsseldorf, Telefon: 0211 887 3602,
 Aus dem Ausland: 0049 211 887 3602
 E-Mail: kundenservice@handelsblatt.com
 Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung
 übermittelt an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH
 & Co. KG, Hellerhofstraße 2-4, 60327 Frankfurt am Main.

Anzeigen:

Anzeigenverkauf Handelsblatt

Tel.: 0211 - 887-0, Fax: 0211 - 887-33 59
 E-Mail: info@iqm.de; Internet: www.iqm.de

Anzeigenverkauf Handelsblatt.com

Tel.: 0211 - 887-26 26, Fax: 0211 - 887-97 26 56
 E-Mail: info@iqdigital.de; Internet: www.iqdigital.de

Anzeigenverkauf Handelsblatt Personalanzeigen

Tel.: 040 - 3280-5800
 E-Mail: angelika.brandenstein-wendt@zeit.de
 Internet: https://talent.zeit.de/

Anzeigendisposition Handelsblatt

Tel.: 0211 - 887-26 60, Fax: 0211 - 887-97 26 60
 E-Mail: dispo.hb@iqm.de

Redaktion:

Telefax: 0211 - 887-97 12 40

E-Mail: handelsblatt@vhb.de

Politik

Tel.: 030 - 61 68 61 92, Fax: 0211 - 887-97 80 27

E-Mail: hb.berlin@vhb.de

Unternehmen

Tel.: 0211 - 8 87 13 65, Fax: 0211 - 887-97 12 40

E-Mail: hb.um@vhb.de

Finanzen

Tel.: 069 - 2424 4002, Fax: 0211 - 887-97 41 90

E-Mail: hb.fz@vhb.de

Handelsblatt Veranstaltungen

Tel.: 0211 - 887 0, Fax: 0211 - 887 43-40 00

E-Mail: info@euroforum.com
 www.handelsblatt.com/veranstaltungen

Das Handelsblatt wird ganz oder in Teilen im Print und digital
 vertrieben. Alle Rechte vorbehalten.
 Kein Teil dieser Zeitung darf ohne schriftliche Genehmigung des
 Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses
 Verbot fällt insbesondere auch die Vervielfältigung per Kopie,
 die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die
 Vervielfältigung auf CD-ROM.

Nutzungsrechte:

Telefon: 0211 - 2054-4640 (Dieser Service steht Ihnen
 Mo-Fr zu den üblichen Bürozeiten zur Verfügung) E-Mail:
 nutzungsrechte@handelsblattgroup.com

Sonderdrucke:

Tel.: 0211 - 887-1748, Fax: 0211 - 887-97-1748
 E-Mail: sonderdrucke@vhb.de

Bezugspreise Inland und EU:

Monatlich € 69,90 (Inland inkl. € 4,57 MwSt./EU zzgl. der
 jeweiligen MwSt.). Jahresvorzugspreis: € 839,- (Inland inkl. €
 54,89 MwSt./EU zzgl. der jeweiligen MwSt.).

Vorzugspreis für Studenten (gegen Vorlage einer gültigen
 Bescheinigung): Monatlich € 34,95 (Inland inkl. € 2,29 MwSt./
 EU zzgl. der jeweiligen MwSt.). Jahresvorzugspreis € 419,-
 (Inland inkl. € 27,41 MwSt./EU zzgl. der jeweiligen MwSt.).
 Lieferung jeweils frei Haus.

Bezugspreise übriges Ausland: auf Anfrage.

Abbestellkündigungen sind nur schriftlich mit einer Frist von 21
 Tagen zum Ende des berechneten Bezugszeitraumes möglich,
 solange keine andere Regelung vorgesehen ist. Im Falle höherer
 Gewalt (Streik oder Aussperrungen) besteht kein Belieferungs-
 oder Entschädigungsanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand:
 Düsseldorf. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte
 Manuskripte, Unterlagen und Fotos. Für die Übernahme von Artikeln
 in interne elektronische Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen
 Rechte über die PMC Presse-Monitor GmbH. Telefon:
 030/284930 oder www.presse-monitor.de.
 Die ISSN-Nummer für das Handelsblatt lautet: 0017-7296



Essen im Restaurant: Die Kosten für Waren, Energie und Personal sind stark gestiegen.

Insolvenzen

Fast jeder vierte Gastronom überlegt aufzugeben

Bonitätsexperten erwarten für 2024 eine „Insolvenzwelle“ in der Gastronomie. Das zeigen exklusive Daten. Es trifft auch prominente Namen. Noch viel mehr Wirte hören einfach auf.

Katrin Terpitz Düsseldorf

Prominenz schützt nicht vor Insolvenz. Diese Erfahrung musste auch TV-Koch und Gastronom Steffen Henssler machen: Kürzlich mussten sieben Standorte der Premium-Sushi-Lokale Go by Steffen Henssler Insolvenz anmelden. Es gehe um Betriebe in Frankfurt, Berlin, München, Stuttgart, Düsseldorf und Sylt sowie das S&M Go in Hamburg, bestätigten die Insolvenzverwalter von White & Case. Rund 47 Vollzeit- und etwa 47 Teilzeitkräfte seien betroffen. Die Sushi-Restaurants des durch TV-Shows wie „Grill den Henssler“ bekannten Kochs zählen zu den vielen Insolvenzfällen in der Gastro-Branche. Im ersten Halbjahr hatten bundesweit 552 Betriebe finanziell so große Probleme, dass sie Insolvenz anmelden mussten. Das ergab eine exklusive Auswertung der Wirtschaftsankunft Crif (vormals Bürgel) für das Handelsblatt.

Für das Gesamtjahr 2024 erwartet Crif 1190 Insolvenzfälle in der deutschen Gastronomie. Damit würde die Zahl der Gastro-Insolvenzen um über 30 Prozent zum Vorjahr zunehmen. Bereits 2023 hatten die Insolvenzfälle um 35 Prozent zugelegt.

Zum Vergleich: Im Querschnitt durch alle Branchen prognostiziert Crif für 2024 nur einen Anstieg um 15 Prozent. „Insofern kann man durchaus von einer Insolvenzwelle in der Gastronomie sprechen“, sagt Frank Schlein, Geschäftsführer von Crif Deutschland.

Lediglich für die Immobilienbranche, die von hohen Zinsen und Baukosten gebeutelt ist, erwartet Crif eine ähnlich starke Zunahme der Insolvenzen. Während der Coronapandemie war die Pflicht zur Insolvenzanmeldung zeitweise ausgesetzt.



Bei den Filialen von Go by Steffen Henssler sei teilweise schon Mitte oder Ende 2023 der Betrieb eingestellt worden. Zu den Gründen wollten sich die Insolvenzverwalter Andreas Kleinschmidt und Sven-Holger Udrnitz nicht äußern und verwiesen auf den bisherigen Betreiber. Der reagierte auf eine Handelsblatt-Anfrage ebenso wenig wie Hensslers Management. Im OMR-Podcast sagte Henssler über die Insolvenzen lediglich: „Wir sind extrem groß gewachsen, es sind Investoren reingekommen noch und nöcher. Wie es dann so ist, viele Köche verderben den Brei.“

Kellner: In der Branche herrscht Personalmangel.

Es sei normal, auch einmal zu stolpern. „Wir gehen jetzt wieder ins Wachstum“, sagte der 51-Jährige. Allerdings sei die Lage in der Gastronomie schwierig. Denn Restaurants müssten mit immer höheren Kosten und kleineren Margen arbeiten.

So ist die Quote insolvenzgefährdeter Betriebe von 10,7 Prozent vor der Pandemie auf heute 11,7 Prozent gestiegen. Sprich: Jedem achten bis neunten Restaurant droht die Pleite. „Und das, obwohl inzwischen bereits Tausende finanziell angeschlagene Gaststätten wegen Insolvenz ausgeschieden sind“, betont Schlein.

Probleme gibt es in der Gastro-Branche mit 56 Milliarden Euro Umsatz etliche – und sie sind vielschichtig: Neben Mehrkosten für Energie, Lebensmittel und Personal kam im Januar noch die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf Speisen von sieben auf 19 Prozent als Belastung hinzu. Der Steuersatz war in der Coronazeit mit neun Monaten Lockdown und rigiden Einlassbeschränkungen ermäßigt worden.

Die Wiedereinführung habe „katastrophale Folgen“ für die Branche, warnte auch Promi-Gastronom Alexander Herrmann kürzlich im Interview mit dem Handelsblatt. Denn 87 Prozent der Gastwirte sahen sich laut Umfrage des Branchenverbands Dehoga gezwungen, die Preise zu erhöhen. „Nach vier Verlustjahren ließen die massiv gestiegenen Kosten keine andere Wahl“, sagt Dehoga-Präsident Guido Zöllick.

Allerdings geben viele Gastwirte den höheren Steuersatz nur teilweise

weiter. Dazu zählt auch der Münchener Hofbräukeller, der seine Preise im Schnitt nur um sechs bis acht Prozent angehoben hat. „Mehr können wir nicht draufschlagen, sonst vergraulen wir unsere vielen Stammgäste“, sagt Wirtin Silja Steinberg. Ihre Sorge ist durchaus berechtigt: Mehr als 63 Prozent der Betriebe melden weniger Gäste.

Die Geschäfte laufen deutlich schlechter als vor der Pandemie. In der speisengeprägten Gastronomie sind die Umsätze im ersten Quartal im Vergleich zu 2019 real um zwölf Prozent zurückgegangen, bei Kneipen sogar um ein Drittel. Das ermittelte das Statistische Bundesamt.

Zwei Drittel der Restaurants melden seit der höheren Mehrwertsteuer Ertragsrückgänge – im Schnitt im zweitstelligen Bereich. „Für viele Betriebe in der Gastronomie geht es nicht ums Leben, sondern ums Überleben“, sagte Koch Herrmann, der selbst vier Restaurants betreibt.

Der Markt ist indes gespalten: High-End- und Low-Budget-Restaurants funktionieren Herrmann zufolge momentan sehr gut. Gastro-Betriebe dazwischen dagegen seien finanziell extrem unter Druck. „Sie haben immense Angst, über höhere Preise, die sie eigentlich bräuchten, noch mehr Gäste zu verprellen.“ So haben Bedienrestaurants sechs Millionen Gäste verloren, ermittelte die Consumer Panel Services (CPS) GfK. 16 Prozent der Deutschen, die von Januar bis Mai 2023 mindestens einmal im Restaurant essen gegangen



Einige beliebte Restaurants können die steigenden Kosten an die Gäste weitergeben.

Frank Schlein
Crif-Geschäftsführer

sind, haben ein Jahr später keines mehr besucht. Viele sind in Zeiten der Teuerung zu ausgewählten Fast-Food-Anbietern gewechselt. Diese konnten laut der Marktforschung CPS GfK sowohl die Zahl der Gäste als auch der Besuche steigern.

Crif-Bonitätsexperte Schlein beobachtet eine Zweiteilung in der deutschen Gastronomie. „Einige beliebte Restaurants können die steigenden Kosten an die Gäste weitergeben. Ihre finanzielle Lage hat sich nach der Coronakrise wieder relativ stabilisiert.“ So hat sich auch der Bonitätsindex der Branche seit 2020 wieder leicht aufgehellt.

Andere Gaststätten, denen es schon vor der Pandemie finanziell schlecht ging, trauten sich nicht, höhere Kosten in der Speisekarte einzupreisen. „Sie fürchten, oft zu Recht, dass sie sonst noch mehr Gäste vertreiben“, sagt Schlein. Für diese Gastronomen wirke die aktuelle Mischung aus höheren Kosten und Konsumflaute wie ein Brandbeschleuniger.

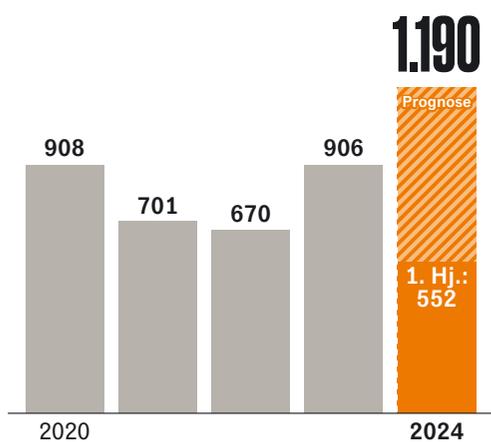
Seit Jahresanfang sind Gäste spürbar zurückhaltender. „So einige bestellen nun eher die günstigen Gerichte auf der Karte. Sie sparen sich das dritte Bier oder teilen sich den Nach-“, beobachtet Stein-



Steffen Hensler:
Musste sieben seiner Sushi-Restaurants schließen.

Gastronomie hat sich vom Corona-Knick nicht erholt

Zahl der Insolvenzfälle in Deutschland



HANDELSBLATT

berg vom Hofbräukeller. Knapp 42 Prozent der Gastronomen berichten von niedrigeren Durchschnittsbons. Der Hofbräukeller macht zwar ähnlich viel Umsatz wie 2023, hat aber deutlich höhere Kosten für Energie, Lebensmittel und Löhne. „Dabei sind wir immer noch dabei, den KfW-Kredit aus der Coronazeit abzubauen“, sagt Steinberg.

Gastronomen müssen kreativ werden, um die galoppierenden Kosten in den Griff zu bekommen: Vier von zehn Betrieben haben zum Leidwesen vieler Gäste ihre Öffnungszeiten reduziert. Der steigende Mindestlohn hat das Lohngefüge nach oben verschoben. Zudem herrscht akute Personalnot. In der Pandemie waren mehrere Hunderttausend Beschäftigte in andere Branchen abgewandert und nur zum Teil zurückgekehrt.

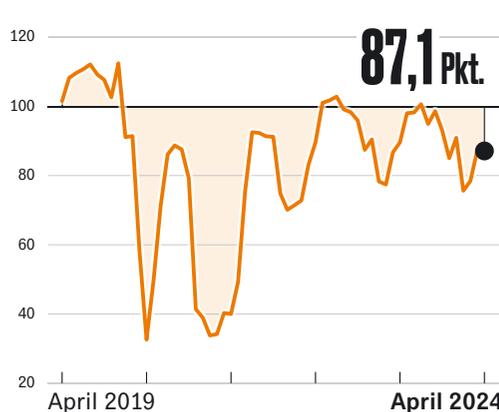
Auch Promi-Gastronom Herrmann hat in seinem Nürnberger Restaurant Imperial auf die Viertageweche umstellen müssen. „Uns Gastronomen bleibt oft nichts anderes übrig, wenn wir für Personal attraktiv sein wollen“, sagt er. In seinem Familienhotel in Wirsberg mit zwei Restaurants machen Personalkosten nun 50 Prozent aus, vor der Pandemie waren es nur 35 Prozent.

Wegen all dieser Mehrkosten halten knapp 78 Prozent der Gastronomen geplante Investitionen zurück. 62 Prozent passen ihr Angebot an und stellen die Speisekarte um.

Doch all diese Sparmaßnahmen reichen oft nicht aus. So hat das bekannte Berliner Ausflugslokal Loretta am Wannsee mit rund 1000 Plätzen im Biergarten wegen der vielfältigen Belastungen im Februar aufgegeben. „Nach 14 wundervollen Jahren ist es uns aufgrund der stark gestiegenen Kosten für Energie, Miete und Waren sowie erheblicher Personalprobleme leider nicht mehr möglich, den Betrieb in gewohnter Qualität aufrechtzuerhalten“, verkündete Pächter Steffen Kirchner die Schließung „schweren Herzens“ auf Facebook.

„Gerade in der Gastronomie mit vielen Kleinbetrieben gibt es zahlreiche Unter-

Umsatz in der deutschen Gastronomie (real) in Indexpunkten (2015=100)



Quelle: Crif, Destatis

nehmen, die ihr Geschäft aufgeben, bevor es zur offiziellen Insolvenz kommt“, bestätigt Schlein von Crif. Auf eine Insolvenz in der Gastronomie kommen zehn stille Geschäftsaufgaben. Dieser Trend bleibe stabil. Laut

Dehoga-Umfrage zieht derzeit fast jeder Vierte eine Betriebsaufgabe in Erwägung.

Seit vielen Jahren geben mehr Betriebe in der Gastronomie auf, als neu gegründet werden, zeigen Zahlen des Statistischen Bundesamts. Von 2019 bis März 2024 sind unter dem Strich 18.188 Betriebe verschwunden. 2019 wurden noch 165.044 Firmen gezählt.

Eine Schließung bedeutet aber nicht immer das Ende eines Restaurants. Im Loretta am Wannsee können Berliner seit Kurzem wieder bayerisches Bier trinken. Gastronom Sascha Siebenrock hat vor wenigen Wochen das aufgegeben Lokal übernommen. Ein Event von Promidesigner Harald Glöckler machte den Auftakt.

Den Personalmangel, unter dem sein Vorgänger litt, will Pächter Siebenrock clever ausgleichen. Denn er betreibt zwei mexikanische Restaurants, eins davon in einem Einkaufszentrum in Tegel. „Im Sommer ist dort wenig los, da musste ich jahrelang zehn Leute in Urlaub schicken.“ Sein Personal hat nun im Biergarten am Wannsee gut zu tun.

Anzeige

manager magazin

AUGUST 2024 + MALLORCA Die neue Heimat von Deutschlands Wirtschaftselite

manager magazin

ACCENTURE
CEO Julie Sweet setzt die Beratung unter Stress

UMSTEIGER
Diese Manager wollen die Politik verändern

OPEN AI
Wie gefährlich ist Sam Altman?

Jetzt neu im Handel

DAS PORSCHE-PROBLEM

Sinkende Verkäufe, Technikrger, Zwist im Vorstand:
Volkswagens Luxusmarke geht die Kraft aus

Digital lesen mit **manager magazin** auf manager-magazin.de/plus



Cannabis

Bis zu 100 Prozent Wachstum

Der Markt für medizinisches Cannabis wächst stark. Nun soll auch die Erstattung für Kassenpatienten leichter werden.

Maike Telgheder Frankfurt

Die Nachfrage nach medizinischem Cannabis in Deutschland boomt: „Der Markt für medizinische Cannabisblüten wächst derzeit um 80 bis 100 Prozent im Vergleich zum Vorjahr“, schätzt Benedikt Sons, Mitgründer und Chef von Cansativa, der als Cannabis-großhändler einen großen Teil des Marktes überblickt.

In dieser Größenordnung legen derzeit viele Player im Markt zu. Die börsennotierte Cantourage Group beispielsweise meldet für das zweite Quartal einen Umsatzzuwachs um fast 90 Prozent auf 10,8 Millionen Euro. Cansativa selbst rechnet aufs Jahr gesehen mit einem Umsatzzuwachs von mehr als 75 Prozent auf 30 Millionen Euro.

Auch andere Unternehmen geben hohe Zuwachsraten für ihr Unternehmen an. Bloomwell-Group-Chef Niklas Kouparanis spricht sogar von einer Verdreifachung des Umsatzes im Vergleich zu den Monaten vor der Reklassifizierung von Cannabis Anfang April. Denn ab dem Zeitpunkt wurde medizinisches Cannabis aus der Betäubungsmittelverordnung genommen und kann seitdem quasi von jedem Arzt einfach verordnet werden – als Privat Rezept.

Das spüren auch die Apotheken: „Die neuen Cannabis-Patienten sind Selbstzah-

ler und kommen vor allem mit Rezepten von Telemedizinplattformen zu uns“, sagt Christiane Neubaur, Apothekerin und Geschäftsführerin des Verbands der Cannabis versorgenden Apotheken (VCA). In den Mitgliedsapotheken des Verbands sei die Zahl der eingereichten Cannabisrezepte teilweise so stark gestiegen, dass sie sogar mit Lieferschwierigkeiten zu kämpfen hätten. Damit der derzeitige Boom nicht zulasten der Patienten geht, die medizinisches Cannabis zur Linderung ihrer Beschwerden dringend benötigen, haben die Apotheken bei bestimmten Produkten teilweise Lagerbestände für die Stammpatienten aufgebaut.

Selbstzahler wollen vor allem Cannabisblüten

Inzwischen stammen 80 Prozent der Cannabisrezepte, die bei den dem VCA angeschlossenen Apotheken eingereicht werden, von Selbstzahlern, 20 Prozent kommen von den Kassenpatienten, die die Verordnung erstattet bekommen.

Als Cannabis noch unter das Betäubungsmittelgesetz fiel, lag das Verhältnis bei etwa 60 zu 40 Prozent, so Neubaur. Der Anteil der Selbstzahler im Markt war schon immer relativ hoch. Denn soll die gesetzliche Krankenkasse (GKV) die Kosten übernehmen, müssen die Ärzte das vor jeder

Erstverschreibung von medizinischem Cannabis von der Kasse genehmigen lassen.

Dies soll sich aber bald ändern: Der Gemeinsame Bundesausschuss, der über die Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen entscheidet, hat am heutigen Donnerstag beschlossen, dass dieser sogenannte Genehmigungsvorbehalt für viele Facharztgruppen, darunter auch Allgemeinmediziner, entfällt. „Das bringt den Ärzten die volle Therapiehoheit zurück“, findet Finn Hänzel, Chef des Cannabis-Unternehmens Santity-Group. Das dürfte dem Cannabismarkt weitere Impulse geben, sagt er. Allerdings bekommen Kassenpatienten eher fertige Arzneimittel und Cannabisextrakte.

Die neuen Selbstzahlerpatienten fragen nach Angaben von Apothekerin Neubaur dagegen vor allem Blüten nach. Viele Marktteilnehmer gehen davon aus, dass ein Teil der hinzugekommenen Kunden die neuen Möglichkeiten nutzt, um die Blüten eher für den Freizeitkonsum als für medizinische Zwecke zu erwerben.

Mittlerweile sind rund zwei Dutzend telemedizinische Plattformen bei der Verschreibung von Cannabis als Medizin aktiv, sagt Benedikt Sons. Grundsätzlich ist auch bei der Videosprechstunde ein Erstgespräch zwischen Arzt und Patient vorgeschrieben. Mancher Telemedizinanbieter wirbt allerdings auf seiner Homepage damit, dass der

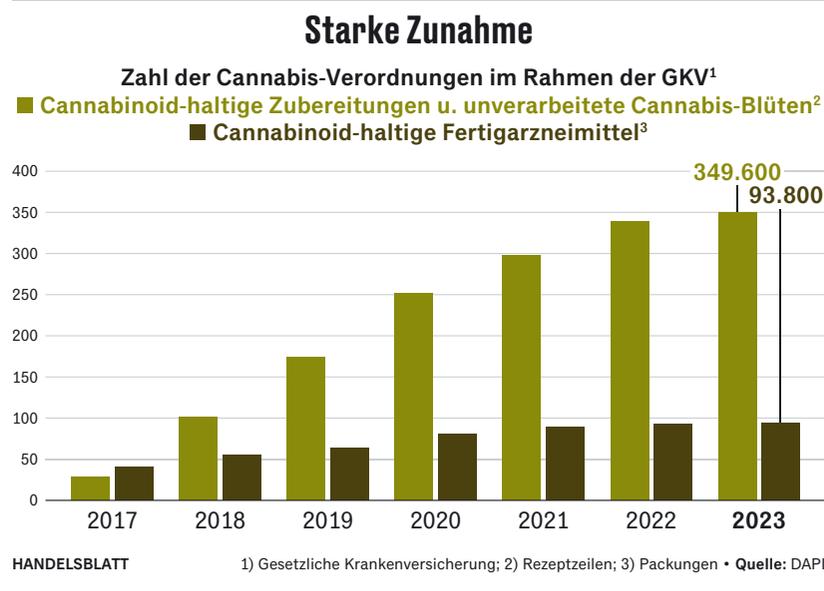
Patient nur einen Fragebogen beantworten muss, den der Arzt „in der Regel ohne Gespräch“ verifiziere.

Belastbare Zahlen zu Selbstzahlern, Rezepten und Umsätzen gibt es derzeit noch nicht. „Für ein klares Bild ist es in den aktuellen Marktzahlen noch zu früh“, sagt Branchenexperte Dominik Ziegra vom Marktforschungsinstitut Insight Health.

Der „Run“ auf Cannabisrezepte auf den Telemedizinplattformen sei enorm gewesen. Gleichzeitig haben sich Rezeptabrechnungen teilweise verzögert – wegen der Umstellung aus der Erfassung von Cannabis als Betäubungsmittel.

Unklar, wie viele Selbstzahler weitere Rezepte einholen

„Bei medizinischem Cannabis, das von den Krankenkassen erstattet wird, gibt es weiterhin nur einen leichten Aufwärtstrend, der sich seit April auf moderatem Niveau verstärkt“, sagt Ziegra. Die Marktforscher gehen davon aus, dass die Zahl der selbst zahlenden Patientinnen und Patienten bei Cannabisblüten mittlerweile deutlich höher ist als jene bei denen, die die Kosten für Blüten von der gesetzlichen Krankenkasse erstattet bekommen. Etwa 12.000 Patienten haben laut Insight-Health-Daten im vergangenen Jahr mindestens ein Rezept für Cannabisblüten eingelöst. Die Gesamtzahl



Cannabis-Anbau: Die Nachfrage nach Medizinprodukten wächst stark.





an Patienten, die mindestens ein Rezept für Cannabinoid-haltige Zubereitungen wie etwa Extrakte oder auch Fertigarzneimittel eingelöst haben, lag dabei im vergangenen Jahr bei 77.000. Dabei erreichte der GKV-Markt (gemessen am sogenannten Taxwert der erstatteten Rezepte) im vergangenen Jahr rund 201 Millionen Euro Umsatz, ein Plus von 8,4 Prozent. Auf Cannabisblüten entfielen dabei mit rund 79 Millionen Euro Umsatz knapp 40 Prozent.

Wie sich die Umsätze im Markt weiterentwickeln, lässt sich derzeit nur schwer vorhersagen. „Wir können unter anderem noch nicht absehen, wie viele Patientinnen und Patienten, die jetzt Cannabis verordnet bekommen haben und selbst zahlen, auch wiederkommen“, sagt Cannabisexperte Simon Lisicki von Insight Health. Ebenso bleibt abzuwarten, wie sich der im Zuge der Teillegalisierung erlaubte Eigenanbau von kleinen Mengen Freizeitcannabis und die Anbauvereinigungen (Cannabis Social Clubs) auf die Zahl der Selbstzahler-Patienten auswirken wird.

Bei Cansativa ist man zuversichtlich, dass der Schwung im Markt für medizinisches Cannabis anhält. Mitgründer und Geschäftsführer Jakob Sons sagt: „Die Teillegalisierung sorgt für eine Entstigmatisierung, und es wird jeden Monat mehr Ärzte geben, die medizinisches Cannabis verordnen. Ob das nun über eine Telemedizinplattform erfolgt oder in der ärztlichen Praxis.“ Die Unternehmensgründer erwarten, dass der Markt für medizinische Cannabisblüten in diesem Jahr um bis zu 100 Prozent auf mehr als 24 Tonnen wachsen kann.

Und der Absatz im nächsten Jahr noch einmal um mindestens 40 Prozent auf 35 Tonnen zunimmt.

Trotz einzelner Lieferengpässe geht Cansativa davon aus, dass es perspektivisch eher zu viel Angebot im Markt gibt. „Denn die meisten Anbieter im Markt konzentrieren sich inzwischen auf medizinisches Cannabis“, sagt Benedikt Sons.



Getty Images, AFP/Getty Images, Moment/Getty Images

Katharina Kort New York

Das ADHS-Mittel Adderall hat in den USA eine stetig größer werdende Fangemeinde unter Erwachsenen, die gar keine „Aufmerksamkeitsdefizitstörung“ (ADHS) haben. Das sind Studierende, die erfolgreicher lernen wollen; das sind Programmierer, die ihren Code schneller schreiben wollen; und es sind Manager, die fokussierter arbeiten wollen. Sie nehmen das verschreibungspflichtige und abhängig machende Amphetamin, um ihre Gehirnleistung zu steigern.

Das Medikament ist ursprünglich in den 1990er-Jahren als Mittel gegen ADHS entwickelt worden. In den USA wird es vielen Kindern verschrieben, die sich nur schwer konzentrieren können. Die US-Gesundheitsbehörde CDC schätzt, dass 11,4 Prozent der Drei- bis 17-Jährigen in den USA eine ADHS-Diagnose bekommen haben. Das entspricht sieben Millionen Kindern und Jugendlichen. Die meisten von ihnen nehmen Medikamente – und Adderall ist das beliebteste.

Nach Daten der Analysefirma Iqvia sind die Verschreibungen für Adderall in den USA zwischen 2019 und 2022 um 27 Prozent gestiegen – darunter ein wachsender Anteil von Erwachsenen. In den USA wird das Mittel von Teva vertrieben, dazu Generika-Versionen von Novartis, Lannett, Mallinckrodt und Takeda. Die hohe Nachfrage hat zuletzt zu Engpässen geführt.

51 Millionen Amerikaner haben Adderall genommen

Danielle Carr von der University of California Los Angeles (UCLA) forscht über die Geschichte der Neurowissenschaften und der Psychologie. Sie weist gegenüber Bloomberg darauf hin, dass inzwischen 51 Millionen Amerikaner Adderall verschrieben bekommen haben – und das bei einer Bevölkerung von 335 Millionen. Dabei stellte Carr fest, dass nicht nur chronisch unkonzentrierte Kinder das Medikament nehmen. Adderall hat längst Kultstatus unter Wall-Street-Bankern, die Renditevorgaben erfüllen müssen, unter Tech-Mitarbeitern, die konzentrierter arbeiten wollen, und unter Studierenden, die die Nächte durchlernen wollen.

Dass das Mittel gerade in der Tech-Welt so beliebt ist, führt Carr auch darauf zurück, dass dort viele Menschen arbeiten, die als „Mittelklassekinder mit einer guten Krankenversicherung die Medikamente schon im frühen Alter verschrieben bekommen haben“. Als Erwachsene bestimmten diese oft abhängigen Menschen heute den Zeitgeist im Silicon Valley – mit all ihren medizinischen Hilfsmitteln. Das berühmteste Beispiel dafür ist der verurteilte einstige Kryptostar und FTX-Gründer Samuel Bankman-Fried. Er hatte im Gefängnis nach einer extrem hohen Dosis Adderall verlangt, weil er an diese gewöhnt war.

In den sozialen Medien beschreiben die Anhänger des Mittels, wie sie sich leistungsfähiger und eloquenter fühlen. Die UCLA-Professorin Carr fragt jedoch, ob wir derzeit vielleicht schlicht „eine Aufmerksamkeitskrise wegmedikamentieren, die tatsächlich durch die Dominanz von Smartphones und des Internets geschaffen wurde“.

Klar ist: Die Pandemie hat dazu beigetragen, dass die Pillen noch einfacher zu haben waren. Weil Arztbesuche in Coronazeiten schwierig waren, haben die USA Start-ups der Telemedizin erlaubt, per Onlinediagnose Medikamente zu verschreiben. Das hat dazu ge-

Adderall

US-Manager missbrauchen massenhaft ADHS-Pillen

In den USA erfreuen sich Mittel zur Steigerung der Konzentration einer hohen Nachfrage – trotz starker Nebenwirkungen.

IMAGO/dreamstime

führt, dass einige Gesundheits-Startups auf Tiktok und Instagram aggressiv mit einem leichten Zugang zu Adderall geworben haben. Oft reichten ein paar Klicks, um das Rezept für die Pillen zu bekommen. „Einige dieser von Wagniskapital finanzierten Tele-Gesundheits-Startups haben mehr Rezepte geschrieben als viele der traditionellen Gesundheitskonzerne“, sagt Carr.

Bei dem Start-up „Done“ ist ein Patient gestorben, nachdem ihm trotz seiner bekannten Probleme infolge einer Opioid-Abhängigkeit Adderall verschrieben wurde. Mitte Juni sind die Done-Gründerin Ruthia He und der klinische Chef David Brody verhaftet worden. Die beiden hätten die Covid-19-Pandemie ausgenutzt, um ein 100 Millionen Dollar schweres Betrugsschema zu entwickeln, um einfachen Zugang zu Adderall und anderen Stimula-

toren ohne medizinische Notwendigkeit zu verschaffen, begründete der Staatsanwalt Merrick Garland die Verhaftung.

Im Internet mehren sich die warnenden Stimmen von Menschen, die abhängig geworden sind von Adderall. Ein Reddit-Nutzer namens NinjaSeagull beschreibt, wie er mithilfe von Adderall 80 bis 100 Stunden je Woche geschafft habe. Aber: „Es ist es nicht wert. Ich bin ausgebrannt und keinen Schritt weiter als die anderen.“

Zuletzt hat es Adderall in den US-Wahlkampf geschafft: Der Onlinewetten-Betreiber Betonline bietet Wetten an, auf welche Medikamente und Drogen die Präsidentschaftskandidaten positiv getestet würden. Das Ergebnis: Bei Donald Trump sehen die Wetter eine Chance von eins zu sechs, bei Joe Biden von eins zu zwei.

BRANCHEN | KOMPASS

Kapitalmarkt/ Beteiligungen

INVESTITION IN SCHNELLLADE-INFRASTRUKTUR

- Wir bieten die Investitionsmöglichkeit in eine neue lukrative und grüne Assetklasse
- rentabel – **9,58 %** prog. Rendite
- AFA 6 Jahre (steuerbegünstigte Abschreibung bis 60 % im 1. Jahr!)**
- Investitionsgrößen: 60.000 € – 10 Mio. €

Fragen Sie uns an:
Peter Hoffmann · CITYWATT Vertriebs-GmbH
Tel. +49 8509 9006-3249
info@citywatt-i.de · www.citywatt-investment.de

Grundstücke und Parkplätze/Flächen zum Aufbau von Ladeinfrastruktur und Professionelle Vertriebspartner (S34 f) gesucht!

DAS ORIGINAL IM LADEPARK-INVESTMENT

Biete Darlehen ab 1 Mio. 2,95%
Mail: darlehen-von-privat@gmx.de

DANKE FÜR ALLES
sos-kinderdoerfer.de

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

Reiseziele im Inland

GOLDENE OSTSEEKÜSTE

Morada RESORT KÜHLUNGSBORN

ZWISCHEN SEEBRÜCKE UND YACHTHAFEN

7 x Übernachtung im komfort. Hotelzimmer inkl. Halbpension (Buffet), 1 x Welcome-Drink
Anreise sonntags

14.07.–06.10.2024 pro Person im Doppelzimmer ab € 1.039,-

Freecall: **0800/123 12 12**

mo–fr von 8–18 Uhr, sa, so von 9–18 Uhr

kuehlungsborn@morada.de

Anbieter: SKAN-TOURS Touristik International GmbH
Gehrenkamp 1, 38550 Isenbüttel · www.morada.de

Infos und Prospekte kostenlos anfordern!

Versandhandel

Unterwäsche in großer Auswahl
für die ganze Familie
auch in großen Mengen
www.HERMKO.de

Wein & Genuss

www.Wein-Ankauf.de

Wir kaufen Ihre Weine, Champagner & Spirituosen zu Höchstpreisen an!

02464-9798-355 Fax -707 info@wein-ankauf.de

Hagen Rickmann:
Ein Verkaufstalent, das
allerdings Budgetgrenzen
zuweilen großzügig
auslegt.



Hagen Rickmann

Vodafone provoziert die Telekom mit Top-Personalie

Der Wechsel eines Top-Managers zur Konkurrenz ist das Gesprächsthema in der Telekommunikations-Branche – Spekulationen über die Gründe inklusive.

Philipp Alvares, Christof Kerkmann
San Francisco, Düsseldorf

Führungchaos, Personalabbau, sinkende Umsätze – Vodafone Deutschland kämpfte sich in den vergangenen zwei Jahren von Krise zu Krise. Im Schatten des erfolgreichen Konkurrenten Deutsche Telekom wirkte die wichtigste Tochter des britischen Kommunikationsriesen immer kleiner.

Seit April soll nun ein neuer Chef, der einstige Privatkundenvorstand Marcel de Groot, Deutschlands zweitgrößten Telekommunikationsanbieter wieder in die Offensive bringen. Umso bemerkenswerter ist die erste wesentliche Personalie, die der Niederländer beschloss. Hagen Rickmann, hieß es Ende Juni in einer Mitteilung, werde zum 1. November als „Business Director“ zu Vodafone stoßen. Er soll in Deutschland und sieben anderen europäischen Ländern das Geschäftskundensegment führen. Zunächst unter Aufsicht eines Interimschefs, ab März 2025 auch „in operativer Verantwortung“.

In der Branche sorgte die Nachricht für Verwunderung. In den vergangenen Wochen war sie eines der wichtigsten Gesprächsthemen. Denn Rickmann ist nicht irgendwer. Er gehörte den wesentlichen Teil seiner Karriere zu den bekanntesten Führungskräften der Deutschen Telekom – und war dem Konzern entsprechend verbunden. Dass er nun zum Erzrivalen aus Düsseldorf wechselt, hat in der Bonner Telekom-Zentrale manche erzürnt. Zumal man ihm offenbar zuvor in Sachen

Wettbewerbsverbot entgegengekommen war.

Bei der Telekom wirkte Rickmann zuletzt ebenfalls als Chef des Geschäftskundensegments. Ein Job mit besonderen Herausforderungen. Von seiner Heimatstadt Hamburg aus inszenierte er die Telekom als Digitalisierer des Landes – vom Kleingewerbe bis zum gehobenen Mittelständler. Das war zumindest der Anspruch. Er kämpfte dabei gegen die „German Angst“, sagte er noch 2023 bei einer Veranstaltung.

Rickmann ist für sein Verkaufstalent berüchtigt. Bereits als junger Mann bewies er, dass er selbst Fischbrötchen zu Geld machen kann. Bis heute schwärmen Mitstreiter davon, wie er Kunden umgarnte, zu Reisen ausführte oder ihnen neben dem Standardprogramm – Datenleitungen und Kommunikationslösungen – zuletzt auch digitale Zusatzprodukte wie Microsoft-Lösungen verkaufte. On top, versteht sich. Viele Mitarbeiter, heißt es, schätzten ihn als Chef.

Als typischer Rickmann-Coup gilt die Kölner Digitalmesse Digital X, die er vom Firmen-Event zum Festival mit Starbesetzung hochskalierte. Wladimir Klitschko grüßte dort zuletzt genauso von der Bühne wie Apple-Mitgründer Steve Wozniak. Und Rickmann selbst führte an der Seite von Barbara Schöneberger und Michelle Hunziker durchs Programm.

Die Kehrseite: Offenbar legte er die Grenzen des Budgets dabei immer wieder großzügig aus und ließ „Kostentransparenz“ vermissen, heißt es in Konzernkreisen. Zu seinen internen Kritikern soll ausgerechnet Srinivasan



Margherita Della Valle:
Die Konzernchefin will Vodafone im Geschäftskundenbereich voranbringen.

Gopalan gehört haben, Deutschlandvorstand der Telekom und wahrscheinlicher Nachfolger des Vorstandsvorsitzenden Timotheus Höttges.

Gopalan verfolgt einen anderen Stil als Rickmann, ist mehr kühler Analytiker als Conférencier. „Srini und Hagen – das hat einfach nicht funktioniert“, sagt einer, der beide regelmäßig in Gesprächsrunden erlebte. Zumal Gopalan 2020 Rickmanns Karrierepläne durchkreuzte, als er zum Deutschlandvorstand befördert wurde. Rickmann galt damals ebenfalls als aussichtsreicher Anwärter und hatte die mächtige Arbeitnehmerbank im Aufsichtsrat auf seiner Seite. Doch Höttges zog Gopalan vor, der das Europageschäft auf Vordermann gebracht hatte.

Auch einem weiteren Aufstiegsansinnen stellte sich Höttges offenbar ent-

gegen. Zwei Insidern zufolge wollte Rickmann ein integriertes Geschäftskundenressort im Vorstand verankern. Doch das Topgremium blieb ihm weiter verschlossen.

Immerhin war seine Position als Geschäftskundenchef aufgewertet worden, nachdem seine Abteilung 2020 in die wichtigere Deutschlandgesellschaft integriert und ihr das Telekommunikationsgeschäft der IT-Tochter T-Systems zugeschlagen wurde.

Bereits während der Digital X im Herbst 2023 zeichnete sich Rickmanns Abgang ab. Einen entsprechenden Handelsblatt-Bericht bestätigte die Telekom damals, die ihn offiziell bis zum Frühjahr dieses Jahres unter Vertrag behielt. Zu dem Schritt soll Insidern zufolge eine Melange aus fehlender Anerkennung und wachsender Entfremdung geführt haben. Damals ging Rickmann ohne Ziel, jedenfalls gab er keines bekannt.

Die Deutsche Telekom beantwortete mehrere Fragen des Handelsblatts mit einer allgemeinen Stellungnahme: „Wir haben uns im besten beiderseitigen Einvernehmen getrennt. Damit beantworten sich Ihre Fragen, die insinuierten, der Abgang von Hagen sei im Streit erfolgt.“ Rickmann bat auf Anfrage um Verständnis, dass er sich nicht zu den Fragen des Handelsblatts äußern wolle.

Wettbewerbsverbot umgangen?

Seitdem war es ruhig um ihn geworden. Er wirkte zunächst als Berater bei McKinsey, wo ihm Branchenschritte offenstanden. Im Frühjahr soll dann de Groot mit dem Angebot auf Rickmann zugekommen sein, für Vodafone eine Geschäftskundenoffensive zu führen.

Wegen eines Wettbewerbsverbots kann er – zumindest offiziell – erst im kommenden Jahr so richtig anfangen. Der „Business Director“-Titel öffnete dem Vernehmen nach aber die Tür für einen Vorabestieg. Dieser Winkelzug sorgte bei der Telekom nach Berichten aus Unternehmenskreisen für Verärgerung. Offiziell erklärt der Konzern, dass er sich nicht zu vertraglichen Details äußere, und verwies auf das „beste beiderseitige Einvernehmen“.

Offiziell äußert sich auch Vodafone nicht dazu. In einem Statement an das Handelsblatt heißt es, man stelle sich „im Business-Segment neu auf“ und Rickmann solle „das Wachstum weiter stärken“.

Vodafone-Konzernchefin Margherita Della Valle will im Geschäftskundenmarkt künftig europaweit auftrumpfen und kündigte von der Zentrale in London an Investitionen von 250 Millionen Euro an. Allein in Deutschland sollen 120 „Experten“ eingestellt werden. Rickmann erhält damit ein größeres Portfolio als sein Vorgänger Alexander Saul, das etwa auch Cloud-Produkte umfasst.

Offen bleibt, ob Della Valle ihre Versprechen hält. Saul war dem Vernehmen nach auch deshalb gegangen, weil die mitunter erratischen Direktiven aus London ihn frustrierten.

In den vergangenen Jahren hat sich Vodafone aus mehreren Ländern des einst weit verzweigten Konzernimperiums zurückgezogen, unter anderem Italien und Spanien. Deutschland gewinnt damit für den britischen Konzern immer mehr an Bedeutung, ist es doch die wichtigste Landesgesellschaft in Europa.

Intern ist bei der Geschäftskundenoffensive von „beyond connectivity“ die Rede, also Wachstum außerhalb des Kerngeschäfts. Damit, so viel ist sicher, kennt sich Rickmann aus.

Linda Rubin

Grover verliert Einhornstatus

Finanzierungsrunde bringt Mietelektronik-Firma 50 Millionen Euro – doch ihre Bewertung sinkt. Japanischer Investor Cool beteiligt sich.

Nadine Schimroszik Berlin

Dem Mietelektronik-Start-up Grover ist es nach schwierigen Zeiten mit dem Rückzug aus den USA und zahlreichen Entlassungen gelungen, frisches Kapital einzuwerben: 50 Millionen Euro stellen Investoren bereit, darunter ist erstmals auch der Staatsfonds Cool Japan Fund (CJF), wie das Berliner Unternehmen am Donnerstag mitteilte. „Wir sind das erste Investment von Cool Japan Fund in Europa“, sagte Interimschefin Linda Rubin dem Handelsblatt. Rubin führt seit dem überraschenden Rückzug von Firmengründer Michael Cassau im November die Geschäfte bei Grover. Auch Bestandsinvestoren beteiligten sich an der Zwischenfinanzierung.

Nach monatelangen Verhandlungen sei diese Zwischenfinanzierung mit einem Abschlag bei der Firmenbewertung, die zuletzt bei einer Milliarde Dollar lag, vollzogen worden, sagte Rubin. Damit verliert Grover nach rund zwei Jahren wieder seinen Status als Einhorn. So werden Start-ups bezeichnet, die von den Investoren mit mehr als einer Milliarde Dollar bewertet werden. „Das ist so für alle Beteiligten auch in Ordnung“, versicherte Rubin. Seit der Gründung 2015 hat Grover mehr als 260 Millionen Euro Eigenkapital bei Investoren eingenommen.

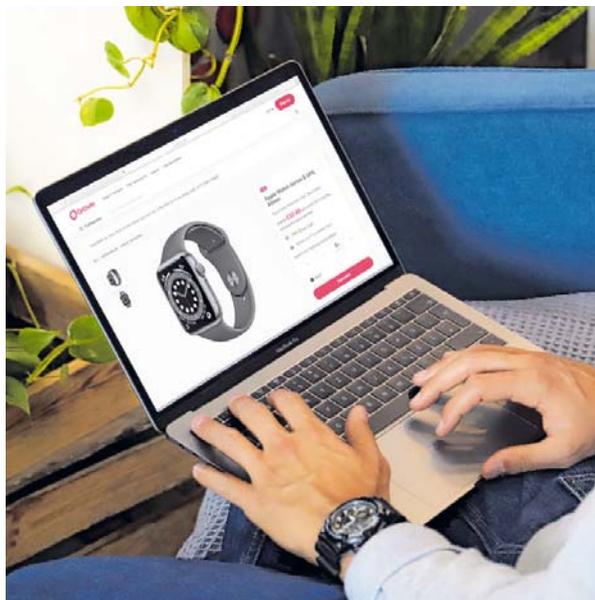
Mit einer solchen Abwertung ist Grover nicht allein: Lieferdienste wie Flink und Jokr haben den während der Coronakrise erlangten Einhornstatus auch bereits wieder eingebüßt. Mit der Milliardenbewertung gehen hohe Erwartungen an das Wachstum und ei-



nen möglichen Exit mittels Verkauf oder Börsengang einher, der Investoren eine hohe Rendite beschern soll.

Grover vermietet Unterhaltungselektronik wie Smartphones, Laptops oder Digitalkameras im Abonnement und hat eine Plattform für Unternehmen entwickelt, damit diese ihre eigenen Tech-Produkte verwalten können. Grover bezeichnet sich selbst als „Pionier der Kreislaufwirtschaft“, weil es durch die Vermietung und Aufbereitung der Technologieprodukte dazu beiträgt, dass Geräte häufiger und länger genutzt werden. Als Konkurrenten gelten Back Market aus Frankreich, Refurbed aus Österreich und Swappie aus Finnland.

Zuletzt machte dem Unternehmen die Wirtschaftsschwäche zu schaffen sowie die dauerhaft höheren Zinsen, die die Finanzierung der Produkte verteuerten. „Durch die langen Mietzei-



Tablet, Notebook: Das Start-up Grover vermietet Unterhaltungselektronik wie Smartphones, Laptops oder Digitalkameras im Abonnement.

ten dauert es bei Grover länger, bis wir die Effekte abfedern können“, erklärte Rubin die Herausforderungen.

Diese schlagen auch auf das Wachstum durch. „Wir haben uns in der Vergangenheit jedes Jahr verdoppelt. Das ist nicht mehr der Fall“, sagt die frühere Investmentmanagerin Rubin, die seit 2021 für Grover arbeitet. Zuvor war sie unter anderem bei Rothschild und JP Morgan Chase & Co. in London tätig. Konkrete Zahlen will sie nicht nennen. Letztmals hatte Grover im Oktober 2022 Einblick in das Wachstum gegeben. Damals lagen die von dem Berliner Start-up kommunizierten und auf das Jahr hochgerechneten wiederkehrenden Erlöse (Gross Annual Recurring Revenue) bei 221 Millionen Euro.

Wegen des schwächeren Wachstums, der schwierigeren Finanzierungsbedingungen, der Inflation und der allgemeinen Wirtschaftsflaute musste Grover in den vergangenen

beiden Jahren Kosten senken. Das Produktportfolio wurde zudem verkleinert und die Bezahlkarte („Grover Card“) in Zusammenarbeit mit der Solarisbank wurde wieder eingestellt.

Zugleich entließ Grover zahlreiche Angestellte. Die Zahl der Mitarbeitenden ist von 460 auf derzeit rund 300 gesunken. Diese kostensenkenden Maßnahmen machen sich nun bezahlt. „Wir haben die operative Gewinnschwelle erreicht und sind Ebit-positiv“, sagte Rubin mit Blick auf das Betriebsergebnis (Ebit).

Abschied von den USA

Zum Erreichen der Gewinnschwelle dürfte letztlich auch der Rückzug aus den USA beigetragen haben. Seit Januar 2024 bietet die Firma dort keine Abos mehr an. Damit endete der Ausflug in die größte Volkswirtschaft bereits nach weniger als drei Jahren wieder. Aktuell ist Grover nur noch in Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Spanien aktiv.

Rubin macht inzwischen neue Pläne: „Nächstes Jahr wollen wir die internationale Expansion wieder angehen.“ Auch Japan soll dank der jüngsten Beteiligung von Cool eine größere Rolle spielen: „Japan ist ein spannender Markt für uns. Direktlieferungen spielen eine wichtige Rolle, und da würden wir gern noch enger mit japanischen Konzernen wie Sony, Nintendo und anderen zusammenarbeiten.“

Lange zählte Grover aufgrund seines starken Wachstums zu den Börsenkandidaten in Deutschland. Dieses Ziel hatte auch Cassau immer wieder kommuniziert. Rubin stellt nun klar, dass erst einmal andere Dinge anstehen: „Für ein wagniskapitalfinanziertes Start-up ist ein Börsengang immer ein möglicher Exit. Aber aktuell steht ein IPO (Initial Public Offering) nicht auf meinem Zettel.“

Anzeige

Handelsblatt

NEXT GENERATION

HALL OF FAME DER FAMILIENUNTERNEHMEN

WANDEL MIT WERTEN

23.07.2024
17:00 Uhr
Fürth

Wir freuen uns, den Nachfolgerinnen und Nachfolgern aus Familienunternehmen und Mittelstand mit der exklusiven Eventreihe „Hall of Fame: Next Generation“ eine passende Plattform zum Austausch zu bieten und einen exklusiven Blick hinter die Kulissen des europaweit führenden Spielwarenherstellers SIMBA DICKIE GROUP zu werfen.

Weitere Informationen zur Veranstaltung finden Sie unter:
handelsblatt.com/nextgen-anmeldung

Initiativpartner



Mit freundlicher Unterstützung von





Anja Müller
Handelsblatt



Angelika Huber-Straßer
KPMG AG



Florian Sieber
SIMBA DICKIE GROUP

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Leonidas Exuzidis, Stefan Reccius
Düsseldorf, Frankfurt

Die Europäische Zentralbank spielt bei der Fortsetzung der Zinswende auf Zeit. EZB-Präsidentin Christine Lagarde ließ sich am Donnerstag sämtliche Optionen offen, was eine von den Märkten erwartete zweite Zinssenkung im September betrifft. „Wir legen uns nicht vorab auf einen bestimmten Zinspfad fest“, betonte sie.

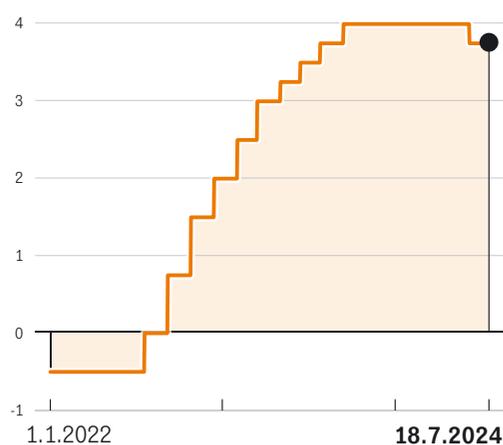
Die Euro-Notenbanker entschlossen sich, wie allgemein erwartet, die Zinsen bei ihrer Sitzung am Donnerstag nicht anzutasten. Sie lassen somit auf ihre Zinssenkung im Juni zunächst keine weitere folgen. Dieser Beschluss sei einstimmig erfolgt, sagte Lagarde. Er war von sämtlichen Analysten, die die Nachrichtenagentur Bloomberg befragt hatte, so erwartet worden.

Der maßgebliche Einlagenzins beträgt weiterhin 3,75 Prozent. Diesen zahlt die EZB den Geschäftsbanken für überschüssiges Geld, das diese bei der Notenbank parken. Die Banken wiederum richten an diesem Einlagesatz ihre Spar- und Kreditzinsen aus. Der Hauptrefinanzierungssatz der EZB, der gemeinhin als Leitzins bezeichnet wird, liegt weiter bei 4,25 Prozent.

EZB-Einlagenzins

Angaben in Prozent

3,75%



HANDELSBLATT

Quelle: Bloomberg

Vor sechs Wochen hatte die EZB die Zinswende mit der ersten Zinssenkung seit 2019 eröffnet, obwohl sich die Datenlage nicht nach Wunsch entwickelte: Die Inflationsrate zog zwischenzeitlich leicht an, ebenso das Lohnwachstum. Dennoch hielt der EZB-Rat daran fest, die Leitzinsen acht Monate nach Abschluss von insgesamt zehn Zinserhöhungen erstmals zu senken – auch weil viele Notenbanker sich frühzeitig darauf festgelegt hatten.

Diesmal waren die Vorzeichen umgekehrt: Die Teuerungsrate hat im Juni wieder leicht nachgelassen auf 2,5 Prozent. Nach Ansicht von Ökonomen dürfte sie sich über den Sommer dem Zwei-Prozent-Ziel nähern. Außerdem signalisieren Unternehmen der EZB in einer Umfrage, dass sie von nachlassendem Lohnwachstum und geringeren Preiserhöhungen ausgehen.

Die Löhne dürften demnach in der Euro-Zone auf Jahressicht durchschnittlich 3,3 Prozent steigen. Vor drei Monaten rechneten die befragten Firmen mit einem Jahresplus von 3,8 Prozent. Außerdem schätzen sie nun, dass ihre Verkaufspreise binnen zwölf Monaten um 3,0 Prozent steigen werden. Auch das ist ein Rückgang zur vorangegangenen Umfrage, als die Preiserwartungen ein Plus von 3,3 Prozent andeuteten.

Der EZB-Rat, das Gremium der Entscheidungsträger, konstatiert im Beschluss zur Zinssitzung: „Die inflationären Auswirkungen des starken Lohnwachstums wurden wie erwartet durch Gewinne abgefedert.“ Gemeint ist, dass Unternehmen niedrigere Gewinnmargen in Kauf nehmen, um höhere Lohnkosten aufzufangen. Darauf setzen die Notenbanker, damit die Inflation sinkt.

Die Leitzinsen wirkten weiterhin „restriktiv“, das heißt, sie bremsen die Wirtschaft – „so lange wie nötig“ werde es dabei bleiben, hieß es. Insgesamt macht der EZB-Rat deutlich, dass er sich in seinem Kurs und seinen bisherigen Einschätzungen bestätigt sieht. Dazu gehört auch das Eingeständnis, dass die Inflation „bis weit ins nächste Jahr über dem Zielwert (von zwei Prozent) bleiben“ werde. Analysten rätseln, wie

Geldpolitik

EZB spielt bei den Zinsen auf Zeit

EZB-Chefin Lagarde belässt die Zinsen unverändert und hält sich für den Herbst alle Optionen offen. Nur in einem Punkt bezieht sie eindeutig Stellung.



EZB in Frankfurt, Christine Lagarde (r.): Die Zentralbank nimmt die Euro-Staaten in die Pflicht, sich an die neuen Fiskalregeln zu halten.

es mit der Zinswende in der Euro-Zone weitergehen könnte. „Die EZB lässt sich nicht in die Karten schauen“, sagte Ulrike Kastens vom Vermögensverwalter DWS. „Wir rechnen unverändert mit der nächsten Zinssenkung im September.“

Viele EZB-Beobachter aus Banken rechnen ebenfalls mit einer Fortsetzung der Zinswende nach der Sommerpause. Die EZB bleibe diesbe-

zügig „auf Kurs“, sagte Mark Wall von der Deutschen Bank. Michael Holstein von der DZ Bank gibt allerdings zu bedenken, dass dafür der Preisauftrieb bei Dienstleistern von zuletzt unverändert 4,1 Prozent nachlassen müsse. Andernfalls werde es „schwer, eine Zinssenkung zu rechtfertigen“.

Lagarde äußerte sich einmal mehr ausführlich zur Entwicklung der Löhne. Die Notenbankermessen dem komplexen Zusammenspiel von Löhnen, Unternehmensgewinnen und der Produktivität der Beschäftigten große Bedeutung bei. Die EZB-Chefin gab sich gelassen, was das erhöhte Lohnwachstum im zweiten Quartal betrifft. „Das hat uns nicht überrascht“, sagte Lagarde. Beunruhigter zeigt sich Lagarde über die ausgeprägte Produktivitätsschwäche. Die Lage bessere sich nur langsam. „Ich hoffe, dass wir mehr davon sehen werden, wenn die Nachfrage wieder steigt“, sagte Lagarde.

Das Problem ist: Bei schwacher Produktivität können Unternehmen nicht im gleichen Maße mehr Qualität oder Leistung bieten, wie die Löhne steigen. Das wäre aber zwingend, damit nicht nur ihre Kosten, sondern auch ihre Erträge wachsen. Die Bundesbank sieht darin eines der Risiken für den Rückgang der Inflation, falls die Firmen stattdessen die Preise anheben.

In einem Punkt bezog Lagarde sehr deutlich Stellung: Sie stellte klar, dass das Inflationsziel der EZB von mittelfristig zwei Prozent nicht zur Disposition stehe. Hintergrund ist, dass der EZB-Rat bald eine erneute Überprüfung seiner Strategie anstoßen wird. Lagarde schloss aus, dass am Inflationsziel gerüttelt werden könnte, was manche Ökonomen immer mal wieder ins Spiel bringen: Solange sie im Amt sei, werde so etwas „nicht zur Debatte stehen“. Lagardes Amtszeit läuft bis Oktober 2027.

Ein deutliches Warnsignal sendet die EZB in Richtung der Defizitsünder unter den Euro-Staaten. Die EU-Kommission hat im Juni Verfahren gegen fünf Euro-Länder eingeleitet, weil sie gegen die Sparvorgaben der Europäischen Union verstoßen. Darunter sind Frankreich und Italien, zwei Schwergewichte der Euro-Zone.



Die EZB nimmt die Euro-Staaten in die Pflicht, die reformierten EU-Fiskalregeln „vollständig und unverzüglich“ umzusetzen. Das werde den Regierungen helfen, ihre Haushaltsdefizite und Schuldenquoten nachhaltig zu senken. Lagarde betonte, es sei ein „sehr starkes“ Signal, dass bei den Staatsfinanzen „das Prinzip der Disziplin“ gelten müsse.

Die Neuwahlen in Frankreich und die schlepende Regierungsbildung haben für gewisse Unruhe an den Finanzmärkten gesorgt, unter anderem wegen der Sorge vor weiter wachsenden Schulden. Falls es zu Verwerfungen kommt, hat die EZB ein Notprogramm mit dem Kürzel TPI in der Hinterhand, um gezielt und umfassend am Anleihemarkt zu intervenieren. Bundesfinanzminister Christian Lindner hat die Rechtmäßigkeit möglicher EZB-Hilfen in Zweifel gezogen – und damit wiederum Empörung und Unverständnis im EZB-Rat ausgelöst.

dpa, Bloomberg

picture alliance / imageBROKER

Immobilien

Büroimmobilien-Spezialist Preos AG ist pleite

Die Insolvenz ist Folge des Streits über eine 250 Millionen Euro schwere Anleihe. Einige Gläubiger sind trotzdem erleichtert.

Lars-Marten Nagel, Michael Verfürden
Berlin, Düsseldorf

Der Büroimmobilienkonzern Preos AG aus Frankfurt ist insolvent. Wie das Amtsgericht in Leipzig am Donnerstag mitteilte, wird die Aufgabe des vorläufigen Insolvenzverwalters an den Juristen Rainer M. Bähr aus der Kanzlei HWW übertragen. Er habe laut Gerichtsbeschluss die Aufgabe, „die Unternehmensführung zu überwachen und das Vermögen im Gläubigerinteresse zu sichern und zu erhalten“.

Rainer Bähr bestätigte dem Handelsblatt das Mandat. Das Gericht habe ihn am Vormittag informiert. Zu Details des Verfahrens könne er sich noch nicht äußern. Die Preos AG ist für ihn kein unbekanntes Unternehmen. Im März hatte ihn ein Gericht auch zum vorläufigen Insolvenzverwalter des Centurion Towers in Frankfurt bestimmt. Das Bürohochhaus sollte einst das grüne Vorzeigebauwerk des Investors werden.

Obwohl Preos in Frankfurt am Main gemeldet ist, findet das vorläufige Insolvenzverfahren in Leipzig statt. Nach Informationen des Handelsblatts ließ sich das Gericht überzeugen, dass die Mitarbeiter und der Vorstand von Leipzig aus arbeiteten.

Die Pleite hatte Preos angekündigt, nachdem das Unternehmen im Rechtsstreit über die Restrukturierung einer 250 Millionen Euro schweren Anleihe am Oberlandesgericht (OLG) in Frankfurt klagenden Gläubigern unterlegen war. Das Gericht hatte Ende Juni eine geplante Zinsstundung nicht freigegeben. Die fälligen Zinsen konnte Preos nicht mehr leisten.

Vorausgegangen war ein monatelanges Ringen um die Restrukturierung der Anleihe. Im November hatte Preos mitgeteilt, dass die Aktiengesellschaft „nicht über genügend Liquidität“ verfüge, um die Zinsen der 2024 fälligen Anleihe zu zahlen. Auch die Rückzahlung der geliehenen 250 Millionen Euro sei „unsicher“. Einschnitte seien „zwingend erforderlich, um eine andernfalls drohende Zahlungsunfähigkeit“ zu vermeiden.

Die Vorschläge zur Umschuldung der Anleihe muteten den Gläubigern viel zu: So wollte Preos die jährlichen Zinsen von 7,5 Prozent stunden. Außerdem sollten Gläubiger Anleihen zwangsweise in Aktien tauschen. Sie wären zu Minderheitsaktionären geworden. Preos argumentierte, dass es nur so einen Neustart geben könne und die Anleihegläubiger später als Aktionäre profitieren würden.

Die Preos AG ist Teil eines Firmengeflechts, das der Immobilieninvestor Thomas Olek aus der Frankfurter Villa Lunkewitz heraus kontrolliert. Dort ist die Neon Equity AG gemeldet, die laut Halbjahresbericht 2023 mehr als die Hälfte der Publiity AG hält, bei der Olek dem Aufsichtsrat vorsteht. Die Publiity wiederum hält



Frankfurt: Der Centurion Tower von Preos ist schon seit März in der Insolvenz.

fast alle Preos-Anteile. Investoren glauben, dass bei Olek alle Fäden zusammenlaufen.

In drei Gläubigerabstimmungen wurde die Restrukturierung der Anleihe beschlossen. Einige Geldgeber argwöhnten jedoch Foulspiel. Anleihegläubiger, die Wertpapiere in Höhe von rund 40 Millionen Euro auf sich vereinten, gehen gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft für Kapitalanleger (SdK) gegen den Plan vor.

Sie vermuten, die Gesellschafterseite habe verdeckt Einfluss auf die Abstimmungen genommen, denn große Anleihepakete lagerten lange bei Preos oder der Muttergesellschaft Publiity. Vor den Abstimmungen wurden sie auf Dritte übertragen. Ausgerechnet diese Anleihepakete besorgten die notwendigen Mehrheiten.

Preos hat die Vorwürfe stets zurückgewiesen und von seriösen und wirtschaftlich erklärbaren Geschäften gesprochen. Allerdings hielten die Richter in ihrer Begründung fest, dass von einer „bewussten Umgehung der Stimmverbote“ des Schuldverschreibungsgesetzes auszugehen sei.

Für die Gegner der Restrukturierung ist die Berufung eines vorläufigen Insolvenzverwalters ein Erfolg. Sie hoffen, detaillierte Einblicke in die Geschäfte zu erhalten. „So muss Bähr auch untersuchen, ob die Zinsstundung tatsächlich rechtskräftig geworden ist und nicht möglicherweise schon früher eine Zahlungsunfähigkeit bestanden hat“, sagte SdK-Vorstand Daniel Bauer.

Im Dezember hatte der von den Gläubigern gewählte „gemeinsame Vertreter“ Klaus Nieding die Zinsstundung beschlossen. Später teilte er jedoch mit, dass dies „unter dem Vorbehalt“ geschehen sei, dass er „rechtswirksam“ gewählt wurde. Ob das der Fall war, ist umstritten, denn die Beschlüsse der Gläubigerversammlung wurden angefochten.

Die Frage des Zeitpunkts der Insolvenz ist auch deshalb wichtig, weil die Preos AG im ersten Halbjahr Immobilien veräußerte. So meldete im März die Muttergesellschaft Publiity den Verkauf des Sky-Hauptquartiers. Im April folgte die Trennung vom Access Towers in Frankfurt am Main.

Jan Lutz, Laura Thalmeyer Langen

Immobilien

Für Demire-Firmen wird die Zeit knapp

Vier Tochtergesellschaften der Demire AG droht nach eigener Aussage die Insolvenz, wenn bis Montag keine Lösung für eine Kreditverlängerung gefunden wird. Die Gespräche mit der DZ Hyp AG verlaufen zäh.

Die Uhr tickt. Am 30. Juni warnte der Spezialist für Büro- und Gewerbeimmobilien Demire AG vor der Gefahr einer Insolvenz für vier Objektgesellschaften seines sogenannten „Limes“-Portfolios – vier Immobilien in Essen, Köln, Kassel und Aschheim bei München. Grund des Alarmrufs: Bis zu dem Zeitpunkt war die Verlängerung eines Millionendarlehens nicht gelungen. Das Management gab sich zuversichtlich: Die Gesellschaft glaube, dass in der Zeit bis zu einem Insolvenzantrag „die geordnete Rückführung des Kredits außerhalb einer Insolvenz“ vereinbart werden könnte. Für den Insolvenzantrag blieben höchstens drei Wochen.

Am Montag läuft diese Frist aus. Bis dahin muss eine Finanzierungslösung für die vier Tochterfirmen der Demire AG aus dem hessischen Langen her. Nach Informationen des Handelsblatts haben bislang Demire und die DZ Hyp AG – die das sogenannte „Limes“-Portfolio bislang mit einem Darlehen in Höhe von 82 Millionen Euro finanzierte – keinen Durchbruch bei den Verhandlungen erzielt.

82

Millionen Euro

Darlehen gab die DZ Hyp für das „Limes“-Portfolio.

Quelle: Unternehmen

Demire und die DZ Hyp wollten die Verhandlungen auf Anfrage nicht kommentieren.

Ob es zu einer Einigung kommt, ist unklar. Entscheidend sei, dass Demire und dessen New Yorker Hauptaktionär Apollo ausreichende Sicherheiten für den Insolvenzfall bieten, sagte eine mit den Verhandlungen vertraute Person. Die bisherigen Angebote seien unzureichend. Weder Demire noch die DZ Hyp wollten sich zu den laufenden Verhandlungen äußern.

Das Darlehen der DZ Hyp war am 30. Juni fällig geworden. Damals teilte Demire mit: „Bislang waren die Verhandlungen mit der DZ HYP AG nicht erfolgreich, und die Verlängerung der Laufzeit des Kredits wurde nicht gewährt.“

Eigenen Angaben zufolge liegt der Schwerpunkt von Demire auf Büroimmobilien, Handels-, Hotel- und Logistikobjekten. Laut Geschäftsbericht 2022 hat Demire knapp mehr als 30 Mitarbeiter, größter Aktionär von Demire ist mit einem Anteil von 57 Prozent der Finanzinvestor Apollo aus New York. Die Schweizer Familienholding Wecken kommt auf etwa 32 Prozent.

Im April präsentierte Demire vorläufige Zahlen, demnach schrieb der Konzern im vergangenen Jahr einen Verlust vor Zinsen und Steuern von 187,9 Millionen Euro. Im Vorjahr lag das Minus bei 72,9 Millionen Euro. Aktuell wird die Aktie an der Börse noch mit 80 Cent gehandelt. Anfang 2022 waren es noch 4,5 Euro. Aktuell wird das Immobilienunternehmen damit mit gut 90 Millionen Euro bewertet.

Eine mögliche Pleite der Tochtergesellschaften hätte wohl keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Muttergesellschaft, sagen mit der Angelegenheit vertraute Personen. Die Muttergesellschaft Demire AG haftet nicht für den Kredit an das „Limes“-Portfolio. Ein Insider erklärte: „Wenn die Töchter abschmieren, dann wird das keine Konsequenzen haben.“ Der Mutter entgingen den-



Bürogebäude in Frankfurt: Demire hat etwa 60 Objekte.

Euro. Was diese Immobilien heute wert sind, darüber macht Demire keine Angaben.

Nachdem die Immobilienkrise zunächst viele Projektentwickler traf, sind nun auch Vermieter und Immobilienunternehmen von der Flaute am Bau betroffen, die den Markt für Büroimmobilien besonders belastet. Steigende Zinsen und Baukosten setzen der Branche zu. Hinzu kommt die sinkende Nachfrage nach Büroimmobilien aufgrund der Beliebtheit des Homeoffice, wenn mehr Beschäftigte lieber von daheim aus arbeiten.

Die „Limes“-Immobilien sind nach dem römischen Grenzwall benannt und liegen in Essen, Köln, Kassel und Aschheim bei München. Mit rund 46.000 Quadratmetern zählt das Objekt im Essener Büropark Bredenezy zu den größten Büroimmobilien der Gruppe. Mehr als die Hälfte des Gebäudekomplexes soll die Polizei von Essen mieten. Deren Einzug ist für 2025 vorgesehen, aktuell laufen noch Sanierungsarbeiten. Als schwächerer Standort gilt Aschheim. Aufgrund des niedrigen Gewerbesteuersatzes ist in dem Vorort von München die Konkurrenz von Büroimmobilienanbietern besonders hoch.



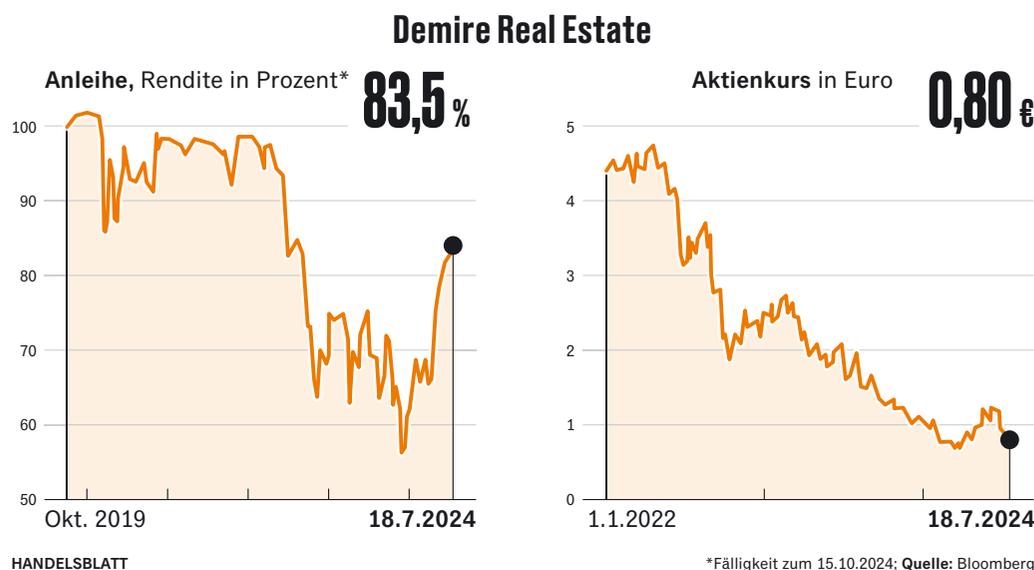
Frank Nickel: Seit April Vorstand von Demire.

Der Showdown im „Limes“-Portfolio überschattet die großangelegte Restrukturierung einer 500 Millionen Euro schweren Anleihe, die über die Zukunft der gesamten Aktiengesellschaft entscheiden könnte. Das Wertpapier wird am 15. Oktober fällig. Laut Demire haben mehr als 90 Prozent der Anleihegläubiger in einer sogenannten „Ad-hoc-Gruppe“ Zustimmung zu den geplanten Änderungen der Anleiheverträge signalisiert.

Gewinnt der Plan auch die notwendige Mehrheit in einer Gläubigerabstimmung, würde die Laufzeit der Anleihe bis zum 31. Dezember 2027 verlängert, und zugleich würden 50 Millionen Euro vorzeitig an die Gläubiger ausgeschüttet. Spielraum für die Zahlungen an die Anleihegläubiger könnte dank eines Gesellschafterdarlehens über 120 Millionen Euro entstehen, mit dem der US-Investor Apollo Sanierungen im „Limes“-Portfolio finanzieren würde. Zu diesen hat sich Demire vertraglich verpflichtet.

Wann die Abstimmung der Gläubiger stattfinden soll, hat Demire-Vorstand Frank Nickel bislang noch nicht mitgeteilt. Er übernahm das Amt im April dieses Jahres, nachdem der Aufsichtsrat seinen Vorgänger Alexander Goepfert abberufen hatte.

Wegen der laufenden Restrukturierung hat Demire bisher keinen geprüften Jahresabschluss für 2023 veröffentlicht. Vorstand Nickel muss nun die Restrukturierung zu Ende bringen und dabei mit niedrigeren Bewertungen der Immobilien zurechtkommen. Laut den vorläufigen Finanzdaten für 2023 hat Demire sein Portfolio um 13,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr abgewertet.



Handelsblatt

noch die Erträge aus den vier Gewerbeimmobilien. Insgesamt besitzt Demire rund 60 Objekte.

Die Mieteinnahmen aus dem Portfolio gelten einem anderen Insider zufolge jedoch als wichtige Ertragsquelle. Demire hatte die vier Gesellschaften im zweiten Quartal 2019 erworben. Ihr Wert damals: knapp 143 Millionen

Die Handelsblatt App

Die ganze Welt der Wirtschaft in Ihrer Hand

Jetzt kostenlos downloaden



handelsblatt.com/hbapp



Handelsblatt
Substanz entscheidet.

M. Baumann, T. Kuchenbecker,
T. Riecke, C. Wermke Wien, Paris,
London, Rom

Grunderwerbsteuer, Maklerhonorar, Grundbucheintrag: Nebenkosten, die zusätzlich zum Kaufpreis anfallen, machen in Deutschland den Erwerb einer Immobilie erheblich teurer. Käufer müssen mit zehn bis 15 Prozent des Preises extra kalkulieren, besagt die Faustregel.

Diese finanzielle Belastung wird oft als Hürde für den Kauf von Haus oder Wohnung kritisiert. Doch auch wenn einzelne Bundesländer zuletzt angekündigt haben, hier für Entlastung zu sorgen: 15 der 16 Länder erheben allein einen Grundsteuersatz zwischen 5,0 und 6,5 Prozent. Nur in Bayern ist es mit 3,5 Prozent deutlich weniger.

Dabei gibt es Beispiele im Ausland, wie die Politik Anreize zum Kauf einer Immobilie schaffen will. Österreich etwa erlässt die Gebühren für den Grundbucheintrag, England die Grunderwerbsteuer – unter bestimmten Bedingungen. Das Handelsblatt hat vier benachbarte Immobilienmärkte analysiert. Es zeigt sich: Jeder Markt hat seine Eigenheiten – und Ungleichheiten. Lesen Sie, was Deutschland von seinen Nachbarstaaten lernen kann.

Großbritannien: Erstkäufer bevorzugt

Der Immobilienmarkt in Großbritannien ist traditionell viel stärker in Bewegung als der deutsche. Das Ziel, schon in jungen Jahren in den eigenen vier Wänden zu leben, gehört zum „British Way of Life“. Der enorme Anstieg der Immobilienpreise, steigende Hypothekenzinsen und hohe Lebenshaltungskosten haben den Traum vom Eigenheim jedoch in den vergangenen Jahren für viele unerreichbar gemacht.

Die gerade abgewählte konservative Regierung versuchte, dem entgegengenzusteuern und die Kaufnebenkosten zu verringern. So zahlen Erstkäufer derzeit bis zu einem Kaufpreis von 425.000 Pfund (etwa 500.000 Euro) keine sogenannte Stempelsteuer, die mit der Grunderwerbsteuer in Deutschland vergleichbar ist. Je nach Wert der Immobilie beträgt die „Stamp Duty“ normalerweise zwischen fünf und zwölf Prozent des Kaufpreises. Die neue Labour-Regierung will diese Erleichterung im kommenden Jahr auslaufen lassen. Dann wären nur noch Immobilienkäufe bis zu einem Kaufpreis von umgerechnet gut 350.000 Euro von der Abgabe befreit.

Anders als in Deutschland zahlt der Käufer einer Immobilie in Großbritannien in der Regel keine Maklergebühr. Vielmehr übernimmt der Verkäufer die Vermittlungsgebühren, die üblicherweise zwischen 0,75 und 3,5 Prozent des Kaufpreises liegen.

Wird der Kauf durch einen Hypothekenkredit finanziert, fallen für den Käufer allerdings Gebühren der finanzierenden Bank an, die je nach Kreditvolumen bis zu 2000 Pfund betragen können.

Österreich: Kleine Entlastung für Käufer

Österreichs Immobilienmarkt hat Probleme: Deutlich gestiegene Zinsen, hohe Kaufpreise und eine inflationsbedingt teurere Lebenshaltung mindern die Nachfrage. Gleichzeitig müssen Projektentwickler und Bauunternehmen gestiegene Material- und Arbeits-

kosten verkraften. Im Baugewerbe wurden die Löhne in diesem Jahr teurerungsbedingt um gut sieben Prozent erhöht, 2023 waren es sogar 9,5 Prozent. Fast 30.000 Arbeitsplätze seien aus diesen Gründen in der Baubranche gefährdet, schätzt ein Marktforschungsinstitut.

Die konservativ-grüne Regierung hat im Februar reagiert und ein „Wohn- und Baupaket“ im Umfang von 2,2 Milliarden Euro bis 2027 beschlossen. Eine Maßnahme: Die Grundbuch- und Pfandrechteintragungsgebühr beim Erwerb einer Immobilie wird bis zu einem Freibetrag von 500.000 Euro vorläufig abgeschafft. Sind Haus oder Wohnung teurer, wird die Gebühr von 1,1 Prozent des Kaufpreises auf den darüber hinausgehenden Betrag fällig. Ab zwei Millionen Euro ist die volle Gebühr zu zahlen. Die Gebührenbefreiung gilt ab 1. Juli 2024 und temporär für zwei Jahre. Sie gilt zudem nur für den Hauptwohnsitz.

Weiterhin fällig ist die Grunderwerbsteuer – obwohl die konservative Regierungspartei ÖVP diese für das erste Eigenheim abschaffen wollte. Kritiker hatten den Vorschlag ein „Geschenk für Reiche“ genannt. Die Steuer beträgt 3,5 Prozent vom Kaufpreis, sofern es sich nicht um ein Geschäft zwischen nahen Verwandten oder den Erwerb einer landwirtschaftlichen Immobilie handelt. In diesen Fällen sind die Kosten geringer.

Wird ein Makler eingeschaltet, fällt eine Provision an, die normalerweise beide Vertragsparteien je zur

Kaufnebenkosten

Das machen Deutschlands Nachbarstaaten beim Hauskauf anders

Steuern, Notar, Makler: Beim Kauf von Haus oder Wohnung fallen hohe Nebenkosten an – eine hohe Hürde für potenzielle Käufer. Spannende Beispiele aus dem Ausland zeigen, wie es auch anders gehen kann.



15

Prozent des Kaufpreises können die Nebenkosten bei einem Immobilienkauf in Italien betragen.

Quelle: Recherche

Hälfte bezahlen. Das Maklergesetz regelt dabei lediglich die maximale Höhe der Provision. Sie beträgt bis zu einem Kaufpreis von 36.336,42 Euro vier Prozent, ab einem Betrag von 48.448,52 Euro drei Prozent des Werts. Liegt der Kaufpreis dazwischen, sind maximal 1453,46 Euro Provision fällig. Hinzu kommt eine Umsatzsteuer von 20 Prozent auf die Netto-Courtage. Schließlich wird der Kaufvertrag meist von einem Anwalt oder Notar erstellt, dessen Honorar ebenfalls einzukalkulieren ist. Es beträgt in der Regel zwei bis drei Prozent des Kaufpreises.

Frankreich: Neubaukäufer steuerlich im Vorteil

In Frankreich summieren sich Maklercourtage und Grunderwerbsteuer meist auf weit mehr als zehn Prozent des Kaufpreises. Ähnlich wie in Deutschland erwarten Banken, aber auch Verkäufer und Notare, dass Käufer mindestens die Grunderwerbsteuer aus dem angesparten Eigenkapital bestreiten können. Kredite, die nicht nur den Kaufpreis, sondern auch die Erwerbsnebenkosten abdecken, sind auch in Frankreich nur schwer zu bekommen. Und wenn, dann zu höheren Zinsen.

Die Entsprechung der deutschen Grunderwerbsteuer heißt auf Französisch „frais de mutation“, wörtlich: Gebühr für die Übertragung von Immobilieneigentum. Sie beinhaltet dabei nicht nur den Anteil, der an den Staat geht, sondern auch die Notarkosten.

Für den Kauf von Neubauten fallen je nach Region zwei bis 3,5 Prozent Gebühr an, bei einem Altbau etwa 6,5 bis acht Prozent. Einen kleinen Teil erhält der Notar (etwa ein Prozent), der Rest geht an den französischen Staat. „Das ist unabhängig davon, ob der Vertrag von einem oder von zwei Notaren aufgesetzt wird“, sagt Jacques Leger, Notar in Tours und Paris.

Die Maklergebühr beträgt in Frankreich meist zwischen vier und fünf Prozent – die Höhe ist verhandelbar, allerdings nur in recht engen Grenzen. Offiziell übernimmt eine der beiden Parteien die Gebühr, faktisch wird sie geteilt: Zahlt der Käufer, ist der Immobilienpreis etwas niedriger angesetzt; zahlt sie der Verkäufer, ist er entsprechend höher.

Wer für die Kosten aufkommen soll, ist in der Regel im Immobilieninserat oder dem Exposé vermerkt. Dort wird meist der Komplettpreis inklusive Maklerhonorar ausgewiesen. Zur Berechnung der fälligen Grunderwerbsteuer und der Notargebühr wird dieses am Ende wieder herausgerechnet. Auch der Wert für Einrichtungsgegenstände, etwa eine Küche, kann beim vertraglich vereinbarten Kaufpreis ausgeklammert werden. Maximal ansetzbar sind fünf Prozent des Kaufpreises, für sie fallen damit keine Erwerbsteuern an.

Wird die Immobilie als Zweitwohnsitz erworben, sollten Eigentümer mit Blick auf einen späteren Weiterverkauf aber genau überlegen, was und wie viel sie herausrechnen.



Aufgeschlagen wird auf die Maklerkosten zudem die Mehrwertsteuer in Höhe von 22 Prozent.

Die Registrierungssteuer (Italienisch: imposta di registro) ist die wichtigste beim Immobilienkauf. Ihre Höhe hängt davon ab, ob Haus oder Wohnung als Erst- oder Zweitwohnsitz genutzt wird – und wer sie erwirbt. Beim Erstwohnsitz für Privatpersonen beträgt sie zwei Prozent des Katasterwerts der Immobilie und ist in aller Regel niedriger als der Marktwert. Bei einem Zweitwohnsitz erhöht sich die Steuer auf neun Prozent. Wird die Immobilie hingegen von einer Gesellschaft gekauft, erhöhen sich die Steuersätze auf vier Prozent (Erstwohnsitz) beziehungsweise zehn Prozent (Zweitwohnsitz).

Wer die Immobilie von einer Privatperson erwirbt, muss keine Mehrwertsteuer (IVA) zahlen. Beim Kauf von Bauträgern oder anderen Firmen wird eine IVA in Höhe von zehn Prozent fällig. Bei Luxusimmobilien (im Kataster als „Klasse A“ geführt) sind es sogar 20 Prozent.

Auch das Honorar für den Notar ist in Italien ein wesentlicher Bestandteil der Kaufnebenkosten. Diese Kosten, die meist nur der Käufer trägt, liegen zwischen einem und zwei Prozent des Kaufpreises. Dazu kommen noch obligatorische Gebühren wie die Überschreibungssteuer und die Katastersteuer. Beides sind aber nur niedrige Pauschalsteuern in Höhe von 50 bis maximal 200 Euro.

Die italienische Regierung hat schon vor Jahren einen speziellen Garantiefonds aufgelegt, der bis zu 50 Prozent des Hypothekendarlehens für den Kauf der ersten Immobilie absichert, die maximal 250.000 Euro kosten darf. Das Angebot richtet sich vor allem an junge Paare und Familien mit kleinen Kindern. Dank der staatlichen Garantie bieten Banken oft bessere Zinskonditionen an.

Zudem gibt es Bestrebungen, die Transparenz des Immobilienmarkts zu erhöhen, um die Kaufnebenkosten zu senken. Allerdings bleiben Notarkosten und Maklercourtage weitgehend unreguliert – und werden durch den Markt bestimmt.



Anders als in Deutschland und Österreich spielt eine Absenkung der Grunderwerbsteuer in der politischen Diskussion Frankreichs keine Rolle. Denn der Staat verdient daran ordentlich mit. Als die Immobilienpreise in den letzten Jahren immer weiter stiegen, war dies eine zusätzliche Einnahmequelle. Seit die Immobilienpreise durch den Anstieg der Kreditzinsen fallen und weniger Immobilien verkauft werden, hat der Staat das Nachsehen. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der neuen französischen Staatsverschuldung hat seine Ursache in der seit fast zwei Jahren anhaltenden Immobilienkrise.

Häuser in Cornwall, Großbritannien (I.), Dorf in Südfrankreich (o.), Häuser in der Region Cinque Terre in Italien: Die Kaufnebenkosten unterscheiden sich in den europäischen Ländern deutlich.

Italien: Höhere Steuern für Zweitwohnsitze

Die Nebenkosten in Italien zählen mit den deutschen zu den höchsten in Europa – auch sie summieren sich auf zehn bis 15 Prozent des Kaufpreises. Die Maklercourtage ist im Land nicht einheitlich hoch, sie variiert je nach Stadt und Region. In der Regel beträgt sie zwischen zwei und vier Prozent des Kaufpreises. Die Kosten tragen Käufer und Verkäufer in den meisten Fällen zu gleichen Teilen.

EXKLUSIVES WOHNEN & IMMOBILIEN FÜR KAPITALANLEGER



MALLORCA ERWARTET SIE

EINZIGARTIGES NEUBAU-PROJEKT
5 EXKLUSIVE EINHEITEN MIT MEERBLICK

In einer der begehrtesten Lagen Mallorcas, mit einem traumhaften Ausblick auf die Bucht von Palma, liegt in unmittelbarer Nähe von Palmas Stadtzentrum **ROOF BY ELEMENTS**.

NEUBAU APARTMENTS MIT MEERBLICK, PRIVATEM POOL UND GARTEN, NUR 5 MINUTEN FUSSLÄUFIG ZUM STRAND

FERTIGSTELLUNG Q3/2024 – DIREKT VOM ENTWICKLER, PROVISIONSFREI

WWW.ROOFMENTS.DE – INFO@DV-GROUP.DE

DOMUSVIVENDI
GROUP

BALEARIC LUXURY. MADE IN GERMANY.



Zuhause in Bestlage am Tegernsee
5 Luxusapartments im Malerwinkel, Rottach-Egern, von 100 bis 264 m² Wohn-/Nutzfl., EG-Wohnungen m. Garten u. Terrassen, 300 Meter v. See, modernste Gebäudetechnik, Bezugsfertig Sommer 2024

Mobil: 0151-201 987 89
www.kawo-immobilie.de



Panoramawohnen in historischer Villa in Tegernsee
Wfl.: 174 m², Garten: ca. 270 m², sofort bezugsfertig, unverbaubarer Berg- und Seeblick, Erstbezug nach Sanierung, TG-Stellplätze

Mobil: 0151-201 987 89
www.kawo-immobilie.de



Sparkasse Holstein **Top-Kapitalanlage in Lübeck**
rentabel · inflationssicher

APARTINO
PROFESSIONELLES WIRTSCHAFTS- UND VERMIETUNGSMANAGEMENT

Neubau-Studentenappartements in 1A-Lage

Vollmöblierte 1-Zi.-Apartments mit eigenem Grundbuchblatt, ca. 29,54 m² bis ca. 34,5 m² Wohnfläche. Professionelle Bewirtschaftung durch Vermietungsmanagement und Mietpool. Fertigstellung Sommer 2024, ca. 98 % verkauft.

Ab € 169.260,-, keine Käufercourtage

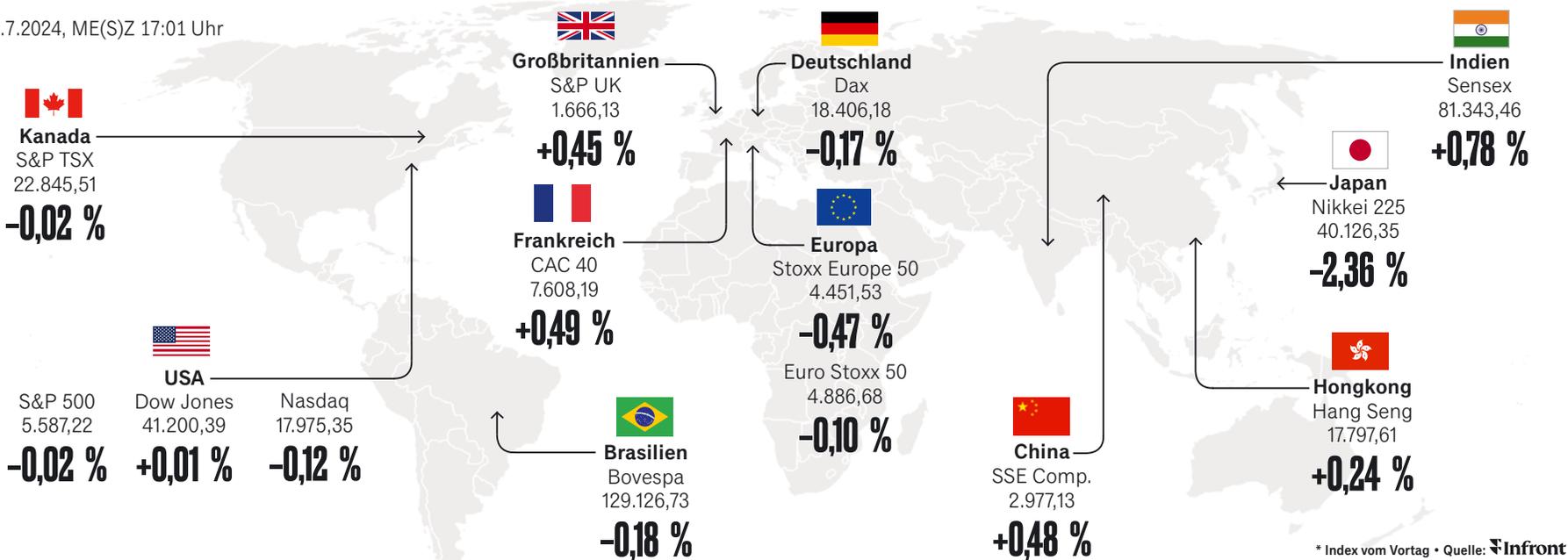
Weitere Informationen unter www.apartino-luebeck.de

S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG
Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein
Tel. 0451 40927-75740 · apartino@sig-holstein.de
sparkasse-holstein.de/makler

B.: 46,3 kWh/(m²a), Fernwärme, A, Co² 11,5 kg/(m²a)

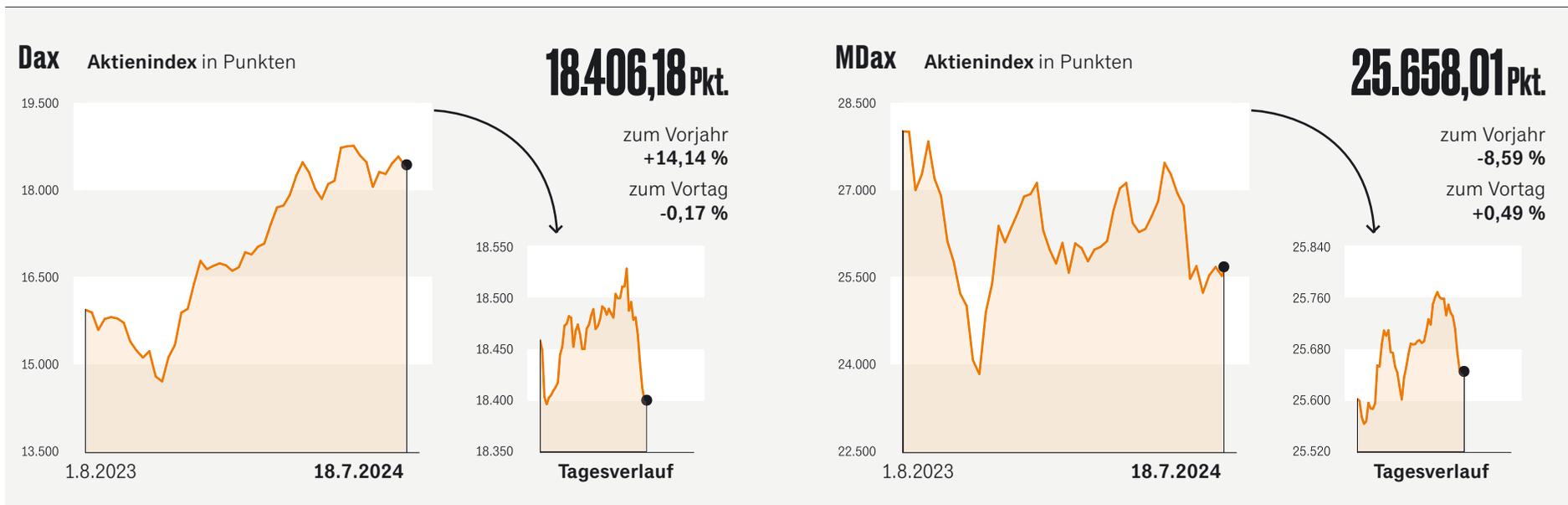
Leitbörsen im Überblick

18.7.2024, ME(S)Z 17:01 Uhr



* Index vom Vortag • Quelle: Infront

Deutsche Indizes



Dax (auch im ¹Euro Stoxx 50, ²Stoxx 50, ³TecDax) 18406,18 | -0,17 % | 52-Wochen-Hoch 18.892,92 | 52-Wochen-Tief 14.630,21

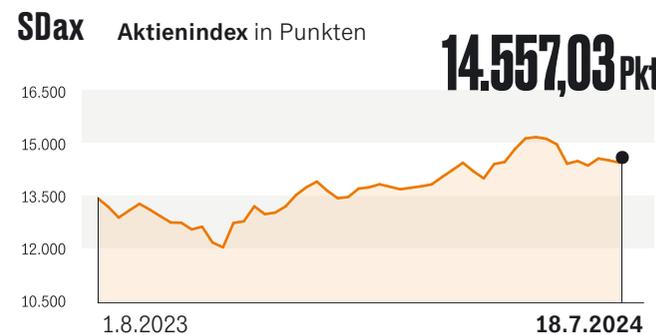
TOPS des Jahres	52-Wochen-Hoch	Dividendenrendite	Jahresdiv.	Ex-Tag	KGV	Ergebnis		
Rheinmetall	+91,31 / 571,80 am 9.4.2024	Volkswagen Vz.	8,4 %	9,06 €	30.05.24	Porsche VA	2,7	16,17
Siemens Energy	+60,87 / 27,91 am 11.7.2024	Mercedes-Benz	8,2 %	5,30 €	09.05.24	Volkswagen Vz.	3,7	29,04
Deutsche Bank NA	+54,25 / 17,01 am 26.4.2024	BASF NA	7,5 %	3,40 €	26.04.24	Bayer NA	5,2	5,13
Vonovia NA	+42,61 / 30,21 am 16.5.2024	BMW St	6,6 %	6,00 €	16.05.24	Mercedes-Benz	5,5	11,79
SAP	+42,07 / 190,98 am 8.7.2024	Porsche VA	5,9 %	2,56 €	12.06.24	BMW St	5,6	16,47
Heidelberg Materials	+41,43 / 103,60 am 13.5.2024	Allianz vNA	5,3 %	13,80 €	09.05.24	Continental	7,5	7,88
Commerzbank	+37,35 / 15,83 am 22.5.2024	Daimler Truck	5,0 %	1,90 €	16.05.24	Commerzbank	7,5	2,03

18.7.2024 / 17:01 h	Tages-Hoch	Tages-Tief	Verlauf	± % Vortag	± % 1 Jahr	52 Wochen Hoch	52 Wochen Tief	Umsatz Letzte Stück	Div. Div.	HV Termin	Div. Rend.	Div. 2024	Ergebnis 2024	KGV 2025	MK 2025 in Mrd	Streu. in %	
Adidas NA ¹⁾	235,40	230,20	233,30	-0,09	+34,51	240,40	154,64	227.411	0,70	16.05.24	0,3	1,30	3,15	6,96	74,06	33,52	42,0
Airbus ²⁾	133,40	131,72	131,72	-0,32	-1,76	172,82	120,24	183.461	2,80	10.04.24	2,1	2,11	5,54	7,45	23,78	17,68	104,4
Allianz vNA ²⁾	265,40	262,70	262,80	-0,08	+24,67	280,00	210,35	208.608	13,80	08.05.24	5,3	14,90	24,80	27,21	10,60	9,66	102,9
BASF NA ²⁾	45,43	44,99	45,30	+0,42	-2,87	54,93	40,25	852.011	3,40	25.04.24	7,5	3,40	3,42	4,24	13,25	10,68	40,4
Bayer NA ¹⁾	27,30	26,79	26,89	+0,79	-47,68	53,80	24,96	1.664.627	0,11	25.04.25	0,4	0,11	5,13	5,40	5,24	4,98	26,4
Beiersdorf	138,75	137,60	138,05	+0,69	+19,58	147,80	114,30	66.550	1,00	18.04.24	0,7	1,00	4,37	4,84	31,59	28,52	34,8
BMW St. ¹⁾	91,78	90,00	91,44	+1,94	-14,62	115,35	86,54	425.568	6,00	14.05.25	6,6	6,00	16,47	16,26	5,55	5,62	53,0
Brenntag NA	65,94	64,60	65,76	+1,51	-3,18	87,12	62,42	99.631	2,10	23.05.24	3,2	2,20	5,02	5,57	13,10	11,81	9,5
Commerzbank	15,33	14,99	15,32	+2,58	+37,35	15,83	9,12	3.880.437	0,35	30.04.24	2,3	0,54	2,03	2,36	7,54	6,49	18,1
Continental	59,20	57,90	59,04	+1,69	-16,82	78,40	51,58	122.211	2,20	26.04.24	3,7	2,30	7,88	10,13	7,49	5,83	11,8
Covestro	55,24	54,82	55,10	+0,29	+9,54	55,66	44,57	155.746	k.A.	17.04.24	k.A.	0,30	0,86	2,60	64,07	21,19	10,4
Daimler Truck	38,26	37,25	38,14	+2,58	+14,67	47,64	27,97	657.099	1,90	15.05.24	5,0	1,90	4,53	5,08	8,42	7,51	31,4
Deutsche Bank NA	15,43	15,24	15,27	+0,29	+54,25	17,01	9,44	2.226.200	0,45	16.05.24	2,9	0,68	1,95	2,62	7,83	5,83	30,5
Deutsche Börse NA ¹⁾	191,40	189,25	189,30	-0,6	+15,04	194,85	152,60	79.609	3,80	14.05.24	2,0	4,00	10,14	10,80	18,67	17,53	36,0
Deutsche Post NA ¹⁾	40,67	40,24	40,43	+0,57	-11,88	47,05	36,04	514.034	1,85	02.05.25	4,6	1,85	3,01	3,50	13,43	11,55	50,1
Deutsche Telekom NA ¹⁾	24,30	24,12	24,25	+0,87	+25,01	24,30	18,50	3.589.670	0,77	10.04.24	3,2	0,85	1,82	2,04	13,32	11,89	120,9
E.ON NA	12,55	12,38	12,45	+0,57	+9,07	13,48	10,43	1.987.234	0,53	16.05.24	4,3	0,55	1,11	1,08	11,21	11,52	32,9
Fresenius	30,55	30,09	30,37	+1,17	+14,13	31,22	23,93	321.906	k.A.	17.05.24	k.A.	0,93	2,86	3,32	10,62	9,15	13,9
Hannover Rück SE NA	234,90	232,30	233,10	0	+21,09	256,60	188,70	26.134	7,20	07.05.25	3,1	8,20	18,57	20,07	12,55	11,61	28,1
Heidelberg Materials	102,95	100,75	102,00	+0,15	+41,43	103,60	65,24	142.224	3,00	16.05.24	2,9	3,20	11,41	12,34	8,94	8,27	18,6
Henkel Vz.	83,90	82,96	83,30	+0,92	+17,13	85,74	65,88	145.540	1,85	22.04.24	2,2	1,90	5,06	5,45	16,46	15,28	14,8
Infinion NA ¹⁾	35,04	33,99	34,71	-0,63	-8,3	40,27	27,07	1.759.377	0,35	23.02.24	1,0	0,35	1,84	2,34	18,86	14,83	45,3
Mercedes-Benz Group ¹⁾	64,81	63,74	64,67	+2,08	-10,76	77,45	55,08	1.137.944	5,30	08.05.24	8,2	4,95	11,79	12,09	5,49	5,35	69,2
Merck	156,10	153,00	153,30	-0,81	+3,13	176,25	134,30	94.262	2,20	26.04.24	1,4	2,25	8,70	9,99	17,62	15,35	19,8
MTU Aero Engines NA	250,50	247,20	247,50	-0,6	+9,9	257,20	158,20	21.752	2,00	08.05.24	0,8	2,25	12,33	14,04	20,07	17,63	13,3
Münchener Rück vNA ¹⁾	461,30	455,70	455,90	-0,52	+35,36	473,60	335,30	64.899	15,00	30.04.25	3,3	16,03	44,01	45,09	10,36	10,11	62,2
Porsche AG Vz.	74,62	72,26	74,04	+2,72	-34,22	113,60	65,66	303.359	2,31	07.06.24	3,1	2,31	5,04	5,83	14,69	12,70	33,7
Porsche Vz.	43,64	42,93	43,51	+1,52	-19,01	54,94	41,60	367.013	2,56	11.06.24	5,9	2,56	16,17	18,19	2,69	2,39	6,7
Qiagen ¹⁾	39,08	38,67	38,68	-0,03	-7,78	44,73	33,75	150.412	1,32	21.06.24	k.A.	0,00	2,12	2,29	18,24	16,89	8,6
Rheinmetall	501,20	487,00	495,10	+2,36	+91,31	571,80	226,50	152.229	5,70	14.05.24	1,2	7,75	21,35	29,21	23,19	16,95	21,6
RWE St.	33,04	32,75	32,82	+0,24	-16,08	42,33	30,08	670.726	1,00	03.05.24	3,0	1,10	2,75	2,03	11,93	16,17	24,4
SAP ¹⁾	184,38	181,04	182,16	-0,6	+42,07	190,98	118,52	904.555	2,20	13.05.25	1,2	2,25	4,45	5,97	40,93	30,51	223,8
Sartorius Vz. ¹⁾	252,90	243,40	247,80	+1,72	-20,78	383,70	199,50	61.734	0,74	28.03.24	0,3	0,77	4,85	6,41	51,09	38,66	9,3
Siemens Energy	25,46	24,75	25,04	-1,57	+60,87	27,91	6,40	2.083.507	k.A.	26.02.24	k.A.	0,00	0,05	0,84	501	29,81	20,0
Siemens Healthineers ¹⁾	55,04	53,70	54,78	+1,94	+8,39	58,14	44,39	233.022	0,95	18.04.24	1,7	1,00	2,19	2,61	25,01	20,99	61,8
Siemens NA ¹⁾	177,20	170,62	171,06	-4,11	+13,89	188,88	119,48	890.821	4,70	08.02.24	2,7	5,00	10,50	11,57	16,29	14,78	136,8
Symrise Inh.	113,40	111,25	112,50	+1,12	+17,16	116,90	87,38	99.908	1,10	15.05.24	1,0	1,16	3,45	3,92	32,61	28,70	15,7
Volkswagen Vz. ¹⁾	108,45	107,00	107,65	+1,13	-12,28	128,60	97,83	426.328	9,06	29.05.24	8,4	9,02	29,04	33,72	3,71	3,19	22,2
Vonovia NA	28,34	28,07	28,18	-0,07	+42,61	30,21	19,19	475.403	0,90	08.05.24	3,2	1,20	1,97	2,05	14,30	13,75	23,2
Zalando	24,46	23,46	24,29	+0,83	-17,04	32,17	15,95	397.207	k.A.	17.05.24	k.A.	0,00	0,82	1,12	29,62	21,69	6,4

Tops

Dax	Flops
Porsche AG Vz. +2,72	Siemens NA -4,11
Daimler Truck +2,58	Siem. Energy -1,57
Commerzbank +2,58	Merck -0,81

MDax	
Traton +5,45	TUI -4,42
Hensoldt +4,27	HelloFresh -2,47
Rational +3,16	Gerresheimer -1,55



Europäische Indizes

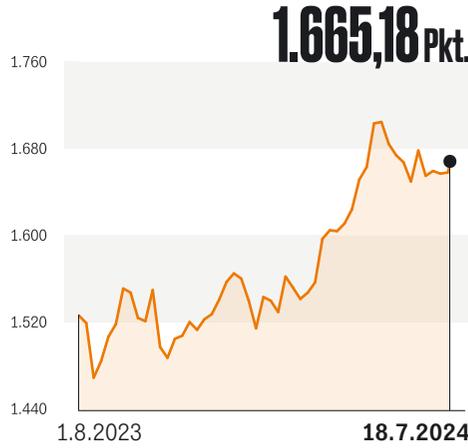
Stoxx Europe 50

Aktienindex Europa in Punkten



S&P Großbritannien

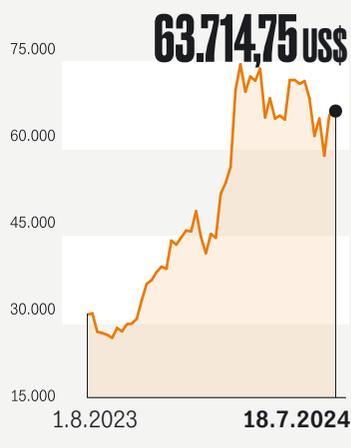
Aktienindex Großbritannien in Punkten



Währungen

Bitcoin

Kurs in US-Dollar



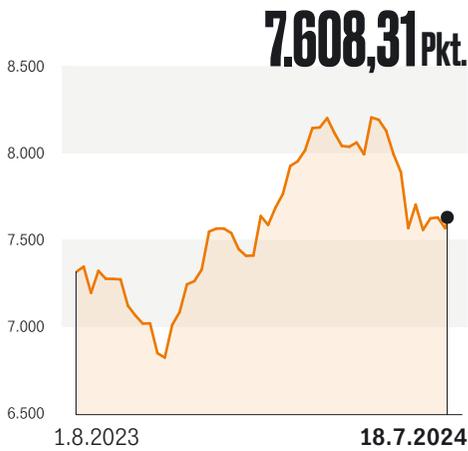
Ethereum

Kurs in US-Dollar



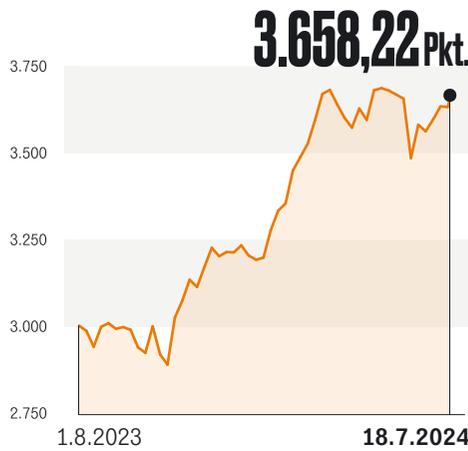
CAC 40

Aktienindex Frankreich in Punkten



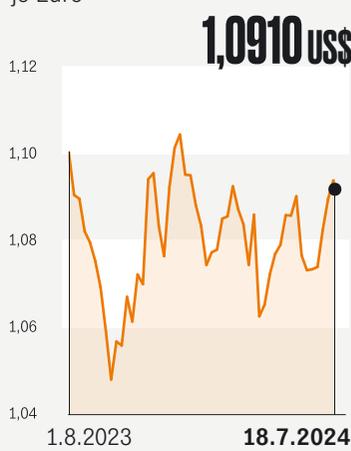
Dow Jones Italy Titans 30

Aktienindex Italien in Punkten



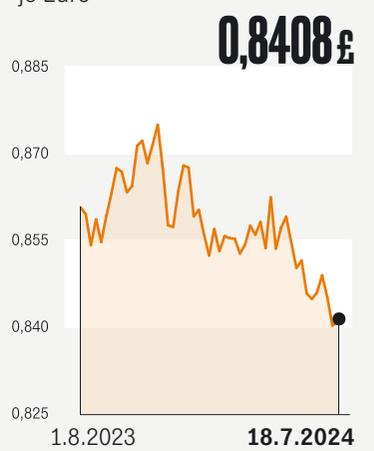
Euro/US-Dollar

Wechselkurs in US-Dollar je Euro



Euro/Britisches Pfund

Wechselkurs in brit. Pfund je Euro



Rohstoffe

Gold

Preis in US-Dollar je Feinunze



Kupfer

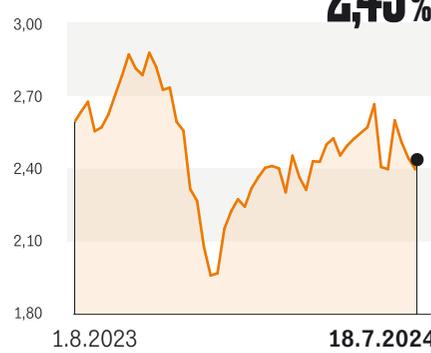
Preis in US-Dollar je Tonne



Staatsanleihen

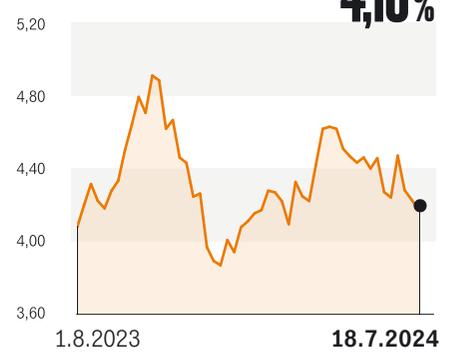
Bundesanleihe

Laufzeit 10 Jahre Rendite in Prozent

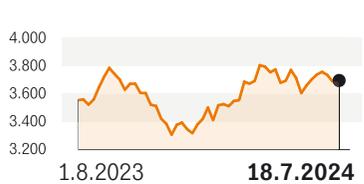


US-Staatsanleihe

Laufzeit 10 Jahre Rendite in Prozent



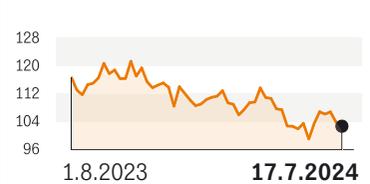
GSCI



DEUTSCHE EDELMETALLE

	17.7.2024	16.7.
Silber	891,18 - 983,59	888,78 - 980,95
Silber verarb.	1.029	1.027
Platin Barren	32,01	31,88
Platin verarb.	33,21	33,07
Palladium Barren	30,71	30,27
Palladium verarb.	31,87	31,42
Gold	71,38 - 76,92	70,47 - 75,94
Gold verarb.	80,57	79,54

Heizöl (Ø 15 Städte)



Schalterkurse Edelmetalle

Goldbarren und -münzen in Euro (Mehrwertsteuerfrei)	Ankauf 18.7.2024	Verkauf 18.7.	Rendite in % 19.7.2023	52-Wochen Hoch	52-Wochen Tief
Gold (kg)	70916,00	74040,00	+21,59	72559,00	55592,00
500 g Goldbarren	34892,00	37372,00	+18,98	36172,50	27879,00
100 g Goldbarren	6978,00	7508,50	+18,28	7251,50	5592,75
1 oz Goldbarren	2170,50	2323,60	+17,64	2249,40	1744,50
10 g Goldbarren	697,50	772,50	+14,06	736,00	570,00
1 oz Krügerand	2181,00	2274,00	+16,69	2243,00	1757,75
1/2 oz Krügerand	1090,50	1234,40	+11,97	1163,65	899,55
1/4 oz Krügerand	545,00	635,80	+7,92	591,00	458,70
1/10 oz Krügerand	218,00	262,10	+3,66	240,15	187,55
1/2 oz Maple Leaf	1090,50	1234,40	+11,97	1163,65	899,55
1 Österreichischer Dukat	239,50	254,00	+18,56	247,15	196,60
10 Österreichische Kronen	211,50	226,50	+16,21	219,25	169,75
20 Österreichische Kronen	422,80	448,50	+18,60	436,15	334,55
100 Österreichische Kronen	2111,00	2216,00	+12,67	2166,00	1658,00
20 Francs Leopold	404,10	430,00	+13,51	422,35	329,25
20 Francs Marianne	404,10	429,80	+15,46	419,15	329,95
1 DM Deutschland	850,00	957,60	-8,26	904,80	738,85
20 Mark Wilhelm I	505,70	608,00	+5,79	557,60	430,10
20 Mark Wilhelm II	505,70	537,80	+12,96	522,90	407,25
50 Chilensche Pesos	630,00	697,50	+10,78	664,50	512,25
2 Rand	508,80	534,50	+19,44	522,15	403,35
20 Kronen Dänemark	564,70	691,00	+3,81	628,15	481,50
20 Franken Vreneli	409,60	430,00	+10,70	420,25	339,95

TOP-FLOP DER ROHSTOFFTITEL

18.7.2024	Kurs	± % Vortag
Erdgas (Cents/mmBtu)	2,12	+4,13
Kakao (\$/t)	8040,0	+3,53
Raps (Cents/Bushel)	491,75	+2,18
Kohle (\$/t)	107,75	+1,22
Hafer (Cents/Bushel)	321,00	+0,94
Zinn (\$/t)	31500,0	-4,81
Kupfer (\$/lb)	4,29	-2,62
Palladium (\$/Unze)	929,50	-2,59
Zink, spezial-hochgrädig (\$/t)	2736,0	-1,67
Zucker (Cents/lb)	19,05	-1,65

DEUTSCHE METALLPREISE

Kassa Basis London (€/100 kg)	18.7.2024	17.7.
Aluminium, hochgrädig	213,6 - 213,7	216,0 - 216,1
Aluminium, Legierung	250,3 - 251,2	250,4 - 251,3
Blei	196,9 - 197,0	201,4 - 201,5
Kupfer (A)	854,7 - 854,9	871,7 - 871,8
Kobalt	2350,4 - 2396,1	2348,0 - 2393,7
Nickel	1482,4 - 1482,9	1496,6 - 1497,0
Zink, spezial-hochgrädig	250,4 - 250,5	257,8 - 257,8
Zinn	2896,2 - 2900,8	3040,7 - 3045,3

HEIZÖLPREISE

	17.7.2024	10.7.	17.7.2024	10.7.	
Berlin	103,25	106,48	Karlsruhe	100,95	101,15
Bremen	113,63	113,20	Kiel	102,40	107,25
Cottbus	104,78	108,33	Leipzig	102,82	105,65
Dresden	102,89	105,13	Lübeck	105,26	108,06
Düsseldorf	101,45	103,17	München	101,87	102,73
Frankfurt	101,70	104,02	Rostock	105,55	106,48
Hamburg	106,16	109,63	Stuttgart	102,67	104,25
Hannover	105,25	106,52			

Die Quelle der An- und Verkaufspreise (gültig für sehr gut erhaltene Stücke) ist die Degussa Goldhandel GmbH. Die Rendite entspricht dem Preis, den die Quelle dem Anleger bei einem Goldverkauf bezahlt, abzüglich der Anschaffungskosten, die ihm beim Kauf vor einem Jahr entstanden sind.

Ausgewählte Einzelwerte

MDax (auch im 1) Euro Stoxx 50, 2) Stoxx 50, 3) TecDax) 25655,05 | +0,48% | 52-Wochen-Hoch 28.889,94 | 52-Wochen-Tief 23.626,97

Table with 7 columns: TOPS des Jahres, 52-Wochen-Hoch, Dividendenrendite, Jahresdiv., Ex-Tag, KGV, Ergebnis. Rows include Traton, Aroundtown, United Internet NA, Ströer & Co.

Main table for MDax with columns: Tages-, Hoch, Tief, Verlauf, % Vortag, % 1 Jahr, 52 Wochen, Umsatz, Letzte, HV, Div., Divs., Ergebnis, KGV, MK, Streu. Rows include Aixtron NA, Aroundtown, Aurubis, Bechtle, Bfänger, etc.

SDax (auch im 1) Euro Stoxx 50, 2) Stoxx 50, 3) TecDax) 14553,99 | +0,33% | 52-Wochen-Hoch 15.337,24 | 52-Wochen-Tief 11.973,73

Main table for SDax with columns: Tages-, Hoch, Tief, Verlauf, % Vortag, % 1 Jahr, 52 Wochen, Umsatz, Letzte, HV, Div., Divs., Ergebnis, KGV, MK, Streu. Rows include 1&1, adesso, Adtran Hold., etc.

S&P500 5577,22 | -0,20% | 52-W.-Hoch 5.669,67 | 52-W.-Tief 4.103,78

Main table for S&P500 with columns: (Auswahl, ohne DJ-Indextitel), 18.7.2024, Verlauf, % Vortag, % 1 Jahr, 52 Wochen, Letzte, KGV, Ergebnis. Rows include Abbott Laboratories, AbbVie Inc, Adobe, etc.

Ausgewählte Einzelwerte

EuroStoxx50 4883,13 | -0,17% | 52-Wochen-Hoch 5.121,71 | 52-Wochen-Tief 3.993,10

Table with columns: TOPS des Jahres, 52-Wochen-Hoch, Dividendenrendite, KGV. Lists companies like UniCredit, Intesa Sanpaolo, Safran, etc.

Main table with columns: (ohne deutsche Indextitel), 18.7.2024 / 17:10 h, Verlauf, % Vortag, % 1 Jahr, 52 Wochen, Umsatz, Letzte Div., Ergebnis, KGV, MK Streu. Lists companies like AB Inbev, Adyen, etc.

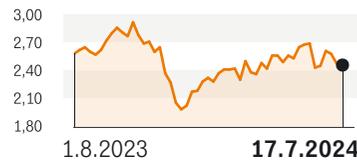
Dow Jones 41137,76 | -0,15% | 52-Wochen-Hoch 41.376,00 | 52-Wochen-Tief 32.327,20

Table with columns: 18.7.2024 / 17:10 h, Verlauf, % Vortag, % 1 Jahr, 52 Wochen, Umsatz, Letzte Div., Ergebnis, KGV, MK Streu. Lists companies like Amazon, Apple, Microsoft, etc.

Aktuelle Kursinformationen finden Sie unter http://finanzen.handelsblatt.com

Zinsen

Umlaufrendite 2,43 | -0,03 52-Wochen-Hoch 2,95 | Tief 1,95



INTERNATIONALE RENDITEN

Table with columns: 10-j. Staatsanleihen, 18.7.2024, +/- in %, 17.7. Lists countries like Australien, Belgien, etc.



Table with columns: 10-j. Staatsanleihen, 18.7.2024, +/- in %, 17.7. Lists countries like Japan, Kanada, etc.

EURO-LEITZINSEN

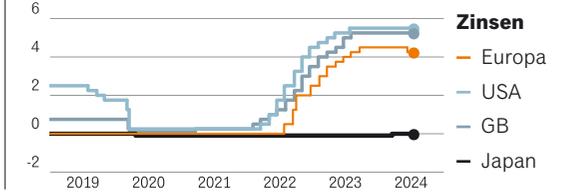
Table with columns: REFINANZIERUNG (REFI), ZINSKANAL FÜR TAGESGELD, MINDESTRESERVE Verzinsung, BASISZINS gem. § 247 BGB. Lists rates for various terms.

EURO-RENDITEN

Table with columns: 17.7.2024 Hypo. und Öffentl., 17.7.2024 Hypo. und Öffentl. Lists rates for different maturities.

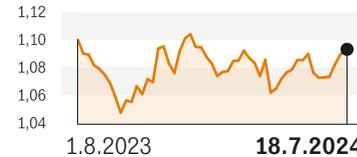
AUSLÄNDISCHE LEITZINSEN

Table with columns: Dänemark, Grossbritannien, Polen, etc. Lists rates for various countries.



Devisenmärkte

US \$ je Euro 1,0910 | -0,26% 52-W.-Hoch 1,1150 | Tief 1,0448



Devisen-Cross-Rates

Table with columns: 18.7.2024, Euro, US \$, Pfund, Yen, sfr, kan-\$, Yuan. Lists cross-rates for various currencies.

Devisen- und Sortenkurse für 1 Euro

Table with columns: 18.7.2024, Devisen, Brief, 3 Monate, 6 Monate, Ref.kurse, Bankschalter. Lists exchange rates for various currencies.

Hinweis zum Kurstext: Telefon: 0800 0002053 oder Mail hb.aboservice@vhb.de. Aktien: Börsenplatz Dax, MDax, SDax ist Xetra; Euro Stoxx, Dow Jones und S&P500 Heimatbörsen; Kurse und Dividenden von an deutschen Börsen gehandelten Wertpapieren verstehen sich in Euro pro Stück...



SUDOKU Zahlenspiele für Rätselfreunde

Sudoku puzzle grid (mittel) with numbers 1-9 in a 9x9 grid.

Sudoku puzzle grid (schwer) with numbers 1-9 in a 9x9 grid.

Lösungen vom 18.07.

Das Kulträtsel Sudoku auch unter: www.handelsblatt.com/sudoku

So funktioniert es: Füllen Sie die Matrix mit Zahlen von 1 - 9. Jede Ziffer darf nur einmal in jeder Spalte, Reihe und in den 3x3 Feldern vorkommen. Doppelungen sind nicht erlaubt.

Sudoku solution grid (mittel) with numbers 1-9 in a 9x9 grid.

Sudoku solution grid (schwer) with numbers 1-9 in a 9x9 grid.

Haben Sie alle Hände voll zu tun oder voller Formulare?

BEREIT FÜR NEUES DENKEN.



JETZT BEREIT MACHEN UNTER
[HANDELSBLATT.COM/NEUESDENKEN](https://www.handelsblatt.com/neuesdenken)

Handelsblatt

Substanz entscheidet.

Prolog

Robert Habeck zieht den Sonnenschutz an der Scheibe seiner Dienstlimousine herunter. Er will etwas zeigen. Den Ort, an dem alles begann. Habeck deutet auf ein Haus am linken Straßenrand, kurz vor Großenwiehe. Das Städtchen liegt in der Nähe von Flensburg an der dänischen Grenze.

Gräser und Büsche umranden die Straße. Dahinter weiden braune Salers-Rinder. Ein Freund von Habecks Sohn wohnte in dem Haus. Für ihn war der Weg zur Schule in Großenwiehe eine Tortur. Und für Habecks Sohn waren es die Besuche bei seinem Freund. Denn es gab weder Fuß- noch Fahrradweg. Für Habeck war das damals der Grund, beim örtlichen Kreisverband der Grünen aufzutreten. Jetzt, 22 Jahre später, ist er wieder da.

Der Ort ist der gleiche, doch die Zeiten haben sich geändert. Aus Pullover und Turnschuhen damals sind an jenem Tag Anfang Mai weißes Hemd, schwarzes Sakko und Schuhe mit Rautenmuster geworden. In seinem gepanzerten schwarzen Audi sitzen Personenschützer vom Bundeskriminalamt. In einem weiteren dahinter noch mehr von ihnen. An der Spitze des Trosses fährt ein Polizeiauto. Er ist nicht mehr der Autor aus der idyllischen schleswig-holsteinischen Kleinstadt. Nachdem er im Dezember 2021 sein Amt als Vizekanzler und Bundeswirtschaftsminister angetreten hatte, war Habeck beliebt wie kein Zweiter, um im Anschluss abzustürzen wie selten ein deutscher Spitzenpolitiker.

Deutschland durchlebt aufregende Zeiten, wirtschaftlich, politisch, gesellschaftlich. Populisten haben Zulauf wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Die Gesellschaft spaltet sich. Die gesamte Dimension dieser Polarisierung entspinnt sich entlang einer Person: Habeck. Unter seinem ersten Video bei Tiktok lautet der beliebteste Kommentar „Mein nächster Bundeskanzler“. Gleich dahinter: „Rücktritt sofort“. Robert Habeck entzweit das Land nicht, er spaltet es sogar in drei Lager. Erstens: Da sind die, für die Habeck den grünen Ideologen verkörpert. Verteilt auf eine Minderheit lautstarker Protestler und eine wachsende Gruppe in der Mitte der Gesellschaft. Zweitens: Umweltschützer, Klimabewegungen und manch Parteigenosse werfen Habeck das Gegenteil vor: den Verrat an grünen Idealen. Drittens: Dann sind da noch die, für die Habeck eine Sehnsuchtsfigur bleibt. Die seinen Politikstil aus nahbarem Habitus und offener Kommunikation als Ausweg aus den aufgeregten Zeiten sehen.

Habeck spaltet, ausgerechnet. Dabei war er doch angetreten, um zu einen. Seine Mission: überwinden von Milieus, mit Kompromissen bei Steuern, Migration, Sozialstaat, innerer Sicherheit, in der Gesellschaftspolitik. Mit dem Ziel einer „grünen Volkspartei“. Doch das hat sich bislang nicht ausgezahlt. Bei der Europawahl Anfang Juni sind die Grünen auf 11,9 Prozent abgestürzt.

Für Habeck ist das nicht das Ende seiner Mission, sondern der eigentliche Beginn.

Die Grünen werden den 54-Jährigen zeitnah zum Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahl 2025 ausrufen. Das ist seit vergangener Woche Mittwoch abzusehen, als seine einzige Kontrahentin Annalena Baerbock den Verzicht auf diese Kandidatur erklärte. Seitdem ist auch klar, aus welcher Perspektive heraus Habeck die Kanzlerkandidatur angehen will. „Den Gedanken, was wir als Partei wollen, nicht größer werden zu lassen als das, was das Land braucht – das ist die erste Bedingung“, so formulierte Habeck es, Stunden bevor der Baerbock-Rückzug öffentlich wurde.

Damit erübrigt sich aus seiner Sicht auch die Debatte, ob die Grünen tatsächlich einen Kanzlerkandidaten aufstellen sollten. Würde Habeck zum Spitzenkandidaten degradiert, ist sein Leitgedanke schon vor dem Wahlkampf Makulatur. Damit seine Mission gelingt, braucht Habeck einen Plan, sein persönliches Paradoxon zu überwinden: Wie soll seine öffnende Politik doch noch zusammenführen und eine minimale Chance auf das Kanzleramt ergeben, anstatt dass die Grünen weiter abstürzen?

Robert Habeck

Der Missionar

Der designierte Kanzlerkandidat der Grünen war mit der Mission angetreten, Milieus zu überwinden und das Land zu einen. Doch bislang spaltet er die Nation wie kaum ein Zweiter. Kann er das noch drehen? *Von Julian Olk*



Robert Habeck:
Hochriskante Wette.

Kapitel 1: „Volksverräter“

Immer weiter verteilt er die weißgraue Farbe. Von seinem Fuß, über den Rumpf, am Ende quer über das Gesicht. Mit jedem Pinselstrich zieht Hauke Haien sich das Fell eines Schimmels weiter über den Kopf, bis es ihn vollständig umhüllt. Die verstörende Szene spielt sich im Frühjahr dieses Jahres bei der Erstaufführung vom „Schimmelreiter“ am Deutschen Theater in Berlin ab. „Der Verstand hinkt der Wirklichkeit hinterher, und in den Zwischenraum drängen Ängste und Ersatzhandlungen“, sagt Haien.

Deichgraf Haien hatte sich den Bau eines neuen Deichs zum Lebensprojekt gemacht. Doch Widerstand in der Dorfgemeinschaft hinderte ihn, diesen in der geplanten Größe zu errichten. Bei einer Sturmflut bricht der alte Deich. Das Wasser reißt Haien in den Tod und verwüstet die gesamte Umgebung. Jahre später taucht er in Gestalt des verfluchten Schimmelreiters wieder auf. Als er auf seine Tochter Wienke trifft, wiederholt die unentwegt: „Papa, man versteht dich nicht, niemand versteht dich.“

Ein Gefühl, das ein Zuschauer auf dem ersten Rang des Saals kennt. Unbemerkt haben die Autoren der Buchvorlage, Robert Habeck und seine Frau, auf den rot gepolsterten Sesseln Platz genommen. Die Parallelen zwischen Habeck und Haien sind zufällig, erst ein Jahr nach Fertigstellung des Buchs trat er den Grünen bei. Doch sie sind unverkennbar.

Habeck mangelt es nicht an Überzeugung. Aber an Rückhalt. Die Akzeptanz für das grüne Kernthema Klimaschutz ist massiv gesunken, bis weit in die Mitte der Gesellschaft. In einer Zeit lauter Krisen hat sich ein destruktiver Resonanzboden offenbart. Der Verstand hinkt der Wirklichkeit hinterher. Die Menschen denken nicht mehr, dass Veränderungen den ökonomischen Abstieg des Landes verhindern – sondern beschleunigen. In den Zwischenraum drängt die Angst vor denen, die verändern wollen.

In Zeiten von industriellem und digitalem Wandel ist die „schöpferische Zerstörung“ nach Josef Schumpeter prägender denn je. Innovationen, die durch die Globalisierung immer schneller adaptiert werden, fügen sich nicht einfach in das bestehende Angebot-Nachfrage-Gefüge ein. Sie machen unser Leben besser. Und schaffen neue Probleme.

Der Wirtschaftsminister mag nicht die Ursache für die destruktive Stimmung sein. Aber eines seiner Kernprojekte hat sie maßgeblich ausgelöst: das Heizungsgesetz, nach dem in Neubauten schon ab 2024 klimaschonende Heizungen, vor allem Wärmepumpen, eingebaut werden müssen. „Habecks Heiz-Hammer“, wie der Boulevard es nennt. Bleibt die Frage, wie ein einzelnes Gesetz einen bis dahin auf dem Höhenflug befindlichen Politiker so schaden kann? Der naheliegendste Erklärungsversuch ist, dass Habeck die Menschen zu lang alleingelassen hat, weil die Förderung des Heizungstauschs zu lang offenblieb.

Dabei hatte Habeck schon im Juli 2022 das zuständige Fachreferat angewiesen, an einem sozialen Ausgleich zu arbeiten, um Heizungsgesetz und -förderung gemeinsam präsentieren zu können. Habeck hätte die Geschichte erzählen können, er führe in die Zukunft des Heizens. Doch als der Heizungsgesetz-Entwurf am 21. Februar 2023 zur Abstimmung an Kanzleramt und Finanzministerium geht, ist Habeck noch nicht zu Frieden mit den Förderkonzepten. Er ahnt, wenig Zeit zu haben, gibt seinen Beamten für weitere Vorschläge bloß eine Woche. Doch selbst da sollte es schon zu spät sein.

Die Woche ist gerade rum, da kommt es zum Leak in der „Bild“. Und Habeck steht mit leeren Händen da. Um 18.45 Uhr kommen die Beteiligten im „Konferenzraum 1“ im Ministerium zusammen. Es braucht jetzt einen schnellen Plan in der Förderfrage. Habeck entscheidet sich schnell für eines der Konzepte. Dann geht es um die Kommunikation. Einer von Habecks wichtigsten Leitsätzen lautet: Wer zu früh öffentlich über Ideen spricht, sorgt dafür, dass aus ihnen nichts

wird. Jetzt führt ihn das in ein Dilemma. Soll er über das in der Regierung unabgestimmte Konzept schon reden? Finanzminister Christian Lindner hatte schon signalisiert, nicht viel von einer sozialen Förderung zu halten.

Im Laufe der Diskussion ergreift Staatssekretär Patrick Graichen das Wort. Und sagt einen Satz, der mehreren Teilnehmern der Runde noch lange in Erinnerung bleiben würde: „Das ist jetzt die finale Schlacht gegen die Gaslobby.“ Kurz danach trifft Habeck die folgenschwere Entscheidung: Er will beim Heizungsgesetz Klimaschutz statt Förderung betonen.

Viele Beteiligte sehen Graichen als einen wichtigen Faktor für das Heizungsdesaster. Weil er mit der versuchten Beförderung seines Trauzeugen zum Chef der deutschen Klimaagentur den Vorwurf der grünen Klimasekte fütterte. Und weil Habeck ihn beim Gesetz selbst nicht stoppte. So erzählte es ein Ministeriumsbeamter, der Habeck sonst immer treu ist. Natürlich könne diese Mikroregulierung nicht funktionieren, die „der Patrick da im stillen Kämmerlein geschrieben hat“, sagt der ranghohe Beamte. Ganz ähnlich sei es im Atomstreit gelaufen.

Besonders eklatant zeigte sich Habecks kommunikative Ignoranz gegenüber der Förderfrage am 21. März 2023. Fraktionsklausur im Tagungshotel in Weimar, am Abend lässt sich Habeck in den „Tagesthemen“ zuschalten. Er ist aufgebracht. Gleich zu Beginn wird er nach der so-

Andere meinen, das Problem war die Fixierung auf die Wärmepumpe.

Was all diese Argumente eint: Habeck hat den Leuten offensichtlich zu viel zugetraut. Der Schleswig-Holsteiner ist ein grandioser Redner, doch seine Erklärungen setzen oft intellektuell einiges voraus und manchmal verlaufen sie sich auch. Ihm fehlte in diesem entscheidenden Moment das Gespür für den Boden, auf dem er Politik macht. Und zur Wahrheit gehört, dass seine politischen Gegner und die fossile Lobby dies auskömmlich nutzten, den Überflieger zu Fall zu bringen.

Beides führte letztlich dazu, dass sein Gesetz ganz im Schumpeter'schen Sinne nur noch mit den Problemen verbunden wurde, mit denen es einhergeht. Der Dortmunder Soziologe Aladin El-Mafaalani, den Habeck gut kennt und bei dem er sich oft Rat holt, sagt: „Früher stand die Zukunft für Hoffnung, heute steht sie für Horror.“ Oberstes Gebot bei der Austragung dieser Konflikte deshalb: „Vorsichtig sein.“

Für seine Kanzlerambitionen hofft Habeck darauf, dass die Erinnerungen an das Heizungsgesetz möglichst verblassen. „Es gibt null Hadern, null Zaudern, null Bedauern, gar nichts“, behauptete er schon im Sommer 2023. Doch der Wirtschaftsminister weiß, dass ihn das Heizungsgesetz nachhaltig beschädigt hat. Im August nun will Habeck eine „Wärmepumpen-Reise“ machen, Heizungsinstallateure und Hersteller besuchen. Als Werbung, um die Absatzzahlen zu erhöhen, sagt jemand, der an der Planung beteiligt ist.

Im Ministerium haben sie nach dem „Heizungstrauma“, wie einige es dort nennen, einen „Bürgercheck“ eingeführt. Vor Veröffentlichung vieler Gesetze werden kleine Runden mit Bürgern einberufen, die die Bevölkerung möglichst repräsentativ abbilden. Die Bevölkerung besser mitnehmen, das ist das Mantra. Dass Habeck die gegen sich aufgebracht hat, kriegt er regelmäßig zu hören. Während Teile der Mitte sich im Stillen von ihm abgewendet haben, sind die Lauten noch lauter geworden.

Vergangene Woche ist er in Sachsen-Anhalt unterwegs. In Osterburg besucht er ein Bauunternehmen. Vor der Tür haben sich zwei Dutzend Demonstranten aufgebaut.

Die eine Hälfte will keine Windräder in der Gegend. Man sorgt sich um den lokalen Kranich. Die andere Hälfte will keinen Habeck im Ort. Man sorgt sich um sich selbst. Ein 70-jähriger Mann im weißen T-Shirt mit der Aufschrift „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ erklärt, warum wegen Habeck die Rente nicht mehr reiche, die Kugel Eis jetzt 1,80 Euro koste. „Hau ab“ und „Volksverräter“ rufen sie, als Habeck an ihnen vorbeifährt.

Auf einer tiefen Ebene eine diese Leute der Wunsch, dass der politische Streit um Meinungen aufhören möge, dass es eine Welt des Schwarz und Weiß gebe, schrieb Habeck vor ein paar Jahren selbst. Dass diese Leute es besonders auf ihn abgesehen haben, wundert nicht, ist er doch darauf ausgerichtet, den Leuten ständig Veränderung zuzumuten.

Das Problem an diesen Protesten sei, dass es darum ginge, Leute wie ihn mundtot zu machen, sagte Habeck einmal nach Unruhen in Kassel. Seine größte Befürchtung: „Dass Politiker aus lauter Sorge, nicht mehr beliebt zu sein, nichts mehr entscheiden.“ Allerdings hat der Drang zum Eingriff ihn auch in Teilen der Wirtschaft unbeliebt gemacht. Der CEO der Deutschen Börse, Theodor Weimer, nannte Gespräche mit ihm kürzlich eine „schiere Katastrophe“.

Habeck war zwar nie ein Hardliner, der ein Schrumpfen der Wirtschaft zwecks Klimaschutz propagierte. Doch sich darin zu üben, das Amt des Wirtschaftsministers möglichst zurückhaltend auszufüllen, davon hält er gar nichts. Seine Wirtschaftspolitik folgt vor allem den Ideen der US-Italo-Ökonomin Mariana Mazzucato. Sie hat die „Missionsorientierung“ geprägt: Der Staat gibt Missionen vor, die Wirtschaft folgt. Das führt im Vergleich zu seinen Vorgängern natürlich zu einer bisweilen übergriffigeren Wirtschaftspolitik.



zialen Abfederung gefragt. Doch Habeck „möchte erst einmal“ über die Notwendigkeit des Gesetzes sprechen. Zur Förderung folgt bloß: „Wie man es genau macht, wird man sehen.“

Zwischenzeitlich schien Habecks Entscheidung die richtige zu sein. Es wäre ein enormes Risiko gewesen, wenn er früher über das unabgestimmte Förderkonzept gesprochen hätte. Er hätte als Lügner dagestanden. Zwei Monate lang zumindest, weil er sich in der Regierung tatsächlich nicht mit seinem Konzept durchsetzen konnte. Dann aber vielleicht umso mehr als später Sieger, da das Parlament es doch noch umsetzt. Eine führende Grüne jedenfalls spricht von einer „fatalen Überreaktion“.

Habeck hatte sicherlich auch die Sorge, ob ihn die einfache Erzählung nicht in eine Ecke gedrängt hätte. Er will, anders als viele im linken Flügel, die Grünen keinesfalls als Sozialstaatspartei etablieren. Im Zweifel wählen die Leute das Original, so scheinbar Habecks Sorge. Und das ist rot, orange, für manche blau. Nicht grün.

Aber das Heizungsdesaster allein auf die soziale Förderung zu schieben wäre zu einfach. Habeck selbst hat mehrfach betont, er sei mit dem Vorhaben zu früh dran gewesen. Deutschland hatte gerade erst den Panik-Winter ohne russisches Gas hinter sich, durch den Habeck navigierte. Da fehlte der Mehrheit der Menschen offenbar die Energie für eine weitere Anstrengung.

Ein weiterer Ansatz ist, dass mit dem Heizungsgesetz Klimaschutz plötzlich in die Privatsphäre der Menschen kam, in den eigenen Keller.



Den Gedanken, was wir als Partei wollen, nicht größer werden zu lassen als das, was das Land braucht – das ist die erste Bedingung.

Robert Habeck
Grünen-Politiker

Im Wahlkampf will er sich abheben, wenn die Konkurrenten sich der Veränderungsmüdigkeit hingeben. Die Hoffnung, mit dem konträren Programm zu profitieren, baut er ausgerechnet auf die Wirtschaft. Anders als Extremfall Weimer propagiert, würden immer mehr Unternehmen verstehen, dass Transformation ihnen nichts nimmt, sondern hilft. Wenn er davon spricht, schließt er immer mit einem Besuch beim Stahlhersteller Thyssen-Krupp ab. Von den 12.000 Stahlarbeitern wurde er da alles andere als freundlich empfangen. Doch wichtiger sei, was auf den roten T-Shirts stand, die die meisten anhatte: „Stillstand hat noch nie etwas bewegt.“

Kapitel 2: „Grüner Verräter“

Monatelang hat Robert Habeck wenig subtil auf die Kanzlerkandidatur hingearbeitet. Als er sein Ziel erreicht, sitzt der Wirtschaftsminister in einer halbleeren Fabrikhalle in Dortmund und lässt sich über ein Wasserstoffprojekt aufklären. Die Sakko-Innentaschen hat er voller Hustenbonbons, Habeck ist seit Tagen heiser. Es ist der vorvergangene Mittwoch, circa 19 Uhr.

Zeitgleich strahlt der US-Fernsehsender CNN das Interview mit Außenministerin Baerbock aus, in dem sie ihren Rückzug verkündet. Sie wolle ihre Kraft der „staatspolitischen Verantwortung als Außenministerin“ widmen. Baerbock insinuiert, Habeck habe trotz Amt scheinbar genug Zeit für Parteiangelegenheiten. Gleichzeitig überrumpelt sie das Team ihres Rivalen. Habeck hatte schon früher von Baerbocks Entscheidung erfahren, aber erst als Partei und Fraktion eine Stunde vor Ausstrahlung des Interviews im Bilde sind, erfährt auch sein Team vom Plan der Außenministerin.

Hektisch stimmt die „kleine Runde“ über die Textnachrichten-App Signal eine Sprachregelung ab. Der gehören nur die engsten Vertrauten des Ministers an, darunter Transformationschef Peter Siller, Sprecherin Nicola Kabel, Koordinator Robert Heinrich und Staatssekretärin Franziska Brantner. Es geht wild hin und her. Er habe Führung bewiesen, könne er sagen, schreibt jemand. Klingt schon zu sehr nach Kandidatur, antwortet ein anderer, er muss ja erst noch offiziell nominiert werden.

Baerbocks vermeintlich großmütige Geste ist ein vergiftetes Geschenk. Und für Habeck nur ein Vorgeschmack.

Die Außenministerin hatte trotz Habecks klarer Favoritenrolle lang gewartet, weil sie viele Befürworter bei den Grünen hat, vor allem im linken Flügel. Es ist die vielleicht erklärungsbedürftigste Ausprägung des Habeck-Paradoxons: Der außerhalb der Partei als grüner Ideologe gebrandmarkte Habeck ist vielen Grünen nicht grün genug.

Die Europawahl hat viele Parteien linke traumatisiert. Die Grünen haben zwar 500.000 Wählerinnen und Wähler an die Union verloren. Ähnlich viele sind aber zu Kleinstparteien gegangen oder haben nicht gewählt, weil sie von den Grünen enttäuscht sind. Viele Linke wollen jetzt das Milieu sichern.

Wie kompliziert die Richtungsfrage noch wird, zeigte sich am Mittwochabend dieser Woche. Das stellten die Parteichefs Ricarda Lang und Omid Nouripour in einer Videoschalt mit den Mitgliedern die Lehren aus der Europawahl vor. Wochenlang hatte die Partei Gespräche geführt, intern, mit externen Experten. Habeck saß immer wieder mit am Tisch.

Erst einmal klingt vieles in der Schalte nach Habeck-Kurs, auch bei Lang, die für die Linken im Parteivorstand spricht. Die Leute hätten nichts gegen Veränderung, die Deutschen würden nur das Falsche damit verbinden.

Es gehe jetzt um „gesellschaftliche Brücken“, um verschiedene Milieus zu erreichen, erklärt Lang. „Wir müssen wieder um unsere Stammwählerschaft kämpfen.“ Auch das hätte vielleicht noch von Habeck kommen können. Er will seinen Mitte-Kurs nicht so verstanden wissen, dass das gleichermaßen im linken Spektrum kostet.

Aber spätestens, als Lang ausbuchstabiert, wie sie wieder mehr Akzeptanz für Klimaschutz erreichen will, zeigen sich doch Differenzen: Es brauche wieder mehr Erkennbarkeit, was die Grünen wollten. Und: „Soziale Förderung muss am Anfang stehen.“ Hinter vorgehaltener Hand drückt sich eine führende Vertreterin der Linken,



Habeck und Annalena Baerbock im Europawahlkampf: In den Schatten gedrängt.



Dortmund: Habeck ist unterwegs, als Baerbocks Rückzug bekannt wird.

die bei den Grünen eine wichtige Rolle besetzt, noch klarer aus: „Robert hat grüne Themen leise gestellt, jetzt müssen wir sie laut stellen.“

Traumata speisen sich aus Erinnerungen an bessere Zeiten. Für die Habeck-Kritiker ist das die Europawahl 2019. Da holte die Partei 20,5 Prozent. Sie wurde damals von Fridays for Future und den Umweltverbänden getragen. Grün war populär, cool. 34 Prozent der unter 24-Jährigen stimmten für die Partei. Dieses Jahr waren es elf.

Doch ein Wirtschaftsminister kann seine Politik nicht im Sinn der „quietschgrünen“ Organisationen machen, das bringt das Regierungsam mit sich. Seither sind viele Heim- zu Auswärtsspielen geworden.

Am Abend des 14. Juni 2023 trifft Habeck auf Vertreter des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND). Tags zuvor hatte der Klimaminister einer Reform des Klimaschutzgesetzes zugestimmt. Fortan sollte nicht mehr jeder Sektor in Deutschland – also etwa der Verkehr – eigene Klimaziele erreichen. Das befreite vor allem Verkehrsminister Volker Wissing (FDP) von harten Maßnahmen im Verkehrsbereich.

Es ist Hochsommer, im Saal steht die Luft. Auf der Bühne entsteht ein Dialog mit dem BUND-Vorsitzenden Olaf Bandt und Alexandra Struck von dessen Jugendabteiler, wie der Minister es noch nicht erlebt hat.

Struck: Man muss es einfach sagen, wie es ist: Das neue Klimaschutzgesetz hat uns enorme Rückschritte gebracht!

Habeck: ... Wir sind noch nicht da, wo wir hinwollen. Aber zum allerersten Mal ist es überhaupt möglich, die Klimaziele zu erreichen. Wir haben das Ding wieder auf Kurs gebracht ...

”

Früher stand die Zukunft für Hoffnung, heute steht sie für Horror.

Aladin El-Mafaalani
Soziologe

Struck: ... aber das stimmt doch gar nicht, Herr Habeck ...

Habeck: Die letzten Monate waren klimapolitisch kein Rückschritt. Das ist nicht richtig.

Bandt erhebt die Stimme: Doch. Die Klage des BUND vom Januar wird jetzt destruiert. Es ist ein selbstreferenzielles System, das Klimaschutz reduziert, und trotzdem beklatscht wird.

Habeck zieht die Stirn hoch und schüttelt den Kopf: Wir reduzieren derart die Lücke, und ihr sagt, das ist alles nichts wert?! Und damit wollt ihr junge Menschen demokratiefreundlich machen?

Struck: Wenn doch so viel erreicht wurde: Warum höhnen wir das Gesetz immer weiter aus?

Habeck wird immer lauter: Wir haben zum ersten Mal wieder eine Chance, die Vorgaben einzuhalten. Davor hatten wir ein sektorgenaues Gesetz. Und was hat's gebracht? Keine Sau hat sich daran gehalten ...

Völlige Stille. Seit diesem Abend herrscht zwischen ihm und dem BUND weitgehend Schweigen. In Kreisen seines politischen Fundaments beschuldigen sie Habeck des grünen Verrats. Dabei sagt selbst ein Amtsvorgänger Peter Altmaier von der CDU: „Habeck ist vermutlich derjenige in der Regierung, der am ehesten zu parteiübergreifenden Kompromissen fähig ist.“

Noch länger als in der Klimapolitik ist Habecks Pragmatismusliste in der Wirtschafts- und Energiepolitik Handelsabkommen mit Kanada; LNG-Terminals trotz Schweinswal; Gas-Diener in Katar; Kohlekraftwerke zurückgeholt; Windräder statt Rettung jedes Rotmilans. Mit Umweltministerin Steffi Lemke hat er sich überworfen. Selbst sein früherer Staatssekretär und Nachfolger als Energieminister in Schleswig-Holstein, Tobias Goldschmidt, spricht von „unterschiedlichen Perspektiven“ beim Umweltschutz. Neuerdings bezeichnet Habeck sich als „Rüstungsindustrie-Minister“, im August will er ein Strategiepapier für die Verteidigungsindustrie vorstellen.

Seine ungrüne Liste ist zuletzt mit der „Wachstumsinitiative“ länger geworden, die er mit Scholz und Lindner ausgehandelt hat. Die sieht eine Abschwächung des in der Wirtschaft verhassten Lieferkettengesetzes vor. Die Tür dafür hatte Habeck schon am Freitag vor der Europawahl geöffnet. Beim „Tag der Familienunternehmen“ im Berliner Nobelhotel Adlon schlug er vor, das Lieferkettengesetz zu „pausieren“.

Es dauert Minuten, bis das zum großen Gesprächsthema in den internen Chatgruppen des Ministeriums wird. Dort beschwerten sich einige, über das unabgestimmte Vorgehen, vor allem aber über den Vorschlag selbst. Am Wochenende werden Telefonkonferenzen einberufen. Der Befehl:



Habeck mit Peter Altmaier 2012: Zwei Bundeswirtschaftsminister, die nicht unterschiedlicher hätten sein können.

Der Minister will sich falsch verstanden gehabt fühlen, er wolle nur die Berichtspflichten ausdünnen. Allerdings hatte der Vorstoß doch etwas Positives: So wollwollend wie diesmal sprachen die Unternehmerinnen und Unternehmer beim Familienunternehmer-Tag noch nie über Habeck. Das Adlon ist für ihn ohnehin ein Ort des Wandels.

Zwei Monate zuvor steht er in dem berühmten Hotel in einem Hinterzimmer eine Etage weiter unten. Und zwingt einen Techniker zu einem ungewöhnlichen Eingriff. Der Chemieverband hatte eingeladen und Habeck sich in Wallung geredet. „Wir haben gelernt, wie notwendig die Industrie für Deutschland ist“, fängt er. „Dass wir auf Sie angewiesen sind, ist eine Lektion der letzten Jahre“, legt er nach.

Der Minister hat seine Zeit schon verdoppelt, da erscheint auf einem Bildschirm vor ihm die unmissverständliche Botschaft: „BITTE ZUM ENDE KOMMEN.“ Macht Habeck aber nicht. „BITTE NOCH 1 MINUTE.“ Stattdessen vervierfacht er die eigene Redezeit.

Dass Habecks Industrie-Loblied nicht nur Gerede ist, zeigt die Replik des Gastgebers. „Ich bin dankbar dafür, dass Sie sich in dieser bewundernswerten Art und Weise einsetzen“, sagt Verbandspräsident Markus Steilemann, CEO von Covestro. Der vermeintlich grüne Ideologe Habeck wird im goldverzierten Adlon vom Chemieboss zum Messias erklärt. In der Industriepolitik hat Habeck sicherlich seinen größten Wandel hingelegt. Wobei er sich den Applaus auch mit milliardenschweren Förderbescheiden erkaufte hat. Im Mittelstand herrscht wenig Habeck-Euphorie.

Im Ministerium haben sie reagiert. Seit längerer Zeit richtet Habeck diverse Mittelstandsdialoge aus, setzt Förderprogramme für kleinere Unternehmen auf. Doch einige Mittelständler bleiben kritisch. Gerade wegen der Energiepolitik.

Andreas Willim, Geschäftsführer der Gießerei Jürgensen, hatte sich mit einem Brandbrief an den Minister gewandt. Willim und seine 300 Mitarbeiter gießen Zylinder für Motoren. Ein äußerst energieintensiver Vorgang. Die monatliche Stromrechnung war in der Krise von 250.000 auf mehr als eine Millionen Euro gestiegen.

Im Frühjahr dieses Jahres steht Habeck im orangenen, feuerfesten Kittel in der Werkhalle. Funken sprühen vor ihm auf, als das 800 Grad heiße Eisen in eine Wanne gekippt wird. Habeck macht zwei Schritte zurück. Trotz gesunkener Preise ist Willim von Entspannung weit entfernt. Die Energiewende sei ja richtig: „Aber bei dem Tempo, das Sie da anschlagen, fürchten wir uns vor massiv steigenden Kosten, insbesondere bei den Netzentgelten.“ Das sind die Kosten für die



Patrick Graichen: Der Ex-Staatssekretär ließ sich von Habeck nicht stoppen.

Habeck ist derjenige in der Regierung, der am ehesten zu parteiübergreifenden Kompromissen fähig ist.

Peter Altmaier
Ex-Wirtschaftsminister

Stromnetze, die auf die Kunden umgelegt werden. Das verstehe er, entgegnet Habeck. Dann berichtet er von seinem Plan, die Netzentgelte zeitlich zu strecken, um die Wirtschaft zu entlasten. Wenige Tage später macht er den Vorschlag öffentlich. Ob sein Plan machbar ist, wird aktuell noch geprüft.

Habecks Polarisierung leitet sich zu einem Teil aus seinem Handeln ab. Ein anderer Teil aber auch aus Verdächtigungen. Je fremder die politische Herkunft, desto mehr klebt das Antlitz seines Ursprungs an einer Person.

Sich davon zu lösen ist besonders schwierig, wenn das eigene Team den Verdacht erhärtet. Immer wieder kommt es vor, dass die grünen Abgeordneten Habecks Ideen kurz nach Vorstellung infrage stellen.

Doch es gibt Anzeichen der Besserung. Ausgerechnet Baerbock hat das mit ihrem Kandidatinnen-Manöver bei den Haushaltsverhandlungen offengelegt. Habecks Ausgangsposition für die Gespräche mit Scholz und Lindner war miserabel: Lauter grüne Projekte drohten eingespart zu werden, und Habeck hatte keinerlei Interesse am Platzen der Koalition. Hätte er eine krasse Niederlage präsentieren müssen, die K-Frage hätte sich vielleicht noch gedreht, so beschreiben einige in der Partei Baerbocks Hoffnung.

Doch am Morgen des 5. Juli kam es anders. Nach der finalen Verhandlung im Kanzleramt stieg Habeck gegen sechs Uhr vor dem Kanzleramt ins Auto. Im Gesicht gezeichnet von der durchgemachten Nacht, doch ohne Zeit zum Ausruhen. Kurz zu seiner Wohnung, nach 35 Minuten zurück ins Regierungsviertel, wo die eigentliche Prüfung wartete: Würde er vor der Fraktion

bestehen? Dort gelten die Linken als tonangebend. Doch als Habeck um kurz vor sieben im Bundestag sitzt, gibt sich die Fraktion vergleichsweise zahm. Unter den gegebenen Umständen habe Habeck Großes vollbracht, auch zahlreiche Parteilinke danken ihm.

Baerbock hatte als eine der Letzten um 7.04 Uhr den Fraktionssaal betreten und ihn um 8.50 Uhr als eine der Ersten verlassen. Zehn Minuten vor allen anderen. Da war längst klar: Habeck würde nicht über den Haushalt stolpern.

Habeck wird aber wissen: Auf dem Weg zu einer möglichen Kanzlerschaft werden ihm die eigenen Reihen noch einige Stolpersteine vor die Füße legen.

Kapitel 3: „Volkserklärer“

Im Herbst 2023 sitzt Robert Habeck auf der Regierungsbank im Bundestag. CDU/CSU haben eine Debatte zur Handelspolitik anberaunt. Die Vorwürfe, die er jetzt vorgetragen bekommt, kennt der Wirtschaftsminister schon. Er liest lieber auf seinem Smartphone bei den Philosophen Immanuel Kant und Axel Honneth nach. Als die Bundestagsdebatte vorbei ist, geht es weiter in einen Veranstaltungssaal am Brandenburger Tor.

Dort läuft er geradewegs auf die Bühne. Und macht etwas für ihn Unübliches: Er stellt sich hinter das Pult und zieht seine Lesebrille auf. Doch auf das Pult legt er keinen Redezettel, sondern sein Smartphone. Er erzählt, was sich aus Kant und Honneth zum Veranstaltungsthema „Ökologie & Freiheit“ ableiten lässt. Habeck macht aus seiner Rede einen Denkprozess, bei dem das Publikum live zuschauen kann.

Er erzählt vom Verbot der Glühbirne. Der Gurtpflicht. Dann vom Rauchverbot in Kneipen: „Ich dachte, dann schmeckt das Bier ja gar nicht mehr, wenn du da ohne Rauch drin sitzt, und heute würde das doch kein Mensch mehr infrage stellen.“ Um dann wieder Kant anzuschließen: „Negative Freiheit bedingt positive Freiheit.“

Habeck hat einen ganz neuen Kommunikationsstil im Berliner Politikbetrieb eingeführt. Vielmehr Stile. Mal zweifelt er („Tödliche Waffen zu liefern ist immer auch eine Niederlage“), mal spricht er Klartext („Wir werden dadurch ärmer werden“), mal formuliert er rustikal („50 Euro fürs Energiesparen? Die kriegst du nicht, Alter!“), mal wird er pathetisch („Die Sicherheit Israels ist unsere Verpflichtung“).

Habeck hat es zu seiner Marke gemacht, auf die verbreiteten Plattitüden und das Reden ohne etwas zu sagen zu verzichten. Oder zumindest so zu tun. Habeck scheint gelungen, was den wenigsten Politikern jemals gelingt: Er wirkt authentisch. Seine Redenschreiber, so heißt es aus dem Wirtschaftsministerium, hätten kein einfaches Leben – obwohl er vor einigen Monaten als Chef-Redenschreiberin Stephanie Kratz ins Ministerium geholt hat, seine langjährige Lektorin beim Verlag Kiepenheuer & Witsch. Seine Beweggründe erklärt er lieber am Telefon, als sie in Kurznachrichten zu pressen.

Habecks Kommunikation fällt auch deshalb auf, weil die Deutschen über lange Zeit dieser Sprache entwöhnt wurden. Ex-Kanzlerin Angela Merkel setzte 16 Jahre auf eine Rhetorik der Sicherheit, Scholz genauso. Der Bürger wurde zum Zaungast der Politik degradiert. Habeck holt ihn zurück ins Wohnzimmer. Kein Zufall, dass die Rhetorik ihm seinen persönlichen Wendepunkt eingebracht haben könnte.

An einem Samstagvormittag im Oktober 2023 trifft Habeck in Frankfurt rund eine Handvoll Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Diese berichten davon, wie sich ihr Leben seit dem blutigen Angriff der Hamas auf Israel verändert hat. Bei einer Reise nach Ankara kurz darauf, bei der die türkische Regierung ihre Unterstützung der Hamas verdeutlicht, stellt er das Skript fertig.

Zurück in Deutschland nimmt ein Kamerteam in Habecks Ministerbüro die rund neun Minuten lange Videoansprache auf. Was folgt, ist eine Welle des Zuspruchs, von allen Seiten. Habeck wurde plötzlich vom Buhmann zum Mann mit Kanzlerformat.

Habeck ist in dem Video nicht der leicht verpeilte Denker. Es ist staatsmännisch inszeniert, schwarze Krawatte, schwarzer Anzug, hell ausgeleuchtet, hoch aufgelöst. Habeck formuliert



Bückling vor dem Emir: In Katar musste ausgerechnet der Grüne Habeck um Gas bitten.

auch staatsmännisch. Aber mit einem entscheidenden Zusatz: Er bleibt trotzdem direkt, zeichnet Bilder aus seinen Gesprächen.

Das Israelvideo ist für ihn zu einem Orientierungspunkt geworden. Egal ob in Washington vor dem Weißen Haus oder im friesischen Silberstedt auf dem Campingplatz, Habeck greift mittlerweile nur noch zum großen Besteck. Es ist fast immer die große Erzählung, um Demokratie, Frieden und Freiheit. So viel wie Habeck sendet, wird die Frage aufkommen: Hat der wirklich so viel zu sagen oder hört er sich nur gern reden?

Das gilt auch für die optische Inszenierung. Sich von den ungelungenen Berliner Politgränden abheben, das konnte Habeck schon immer. Die Hemdärmel krepelt er, wenn der Anlass es halbwegs zulässt, schon während der Termine auf. Beim G7-Handelsministertreffen im italienischen Kalabrien ist Habeck diese Woche mit blauem Wanderrucksack zu sehen.

Seine neuesten Requisiten waren zuletzt zwei Trikots der deutschen Fußballmannschaft, ein weißes und ein pinkes. Habeck, der bis zu seinem 16. Lebensjahr Fußball spielte, versuchte, das Herz der Deutschen über König Fußball zu erobern. Passend dazu hat er den Begriff „Standortpatriotismus“ etabliert, mit dem er sich erfolgreich billigen Applaus der „Bild“-Zeitung eingesammelt hat.

Habeck nähert sich ohnehin mit der Boulevard-Zeitung seit einigen Monaten auffällig an, die zuvor lange im Clinch lagen. Für seinen Weg in die Mitte braucht er sie. Seit Jahresbeginn hat es mehrere Aussprachen gegeben. In Berlin wird schon gemunkelt, Habeck könnte bald sein erstes „Bild“-Interview geben – und dort seine Kanzlerkandidatur offiziell verkünden.

Er muss allerdings aufpassen, ob der unaufhörlichen Versuche möglichst authentisch zu wirken, nicht sein wichtigstes Merkmal zu verlieren: die Authentizität. Inszenierung hat immer Grenzen. Habeck hat den Vorteil, dass die Grenze bei ihm erst deutlich später gezogen wird. Denn die Nahbarkeit ist nicht per se inszeniert, er überzeichnet sie manchmal nur.

Der Vizekanzler hat nicht wie viele andere von klein auf das Parteiensystem durchlaufen. Er war bereits 32 Jahre alt, als er den Grünen beitrug.

Berührungsgängste sind ihm fremd. Er ist ein Meister darin, in Sekunden menschliche Distanz abzubauen. Dass hat er eingesogen, als er „Draußenminister“ in Schleswig-Holstein war. Da ka-



Dominik Butzmann/|BMWK/dpa

Europameisterschaft: Habeck inszenierte sich ganz im Sinne von König Fußball, hier mit den Spitzenvertretern des Deutschen Fußball-Bunds.

men die Leute nicht in sein Büro, er musste in den Stall oder ins Watt.

Förmliche Kleidung konnte er ernsthaft noch nie recht leiden. Im Regierungsflieger ist er in der Regel der Erste, der in den Kapuzenpullover wechselt. Auch wenn keine Kameras in der Nähe sind. Manchmal gerät der lässige Look aber außer Kontrolle. Im Oman betrat er mit einer schwarzen und einer grauen Socke eine Moschee. Im Flieger nach Washington hatte der Strickpulli über dem Hemd ein Loch.

Nebensächlichkeiten, könnte man meinen. Doch wenn jemand so polarisiert, gibt es so was nicht. Die Aussetzer sind weniger geworden. Aber qua Amt fallen sie umso mehr auf. Im Großen, als er bei einem Bürgerdialog in Berlin kürzlich davon sprach, das Heizungsgesetz sei „ein Test“ gewesen. Aber auch im Kleinen.

Im März stellt der Minister die neuen „Klimaschutzverträge“ für die Industrie vor. Als Habeck den Start der „superkosteneffizienten“ Verträge verkündet, kommt er schnell in seinen Rhythmus. Anstatt die Funktionsweise der komplizierten Verträge einmal vom Zettel vorzutragen, streut er sie in seine Ansprache ein, macht dabei jedoch einen Fehler.

Einen zuständigen Mitarbeiter aus der Industrieabteilung schreckt das auf. Er schreibt gleich an seine Vorgesetzte: Nicht nur die Investitions-

”

Bei dem Tempo, das Sie da anschlagen, fürchten wir uns vor massiv steigenden Kosten.

Andreas Willim
Unternehmer zu Habeck

kosten, auch die Betriebskosten würden gefördert: „Das sollte man klarstellen.“ Die gibt die Korrektur an Sprecherin Kabel weiter. Kabel korrigiert ihren Minister. Klingt nach Petitesse, aber es geht um Milliarden.

Habecks Kommunikation ist hochgelobt, aber sie ist immer auch ein Wagnis. Es ist ja kein Zufall, dass die Sprechroboterhaftigkeit in der Spitzenpolitik so weit verbreitet ist. Dennoch herrsche bei manchen im Ministerium eine „permanente Paranoia“, wenn der Minister öffentlich aufträte, erzählt dort jemand.

Doch es wäre fatal, ihn jetzt noch zum Sprechroboter umzuerziehen. Wenn er eine minimale Chance auf das Kanzleramt wahren will, dann durch seine besondere Kommunikation. Er muss bloß aufpassen, dass sich seine Rhetorik nicht zu einem verzerrten Gesamtbild ausformt. Dass konservativ wirkende Politiker in Ämtern an Zuspruch gewinnen, ist kein Zufall. Bei Merkel wussten die Leute vielleicht nicht, was sie von ihr kriegten. Aber sie wussten, was sie nicht kriegten: Chaos.

Bei Habeck hingegen schützt die schludrige Art Misstrauen, ob man so jemandem wirklich die Macht über ein Wirtschaftsministerium mit 2000 Mitarbeitenden anvertrauen kann. Vor allem die Opposition beschwert sich immer wieder über zu kurze Fristen für Gesetze aus Habecks Haus. Wie würde das dann im Kanzleramt laufen?

Im Wirtschaftsministerium arbeiten viele Beamte bis zur Erschöpfung. Doch liegt das selten an Habeck und seinem Team, sondern an den Realitäten. Bevor Habeck einzog, war das Wirtschaftsministerium vorrangig zum Geldverteilen an die Wirtschaft da. Habeck hat neue Kompetenzen ins Haus mitgebracht. Das paarte sich mit Energie- und Wachstumskrise. Das Ministerium stand plötzlich im Mittelpunkt des politischen Geschehens.

Und so ist von Verdruss gegenüber dem Minister in der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Akademie in Berlin kaum eine Spur. Nicht nur Habecks eigene Leute, sondern auch Beamte mit SPD-, FDP- oder CDU-Parteibuch loben seinen Führungsstil.

Der Kontrast zu seinem Vorgänger Altmaier sei auffällig. Der habe viele Beschlüsse aufgeschoben, erzählen lang gediente Beamte. Habeck hingegen entscheide auch, wenn er nicht alle Risiken ausräumen könne. Man merke, dass er etwas verändern wolle.

Er sei immer für Argumente offen. Regelmäßig kommt es vor, dass Referatsleiter plötzlich den Minister am Telefon haben. „Ich bin so lang im Ministerium, das hat es vorher nicht gegeben“, sagt einer von ihnen.

Gleichzeitig ist Habeck mit Staatssekretär Graichen den vielleicht größten Unruhestifter losgeworden. Sein Nachfolger Philipp Nimmermann hat längst nicht so viel Ahnung von Energie, ist dafür aber ein besserer Organisator. Das ist übrigens kein Habeck-Spin, der Minister verteidigt Graichen bis heute.

Bloß an einem Ort im Wirtschaftsministerium herrscht weiter Chaos. In der Kaffeeküche im Haupthaus zeigt ein Aushang: 120 Kaffeelöffel und 60 Wassergläser fehlen.

Habeck mag sein Ministerium zwar weitgehend im Griff haben. Für die anderen grünen Ministerien, für die er als Vizekanzler Koordinator ist, galt das lange Zeit jedoch nicht. Der Höhepunkt: Im August 2023 blockiert Familienministerin Lisa Paus das Wachstumschancengesetz aus dem FDP-Finanzministerium. Es enthielt Steuerentlastungen für Unternehmen und war daher äußerst wichtig für den Wirtschaftsminister. Paus aber nutzte es als Druckmittel für ihre Kindergrundsicherung.

Habeck erfährt beim Wandern in Skandinavien – seinem ersten Urlaub in dem Jahr – davon. Er ist stinksauer, versucht, Paus zum Umdenken zu bewegen. Erfolglos. Erst einige Wochen später gibt sie das Gesetz frei. Habeck steht mit seinen Grünen da längst wieder als Anti-Wirtschaftspartei da. Erst da erkennt der Vizekanzler, dass das nicht so weitergeht. Jeden Mittwoch um 7.45 Uhr, vor der Kabinettsitzung, treffen sich die grünen Minister zum Frühstück im Wirtschaftsministerium.

Kurz nach dem Paus-Vorfall schafft Habeck bei einem dieser Treffen Fakten. Die grünen Ministerkollegen sollen schriftlich zusichern: Bei Gesetzen aus SPD- und FDP-Ministerien wird ein



Stahlkochen bei Thyssen-Krupp: Habeck hat sich mit seiner Industriepolitik weit vom grünen Ursprung wegbewegt.

Verhandlungsführer bestimmt, der über die Grundsatzfragen entscheidet. Paus ist wenig begeistert, Habeck lässt ihr aber keine Wahl.

Im Oktober kommt es zur Bewährungsprobe. Habeck hatte schnellere Abschiebungen mitgetragen. Der Widerstand an der Basis ist massiv. Einen Monat später würde Habeck bei einem Parteitag mit einem Austritt aus der Regierung drohen müssen, um eine Blockade zu verhindern.

Doch zuvor regen sich die grünen Regierungsmitglieder nicht. Die Parteilinke Paus hält nichts von den Abschiebepänen, doch sie bleibt der Vereinbarung treu. Ein wichtiger Mitarbeiter Habecks sagt: „Ein Fehler, dass wir das nicht von Anfang so gemacht haben.“

Epilog

Robert Habeck hatte ein Ziel: einen statt spalten. Das ist ihm nicht gelungen. Jeder andere hätte nun zwei Optionen: den Kurs wechseln oder aufgeben. Doch Habeck setzt auf den dritten Weg.

Ende Juni reist er zum ersten Mal nach China. Die Nervosität ist groß. Peking droht in Anbetracht der angekündigten Autozölle den Handelskonflikt mit Europa zu eskalieren.

Gleich am ersten Morgen spricht Habeck bei Zheng Shanjie vor, dem Vorsitzenden der mächtigen Nationalen Reform- und Entwicklungskommission Chinas. Zheng wird im großen Saal der Kommission mit dem Charme eines Festschmucks aus den Siebzigerjahren inklusive meterhohen und -breiten braunen Vorhängen, die jedes Tageslicht fernhalten, wie erwartet giftig: Er schimpft auf die Zölle und verwahrt sich vor jeder Einmischung in innerchinesische Angelegenheiten. Habeck sitzt ihm direkt gegenüber. Er schiebt der deutschen Botschafterin, Patricia Flor, einen Zettel herüber. Er müsse jetzt auch konfrontativ werden. „Ja, unbedingt“, schreibt Flor darunter. Dann legt Habeck los. Der Vizekanzler prangert Pekings Unterstützung für Russland an, verteidigt die Zölle, kritisiert Chinas Kohlekraftwerke.

Immer wieder betont er auf der Reise: Europa müsse seine eigene Stimme finden, um gegen China und die USA bestehen zu können. Was er damit vermitteln will: Er ist es, der Deutschland, der Europa diese Stimme geben kann. Es gäbe einen naheliegenden Weg, mit dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Sicherheit umzugehen: anstatt komplizierte Wege wählen, einfache Antworten geben. Doch das war nie Habecks Stärke.

Am Tag nach seinen Gesprächen in Peking fliegt er zurück nach Deutschland. Es ist schon mitten in der Nacht, als er in seinem kleinen Besprechungszimmer vorn im Regierungsfieger sitzt. Auf dem Tisch neben ihm steht ein Deutschlandfähnchen. Trotz der späten Stunde sprudelt es aus Habeck heraus. Kurz nach seinen Gesprächen haben Peking und Brüssel Verhand-

Konfrontation in Peking: Der Vizekanzler setzte auf eine robuste Art gegenüber China-Politikern wie dem mächtigen Zheng Shanjie.



Eisenhüttenstadt: Hier entsteht eines der „spontanen“ Habeck-Erklärvideos. Für den ersten Satz braucht der Minister drei Anläufe.

”
Es gibt null Hadern,
null Zaudern,
null Bedauern,
gar nichts.

Robert Habeck
Bundeswirtschaftsminister

lungen im Zollstreit anberaunt. Er fühlt sich bestätigt. Nicht nur in der China-Politik, er sieht das hier als Ausgangspunkt für seine gesamte Mission. „Es geht jetzt noch viel weniger um die einfachen Antworten“, sagt Habeck. Stattdessen will er die Geschichte noch größer erzählen.

Er will nicht mehr erzählen, warum es Klimaschutz für das Klima braucht, Industriepolitik für die Industrie oder Wirtschaftspolitik für die Wirtschaft. Er will erzählen, dass in einem Zeitalter von Xi Jinping, Wladimir Putin, Donald Trump und gleichzeitig Björn Höcke das, was er vorhat, der Sicherung von Wohlstand und Demokratie dient. Dass staatlich instruierte Veränderung im geoökonomischen Kontext Freiheit nicht reduziert, sondern sichert. Der Vizekanzler lehnt sich in seinem Sessel im Flieger nach vorne: „In Europa warten alle auf Deutschland. Aber niemand auf der Welt wartet auf Europa.“

Habeck will er das gewachsene Sicherheitsbedürfnis der Menschen bändigen, anstatt es zu bedienen. „Es ist wichtig, die Polarisierung zu überwinden, um Veränderungen wieder zu ermöglichen, denn nur dann kann sich Deutschland angesichts der veränderten Weltlage behaupten.“ Er wisse selbst, dass das mit der Solidarität in Zeiten von Wahlkämpfen klinge wie Gerede. Doch es gebe

ein Ur-Gen, solidarisch zu sein: „In den Hochwassergebieten fragte ich eine Betroffene, wo denn die ganzen Helfer aus der Nachbarschaft herkämen. Sie sagte, dass wisse sie auch nicht, die seien einfach gekommen.“ Fast alle Leute im Flugzeug haben sich in der Zwischenzeit schlafen gelegt. Habeck hingegen fängt nach dem Gespräch an zu schreiben. In ein paar Stunden, am Montagnachmittag, wird er auf dem „Tag der Industrie“ in Berlin reden. Kurz vor dem Landeanflug geht er zu seinen mitgereisten Experten aus dem Ministerium, die noch verschlafen in ihren Sitzen hocken. Habeck will noch Input für seine Rede, weitere konkrete Punkte, um die EU im global konkurrenzfähig zu machen.

Der Wirtschaftsminister hat fast gar nicht geschlafen, als er gegen 14 Uhr am Veranstaltungsort in Schöneberg eintrifft. Doch dieser Mann ist derzeit rastlos. Trotz miserabler Europawahl scheint er benebelt vor Höhenluft. Seine Rede, die er gleich nach jener von Kanzler Scholz hält, schlägt ein. Habeck spricht pfeilschnell, fängt an mit einem Knall, und steigert sich immer weiter. Tösender Applaus. Den hat er hier selten erlebt. Habeck geht mit seinem zusammenführenden Plan über die geopolitische Erzählung eine Wette ein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie aufgeht. Was nicht gleich heißt, er würde dann Kanzler werden. Die Aufgabe besteht erst einmal darin, den Trend bei den Grünen zu drehen und sich die Machtopion auf schwarz-grün offenhalten. Doch selbst dafür muss einiges zusammenkommen. Bei den Bürgern müsste das Gefühl widerlegt werden, dass Veränderung sie ärmer macht. Dafür bräuchte Habeck einen wirtschaftlichen Aufschwung, der auch die Narben des Heizungsgesetzes verblassen lässt. Gleichzeitig muss er die Klimaziele erreichen, um zu zeigen, dass grünes Wachstum möglich ist. Und auf der anderen Seite müsste er die geopolitische Drohkulisse so bildlich erläutern, dass die Menschen die Reaktion darauf nicht nur über sich ergehen lassen, sondern sie aktiv einfordern.

Für diesen Fall bestünde dann gar die minimalste Chance, dass Habeck tatsächlich ins Kanzleramt einziehen könnte. Das mag vermessen klingen, aber so volatil sind die Zeiten. Bloß ist das Wesen von hochriskanten Wetten, dass sie in der Regel nicht aufgehen. Dass Habecks Diagnose für das Land eine Fehlerdiagnose ist, die Veränderungsmüdigkeit sei mit der schieren Heilkraft der großen Freiheits Erzählung zu therapieren. Dass er sich mit der revolutionär anmutenden, aber keineswegs neuen Hoffnung auf das Ur-Gen selbst zur Reflexionsfläche der Gesellschaft macht, die er gar nicht ist. Dass seine milieüberwindende Politik dafür sorgt, dass er in keinem Milieu mehr eine politische Heimat hat.

Ein Traktor biegt auf die Straße ein, als Habeck Anfang Mai bei Großsenwiehe unterwegs ist, wo der Freund seines Sohnes mit dem unheilvollen Schulweg wohnte. Das Polizeiauto, das vor Habecks gepanzertem Audi mit gut 100 Stundenkilometern unterwegs ist, schert als erstes zum Überholen aus. Habeck nimmt einen Schluck aus einer Plastikflasche mit Apfelschorle und blickt nach vorn. Das Polizeiauto kommt weit an den linken Fahrbahnrand. Sand wirbelt auf. Hier ist seine Wette nicht aufgegangen, vielleicht fehlte die große Erzählung. Den Fahrradweg gibt es bis heute nicht.

Hinter der Geschichte

Robert Habeck polarisiert wie kein Zweiter, gerade in der Wirtschaft. Für uns Anlass genug, sich in einer Langzeitbeobachtung mit dem Wirtschaftsminister, der nach der Kanzlerschaft strebt, zu beschäftigen.

Julian Oik (auf dem Foto neben Habeck) ist Reporter in Berlin und schreibt über Wirtschaftsministerium und Grüne. Er hat für diesen Text Habeck mehr als eineinhalb Jahre begleitet, mit Vertrauten, Weggefährten, Feinden und Unternehmern gesprochen.



Annika Keilen Düsseldorf

Wer heute Führungskraft werden will, kommt an Menschen wie Bernhard Stieger kaum noch vorbei. Stieger ist Führungskräfteberater bei der Personalberatung Spencer Stuart, die Unternehmen etwa aus der Automobilindustrie oder der Technologiebranche in Personalfragen berät. Stiegers Expertise liegt in der Beurteilung, Entwicklung und Auswahl von Führungskräften. Ihm fällt auf: „Heute brauchen Unternehmen viel schnellere und agilere Führungskräfte, die aus Fehlern lernen können, als noch vor zehn Jahren.“

Denn die Rahmenbedingungen, unter denen Unternehmen arbeiten, sind immer volatiler. Ob Künstliche Intelligenz, neue Märkte oder Fokus auf mehr Nachhaltigkeit: Transformation ist heute für fast alle Unternehmen Alltag. Das erfordert völlig andere Fähigkeiten von Chefinnen und Chefs als bisher. Bibi Hahn, Co-CEO der Personalberatung Kienbaum, sagt: „Heute wird emotionale Intelligenz bei Führungskräften vorausgesetzt. Darüber hinaus wird nun die Fähigkeit verlangt, Komplexität zu reduzieren und mutige Entscheidungen zu treffen.“

Und das wirkt sich auf die Frage aus: Wer ist eigentlich eine gute Führungskraft?

Das zeigt sich auch in den Fragen, die Personalierer den Kandidaten und Kandidatinnen im Auswahlgespräch stellen. Hier geht es dem Personalberater Bernhard Stieger vor allem darum, ob Bewerberinnen und Bewerber reflexionsfähig sind und ihr eigenes Handeln gut beurteilen können.

„Es zählt, was die Person kann und vor allem ob ich ihr den nächsten Bewerbungsschritt zutraue“, sagt Stieger. Stieger hat dem Handelsblatt exklusiv einen Teil der Fragen zur Verfügung gestellt, die er potenziellen Bewerbern und Bewerberinnen stellen würde. Auch Sie können mithilfe dieser Fragen selbst reflektieren, inwiefern in Ihnen Führungspotenzial steckt.

Ebene 1 Diese Fragen helfen Ihnen beim Weg in die Teamleitung

In der ersten Ebene geht es darum, ob Sie es von einer Fachkraft zur Teamleitung schaffen können. Eine Teamleitung muss sich von ihren individuellen Fähigkeiten lösen und stattdessen ein Team entwickeln und führen. Kandidaten seien nicht mehr Expertinnen oder Experten, sondern müssen sich auf das große Ganze konzentrieren, so der Führungskräfteberater.

■ Erzählen Sie von einer Situation, in der Sie in einem Team gearbeitet haben. Was war Ihre Rolle und wie haben Sie zum Erfolg des Teams beigetragen?

Ganz schlecht ist es hier, wenn eine Bewerberin sagt, sie habe noch nie im Team gearbeitet. „Viele beschreiben auch einfach nur eine Teamsituation, ohne auf ihre eigene Rolle einzugehen“, so Stieger, „je konkreter Sie Ihren Beitrag zum Teamerfolg beschreiben können, desto besser.“

■ Wie gehen Sie damit um, wenn Sie Aufgaben delegieren müssen? Können Sie ein Beispiel nennen?

Eine schlechte Antwort ist es hier, wenn ein Bewerber beschreibt, wie er Aufgaben delegiert hat, weil er einfach nur zu viel Arbeit hatte. „Eine zu hohe Arbeitslast als einzigen Grund zu nennen, ist keine gute Antwort“, urteilt Stieger. Besser ist es, wenn eine Kandidatin beschreibt, wie und warum sie in der Vergangenheit ihren Kollegen Aufgaben delegiert hat. Im besten Fall wusste die Bewerberin dabei, wem sie Aufgaben gibt, weil sie im besten Fall die Fähigkeiten ihres Teams kennt, erklärt Stieger.

■ Beschreiben Sie eine Situation, in der Sie Informationen an ein Team oder eine Person kommunizieren mussten. Wie wussten Sie, dass Ihre Nachricht verstanden wurde?

Wenn der Kandidat einfach nur ein kompliziertes Thema einer bestimmten Situation beschreibt, ist das für Stieger eine unzureichende Antwort. Wichtig sei hier, dass Kandidaten sich überlegt haben, wen sie wie ansprechen müssen. „Die Adressaten kennen und am Ende nachfragen, ob sie es verstanden haben – gerade diese Einladung an die Adressaten ist nicht selbstverständlich“, sagt Stieger. Sie würde aber sehr positiv bewertet.

■ Erzählen Sie, wie Sie einen Konflikt innerhalb eines Teams bewältigen mussten. Wie sind Sie vorgegangen, und was war das Ergebnis?

Schlecht ist es, wenn der Kandidat über einen Konflikt redet, nicht aber über das Ergebnis. Gut ist es dagegen, wenn Bewerber die Ausgangssituation des Konflikts, das Pro-

blem hinter dem Konflikt und die Lösung benennen können, so Stieger. Es ist wichtig, dass Bewerber auch die anderen Seiten und Perspektiven im Konflikt nachvollziehen können. Im besten Fall konkretisiert der Bewerber dann noch die eigene Rolle. „Ein Konflikt darf auch ruhig emotional werden“, sagt Stieger, „die Frage ist, wie man danach wieder miteinander umgeht.“

■ Wie geben Sie konstruktives Feedback? Nennen Sie ein Beispiel. Und wie reagieren Sie auf Feedback, das Sie erhalten?

Wer einfach nur Punkte aufzählt, kritisiert und dann einer Person rückmeldet, feedbackt sehr schlecht. Besser sei es, wenn ein Bewerber die Feedback-Regeln kennt und am Ende Vorschläge machen kann. Wer Feedback bekommt, sollte das außerdem wertschätzen, erklärt Stieger.

■ Haben Sie Erfahrung darin, andere in ihrer beruflichen Entwicklung zu unterstützen? Können Sie ein Beispiel geben, wie Sie jemandem geholfen haben, seine Fähigkeiten zu verbessern?

Eine schlechte Antwort ist hier, wenn jemand noch nie Feedback gegeben hat. Gut ist dagegen, wenn Bewerber einen konkreten Coaching-Beitrag beschreiben können, so Stieger.

■ Wie gehen Sie mit Veränderungen um? Erzählen Sie von einer Situation, in der Sie sich oder Ihr Team an eine Veränderung anpassen mussten.

Es geht um Transformation, eine besonders wichtige Eigenschaft von Führungskräften. Wichtig ist es, dass Bewerber eine Situation benennen können, in der sie sich konkret in einer Veränderungssituation befanden. Hier achtet Stieger generell darauf, inwieweit Bewerber neugierig auf Veränderungen sind und diesen positiv gegenüberstehen. „Wer die Lernmöglichkeiten daraus erkennt und im besten Fall noch andere mitnimmt, schneidet bei dieser Frage gut ab“, sagt Stieger. Schlechter schneiden dagegen diejenigen ab, die Zeit für Veränderungen bräuchten und sich mit diesen nicht wohlfühlen, sagt Stieger.

■ Wie entwickeln Sie langfristige Ziele für Ihr Team? Können Sie ein Beispiel nennen, wo Ihre Vision einem Team geholfen hat, sich zu orientieren?

Wer sich passiv verhalten hat und die Situation mit den Formulierungen „man muss“ oder „man sollte“ beschreibt, antwortet hier sehr schlecht, ordnet Stieger ein. „Die Person kann dann nicht weiterdenken.“ Derjenige Bewerber, der gut antwortet, beschreibt hingegen, wo es mit dem Team hingehet.

Transformation

Haben Sie das Zeug zum Chef?

Ein Top-Personaler hat dem Handelsblatt exklusiv jene Fragen dargelegt, die er potenziellen Führungskräften stellt. Testen Sie, welches Potenzial in Ihnen steckt.



Ebene 2 Von der Teamleitung zur Führung mehrerer Teams

Strategie wird wichtiger. Führungskräfte müssen Ziele festlegen und umsetzen sowie die Organisation durch Veränderungen steuern. Dazu kommt: „Der Übergang zur Führung mehrerer Teams und deren Manager erfordert nicht nur ein Verständnis für die Gesamtstrategie des Unternehmens, sondern auch die Fähigkeit, andere Führungskräfte zu entwickeln“, sagt Personalexperte Bernhard Stieger.

In diesem Karriereabschnitt gibt es oft nicht nur eine Beförderung, sondern mehrere Stufen. Je höher eine Führungskraft kommt, desto wichtiger wird es, dass sie Prozesse etablieren und Erfolge dieser Prozesse benennen kann.

■ Beschreiben Sie eine Situation, in der Sie eine langfristige Strategie entwickeln mussten. Wie sind Sie dabei vorgegangen?

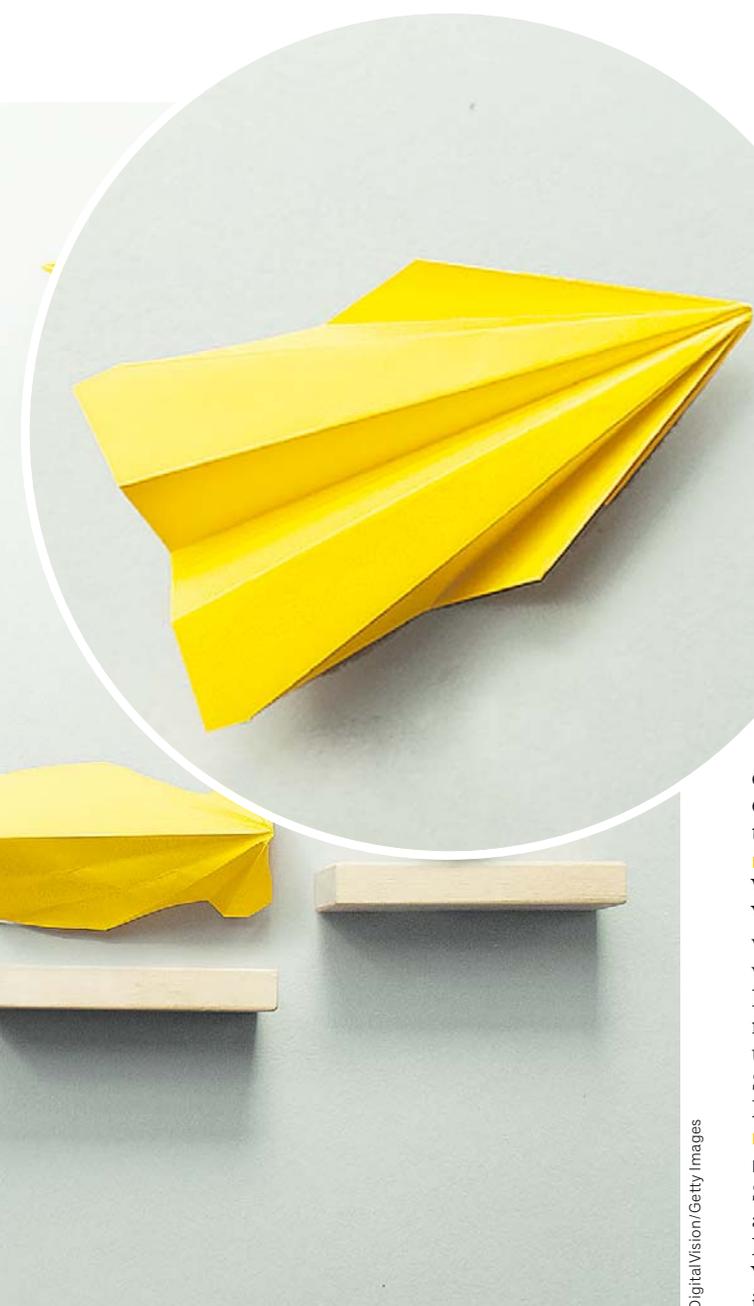
Eine gute Antwort wäre hier, ein konkretes Konzept vorzustellen. Gut ist es zum Beispiel, wenn ein Bewerber davon erzählen kann, wie er mit seinem Team ein Pilotprojekt entwickelt hat, um neue Markttrends zu entdecken. Außerdem: Eine Strategie entwickelt sich besser zusammen, weswegen Bewerber hier angeben sollten, dass sie im Team gearbeitet haben, rät Bernhard Stieger. Auch hier ist es wichtig, sich der eigenen Rolle bewusst zu sein. Wichtige Fragen zur Selbstreflexion: Wie haben Sie Ihrem Team geholfen und was war das konkrete Ergebnis Ihrer Strategie? Schlecht ist es hingegen, wenn Sie sagen, dass Ihnen strategisches Denken zwar wichtig ist, Sie aber keine Zeit dazu finden.

■ Wie priorisieren und verteilen Sie Ressourcen (Zeit, Budget, Mitarbeitende) über verschiedene Teams oder Projekte hinweg?

Im besten Fall haben Sie ein System entwickelt, um Ihre Ressourcen optimal zu nutzen. Sagen Sie auch hier, was Ihnen Ihr System gebracht hat. Schlecht wäre eine Antwort nach folgendem Motto: „Ich verteile Aufgaben meist nach Verfügbarkeit, ohne viel darüber nachzudenken, wer am besten für die jeweilige Aufgabe geeignet ist.“

■ Erzählen Sie von einem Projekt, bei dem Sie Teams mit unterschiedlichen Fachkenntnissen leiten mussten. Wie haben Sie die Zusammenarbeit der Teams sichergestellt?

Wenn ein Bewerber einen Prozess etabliert hat, in dem er zum Beispiel regelmäßige Meetings eingeführt hat und zu-



DigitalVision/Getty Images

dem vielleicht eine interne Übersicht mit allen wichtigen Informationen und Updates zentral gespeichert hat, ist das für Stieger eine gute Antwort. Danach gilt zu sagen, was das Ganze konkret gebracht hat. Wenn jemand dagegen hauptsächlich seine E-Mail-Kommunikation beschreibt, ist das ein eher schlechtes Zeichen, erklärt Stieger.

■ Erzählen Sie von einer Zeit, in der Sie eine wichtige Entscheidung ohne alle notwendigen Informationen treffen mussten. Wie sind Sie vorgegangen?

Wer hier angibt, sich nur auf sein Bauchgefühl zu verlassen, hinterlässt bei Stieger einen schlechten Eindruck. Gut ist dagegen, wenn eine Kandidatin genau erklären kann, wie sie eine Entscheidung getroffen hat. Hier eine Beispielantwort: „Bei einer Entscheidung habe ich ein Team-Meeting abgehalten, um verschiedene Perspektiven zu sammeln, und dann eine SWOT-Analyse durchgeführt, um die Vor- und Nachteile abzuwägen. Diese strukturierte Herangehensweise ermöglichte eine fundierte Entscheidung, die vom ganzen Team getragen wurde.“ Je höher die Karrierestufe, desto wichtiger wird auch der Aspekt, sich vorher Informationen von Managern und Stakeholdern einzuholen, um verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen.

■ Wie fördern Sie die Entwicklung von Führungskräften in Ihren Teams?

„Talentmanagement ist eine Schlüsselkompetenz“, sagt Bernhard Stieger. Je höher Sie kommen, desto wichtiger wird sie. Wer also konkrete Beispiele vorweisen kann, wie er sich auf Coaching und Mentoring für die Teammitglieder konzentriert hat, kann bei dieser Frage punkten. Gut ist auch, wenn die Kandidatin einen von ihr gecoachten Mitarbeiter benennen kann, der sich dann sogar auf eine Stelle in einem anderen Unternehmen beworben hat. „So sehe ich, dass ein Kandidat Talententwicklung als Herausforderung ansieht und nicht einfach nur als lästige Zusatzarbeit“, sagt Stieger. Auch wenn es kurzfristig ein Verlust für das eigene Team sei. Wer einfach nur Anweisungen und nie individuelles Feedback gibt, der wird bei dieser Frage schlechter abschneiden.

■ Wie gehen Sie mit Konflikten zwischen Teams oder Abteilungen um? Nennen Sie ein Beispiel, wie Sie einen solchen Konflikt gelöst haben.

Wer sich bei Konflikten raushält und so antwortet, würde bei Stieger einen Punktabzug kassieren. Eine Führungskraft sollte stattdessen konkret zur Konfliktlösung beitragen und beschreiben, wie sie konstruktive Gespräche organisiert und geführt hat. Nicht vergessen sollte sie auch, wie die Konfliktlösung ausgesehen hat und wie es zur Einigung kam.

■ Wie entscheiden Sie, welche Aufgaben und Verantwortlichkeiten Sie an eine andere Führungskraft delegieren?

Hier sollten die Führungskräfte möglichst wenig egoistisch sein. Die Aufgaben, die delegiert werden, müssen zu den individuellen Stärken und Entwicklungszielen der Führungsriege passen. Dabei sollte sichergestellt sein, dass alle die notwendigen Ressourcen und Informationen haben, um erfolgreich zu sein. Regelmäßig sollten Fortschritte besprochen werden. Schlecht ist es hier, Aufgaben in letzter Minute zu delegieren und den Druck weiterzugeben.

■ Wie fördern Sie eine positive und leistungsorientierte Unternehmenskultur auf der Ebene der von Ihnen geführten Manager und deren Teams?

Gut ist, wenn jemand beschreibt, wie er Teambuilding-Maßnahmen umsetzt, und erklärt, was eine inklusive Kommunikationskultur für die Führungskraft bedeutet und wie er sie umsetzt. Auch transparente Kommunikation und die Anerkennung von Leistung sollten Bestandteil der Kommunikationskultur sein. Nicht so gut wäre es, wenn ein Kandidat sagt, er könne die Kultur des Unternehmens nicht ändern oder dass er es nicht für notwendig hält, sich in die Kommunikationskultur einzumischen.

■ Beschreiben Sie, wie Sie Ihren Teams Feedback geben. Wenn ein Bewerber hier nennen kann, dass er auch in der Vergangenheit regelmäßig Rückmeldung gegeben hat und vielleicht sogar ein Coaching-Angebot bereitgestellt hat, würde er bei Stieger punkten. Auch gut sind monatliche Eins-zu-eins-Meetings mit jedem Teammitglied, bei denen nicht nur über die Leistung, sondern auch über persönliche und berufliche Entwicklungsziele gesprochen wurde. Schlecht ist es, wenn eine Führungskraft keine regelmäßigen Meetings aufsetzt oder nur auf Jahresgespräche setzt.

■ Beschreiben Sie, wie Sie Teams durch eine Veränderungsphase geführt haben.

Stieger möchte sehen, dass der Bewerber Veränderungen als konstanten Teil seines Arbeitslebens ansieht. Und der Bewerber muss klarmachen, wie er zuvor Teams bei den Veränderungen mitgenommen und geleitet hat. Das geht, indem der Kandidat beschreibt, wie er proaktiv den Zweck hinter Veränderungen erklärt und das Team in den Veränderungsprozess mit einbezogen hat. Je konkreter die Situation vom Bewerber beschrieben wird, desto besser. Schlecht ist, wenn jemand es zum Beispiel schwierig findet, alle im Team auf dem Laufenden zu halten.

■ Wie bewerten Sie die Leistung der von Ihnen geführten Manager und deren Teams? Beschreiben Sie den Prozess und die Kriterien, die Sie anwenden.

Hier wäre es gut, wenn Führungskräfte bewährte Systeme einführen und davon erzählen. Wenn ein Kandidat davon erzählt, wie er ein Zielsystem implementiert hat, um die Leistung der verschiedenen Einheiten, die er managt, zu bewerten, ist das für Stieger eine Topantwort. Der Bewerber muss dann nur noch begründen, was sein System gebracht hat. Wer nur nach Finanzergebnissen bewertet, würde hingegen bei dieser Frage nicht punkten, erklärt Stieger.

■ Wie gehen Sie vor, um sicherzustellen, dass Ihre Organisationsstruktur effizient ist und die Unternehmensstrategie unterstützt? Haben Sie bereits selbst Anpassungen vorgenommen?

Wenn jemand sagt, dass er mit dem arbeitet, was gegeben ist, und nach dem Motto „Ich mache das Beste daraus“ antwortet, punktet der Bewerber nicht. Stieger begrüßt es dagegen, wenn der Kandidat die Organisationsstruktur in seinem Verantwortungsbereich bewertet und neu gestaltet hat, um beispielsweise Doppelarbeit zu eliminieren und die Kommunikation zu verbessern. Wenn er dann noch beschreibt, wie er Rollen so spezifizieren konnte, hat der Kandidat eine noch bessere Antwort gegeben.

Ebene 3

Diese Fragen helfen Ihnen einzuschätzen, ob Sie das Zeug zum Topmanager haben

Beim Übergang ins Topmanagement geht es darum, Verantwortung für einen ganzen Geschäftsbereich oder eine spezifische Funktion innerhalb des Unternehmens zu tragen. Sie müssen strategische Ziele auf einer höheren Ebene setzen und verfolgen. Die Ausrichtung Ihrer Strategie sowie die Leistung muss mit den Unternehmenszielen übereinstimmen, erklärt Personalexperte Stieger. „Besonders beeindruckt mich Menschen, die ein unternehmerisches Gespür haben. Die wie ein Gründer eines Start-ups im Unternehmenskontext agieren“, sagt der Berater.

■ Wie haben Sie eine langfristige Strategie für Ihren Verantwortungsbereich entwickelt und umgesetzt?

Wer hier von einer konkreten, langfristigen Strategie (zum Beispiel Fünf-Jahres-Strategie) berichten kann, der punktet. Wichtig ist zu nennen, wie der Erfolg ausgewertet wird und was erreicht wurde. Schlecht ist hingegen, wenn ein Bewerber die Ziele auf Jahresbasis und nach Anforderungen des oberen Managements erstellt. Wer keinen langfristigen strategischen Plan vorzuweisen hat, verliert hier.

■ Wie führen und koordinieren Sie die Arbeit in einem funktionsübergreifenden Team, das mehrere Bereiche Ihres Verantwortungsbereichs umfasst?

Niemand sollte hier angeben, dass er nur bei Problemen interveniert. Wichtig ist es, eine aktive Rolle zu spielen. Eine gute Antwort, sagt Stieger, kann deswegen folgende sein: „Um die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Teams zu fördern, habe ich Teams für gemeinsame Projekte geschaffen und regelmäßige Workshops zum Austausch eingeführt. Dies half, die gemeinsame Vision und Ziele zu stärken.“

■ Geben Sie ein Beispiel, wie Sie Innovationen oder Verbesserungen innerhalb Ihres Verantwortungsbereichs initiiert haben.

Wer hier vorweisen kann, ein Innovationsprogramm für Mitarbeitende aufgesetzt zu haben, und das beschreiben kann, punktet, sagt Stieger. Wenn dann noch einige dieser Projekte erfolgreich in den Kernprozess integriert wurden, ist die Antwort noch besser. Eine schlechte Antwort wäre dementsprechend folgende: „Während ich offen für Innovationen bin, habe ich oft Mühe, diese in den regulären Arbeitsablauf zu integrieren.“

■ Beschreiben Sie, wie Sie effektive Beziehungen zu wichtigen Stakeholdern aufbauen und pflegen. Wie haben Sie deren Erwartungen mit den Zielen Ihres Verantwortungsbereichs in Einklang gebracht?

Stiegers Positivbeispiel: „Ich pflege regelmäßig den Dialog mit internen und externen Stakeholdern, um deren Bedürfnisse und Erwartungen zu verstehen. Durch die Entwicklung starker Beziehungen konnte ich Unterstützung für strategische Initiativen gewinnen und die Ausrichtung mit den Unternehmenszielen sicherstellen.“ Stiegers Negativbeispiel: „Mein Kontakt mit Stakeholdern beschränkt sich größtenteils auf formelle Treffen und Berichte. Ich finde es manchmal schwierig, deren Erwartungen proaktiv zu managen.“

■ Wie haben Sie Prioritäten im Budgetmanagement gesetzt und Entscheidungen getroffen?

Vielleicht haben Sie einen Budgetierungsprozess eingeführt. Dann nennen und beschreiben Sie den, rät Stieger. Auch den Erfolg des eingeführten Prozesses zu benennen gehört für Stieger dazu. Budgetmanagement als herausfordernd zu beschreiben und nicht als Kernkompetenz anzusehen fasst Stieger negativ auf. Auch überhaupt keinen Prozess etabliert zu haben, kostet Punkte in Stiegers Bewertung.

Drei Tipps, um das Auswahlgespräch zu meistern

1. Die meisten Fragen zielen auf Expertise ab. Je konkreter ein Beispiel beschrieben wird, desto besser. Personalberater merken sofort, wenn jemand in einer von ihm beschriebenen Situation nicht dabei war.

2. Wichtig ist auch, dass Bewerber oder Bewerberinnen die konkreten Beispiele auf sich selbst beziehen und zeigen können, wie sie die Situationen verantwortet haben. Man sollte nicht nur zeigen, dass man dabei war, sondern auch seine aktive Rolle.

3. Authentisch sein und nicht übertreiben. Außerdem so knapp und präzise wie möglich antworten. Nur weil jemand viel redet, zeugt das nicht von viel Ahnung.

■ Wie messen und bewerten Sie die Leistung Ihres Geschäftsbereichs oder Ihrer Funktion?

Wer hier ein Managementsystem, wie zum Beispiel den Balanced-Scorecard-Ansatz nennen kann, das finanzielle und nicht finanzielle Kennzahlen kombiniert, punktet. Auch hier gilt es herauszustellen, was das System gebracht hat. Wer jedoch Leistung nur auf Basis jährlicher Bewertungen und finanzieller Ergebnisse bewertet, kann nicht überzeugen.

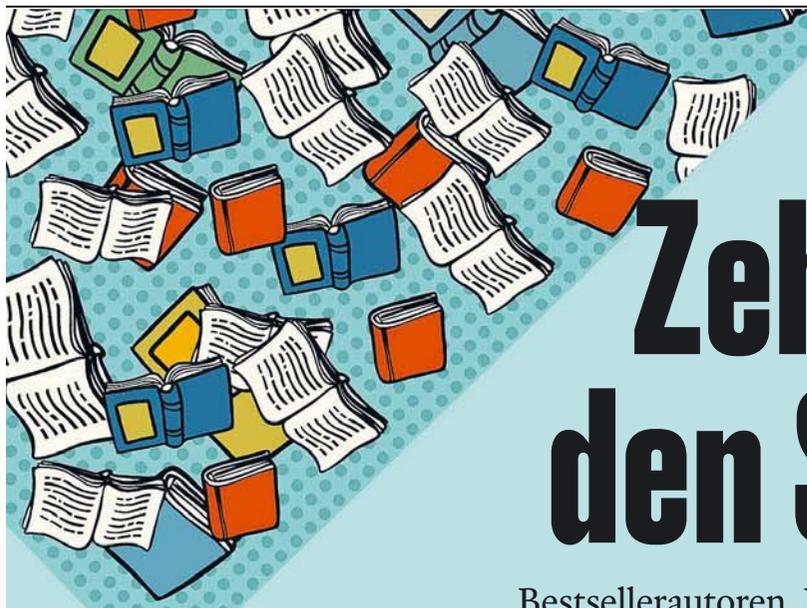
■ Wie haben Sie zur Entwicklung und Implementierung von Richtlinien und Verfahren in Ihrem Bereich beigetragen? Geben Sie ein konkretes Beispiel.

Wer hier eine Initiative vorweisen kann, die interne Prozesse überarbeitet, überzeugt.

Das kann zum Beispiel eine Initiative zur Überarbeitung des Compliance-Systems, also des Beschwerdesystems, sein. Wer sagt, dass er das Entwickeln von Richtlinien anderen Abteilungen überlässt, kann in dieser Frage nicht überzeugen.

■ Erzählen Sie von einer Krisensituation innerhalb Ihres Verantwortungsbereichs. Wie sind Sie vorgegangen, um die Krise zu managen, und welche Lektionen haben Sie daraus gezogen?

Beschreiben Sie hier möglichst konkret, wie Sie in einer Situation Verantwortung zur Lösungsfindung in einer Krise übernommen haben. Beschreiben Sie hier, was Ihr Beitrag und was das Ergebnis dessen war. Dann überzeugen Sie. Wenn Sie jedoch nur das Team beruhigt haben, punkten sie nicht.



Urlaubslektüre

Zehn Bücher für den Sommerurlaub

Bestsellerautoren, Nobelpreisträger, Geheimtipps. Die Handelsblatt-Redaktion empfiehlt zehn Bücher – Romane und Sachbücher für eine Reise in andere Welten.



Die Perserinnen

Ein Familiengerüst aus Lügen

„Je mehr Make-up und Schmuck eine Iranerin trägt, desto abgründiger ist sie, desto größer ihr Schmerz, desto unvereinbarer ihr Inneres und Äußeres.“ So beschreibt Shirin die Frauen in dem Land, das sie vor Jahren verlassen hat. Vor allem aber beschreibt Shirin damit sich selbst.

Shirin stammt aus einer wohlhabenden iranischen Familie, deren Name, Valiat, über die Grenzen hinaus bekannt ist. Der Name erfüllt Shirin mit Stolz. Doch beim jährlichen Familientreffen in Aspen kommt es zum Eklat, der nicht nur die Eventmanagerin in eine erzwungene Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft zwingt, sondern auch das Leben von Bitā, Sima, Niaz und Maman Elizabeth, den anderen Frauen der Familie. Um sie alle dreht sich „Perserinnen“, der Debütroman von Sanam Mahlouddji. Die iranisch-amerikanische Autorin erzählt eine Familiengeschichte über Herkunft und Identität. Aus der Sicht dreier Generationen persischer Frauen zeichnet sie packend und vielschichtig das Narrativ einer Familie, die seit der iranischen Revolution getrennt ist. Jede der Frauen hat ihre Strategie, um mit dem Familienschicksal umzugehen. Und jede von ihnen wird mit der Macht der Lüge konfrontiert. J. Fokuhl

Die Hochstapler

Der Hochstapler in einem jeden von uns

Dora Frenhofer will es noch einmal wissen, will mit 73 Jahren einen allerletzten Roman verfassen. Doch kann sie überhaupt noch schreiben? Immer häufiger fehlen ihr die Worte, verschwimmen die Gedanken. Die Einsamkeit der Pandemie verschlimmert nur, was seit Jahren schon zunimmt – eine soziale Isolation, in der letztlich nicht mal ihr Gatte übrig geblieben ist, ihr „Senilitätsassistent“.

Allein am Schreibtisch in London reist Dora in ihrer Fantasie über den ganzen Globus, zum verschollenen Bruder, der entfremdeten Tochter, dem einstigen Liebhaber. Und letztlich zu sich selbst.

Dora ist die Hauptprotagonistin von Tom Rachmans viertem Roman „Die Hochstapler“. Auf gut 400 Seiten verwebt der Autor die Geschichten vieler Protagonisten miteinander, springt zwischen Zeitperioden und Orten hin und her, lässt Realität und Fiktion verschwimmen. Hat Dora das, was sie in ihren Tagebucheinträgen beschreibt, wirklich erlebt? Oder entspringen die Charaktere ihrer Vorstellungskraft? Und wer hat nicht schon einmal etwas zur Realität dazugedichtet? Rachman entblößt in diesem intelligenten Beziehungsgeflecht nicht nur Dora, sondern einen jeden von uns als kleinen Hochstapler. C. Panster

Die große Odyssee

Geschichte(n) der Menschheit

Trägt der Verlag C.H. Beck zu dick auf, wenn er ein Buch mit dem Titel „Die große Odyssee“ auf den Markt bringt? Nein! Denn im französischen Original ist das Buch des Biologen Lluís Quintana-Murci etwas unterverkauft. Oder würden Sie im Handel zu „Die Menschheit – auf den Spuren der Genetik, der Wanderungen und des Wandels“ greifen?

Hier erklärt ein Experte für Laien verständlich, wie es die Menschheit schaffte, sich aus Afrika heraus über die Welt zu verbreiten. Quintana-Murci erzählt die Geschichte(n) der Menschheit; wie der Mensch, dieser immer haarloser werdende Affe 2.0, wiederholt Widerstände überwinden musste, um so auch in den unwirtlichsten Regionen der Erde leben zu können. Der Autor bleibt aber nicht nur in der Urzeit, er nimmt uns mit auf eine Reise durch die Geschichte, denn auch das, was über Jahrtausende und Jahrhunderte geschehen ist, hat Menschen dazu gebracht, sich genetisch weiterzuentwickeln und sich an ihre Umwelt anzupassen. Auf diese Weise wird das Buch, das in Frankreich kurz nach Erscheinen vor drei Jahren ein Bestseller wurde, zu einer Art Lexikon, dessen Kapitel auch nach und nach gelesen werden können. H.-J. Jakobs

Treibgut

Zu viele Geheimnisse

Wie wäre es mit dieser Familienaufstellung: Die Tochter (Abby) eine Künstlerin, einst erfolgreich mit Exponaten aus Treibgut, nun schwanger vom verheirateten Dauerfreund. Der Sohn (Ken) ein seelisch labiler Immobilienunternehmer mit politischen Karriereplänen, als Kind Abby zu nahe gekommen, nun mit der vermögenden Jenny verheiratet. Der Vater (Adam) ein Meeresbiologe, der Buckelwale liebt und oft an seine verstorbene Frau denkt; er leidet an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. In diese komplizierte Grundkonstellation bricht die Polizistin Steph hinein, nachdem sie entdeckt hat, das Ergebnis eines One-Night-Stands ihrer Mutter mit Senior Adam zu sein.

Dieses Drama um allzu viele Familiengeheimnisse lässt Adrienne Brodeur auf Cape God spielen, jener Halbinsel im US-Staat Massachusetts, wo die Reichen ihre Häuser haben und die Nicht-so-Reichen zum Strandurlaub anrücken. Die Autorin erzählt das Gefühlschaos aus Sicht der fünf Hauptakteure. Feinste Sommerlektüre, just sommers zwischen April und August angelegt. Ein Roman, in dem letztlich empathische Weiblichkeit über machtgeile Männerwirtschaft siegt. M. Hinterberger

Die Champs-Élysées

Catwalk der Eitelkeiten

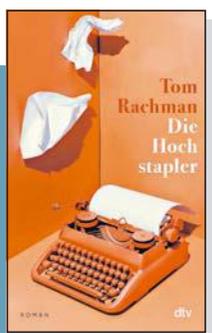
Was wären Hauptstädte ohne ihre Hauptboulevards, ohne diese Catwalks der Eitelkeit, der Lebensschau, der Neugierde? Was wäre Paris ohne die Avenue des Champs-Élysées, 70 Meter breit, fast zwei Kilometer lang, eine vor 350 Jahren im feudalen Absolutismus ersonnene Prachtstraße zwischen Place de la Concorde und Arc de Triomphe?

Der Journalist Rainer Haubrich hat ihr eine „kurze Geschichte des berühmtesten Boulevards der Welt“ gewidmet. Hier verlor sie sich die Hautevolee in der Zeit von Ludwig XIV., hier paradierten deutsche Soldaten (1841, 1870, 1940), hier schritten General Charles de Gaulle und Winston Churchill oder skandierten 1968 Demonstranten ihre Parolen.

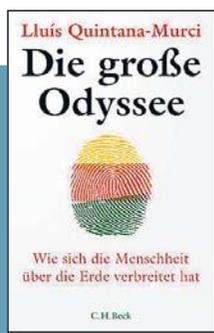
Nach 1945 boten diese „elysischen Felder“ Fixpunkte der Kultur. Es reihte sich Kino an Kino, die Kessler-Zwillinge tanzten im „Lido“, im Kultfilm „Außer Atem“ verkaufte Jean Seberg auf der Allee die „Herald Tribune“. Und dann ist da noch der Hit von Joe Dassin über diese Pariser Straße, auf der ein jeder sich einfach nur aufhalten wolle. Am Ende macht das Buch gar Hoffnung, dass die seelenlose Zeit der Staus, Ladenketten und Imbissstuben bald enden könnte. H.-J. Jakobs



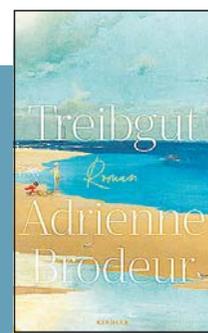
Sanam Mahlouddji:
Die Perserinnen.
Übersetzung:
Katharina Martl.
Piper Verlag,
München 2024,
448 Seiten, 24 Euro.



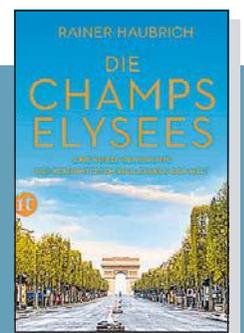
Tom Rachman:
Die Hochstapler.
Übersetzung:
Bernhard Robben.
dtv Verlagsgesellschaft,
München 2024,
416 Seiten, 25 Euro.



Lluís Quintana-Murci:
Die große Odyssee.
Übersetzung:
Elsbeth Ranke.
C. H. Beck Verlag,
München 2024,
288 Seiten, 28 Euro.



Adrienne Brodeur:
Treibgut.
Übersetzung:
Karen Witthuhn.
Kindler Verlag,
Hamburg 2024,
464 Seiten, 24 Euro.



Rainer Haubrich:
Die Champs-Élysées.
Insel Verlag,
Berlin 2024,
159 Seiten, 16 Euro.



Das Ausrufezeichen Was ein Satzzeichen alles auslösen kann

Ein Buch über das Ausrufezeichen. Ein Buch über das Ausrufezeichen! Was so ein Satzzeichen alles auslösen kann. In ihrer „rebellischen Geschichte“ widmet sich die Literaturwissenschaftlerin Florence Hazrat dem! von der Erfindung im Mittelalter bis zu seiner Bedeutung im Social-Media-Zeitalter und darüber hinaus.

Eine tiefe Recherche legt Hazrat vor, kurzweilig geschrieben. Schnell wird klar, dass sie ein Fan des ! ist. Im Gegensatz zu vielen Literaturkritikern, wie sie in den ersten Kapiteln erklärt. Erstmals im Deutschen aufgetaucht ist das ! im Jahr 1572, in einer Anleitung über Zucht und Ordnung in der Ehe. Wie das ! missbraucht wurde, wie es seinen Weg ins Geschriebene fand, das schlüsselt sie auf den folgenden Seiten auf. Das ! in Prosa und Lyrik, das ! in der Popkultur, das ! in der politischen Kommunikation und in den Massenmedien. Angekommen im 21. Jahrhundert bei Twitter (X) und Trump: Kein anderes Satzzeichen passt so gut in diese postfaktische Zeit. Menschen drücken ihre Gefühle heute geschrieben zwar durch Emojis aus, Hunderte verschiedene gibt es. Doch so klar, berührend und meinungsstark wie dieser Strich mit dem Punkt ist kaum eines von ihnen. J. Heinisch

Tore wie gemalt Ein etwas anderer Torjäger

Es läuft die 86. Minute im EM-Finale zwischen Spanien und England. Marc Cucurella flankt den Ball in den Fünfmeterraum, Mikel Oyarzabal grätscht ihn ins Tor. Das Spiel ist entschieden, Spanien ist Europameister. Dieses Finaltor hätten wohl auch Jamal Musiala, Niklas Füllkrug oder Florian Wirtz gern geschossen.

Was ihnen nicht vergönnt blieb, hat Oliver Bierhoff 1996 geschafft, als er Deutschland am 30. Juni zum Europameistertitel schoss. Nun hat Bierhoff sein „Golden Goal“ gemalt. Zusammen mit vielen anderen unvergesslichen Toren findet es sich in Javier Cáceres' Buch „Tore wie gemalt“. Mehr als 100 berühmte Fußballer – und eine Fußballerin – haben einen ihrer Treffer gezeichnet. Spektakulär, schön oder einfach nur wichtig. Fast 20 Jahre lang hat der Journalist Cáceres sie gesammelt. Franz Beckenbauer ist dabei, Michel Platini, Marco van Basten, Pelé oder Gary Linecker.

Geschnörkelt, gekritzelt, detailreich oder puristisch, verraten die Zeichnungen nicht nur etwas über das künstlerische Talent der Fußballstars, sondern auch über die Geschichte hinter den Toren. Cáceres ist damit eine besondere Sammlung zur Welt-Fußballgeschichte gelungen. C. Panster

Der längste Sommer Im beschaulichen Meutlingen

Eigentlich wollte sie das Autohaus ihrer Eltern im beschaulichen Meutlingen nie übernehmen. Claudia Berner wollte Entwicklungshelferin werden. Doch dann wurde sie schwanger. Im längsten Sommer ihres Lebens wird ihre Tochter Anouk volljährig – und das Leben der Familie mächtig durcheinandergewirbelt.

Claudia will endlich etwas bewegen und kandidiert als Bürgermeisterin. Fast zeitgleich schmeißt Anouk die Schule und schließt sich radikalen Klimaaktivisten an. Und dann ist da noch Marianne Berner, Claudias Mutter, herrische Patronin von Familie und Autohaus. Sie trifft ihre alte Liebe wieder und macht plötzlich mit sämtlichen konservativen Prinzipien Schluss, die bis dahin ihr Leben bestimmt hatten.

Es ist ein Roman über das, was hätte sein können – und das, was noch sein kann. Drei Frauen, drei Generationen zwischen Zwang und Selbstentfaltung. Sie realisieren, sich den Zwang selbst auferlegt zu haben, und streifen ihn nach und nach ab. Autorin Amelie Fried skizziert zahlreiche Konflikte und greift aktuelle politische Themen auf. Sie beschönigt nichts, regt zum Hinterfragen an, aber am Ende wird alles gut – zumindest bei den Berners. J. Heinisch

Das versteinerte Herz Postkoloniale Entfremdung

Der Schauplatz dieser Erzählung verspricht schon Sommer: Sansibar. Tatsächlich entführt uns Nobelpreisträger Abdulrazak Gurnah in „Das versteinerte Herz“ auf eine beeindruckende Reise.

Im Mittelpunkt steht Salim, ein anfangs siebenjähriger Träumer, dessen Leben auf einigen scheinbar unerschütterlichen Säulen ruht: der täglichen Routine von Schule und Koranunterricht, den geliebten Büchern und seinem angebeteten Onkel, der sich ihm – anders als sein Vater – nicht ständig entzieht. Erst als die Revolution Sansibar aufwühlt, spürt Salim die Eruptionsmöglichkeiten des Lebens. Im Rückblick, als Teenager und Student, mittlerweile in London lebend, begreift Salim, welche Schatten seine Familie in der Zeit des Umbruchs beherrschten.

Gurnah erzählt mit einem feinen Gespür für Details und einer tiefen Empathie für seine Charaktere. Dabei behandelt er Meta-Themen wie Migration, Identität und kulturelle Zugehörigkeit, ohne die menschliche Dimension aus den Augen zu verlieren. „Das versteinerte Herz“ ist thematisiert globale Herausforderungen und die Suche nach einem Platz in der Welt. Ein Werk, das intellektuell wie emotional bereichert. S. Prange

Blue Ruin Spannende Parabel auf den Kunstbetrieb

Der Romancier Hari Kunzru, der sich auf X immer wieder auch als politischer Kopf präsentiert, taucht in seinem neuesten Werk „Blue Rain“ in eine leichter konsumierbare Welt ab als in seinem Vorgängerroman „Red Pill“: die Kunstszene der 1990er-Jahre.

Im Mittelpunkt steht Jay, ein vielversprechender junger Londoner Künstler. Leider verschafft die Kunst seinem Leben kein Auskommen. Deswegen hat die Gegenwart Jay nach New York geführt. Dort lebt er ohne festen Wohnsitz und liefert Lebensmittel in Upstate New York aus.

Eines Tages führt ihn eine Lieberung zu einem abgeschotteten Anwesen im Wald. Als sich die Tür öffnet, steht ihm Alice gegenüber, die 20 Jahre zuvor Teil einer Beziehung mit ihm war, die beide beinahe zerstört hätte. Davor bewahrte Jay nur, dass Alice einst durchbrannte. Mit Jays bestem Freund Rob. Der wurde, was Jay nie schaffte – ein Star der New Yorker Kunstszene.

Das alles entwickelt sich zu einem Drama, das Abgründe von Kunstszene, Menschen und Stadt schildert, ohne allzu verstörend zu wirken. Ein Werk wie dieser Sommer: etwas unberechenbar, manchmal düster, aber ganz missen will man es und ihn auch nicht. S. Prange



Florence Hazrat:
Das Ausrufezeichen.
Übersetzung:
Stephan Pauli.
Verlag Harper Collins,
Hamburg 2024,
224 Seiten, 20 Euro.



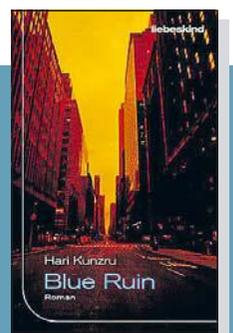
Javier Cáceres:
Tore wie gemalt.
Insel Verlag,
Berlin 2024,
317 Seiten, 22 Euro.



Amelie Fried:
Der längste Sommer
ihres Lebens.
Heyne Verlag,
München 2024,
432 Seiten, 22 Euro.



Abdulrazak Gurnah:
Das versteinerte Herz.
Übersetzung:
Eva Bonné.
Penguin Verlag,
München 2024,
368 Seiten, 26 Euro.



Hari Kunzru: Blue Ruin.
Übersetzung:
Nicolai von Schweder-
Schreiner.
Liebeskind Verlag,
München 2024,
344 Seiten, 24 Euro.



Sotheby's Mai-Auktion in New York zeigte: Die Kunst von Frauen zieht an. Joan Mitchells „Noon“ (3. v. l.) stieg auf 22,6 Millionen Dollar.

Christian Herchenröder Berlin

Halbjahresbilanz

Es war eine eher ruhige, kontrastreiche Saison. Die Kunstmärkte waren im ersten Halbjahr 2024 geprägt von Abkühlung, Konsolidierung und Business as usual. Ein Zeichen der Konsolidierung ist der Verzicht auf Spekulation im obersten Marktsegment der Impressionisten, modernen und zeitgenössischen Kunst.

Die Skepsis der Sammler-Investoren, die schon im letzten Herbst zu spüren war, hat sich noch verstärkt. Ein Anzeichen dafür sind in letzter Minute aus den Auktionen genommene Spitzenlose wie ein bei Christie's auf 30 bis 50 Millionen Dollar geschätztes Diptychon von Brice Marden oder eine bei Phillips auf 12 bis 15 Millionen Dollar taxierte „Buste de femme“ von Pablo Picasso. Eine ausgeprägte Höhenangst bleibt. Sie ist aber ein Element der Stabilität, weil sie in wichtigen Marktsektoren die Überhitzung verhindert.

Nur das Beste läuft

Gleichzeitig gibt es noch immer stattliche Preise etwa für Werke von René Magritte (43 Millionen bei Christie's), Francis Bacon (25 Millionen Dollar bei Sotheby's) und Jean-Michel Basquiat (40,2 Millionen Dollar bei Phillips). Alle drei Gemälde hatten höhere Preiserwartungen, aber die Zuschläge sind eine gesunde Abkühlung und noch kein Menetekel eines zyklischen Abschwungs.

Nach wie vor gilt die Devise: Nur das Beste ist gut genug. Das drängt den Markt für Objekte der mittleren und unteren Preiskategorie keineswegs in die Defensive, denn der wird seit der Pandemie erfolgreich von Internetangeboten beherrscht. Ein Unternehmen wie das Kölner Auktionshaus Van Ham hat das schon früh erkannt und übertrumpft mit seinen vielseitigen Internetauktionen die deutschen Wettbewerber.

Die Münchener Auktionen von Robert Ketterer stehen auch in diesem Frühjahr mit einem Bruttoumsatz von 54 Millionen Euro, wertvolle Bücher und Privatverkäufe eingerechnet, wieder an der Spitze der deutschen Auktionshäuser. Die-

se überragende Position ist fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden.

Janusköpfig zeigte sich auch der Markt in der Schweiz und Österreich. Koller realisierte mit 5,1 Millionen Schweizer Franken für Ferdinand Hodlers beruhigendes Genfer-See-Panorama einen hohen Preis. Das Auktionshaus Im Kinsky in Wien versteigerte Klimts „Fräulein Lieser“ für 30 Millionen Euro netto, brutto sind das 38,5 Millionen Euro. Das erscheint dem Laien viel Geld. Doch der asiatische Bieter hatte Glück. Angemeldete Konkurrenten gaben am Tag zuvor reihenweise ihre Bieternummern zurück. Der Schätzwert hatte bei bis zu 50 Millionen Euro gelegen.

Der von UBS und Art Basel publizierte „Art Market Report“ hatte für 2023 eine globale Marktschrumpfung von vier Prozent errechnet. Sie dürfte im laufenden Jahr deutlich höher ausfallen. Schon bei dem wichtigsten Markt ereignis des Jahres, den New Yorker Mai-Auktionen der drei Häuser Christie's, Sotheby's und Phillips, fiel das Gesamtergebnis um 22 Prozent von 1,8 Milliarden im Jahr 2023 auf 1,4 Milliarden Dollar.

In diesen Versteigerungen herrschte wie in allen globalen Topauktionen ein eklatanter Materialmangel, verglichen mit den Sammlungen,

Die Abkühlung

Das Ausbleiben von Höchstpreisen hat auch gute Seiten. Diese Höhenangst stabilisiert den Markt, weil sie dessen Überhitzung verhindert. Und sie veranlasst Spekulationskäufer zum Ausstieg. Rückblick auf das widersprüchliche erste Halbjahr 2024.

Maske der Fang aus Gabun: Die Herkunft aus der Sammlung Barbier-Mueller bewirkte den starken Preisauftrieb.



Christie's Images Ltd.

die noch 2023 allein in New York unter den Hammer gekommen waren: Der Materialschwund geht einher mit gedämpfter Nachfrage, die der politischen und makroökonomischen Welt situation geschuldet ist.

Problematische Markterscheinungen gibt es genug. Zur Absatzsicherung der Hauptlose dienende Garantien werden immer mehr zu einem Fremdkörper der Auktionen. Garantien bieten jetzt neben Händlern und Finanzgruppen auch immer mehr Sammler. Die Analysten von Art-Tactic errechneten für die New Yorker Mai-Auktionen, dass der Hammerpreis der 131 garantierten Lose 73 Prozent des Auktionsumsatzes dieser Prestigeversteigerungen ausmachte.

Bekannte Galerien schließen

Zu den jüngsten Garantien zählen jetzt sogar Museen, an vorderer Stelle das Toledo Museum in Ohio, das bei Sotheby's rund 500.000 Dollar für gewünschte Kunstwerke eingesetzt hat. Bei zwei Losen, bei denen es überboten wurde, konnte es sogar einen Prozentsatz der über der Garantie liegenden Summe einstreichen.

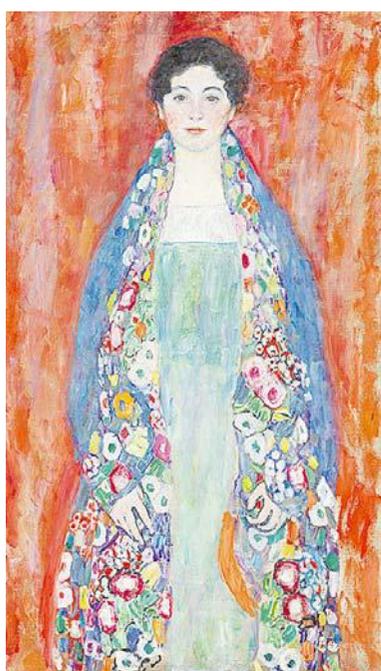
Ein Marktproblem bisher unbekanntes Ausmaßes schuf der Cyberangriff auf Christie's Lon-



Ferdinand Hodlers „Genfer See mit Jura“: Konnte seine Taxe auf 5,1 Millionen Franken verdreifachen.



Koller Auktionen Zürich



Auktionshaus im Kinsky Wien

doner Mai-Auktionen, die die Verwundbarkeit der Marktplayer im Netz dokumentiert und Cyberkriminelle zu weiteren weltweiten Angriffen ermutigen könnte. Zu den negativen Marktereignissen zählen auch die Kündigungen von Mitarbeitern in den drei großen Auktionshäusern, die immer in Zeiten eines Abschwungs erfolgen und sich allein in Sotheby's Londoner Stammhaus auf rund 50 Angestellte beziehen, wie britische Medien verkünden.

Nicht nur der Auktionsmarkt hat Probleme. Auch bei den Galerien hat sich in dieser Frühjahrsaison so mancher Dämpfer ergeben. Galerieschließungen in New York, allen voran die Häuser Marlborough, Chaim & Read, Mitchell, Innes & Nash, Heller Gallery, Washburn, Alexander & Bonin, Betty Cunningham, verdüstern den Markt. In den meisten Fällen sind gestiegene Geschäftskosten wie Miete und Messebeteiligung der Grund, sich künftig nur noch dem Website-Auftritt zu widmen.

Dass sich die Messelandschaft inzwischen gesundgeschrumpft hat, kann man nicht sagen. In diesem Frühjahr hatten zentrale Veranstaltungen wie die „Tefaf“ in Maastricht, die „Frieze“ in New York und die „Art Basel“ wieder neuen Auftrieb dank ihrer Preview-Tage. Da wurden in Basel Werke in zweistelliger Millionenhöhe nicht nur bei David Zwirner und Hauser & Wirth an beherzte Käufer abgegeben: Joan Mitchell, Arshile Gorky und Georgia O'Keeffe an der Spitze.

Auf der New Yorker „Frieze“, die von 124 auf 95 Aussteller schrumpfte, wurden vor allem Werke im sechsstelligen Bereich und Arbeiten aufstrebender Künstler abgesetzt. In Maastricht machten Werke von Altmeisterinnen wie Lavinia Fontana und Artemisia Gentileschi Furore. Dort waren es nach Aussage mehrerer Händler die Museen, die mangelnde Kauflust von Privatsammlern wettmachten.

Frauenkunst ist eine große Gewinnerin der Saison. Besonders in den New Yorker Auktionen reüssieren sie mit großem Aplomb. Das betrifft nicht nur Kultfiguren der modernen und zeitgenössischen Malerei wie Yayoi Kusama, die die teuerste lebende Künstlerin ist, oder Joan Mitchell, von der vier Werke in Sotheby's New York

Gustav Klimt „Fräulein Lieser“: Mit 38,5 Millionen Euro brutto wurde das Porträt das teuerste Werk, das bislang im deutschsprachigen Raum versteigert wurde.



Alexej Jawlensky „Spanische Tänzerin“: Erlöste bei Ketterer 8,3 Millionen Euro brutto.

Ketterer Kunst GmbH & Co KG

ker Mai-Auktion für 2,4 bis 22,6 Millionen Dollar unter den Hammer kamen.

Ein gänzlich unerwarteter Preis sind die bei Sotheby's für das Gemälde „Les Distractions de Dagobert“ der britisch-mexikanischen Surrealistin Leonora Carrington erzielten 28,4 Millionen Dollar. Der Anteil von Künstlerinnen ist schon allein in den New Yorker Prestige-Auktionen dieses Frühjahrs von 13,5 auf 17,1 Prozent gestiegen und auch in London und Paris wächst ihr Anteil ständig. Im gleichen Zeitraum wurden weniger Arbeiten jüngerer Künstler der Generation unter 45 Jahren abgesetzt. Das lässt auf den Ausstieg von Spekulationskäufern schließen.

Ein Blick auf verschiedene Sammelbereiche zeigt, dass es noch Kontraste, Nischen und Sonderentwicklungen gibt, die Marktvertrauen schaffen.

Eine Basis der Märkte sind nach wie vor die Luxusauktionen, wie sie sich in sechsstelligen Preisen für Hermès-Handtaschen und neuerdings auch Hochpreisen für Louis-Vuitton-Koffer niederschlugen, die bei Sotheby's bis hart an die 100.000 Dollar-Schwelle heranrückten. Furore machte im Februar im selben Auktionshaus ein Set von sechs Paar vom New Yorker Footballstar Michael Jordan getragenen Sneakern, die acht Millionen Dollar einspielten.

Skulpturen haben es schwer

Kontinuierliche Aufwertung erfahren indische Künstler der Moderne wie der in Mumbai tätige Francis Newton Souza, von dem das Bildnis eines Priesters im März bei Christie's statt der erwarteten 500.000 Dollar 3,9 Millionen Dollar erlöste, oder der aus Gujarat stammende Maler Ghulam Mohammed Sheikh, von dem eine Landschaft in derselben Auktion mit 1,3 Millionen Dollar fast das Zehnfache der Schätzung erreichte.

Nach wie vor schwer haben es Skulpturen, für die es wenige Spezialsammler gibt. Ausnahme: eine Bronze wie die „Schlafende Nymphe“ von Giambologna. Sie kam mit der Quentin Collection von Renaissance- und Barockskulpturen bei

Christie's unter den Hammer. Und erlöste selbstverständlich den stattlichen Preis von rund sechs Millionen Dollar. Dieser Zuschlag war einer der höchsten in der Januarserie New Yorker Auktionen Alter Kunst, in der hochrangige Altmeistergemälde unterrepräsentiert waren.

In den entsprechenden Londoner Juli-Auktionen wurden weniger Werke denn je ausbezogen: 24 bei Christie's und 30 bei Sotheby's. Wären nicht Christie's angemessene Erlöse von 10,6 Millionen Pfund für die Kirschen-Madonna von Quentin Metsys, aufgebracht vom Getty Museum, und 17,5 Millionen Pfund für Tizians „Ruhe auf der Flucht“ gewesen, der Markt hätte sich ganz dem Gefühl einer Schrumpfung ergeben.

Im Kontrast dazu waren die Preisvorstellungen mancher Händler auf der Maastrichter Messe so hoch wie lange nicht.

Paradebeispiele sind ein Männerporträt von Frans Hals, auf der „Frieze Masters“ für zehn Millionen Dollar angeboten, jetzt auf 7,5 Millionen Euro angesetzt, und die „Büßende Magdalena“ von Artemisia Gentileschi, kein Hauptwerk der Römerin, bei Robilant & Voena für sieben Millionen Euro. Das Gemälde hatte im August 2021 in einer Auktion in Florida 129.150 Dollar erzielt. Interessant ist, dass in den Auktionen der sogenannten Mittelware bis 200.000 Euro mehr Bilder als vor der Pandemie Abnehmer finden.

Ihre marktstimulierende Position bestätigte afrikanische Kunst im März bei Christie's in Paris. Da kamen 76 bedeutende Objekte der Genfer Sammlung Barbier-Mueller zur Versteigerung. Die meisten Schätzungen wurden rasant überboten, neunmal fiel der Hammer in Millionenhöhe. Teuerste Plastik wurde mit 14,8 Millionen Euro ein schwarzer Reliquiarkopf der Fang, der auf drei bis fünf Milliarden Euro angesetzt war – ein Preis, der mit Zuschlägen für Claude Manet, Edouard Monet und Pablo Picasso in dieser Saison konkurrieren kann. Hier wirkte das, was in dieser Saison weitgehend fehlte: die Anziehungskraft einer weltberühmten Sammlung.

Anzeige

WOW WUNDER DER ANTARKTIS

Exklusive Entdeckungen
Maximal 199 Gäste

Starten Sie mit unseren kleinen Expeditionsschiffen HANSEATIC nature und HANSEATIC inspiration in diesem Winter Ihr exklusives Antarktis-Abenteuer. Folgen Sie den Spuren der großen Entdecker in eine magische Welt aus Gletschern und Eisbergen: In Begleitung renommierter Experten erkunden Sie das Reich von Pinguinen, Walen, Robben und Seebären ganz intensiv.



4x EXPEDITION ANTARKTIS

von Ushuaia nach Ushuaia (je 18 Tage)

25.11. – 13.12.2024, Reise NAT2425

04.01. – 22.01.2025, Reise NAT2501

10.01. – 28.01.2025, Reise INS2501

22.01. – 09.02.2025, Reise NAT2502

Limitiertes Angebot: Mit dem SILBER-Tarif reisen Sie zum besten Preis

z. B. Reise NAT2425: pro Person **ab € 13.890**

Seereise inkl. Sonderflüge (Doppelbelegung, SILBER-Tarif)

Hapag-Lloyd Cruises,
eine Unternehmung der
TUI Cruises GmbH,
Heidenkampsweg 58,
20097 Hamburg



Buchung und
Beratung:
040 30703070
oder in Ihrem
Reisebüro.

hl-cruises.de/wow-antarktis



„Versunkene Schätze Ägyptens“: Was zu groß ist für ein herkömmliches Frachtflugzeug, fliegt mit einem der größten Flugzeuge der Welt.



Anselm Feuerbach „Das Gastmahl des Plato“: Musste stabilisiert werden vor dem Transport ins Depot.

Susanne Schreiber Köln

Was haben die Terrakotta-Armee chinesischer Krieger, die romanische Bronzetur aus dem Hildesheimer Dom, das 16 Meter lange Luf-Boot aus der Südsee und die Goldmaske des altägyptischen Pharaos Tutanchamun gemeinsam? Alle sind wertvolles Kulturerbe der Menschheit, sehr groß und sehr schwer. Sie unfallfrei von A nach B zu bewegen ist eine Herausforderung für jeden Kunstspediteur.

Die Firma Hasenkamp ist auf das Bewegen von fragiler Kunst spezialisiert. Mit Kränen, extragroßen Flugzeugen oder Lkw bringt sie Kunstwerke zu Ausstellungen, in ein Zwischenlager, wenn umgebaut wird, oder in ein Labor, wenn eine Restaurierung ansteht. In den letzten 50 Jahren globalisierte der ehemalige Geschäftsführer Hans-Ewald Schneider das Geschäft.

Hasenkamps Spezialisten haben die genannten Kunstwerke des Weltkulturerbes abgebaut, eingepackt, bewegt und wiederaufgebaut. Inzwischen beschäftigt die Firma global an 40 Standorten über 1000 Menschen.

Hans-Ewald Schneiders Sohn Thomas ist promovierter Betriebswirt und seit 2018 geschäftsführender Gesellschafter des Familienunternehmens. Er verkörpert die fünfte Generation in der Firmengeschichte, die 1903 erst mit Kohle, dann mit Umzügen begann. Hasenkamps Jahresumsatz liegt seit mehreren Jahren bei rund 180 Millionen Euro.

Wir treffen Thomas Schneider auf dem weitläufigen Firmengelände in Frechen bei Köln. Der 39-jährige Geschäftsführer tritt unprätentiös auf. Nebenbei erwähnt er auf der Besichtigungstour, dass sie den ganzen Louvre in Abu Dhabi eingeräumt hätten. Er führt die Journalistin vor eine dicht bepakte Bücherwand, wie sie jedem Kunstgeschichtsseminar gut anstünde. In der Firmenbibliothek dokumentieren rund 11.000 Kataloge jene internationalen Ausstellungen, an denen Hasenkamp mitgewirkt hat. Die Botschaft: Hier denkt man groß.

Wenn es um Empfindliches im XXL-Format geht, läuft Hasenkamp zur Bestform auf. Wenn es sein muss, „dann öffnen wir das Dach, damit wir ein Kunstwerk aus dem Museum bekommen“, erzählt Thomas Schneider. Das war sogar mehrfach nötig. Etwa beim Umbau des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt für die extremen Großformate. Aber auch bei einem Privatsammler, dessen Gerhard-Richter-Gemälde von gut fünf Meter Länge sich nur über „eine Öffnung in der Gebäudedecke an seinen Bestimmungsort manövrieren ließ“, sagt Schneider.

Hasenkamp unterhält sogar eine eigene Technikabteilung. Schneider: „Logistic & Engineering Solutions entwickelt Lösungen, etwa wie sehr hohe Gewichte zu bewegen sind, oder Verpackungen.“

Bereits in den 1980er-Jahren entwickelten Hasenkamps Tüftler eine hölzerne Transportkiste mit aufwendigem In-

Kunsttransport

„Dann öffnen wir das Dach“

Das Logistikunternehmen Hasenkamp ist führend beim Transport von musealer Kunst im XXL-Format. Doch das Familienunternehmen hat auch Angebote für Privatsammler.

nenleben, das Schwingungen reduziert. „Bei Stößen, etwa wenn die Kiste unsanft auf dem Flughafenboden abgesetzt wird, funktioniert das recht effizient“, sagt Gunnar Heydenreich, Professor am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der TH Köln. „Die Reduzierung von Schwingungen, die in Flugzeugen und Lkw während der Fahrt hervorgerufen werden, stellt aber bis heute eine Herausforderung dar, insbesondere das Problem der Resonanzbildung.“

Hasenkamp versteht sich als One-Stop-Shop. „Wir bieten preisgünstige Verpackungen für Privatsammler und Klimakisten in Museumsstandard, dazu Beratung, Projektkoordination und die Zollabwicklung“, erläutert Schneider

sein Geschäftsmodell vor einem Vorrat nachhaltiger Mietkisten. Von denen sind etwa 500 ständig unterwegs. „Hasenkamp konnte sich zum Marktführer entwickeln und behaupten“, beobachtet Gunnar Heydenreich. „Das gelang durch die Einführung sogenannter Klimakisten, die eine Einwirkung von Temperaturveränderungen auf die Kunstwerke verlangsamen, und später durch Kisten, die einen höheren Schutz bei Feuer- und Wassereinwirkung garantieren.“

Ein stabiles Klima ist entscheidend für Museen und Privatsammler mit großer Sammlung. „In den Kunstlagern und während des Transports im Lkw halten wir konstant ein Klima wie im Museum: 20 Grad bei 50 Prozent Luftfeuchtigkeit“, gibt Thomas Schneider zu Protokoll. Doch nicht nur Museen sind seine Kunden.

Auf dem Rundgang sind wir inzwischen in einem Neubau neben den Speditionsbauten angekommen. Hier warten 35.000 Quadratmeter Lagerräume auf Privatsammler, die mehr Kunst als Wände haben. Der Kunde kann auswählen zwischen einem Sammlerlager und einer 50 Quadratmeter großen, abgeschirmten Box. In ersterem bestimmt der Lagermeister den Platz. Auffindbar wird das verpackte Kunstwerk über seinen Barcode. In den Geschossen mit umzäunten Boxen mieten sich Künstler, Institutionen und Privatsammler ein. Wenn ein Sammler seine Schätze ansehen oder für Verkaufszwecke präsentieren möchte, kann er einen Showroom buchen. Der wird nach Stunden abgerechnet.

Auch der Privatsammler kann sich der auf den Bedarf von Museen ausgelegten Infrastruktur bedienen. „Hasenkamp hat an den Standorten in Köln, München oder Wien Technikräume für freie Restauratoren eingerichtet“, erklärt Thomas Schneider. Diese haben stabiles Klima, Lichtausstattung und ein Sicherheitskonzept mit Zutrittskontrolle.

Inzwischen gibt es mehr Anbieter von Kunsttransporten auf dem Markt als in den 1980er-Jahren. „Lokale Transporte mit kurzfristigen (Um)planungen für und mit Künstlerinnen, Galerien und Museen können hingegen von ortsansässigen Transportunternehmen – teils unter Berücksichtigung gleicher Qualitätsstandards – flexibler und häufig kostengünstiger bewältigt werden“, sagt Heydenreich.

Doch Hasenkamp hat Maßstäbe und Standards gesetzt beim sogenannten Art-Handling, schon bevor es EU-Normen gab für den Transport von kulturellem Erbe. Darüber hinaus beeinflusst Hasenkamp manchmal sogar das Aussehen von Kunst.

Der Maler Gotthard Graubner hatte seine berühmten „Kissenbilder“ gern in riesigem Format gemalt. Doch sie waren zu groß für den Lkw. Irgendwann fragte der Professor der Düsseldorfer Kunstakademie einen Kunstpacker nach der maximalen Rahmenhöhe auf der Ladefläche im Hasenkamp-Lkw. Fortan überschritten Graubners suggestiv getupfte, meditative Farbwolken nie mehr die drei Meter Höhe, die aufrecht in einen sogenannten Jumbohänger passen.

Lempertz, Nagel und Koller

Großeinkauf eines Chinesen

Der Asiatika-Markt im deutschsprachigen Raum erzielt momentan überwiegend fünfstellige Erlöse. Mit einer Ausnahme.

Sabine Spindler
München

Situationen wie diese sind rar geworden bei den deutschsprachigen Asiatika-Anbietern. Als Lempertz im Juni ein Paar kaiserliche Jadesiegel für 100.000 Euro aufrief, kletterte der Preis ziemlich schnell auf 706.000 Euro. Alle Preise beinhalten das Aufgeld.

Der Grund für den Preissprung: Die fein geschnitzten Knäufe in Form von Drachen gehen auf Kaiser Qianlong zurück. Zu seinem 70. Geburtstag

1780 ließ er die Siegel mit den Titeln „Guxi tianzi“ und „Guxi shuo“ fertigen und einige Male vervielfältigen. Solch ein Hintergrund animiert Chinesen immer noch zu hohen Einsätzen.

Der Saalbieter bei Lempertz war in Kauflaune. Für 113.400 Euro respektive 90.700 Euro erwarb er zusätzlich das Paar Jadesiegel „Xiangyong wufu“ mit Chi-Drachen-Griff sowie eine Jadescheibe. Sie ist durchbrochen geschnitzt, mit kaiserlicher Marke und Seriennummer versehen. Die Jadescheibe hatte Kaiser Qianlong vermutlich ab 1736 einige Male in Auftrag gegeben.

Der Großeinkäufer aus China ließ sich ferner zwei Speckstein-Siegel der Qing-Dynastie für 15.000 und 10.000 Euro auf die Rechnung setzen. Die Lose stammten allesamt aus einer alten westfälischen Sammlung. Sie besaßen neben hoher Qualität die für Chinesen so reizvolle Marktfriesche.

Erlöse knapp über 100.000 Euro für ein Paar hufeisenförmige Armlehnen aus dem 17. Jahrhundert und einen Lack-Stellschirm aus dem frühen 20. Jahrhundert mit Elfenbein- und Jadedeinlagen früherer Epochen summierten den Lempertz-Umsatz mit Werken aus China, Tibet, Japan und Indien auf 2,7 Millionen Euro. Das sagt Asien-Experte Adrian Heindrichs. Von den 460 aufgerufenen Losen konnten 77 Prozent verkauft werden. Die wertbezogene Quote liegt bei 157 Prozent.

Doch insgesamt hat sich der Markt für chinesische Kunst abgekühlt. Kaiserliche Jadesiegel haben in der Vergangenheit durchaus siebenstelligen Erlöse erzielt. Das Gros der Objekte wechselt mittlerweile für fünfstelligen Summen den Besitzer. Die Auktionshäuser setzen wegen des schwierigen Nachschubs hochwertiger chinesischer Objekte wieder verstärkt auf Werke aus Japan und Indien.

Diesen Trend spiegeln auch die Ergebnisse bei Nagel wider. Teuerstes Objekt wurde dort mit 296.310 Euro die Bronzefigur eines stehenden Buddhas mit Almosenschale aus dem China des 10. oder 11. Jahrhunderts.



Lempertz

„Buddhistische Kunst ist in China immer noch sehr gefragt. Aber auch auf diesem Gebiet ist das Preisbewusstsein enorm hoch“, sagte Michael Trautmann, Asiatika-Experte bei Nagel, dem Handelsblatt.

Die qualitätvolleren Bronzen in Nagels Juni-Auktion erzielten lediglich Erlöse zwischen 15.000 und 30.000. Trautmann sieht nicht nur in der starken Kontrolle der Geldströme seitens der Xi-Regierung einen Faktor der Kaufzurückhaltung. „Der Markt ist gesättigt und zerfällt in die Kategorien hyperpreiswert und extrem hochwertig“, sagt der Insider.

Gute Steigerungen erzielte Nagel aufgrund sehr moderater Taxen mit einigen Porzellanen. Ein Paar Vasen mit dem malerischen Dekor der „100 Hirsche“ in Gebirgslandschaft, entstanden im 18. Jahrhundert, wurden von 15.000 Euro auf 49.210 gesteigert. Ein 300 Jahre alter Drachenteller aus Anhua, einem Kreis der Provinz Hunan, erzielte mehr als das Zehnfache der Taxe. Ein Porzellan mit tanzendem blauem Drachen über zinnroter, wogendem Meer im Spiegel der Platte kostete nach langem Ringen ebenfalls 49.210 Euro.

In der neuen Sparte „Six Continents“ vermarktet Nagel das ganze Spektrum außereuropäischer Kunst. Hier kam eine Mahongwe-Reliquiar-Figur aus Gabun auf 19.425 Euro. Sie gefiel wegen ihres hohen Abstraktionsgrads. Michael Trautmann beziffert den Umsatz beider Auktionen auf 4,7 Millionen Euro.

Koller in Zürich setzte mit 112.500 Schweizer Franken für eine Bronzefigur eines Bodhisattwa aus dem China des 11./12. Jahrhunderts eine Marke. Highlight der Asiatika-Auktion wurde jedoch eine kubistisch stilisierte Szene der Peking-Oper von Lin Fengmian. Das Gemälde des 1991 verstorbenen Moderne-Vertreters verdoppelte die Taxe und wechselte erst bei 375.000 Franken den Besitzer. Auch hier: Millionen-zuschläge in weiter Ferne.

Itō Shinsui „Frau schwärzt ihre Augenbrauen“: Moderner Bildaufbau und malerische Ausstrahlung.

Buddha mit Almosenschale: Die kleine vergoldete Bronze aus dem 10./11. Jahrhundert kehrt für 296.310 Euro zurück nach China.



Nagel Auctions

Halbjahresbilanz

Keine Panik bei Christie's

Düsseldorf. Das Videotelefonat von Christie's Vorstandsvorsitzendem Guillaume Cerutti mit Fachjournalisten hatte vor allem eine Botschaft: Ruhe und Zuversicht verbreiten in einer Zeit mit deutlich abgesacktem Auktionsumsatz. Zwischen Januar und Juni 2024 fiel dieser um 22 Prozent auf 2,1 Milliarden Dollar. Im Vorjahreszeitraum waren es noch 2,7 Milliarden Dollar. Die Gründe liegen im makroökonomischen Umfeld, den Kriegen, Krisen und Unsicherheitsfaktoren (s. S. 56). Etliche verkaufswillige Sammler hatten deshalb ihre Einlieferung zurückgezogen und auf den Herbst verschoben. Gleichwohl unterstreicht Cerutti nicht ohne Stolz: „Christie's Performance war stabil.“ Für Panik gibt es keinen Anlass, soll das heißen.

Diese Resilienz macht er an weiteren Kennzahlen fest. Die durchschnittliche Absatzrate lag unverändert bei hohen 87 Prozent. Der Index, der das Verhältnis von Hammerpreis und unterem Schätzwert ermittelt, kam auf 111 Prozent, gegenüber 107 Prozent im Vorjahr. Christie's teuerstes

Gemälde Andy Warhols „Flowers“ wurde für 35.485.000 Dollar nach Asien verkauft. Alex Rotter, Chef der sonst so starken Abteilung „20./21. Jahrhundert“, sagte: „Wir wollen die großen Sammlungen. Doch nicht jedes Jahr ist ein Paul-Allen-Jahr.“ Seine Abteilung bilanziert mit 1.314.000.000 Dollar Umsatz, 24 Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum. Tiefpunkt dieses Halbjahres war der Hackerangriff vor den Versteigerungen in Genf und New York. „Trotzdem hat Christie's die Auktionen ohne Disruption abhalten können“, sagt Cerutti.

Die Abkühlung, die der globale Kunstmarkt momentan erlebt, war bereits 2023 spürbar. Für Guillaume Cerutti ist die Talsohle bereits durchschritten. „Denn die Geschichte zeigt, eine Abkühlung hat nie mehr als zwei Jahre gedauert.“ Optimismus zieht er aus den verschobenen Sammlungen, die für einen lebhaften Herbst sorgen sollen. Zuversichtlich stimmen auch die Privatverkäufe. Sie seien sehr stark gewesen, heißt es. Doch ihr Volumen wird nicht veröffentlicht. sds

KUNSTMARKT



© The Henry Moore Foundation. All Rights Reserved

HENRY MOORE | € 1,2 MIO. | EVENING SALE

Profitieren auch Sie von diesem Erfolg.
Jetzt Einliefern!

Tel. 089 552 440 · kettererkunst.de

KETTERER  KUNST

Nr. 1 der deutschsprachigen Kunstauktionshäuser

„Bamberg -
der Sommertreff
für Sammler
und Kunst-
liebhaber“

23. Juli bis
23. August
2024



www.bamberger-antiquitaeten.de



Andreas Neuhaus Düsseldorf

Auch wenn die Börse in Deutschland an Schwung verloren hat: 2024 ist bislang ein gutes Jahr für Aktien. Der CDax, der alle an der Frankfurter Börse notierten Unternehmen enthält, ist seit Jahresbeginn um zehn Prozent gestiegen. Dementsprechend viele Analysten haben seit Jahresbeginn ihre Kursziele für einzelne Aktien erhöht: Im Leitindex Dax, dem Nebenwerteindex MDax und dem Kleinwerteindex SDax sind 160 Aktien notiert, bei fast 100 stieg seit Jahresbeginn das durchschnittliche Kursziel, zeigen Daten des Finanzdienstes LSEG.

Allerdings hoben sie ihre Kursziele meist weniger stark an, als der Kurs stieg. Das kann ein Warnzeichen an. Das Handelsblatt zeigt fünf Aktien, die im ersten Halbjahr um mindestens 15 Prozent gestiegen sind und bei denen Analysten ihre Kursziele noch stärker anhaben.

Rheinmetall-Aktie: Bessere Performance als Nvidia

Die Aktie des Rüstungskonzerns Rheinmetall ist zu einem Börsenstar geworden. Der Ukrainekrieg hat Regierungen und Anlegern vor Augen geführt, dass Rüstungsausgaben massiv steigen müssen, um sich im Angriffsfall verteidigen zu können. Davon profitiert Rheinmetall. Im Jahr 2023 stieg der Umsatz auf 7,2 Milliarden Euro – 2021 lag er noch bei 5,7 Milliarden Euro. Für das laufende Jahr prognostiziert der Konzern einen Anstieg auf rund zehn Milliarden Euro. Davon dürften rund 900 Millionen Euro als Nettogewinn übrig bleiben, schätzen Analysten. Das wäre ein Anstieg von rund 70 Prozent zum Vorjahr.

Entsprechend steil stieg die Aktie in den vergangenen Jahren. Allein 2024 ging es für die Rheinmetall-Aktie um knapp 70 Prozent aufwärts. Seit Jahresbeginn 2022 stieg sie sogar stärker als das Chip-Unternehmen Nvidia. Analysten erwarten aber noch kein Ende der Rally. Sie erhöhten ihre Kursziele im Schnitt um 77 Prozent, wie Daten des Finanzdienstes LSEG zeigen: Mit 590 Euro sehen sie im Schnitt noch gut 15 Prozent Kurspotenzial. 14 Kaufempfehlungen stehen aktuell vier zum Halten entgegen.

Auch wenn das Geschäft in den vergangenen Jahren bereits kräftig anzog: Es wird noch weiter wachsen, schätzen Analysten. Die Auftragsbücher sind voll – und David Perry von JP Morgan weist darauf hin, dass weitere neue Verträge wie etwa durch eine Panzergrößbestellung Italiens in den langfristigen Schätzungen noch gar nicht enthalten seien. Er erhöhte in der vergangenen Woche sein Kursziel auf 680 Euro.

Allerdings bewegt sich die Aktie seit April nur noch seitwärts. Analyst Victor Allard von Goldman Sachs wies Mitte Juni darauf hin, dass die Auftragspipeline mittlerweile wohl bekannt sei und die Fragen zunehmen, woher künftig noch Aufwärtspotenzial kommen solle. Allerdings stelle Allard auch fest, dass Rheinmetall in der jüngeren Vergangenheit die Gewinnerwartungen durchgehend erfüllt oder übertroffen habe.

Vor diesem Hintergrund ist auch die hohe Bewertung des Dax-Konzerns zu sehen: Legt man den erwarteten Nettogewinn für das laufende Geschäftsjahr zugrunde, beträgt das Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) 24. Schaut man auf die im Jahr 2025 erwarteten Gewinne, sinkt es auf 17. Rheinmetall wächst also in seine Bewertung hinein.

Heidelberg-Materials-Aktie: Aufwärtspotenzial

Deutlich günstiger als Rheinmetall ist Heidelberg Materials an der Börse bewertet. Die Aktie des Baustoffkonzerns kommt auf ein KGV von neun für das laufende Jahr. Damit gehört sie zu den günstigsten Papieren in Dax, MDax und SDax. Analysten rechnen für 2025 mit einem Gewinnanstieg, wodurch das KGV auf acht sinkt. Deshalb raten auch 17 von 23 Experten zum Kauf der Aktie. Fünf raten zum Halten, einer zum Verkauf. Ihr Kursziel hoben sie dabei im Schnitt um 34 Prozent an auf knapp 112 Euro. Die Aktie stieg im selben



Rheinmetall-Panzer (v.l.n.r.), Produktion bei Deutz, Ströer-Werbeträger, Chipproduktion: Steigen die Aktienkurse weiter?

Dax, MDax, SDax

Gewinner-Aktien ohne Ende

2024 sind bei vielen deutschen Aktien die Kurse stärker gestiegen als die Prognosen. Das kann ein Warnzeichen sein – fünf Titel, bei denen es anders ist.

Zeitraum um 25 Prozent auf knapp 102 Euro.

Besonders optimistisch ist Glynis Johnston von Jefferies. Ihr Kursziel liegt aktuell bei knapp 139 Euro. Sie verweist auf die günstige Bewertung der Aktie sowie das im Februar aufgelegte Aktienrückkaufprogramm über 1,2 Milliarden Euro. Hinzu kommt eine Dividendenrendite von knapp drei Prozent. „Dass die Aktie immer noch eine zweistellige ‚Free-Cashflow-Rendite‘ bietet, zeigt das Ausmaß des Aufwärtspotenzials“, schreibt Johnston in ihrer Analyse aus dieser Woche.

Dass die Aktie trotzdem so günstig ist, hängt auch mit dem hohen Energiebedarf zusammen: Die Zementproduktion verbraucht viel Energie. Allerdings versucht der Konzern, dabei weniger schädliches Kohlendioxid zu produzieren. Die Unternehmensberatung Globeone lobte Heidelberg Materials Anfang des Monats für seine Bemühungen. Das ist ein Wettbewerbsvorteil und könnte positiven Einfluss auf die Aktie haben, meint Analystin Johnston: „Die längerfristige Dekarbonisierung sollte Spielraum für eine weitere Margenausweitung vor den Wettbewerbern bieten.“

Ströer-Aktie: Profiteur der Fußball-EM 2024

Das Rekordhoch von 82,50 Euro ist bei der Ströer-Aktie mehr als drei Jahre alt. Geht es nach den Einschätzungen des Analysten Marcus Diebel von JP Morgan, erreichen die Titel des Werbedienstleisters in absehbarer Zeit einen neuen Höchststand: Sein Kursziel liegt bei 89

Euro. Er nannte Ströer Anfang des Monats eine Aktie, die man haben müsse.

In diesem Jahr stieg die Aktie um 19 Prozent auf aktuell 64 Euro. Möglich machte das die Geschäftsentwicklung im laufenden Jahr, vor allem im Bereich digitale Außenwerbung. Dadurch stiegen die Erlöse im Werbesegment Out-of-Home (OOH) im ersten Quartal um mehr als zehn Prozent. Analysten erwarten, dass dieser Trend angehalten hat – nicht zuletzt wegen der Fußball-Europameisterschaft.

Analyst Adam Berlin von der UBS hat bereits seine Prognose für das operative Ergebnis (Ebitda) im laufenden Jahr erhöht. „Dies wird durch das kurzfristige zyklische Aufwärtspotenzial und unsere Ansicht, dass Ströer weiterhin vom strukturell höheren Wachstum im digitalen OOH-Bereich profitieren wird, angeführt“, erklärt Berlin. JP-Morgan-Experte Diebel verweist zudem darauf, dass die Barmittel zuletzt noch schneller gestiegen seien als das Ergebnis. Daraus resultiere Potenzial für höhere Dividenden. Derzeit liegt die Dividendenrendite bei knapp drei Prozent.

Diebel und Berlin gehören zu den zehn Analysten, die derzeit zum Kauf der Aktie raten. Bei drei weiteren lautet das Rating „halten“. Das durchschnittliche Kursziel liegt bei 72,50 Euro. Was Anleger allerdings beachten sollten: Ströer ist mit einem KGV von 20 nicht mehr günstig – und hochverschuldet: Im ersten Quartal betrug die Nettoverschuldung 783 Millionen Euro

70

Prozent

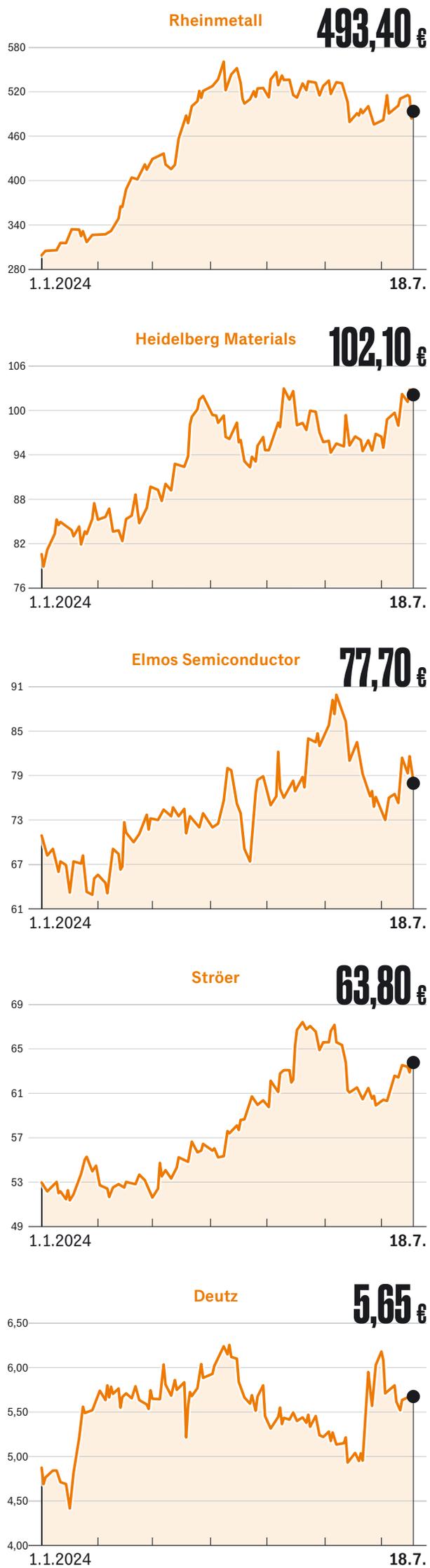
Kurssteigerung hat die Rheinmetall-Aktie bereits dieses Jahr geschafft.

Quelle: Deutsche Börse

REUTERS, Deutz AG, PR, mauritius images / Cultura

Gewinner-Aktien

Kurse in Euro



HANDELSBLATT

Quelle: Bloomberg

bei einem Eigenkapital von 456 Millionen Euro. Dadurch leidet der Konzern unter den gestiegenen Zinsen.

Elmos-Aktie: Chips für das autonome Fahren

In Elmos Semiconductor befindet sich auch ein Chipkonzern unter den Aktien, bei denen Analysten ihre Kursziele schneller erhöhen als die Kurse. Die Chips kommen hauptsächlich in der Automobilindustrie zum Einsatz. Elmos-Chips unterstützen beispielsweise Fahrerassistenzsysteme bis hin zum autonomen Fahren und optimieren den Kraftstoffverbrauch. Laut eigenen Angaben beliefert Elmos „mehrere Hundert Kunden weltweit, darunter alle großen Automobilzulieferer“. In den vergangenen drei Jahren erhöhte Elmos seinen Umsatz jeweils im deutlich dreistelligen Bereich.

Das erste Quartal dieses Jahres verlief schwächer, wahrscheinlich auch das zweite. Elmos dürfte auf Jahressicht trotzdem knapp zweistellig wachsen, glaubt Analyst Malte Schaumann von Warburg Research. Er hält das SDax-Unternehmen daher für eine gute Wahl, „auch angesichts der günstigen Bewertung“. Das KGV beträgt für das laufende Jahr 14.

Im Schnitt erhöhten Analysten seit Jahresbeginn ihre Kursziele um 21 Prozent auf 100 Euro, während die Aktie um knapp zwölf Prozent auf fast 83 Euro stieg. Damit sehen sie ein Kurspotenzial von mehr als 20 Prozent. Allerdings raten von den fünf Analysten laut LSEG nur drei zum Kauf, die beiden anderen zum Halten. Vorsichtig ist beispielsweise Robert Sanders von Deutsche Bank Research. Es erscheine ihm „optimistisch“, an ein Ende der Korrektur in der Automobilbranche zu glauben.

Auffällig ist auch: Elmos erzielt mehr als die Hälfte seiner Umsätze in China, wo die Konkurrenz groß ist. Weitere sieben Prozent werden in den USA erzielt. Verstärkte Sanktionen und Zölle könnten das Geschäft belasten. Am Donnerstag geriet sie zudem wie die gesamte Chip-Branche durch Aussagen von Donald Trump unter Druck und verlor drei Prozent: Der US-Präsidentschaftskandidat ließ in einem Interview Zweifel daran aufkommen, dass die USA Taiwan im Falle eines chinesischen Angriffs verteidigen würde. Aus Taiwan stammen fast alle fortschrittlichen Chips weltweit.

Deutz-Aktie: Neuaufstellung überzeugt Analysten

Deutz ist bislang vor allem als Hersteller von robusten Motoren für Baumaschinen und Traktoren bekannt. Zusätzlich will das SDax-Unternehmen nun das bislang kleine Rüstungsgeschäft ausbauen, wie Deutz Anfang des Monats bekannt gab, und mittelfristig Motoren für radbetriebene Panzer, Truppentransporter und Versorgungsfahrzeuge liefern.

Zuvor hatte Deutz bereits sein Zukunftsgeschäft neu geordnet, das keinen nennenswerten Beitrag zu den Konzernzahlen liefert, auf das aber ein großer Teil der Ausgaben für Forschung und Entwicklung entfällt. Das Unternehmen will sich stärker auf die Entwicklung von Wasserstoff-Verbrennungsmotoren konzentrieren und könnte sein Engagement in der Elektromobilität zurückfahren. Zudem hat Deutz Blue Star Power Systems gekauft, einen Hersteller von Stromgeneratoren in den Vereinigten Staaten. Damit will es seinen Geschäftsbereich der dezentralen Energieversorgung weiter ausbauen. Analyst Stefan Augustin von Warburg Research lobte den Schritt, weil Deutz dadurch ins US-Geschäft mit Stromerzeugungsaggregaten expandiere.

Von sieben Analysten raten derzeit sechs zum Kauf, einer zum Halten. Seit Jahresbeginn erhöhten die Experten ihr Kursziel um 32 Prozent auf nun 7,90 Euro. Die Aktie legte im selben Zeitraum um 17 Prozent zu. Allerdings schwächelte sie zwischenzeitlich aufgrund der schwächeren Geschäftsentwicklung im aktuell schwächeren konjunkturellen Umfeld. Diese Abhängigkeit will Deutz durch den Ausbau seines Servicegeschäfts senken. Im ersten Quartal machte der Bereich 28 Prozent des Umsatzes aus und war einer von zwei Sektoren, die sich verbesserten.

Onlineshopping

Klarna ändert Modalitäten für Sofortüberweisung

Wer das Verfahren Sofortüberweisung weiter nutzen will, braucht künftig ein Klarna-Konto.

Frankfurt. Wer das bekannte Bezahlfverfahren Sofortüberweisung, das durch Klarna angeboten wird, nutzen möchte, braucht künftig ein Konto bei dem schwedischen Finanzdienstleister. Klarna bietet Sofortüberweisung bald nicht mehr separat an. Sofortüberweisung wird neben Lastschrift und Karte eine von drei Bezahlarten bei „Klarna Sofort bezahlen“, auch „Klarna Pay Now“ genannt. Die deutschen Verbraucher würden somit weiterhin die Bezeichnung „Sofortüberweisung“ finden, erklärte das Unternehmen auf Anfrage und bestätigte damit entsprechende Handelsblatt-Informationen.

Klarna teilte weiter mit, die Integration von Sofortüberweisung sei bereits in einigen Ländern weltweit, darunter in Großbritannien, umgesetzt worden. Auch in Deutschland haben manche E-Commerce-Händler ihren Bezahlprozess angepasst. Zahlungsabwickler wie Adyen und Stripe, die verschiedene Bezahlmethoden in Online-Shops einbauen, hatten ihre Händlerkunden schon über den Schritt Klarnas informiert.



Klarna

Klarna-App: Demnächst brauchen die Kunden ein Konto beim Zahlungsanbieter.

Verbraucher müssen sich nun bei Klarna registrieren und ein entsprechendes Konto anlegen, wenn sie Sofortüberweisung weaternutzen wollen. Klarna zufolge haben das auch in Deutschland bereits 95 Prozent der Sofortüberweisung-Kunden getan. Es gebe eine „deutliche Überschneidung“ der Kunden von Sofortüberweisung und Klarna. Zahlen zu Kunden sowie Transaktionen über Sofortüberweisung nennt Klarna nicht.

Bei Sofortüberweisung geben Nutzer ihre Zugangsdaten zum Onlinebanking an und bestätigen die Zahlung dann mit einem zweiten Sicherheitsfaktor, einer TAN. Wer Sofortüberweisung künftig in der Klarna-App aufruft, muss seine Onlinebanking-Daten nicht mehr jedes Mal eintippen.

Klarna, eines der größten Finanz-Start-ups in Europa, hatte das Münchener Fintech Sofortüberweisung vor zehn Jahren übernommen und nach und nach enger an sich gebunden. Die Bezahlart war früh zum Ärgernis für die deutschen Banken geworden, die im Kampf gegen Sofortüberweisung und die Nutzung der Onlinebanking-Zugangsdaten sogar bis vor den Bundesgerichtshof zogen.

Naheliegender ist zudem, dass Klarna seine Bezahlangebote international stärker vereinheitlicht. Das Unternehmen, das vor zwei Jahren mit 6,7 Milliarden Dollar (6,1 Milliarden Euro) bewertet wurde, strebt einen Börsengang an. Im Januar hatte Klarna-Chef Sebastian Siemiatkowski der Nachrichtenagentur Bloomberg gesagt, dass der Börsengang in den USA wahrscheinlich recht bald stattfinden werde. Elizabeth Atzler



Handelsblatt Today



ASML

Trump lässt Chip-Aktien abstürzen

Goldkurs rauf, Tech-Aktien runter: Ein Interview mit US-Präsidentschaftskandidat Donald Trump bewegt die Märkte. Darin äußerte sich der Republikaner äußerst kritisch zu Taiwan, das sich nach seiner Ansicht bei der eigenen Sicherheit zu sehr auf das US-Militär verlasse. Viele Anleger zogen offenbar die Schlussfolgerung: Wird Donald Trump Präsident, könnte sich China ermutigt fühlen, die Insel einzunehmen – mit unabsehbaren Folgen für die globale Chipproduktion.



Mehr als 70 Prozent des globalen Chipbedarfs werden von Taiwan gedeckt.

Patrick Dewayne
US-Börsenexperte

So erklärt US-Börsenexperte Patrick Dewayne im Podcast: „Mehr als 70 Prozent des globalen Chipbedarfs werden von Taiwan gedeckt.“ Sollten die USA nicht länger als Schutzmacht auftreten, könnten diese Kapazitäten unter chinesische Kontrolle kommen. Für die betroffenen Unternehmen wäre das ein großes Risiko – denn ein Großteil des Geschäfts mit dem Westen könnte dadurch wegfallen, so die Befürchtung.

Außerdem: Rohstoffexpertin Judith Henke erklärt, wie Anleger die Gold-Rally für sich nutzen können.

Moderiert von Kevin Knitterscheidt



Handelsblatt Today ist der börsentägliche Podcast aus dem Newsroom des Handelsblatts und erscheint Montag bis Freitag um 17.30 Uhr.



Today



Handelsblatt-Musterdepots

US-Wahlkampf rückt in den Blick

Donald Trump als möglicher US-Präsident eröffnet neue Chancen. Auch Europa bleibt interessant.

David Wehner München

In dieser Woche beherrschte der Anschlag auf Donald Trump die internationalen Schlagzeilen. Trotz intensiver Diskussionen blieben die Auswirkungen auf die Kapitalmärkte zunächst begrenzt. Die Aktienkurse bewegte der Präsidentschaftskandidat dann aber doch. Politische Ereignisse beeinflussen die Märkte meist nur kurzfristig, und in den Kursen ist bereits eine hohe Wahrscheinlichkeit eines Wahlsiegs von Trump eingepreist. Eine Flucht in sichere Häfen wie Gold war dennoch zu beobachten, was den Goldpreis auf ein neues Allzeithoch von über 2480 US-Dollar je Unze hochtrieb. Doch welche Prognosen lassen sich bezüglich der mittel- bis langfristigen Auswirkungen auf die Märkte ableiten?

Die Wahrscheinlichkeit eines Wahlsiegs von Trump ist gestiegen, doch das birgt ökonomische Risiken. Zwar benötigt er für die Umsetzung seiner innenpolitischen Agenda eine Mehrheit im Repräsentantenhaus und Senat, doch ist das nicht ausgeschlossen. Infolgedessen wäre mit geopolitischen Disruptionen zu rechnen, da nach den bisherigen Aussagen ein verstärkter Protektionismus mit erhöhten Strafzöllen und Restriktionen gegenüber Europa und China zu erwarten ist.

Protektionistische Maßnahmen in den USA könnten zu einer höheren Inflation führen. Zölle würden die Kosten für Importe aus Europa und Asien erhöhen, was steigende Verbraucherpreise zur Folge hätte. In Europa würde dies zu einer wirtschaftlichen Abschwächung führen, da die Nachfrage nach europäischen Produkten wahrscheinlich sinken würde. US-amerikanische Unternehmen könnten vermehrt aus Regionen mit niedrigeren Zöllen importieren, bei inländischen Zulieferern bestellen oder die Produktion in die USA verlagern.

Trump: Chance statt Katastrophe?

Kurzfristige Chancen könnten für Vermögenswerte bestehen, die mit einem Wahlsieg Trumps in Verbindung stehen. US-Aktien, insbesondere aus den Bereichen Rohstoffe, Finanzen, Industrie und Energie, erzielten bereits während Trumps erster Amtszeit erhebliche Kursgewinne. Im Vergleich zum teuren Technologiesektor haben Aktien in diesen Sektoren eine Bewertungslücke, die ein berechtigtes Potenzial bietet, geschlossen zu werden. Aber auch Gold dürfte weiter an Attraktivität gewinnen.

Das US-Haushaltsdefizit dürfte sich durch die von Trump angedeuteten Steuersenkungen vergrößern. Ein größeres Haushaltsdefizit könnte den Wert des US-Dollars schwächen, da die US-Regierung möglicherweise mehr Schulden aufnimmt, was zu einer Erhöhung der Geldmenge führen könnte. Da Gold in US-Dollar gehandelt wird, könnte ein schwächerer Dollar den Goldpreis steigen lassen.

Seit Anfang Juli 2024 verzeichnen die global wichtigen Aktienindizes eine positive Entwicklung. Der S&P 500 erreichte erneut Allzeithochstände, beflügelt durch eine niedrigere Inflationsrate für den Monat Juni und die Aussicht auf Zinssenkungen durch die Fed. In den letzten Handelstagen lag jedoch der Fokus verstärkt auf mittelgroßen und kleinen Unternehmen. Der US-amerikanische Index Russell 2000 verzeichnete in der vergangenen Woche einen der stärksten Anstiege im Vergleich zu den großen Indizes S&P 500 und Nasdaq 100. Mitte der Woche erfolgte ein regelrechter Abverkauf der zuvor extrem beliebten Technologieaktien, verstärkt durch gegen Taiwan und China gerichtete Aussagen Trumps. Die beiden führenden US-Indizes gaben deutlich nach. Hochspannend ist nun die Frage, ob diese Rotation des Anlegerinteresses anhält.

In Europa verzeichnete auch der Dax eine starke Performance. Die Erwartung weiterer Zinssenkungen durch die Europäische Zentralbank unterstützte diese positive Marktstimmung. Europäische Aktien sind nach wie vor günstiger bewertet als ihre US-amerikanischen

Das Dynamik-Depot

Performance der Depots im Vergleich



Aktueller Bestand

Gesamtwert am
1.11.2021:
100.000 €

Gesamtwert
122.497 €

Bargeldbestand

4.024 €

Die besten Aktien im Depot

Unternehmen	Gewinn/Verlust*	Aktueller Wert*
Schneider Electric	+41,24 %	1.374,30 €
ASML	+32,51 %	871,80 €
Deutsche Telekom	+29,89 %	2.452,08 €
Consol Energy	+26,75 %	2.357,50 €
Berkshire Hathaway	+25,40 %	5.268,90 €

Die schlechtesten Aktien

Unternehmen	Gewinn/Verlust*	Aktueller Wert*
Pfizer	-5,73 %	2.724,50 €
L'Oréal	-3,84 %	2.017,75 €
Alpha Metallurgical Resources	-3,41 %	2.698,08 €
Fortinet	-1,08 %	1.509,48 €
Alibaba Group	-0,82 %	3.807,00 €

HANDELSBLATT

*inkl. Dividendenzahlungen • Quelle: Morningstar

Pendants, was sie zu einer attraktiven Anlageoption machen könnte. Insbesondere Unternehmen aus den Bereichen Basiskonsumgüter, Luxusgüter und Gesundheitswesen bieten interessante Investitionsmöglichkeiten.

Ich habe daher erneut Aktien von LVMH erworben, dem Partner der Olympischen Sommerspiele 2024 in Paris, die ich zuvor aus taktischen Gründen veräußert hatte. Die internationalen Börsen zeigen sich grundsätzlich weiterhin im stabilen Aufwärtstrend. Dennoch wäre es nicht überraschend, wenn der ein oder andere Investor die Situation noch einmal überdenkt und die Konsequenzen einer möglichen Wiederwahl Trumps neu bewertet. Es ist daher möglich, dass wir in den kommenden Wochen weitere Korrekturbewegungen an den internationalen Börsen sehen werden.



Drei Anlagestrategien

Bei den Musterdepots (zu finden auf handelsblatt.com) können Leserinnen und Leser Profis quasi live über die Schulter schauen: Es gibt das „Zukunfts-Depot“ von Laetitia-Zarah Gerbes (Acatis Investment), das „Nachhaltigkeits-Depot“ von Gabriele Hartmann (Perspektive Asset Management) und das „Dynamik-Depot“ von David Wehner (Do Investment).

David Wehner: Der Portfoliomanager bei der Münchener Do Investment legt kein reines Aktiendepot an, sondern folgt einem Multi-Asset-Ansatz.



Getty Images/Johnner RF

Geldbörse: Die Deutschen haben den größten Teil ihres Geldvermögens als Bargeld.

Geldvermögen

Deutsche besitzen fast acht Billionen Euro

Vor allem Börsengewinne haben das Geldvermögen der Deutschen erhöht. Eine beliebte Anlageform verliert Kapital.

Die privaten Haushalte in Deutschland sind im ersten Quartal dieses Jahres reicher geworden: Ihr Geldvermögen ist im Vergleich zum Vorquartal um 216 Milliarden Euro auf 7,95 Billionen Euro gestiegen. Das berichtet die Deutsche Bundesbank am Donnerstag.

Vor allem Bewertungsgewinne haben den Vermögenszuwachs angetrieben, erläutert die Notenbank weiter. Dazu hätten vor allem börsennotierte Aktien und Anteile an Investmentfonds beigetragen. Insgesamt wurden im ersten Jahresviertel Kursgewinne in Höhe von 129 Milliarden Euro erzielt. Aktien steuerten 42 Milliarden Euro zum Zuwachs des Geldvermögens bei. Der Marktwert von Investmentfonds-Anteilen nahm um 61 Milliarden Euro zu. Versicherungs- und Pensionsansprüche nahmen ebenfalls um insgesamt 19 Milliarden Euro zu.

Neben Bewertungsgewinnen haben private Haushalte ihr Geldvermögen durch Einzahlungen auf Konten, in Altersvorsorgeverträge und Anlagen in Wertpapieren erhöht. Die Deutschen haben laut Bundesbank mit Neuanlagen von insgesamt knapp 87 Milliarden Euro die höchsten Transaktionen seit zwei Jahren getätigt.

Am beliebtesten waren Termineinlagen. In solche höher verzinsten Einlagen mit längeren Laufzeiten steckten die Deutschen per Saldo knapp 62 Milliarden Euro. Dort verzeichnete die Bundesbank so viel neues Geld innerhalb eines Quartals wie nie zuvor seit Erhebung der Daten im Jahr 1991. Die Sparer wollten sich demnach noch relativ hohe Zinsen sichern.

Die Europäische Zentralbank (EZB) hatte im Kampf gegen die Inflation seit Sommer 2022 zehnmal ihren Leitzins angehoben. Im Juni hat die EZB die Zinswende nach unten eingeleitet und den Einlagenzins von vier Prozent auf 3,75 Prozent gesenkt. Im Juli hat sie die Zinsen nicht verändert. An diesen Leitzinsen orientieren sich

die Banken für ihre Konditionen. Aus den bei den Deutschen grundsätzlich extrem beliebten täglich verfügbaren Sichteinlagen (Tagesgeld und Girokonten) mit flexiblem Zinssatz zogen die Sparer dagegen gut 32 Milliarden Euro ab.

Der mit Abstand größte Teil des Geldvermögens der Deutschen von 41 Prozent steckt in Bargeld und Einlagen wie Tages- und Festgeld. Die dort erzielten Zinssätze liegen im Schnitt unterhalb der Inflationsrate von 2,2 Prozent im Juni. Damit bekommen die Sparer real – also nach Abzug der Geldentwertung – mit ihren Einlagen eine negative Rendite, verbrennen damit Vermögen.

In andere Finanzanlagen haben die Deutschen laut der Bundesbank eher wenig neues Kapital investiert. Relativ beliebt waren demnach noch Investmentfondsanteile, die sie für per Saldo 14 Milliarden Euro gekauft haben. Neue Schuldverschreibungen, also Anleihen, erwarben sie für knapp neun Milliarden Euro, Aktien und andere Anteile an Firmen dagegen unter dem Strich nur für 1,7 Milliarden Euro. In Altersvorsorgeverträge zahlten sie im ersten Quartal per Saldo knapp 15 Milliarden Euro ein. Die Bundesbank berücksichtigt bei ihren Berechnungen zum Geldvermögen neben Bargeld, Bankeinlagen und Wertpapieren auch Ansprüche gegenüber Versicherungen.

Dem Geldvermögen stehen Schulden gegenüber, die zum Quartalsende 2,16 Billionen Euro betragen. Diese nahmen laut Bundesbank kaum zu, weil wenige Wohnungsbaukredite vergeben wurden. Zusammengefasst stieg das Netto-Geldvermögen der Menschen in Deutschland damit um 214 Milliarden Euro auf 5,79 Billionen Euro. Diese Summe ist einer neuen Erhebung der Bundesbank zufolge sehr ungleich verteilt: Zehn Prozent der Haushalte verfügen über mehr als 70 Prozent des Netto-Geldvermögens.

Anke Rezmer, Reuters, dpa

Chart des Tages

Absatzzahlen treiben Auto-Aktien an

Steigende Neuwagenverkäufe machen Hoffnung auf eine Trendwende.

Düsseldorf. Autohersteller waren am Donnerstag in einem schwierigen Börsenumfeld gefragt. Im Leitindex Dax stiegen die Aktien von BMW, Mercedes-Benz, Porsche AG, Daimler Truck und Volkswagen zwischen einem und knapp drei Prozent. Dieser Trend zeigte sich auch europaweit. Der Branchenindex Euro Stoxx Auto & Parts gewann rund 1,5 Prozent. Größter Gewinner war hier der französische Zulieferer Valeo.

Auslöser für die Kursgewinne waren am Donnerstag veröffentlichte Zahlen des Verbands der europäischen Automobilhersteller (ACEA). Demnach erreichten die Neuwagenverkäufe im Juni den höchsten Stand seit knapp fünf Jahren. Im ersten Halbjahr kamen laut ACEA in den 27 EU-Staaten 5,7 Millionen neue Autos auf die Straßen. Das waren zwar 4,5 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum, aber noch 18 Prozent weniger als vor der 2020 ausgebrochenen Coronakrise.

Europäische Auto-Aktien tun sich in diesem Jahr schwer. Der Branchenindex hat seit dem Hoch im April 15 Prozent verloren. Die Absatzzahlen geben Hoffnung auf eine Trendwende. HB

Euro Stoxx Automobiles & Parts

Index in Punkten



HANDELSBLATT

Quelle: Bloomberg

Anzeige

JETZT
IM HANDEL

WEITERE HIGHLIGHT-THEMEN:

HABECK-INTERVIEW
„Deutschland will irgendwie mal in Ruhe gelassen werden“

MASCHINENBAU
China greift die deutsche Leitbranche an – mit Staatsgeld

US-AKTIE
Zehn chancenreiche Blue Chips plus: das Trump-Depot

Jetzt digital lesen und 4 Wochen testen:
[WIWO.DE/TESTEN](https://www.wiwo.de/testen)

MSCI World Aktien 3.607,74 Pkt. -0,97 %	MSCI Emerging Markets 1.111,46 Pkt. -0,53 %	Yen/Euro 171,12 Yen -0,14 %	CHF/Euro 0,9653 sfr +0,11 %	10-jährige Bundesanleihe 2,413 % Rendite -0,01 PP	10-jährige US-Staatsanleihe 4,169 % Rendite +0,01 PP	Silber (Feinunze) 30,24 US\$ -0,20 %	Bitcoin 63.804 US\$ -1,12 %
--	--	--	--	--	---	---	--

— Märkte-Insight —

Die Bitcoin-Stärke ist beeindruckend

Die älteste und wichtigste Kryptowährung ist für ihre Kursschwankungen berüchtigt. Aktuell steigt sie trotz vieler Unsicherheiten. Das könnte auf eine weitere Rally hindeuten.



imago images/Addictive Stock

In der Vergangenheit galt meist: Läuft es bei den Tech-Aktien in den USA gut, steigt auch der Kurs des Bitcoins. Umgekehrt hieß die Devise: Fallen die Kurse der Tech-Aktien, tat sich auch die älteste und wichtigste Kryptowährung schwer. Aktuell ist das anders: Am 10. Juli erreichte der US-Tech-Index Nasdaq 100 ein Rekordhoch und fiel seitdem um mehr als vier Prozent. Im selben Zeitraum legte der Bitcoin um elf Prozent zu. Es ist nicht das einzige Beispiel einer bemerkenswerten Bitcoin-Stärke.

Momentan schichten Investoren umheraus aus den gut gelaufenen Tech-Werten, rein in die Aktien zyklischer Unternehmen und in Nebenwerte. Diese Rotation betrifft den Bitcoin aber nicht.

Dabei gab es zuletzt einige Faktoren, die den Kurs belasteten. Zum einen ein Event, das vorab als Kurstreiber gefeiert wurde: das sogenannte Bitcoin-Halving. Dabei wird rund alle vier Jahre die Anzahl der Bitcoins halbiert, die täglich geschürft wird. Es soll Inflation verhindern und den Bitcoin knapp halten. In der Vergangenheit führte das zu starken Kurssteigerungen, weil sich das Angebot merklich reduzierte. Durch das jüngste Halving gibt es aber bisher kaum einen Effekt: Fiel beim ersten Halving die Zahl der täglich geschürften Bitcoins von 50 auf 25, fiel sie nun im April nur noch von 6,25 auf 3,125. Dadurch ist das Halving als Event nicht mehr ansatzweise so wichtig wie früher.

Dennoch hat es einen Effekt: allerdings einen negativen. Denn geschürft wer-

den Bitcoin von sogenannten Minern. Sie erhalten die Coins als Belohnung dafür, dass sie das dezentral organisierte Buchungssystem, die Blockchain, pflegen. Für diese Miner halbieren sich durch das Halving die Einnahmen aus diesem Bereich. Wer nicht effizient genug arbeitet, muss daher Bitcoin verkaufen, um die Kosten zu decken. Im Mai verkauften Miner insgesamt 30.000 Bitcoins im Wert von zwei Milliarden Dollar, schreibt Steffen Basler, Chef von Swiss One Capital, in seinem Marktkommentar.

Es waren nicht die einzigen nennenswerten Verkäufe. So warf das Landeskriminalamt Sachsen 50.000 aus kriminellen Aktivitäten beschlagnahmte Bitcoins auf den Markt. Weitere 142.000 könnten folgen, sobald der Insolvenzverwalter der gescheiterten Kryptobörse Mt.Gox diese an die geschädigten Gläubiger zurückgezahlt hat. Zum Zeit-

punkt der Pleite im Jahr 2014 waren die Bitcoin 77 Millionen Dollar wert, heute sind es rund neun Milliarden Dollar – das könnte die Gläubiger dazu veranlassen, die Coins direkt zu veräußern.

Angesichts dieser geballten Belastungsfaktoren ist die Stärke der Kryptowährung umso beeindruckender: Der Bitcoin lag zwar mit seinem Anfang Juli erreichten Tief von knapp 54.000 Dollar mehr als 25 Prozent unter seinem Rekordhoch von rund 72.850 Dollar aus dem März. In dem extrem volatilen Markt ist das aber ein vergleichsweise moderater Rücksetzer: In seiner Historie ist der Bitcoin schon mehrmals um 90 Prozent oder mehr gefallen.

Zu derart krassen Kursbewegungen kam es bislang nicht, weil offensichtlich das Vertrauen gestiegen ist. Die Korrektur führte nicht zu einer Panik, sondern wurde als Einstiegschance begriffen. Eine Schlüsselrolle spielen dabei die im Januar in den USA zugelassenen börsenhandelnden Fonds (ETFs), die die Kursentwicklung des Bitcoins abbilden. Damit haben Investoren ein reguliertes Produkt, mit dem sie einfach in den Kryptomarkt investieren können. Seit dem 5. Juli flossen netto fast zwei Milliarden Dollar in diese Produkte.

Es scheint so, also wäre durch die ETFs die Grundnachfrage so gestiegen, dass sie die Kurse nach unten absichern. Ob sich dieser Trend bestätigt, muss sich noch zeigen. Es wäre aber ein guter Ausgangspunkt für einen weiteren deutlichen Kursanstieg.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 17.40 Uhr

Andreas Neuhaus ist Redakteur im Finanzressort. Sie erreichen ihn unter: neuhaus@handelsblatt.com



Max Brunnert

Börse am Freitag

Vier Punkte, die für Anleger heute wichtig sind

1 Konjunkturdaten

Kurz vor dem Wochenende wird in Deutschland der aktuelle Erzeugerpreisindex veröffentlicht. Auf Monatsbasis wird ein leichter Anstieg des Indexes erwartet. In Großbritannien sind insbesondere die Einzelhandelsumsätze interessant. Dabei wird mit einem Rückgang gerechnet. Für die Euro-Zone wird die Leistungsbilanz zu den Kapitalflüssen veröffentlicht.

2 American Express

Am Freitag legt der amerikanische Finanzdienstleister American Express Zahlen zum zweiten Quartal vor. Die Aktien des Unternehmens haben seit Jahresanfang mehr als 33 Prozent zugelegt. Analysten, deren Votum der Finanzdienst Refinitiv beobachtet, bewerten die Papiere aktuell im Durchschnitt mit „Halten“. Auch Starinvestor Warren Buffett hält schon lange eine große Beteiligung an American Express.

American Express

Aktienkurs in US-Dollar



HANDELSBLATT

Quelle: Bloomberg

3 Sartorius-Quartal

Anleger warten gespannt, wie Sartorius sein zweites Quartal abgeschlossen hat. Im ersten Quartal hatte der Pharma- und Laborzulieferer einen Umsatzrückgang von 7,6 Prozent gemeldet. Das ließ auch den Aktienkurs einbrechen. In den vergangenen drei Monaten haben die Vorzugsaktien rund elf Prozent nachgegeben.

4 Schlumberger

Das weltgrößte Unternehmen für Erdölexplorations- und Ölfeldservice legt am Freitag ebenfalls Quartalszahlen vor. Schlumberger unterstützt Energieunternehmen dabei, ihre Vorkommen zu fördern. Ein Wachstumsfeld sind Offshore-Projekte. Die Aktien des amerikanischen Unternehmens haben seit Jahresbeginn rund sechs Prozent eingebüßt. Von 31 Analysten, deren Votum der Finanzdienst Refinitiv beobachtet, empfehlen aktuell 30, die Papiere zu kaufen. Nur einer empfiehlt „Halten“.